This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES

373/18

Bodmann.

Karl Bodmann
1900.

II 23
B. 6. 1

Der

Königlich Hannoverſche General

Sir Julius von Hartmann.

Eine Lebensſkizze

mit beſonderer Berückſichtigung der von ihm nachgelaſſenen Erinnerungen aus den Feldzügen auf der pyrenäiſchen Halbinſel u. ſ. w. 1808 bis 1815

entworfen von

von Hartmann,
Königl. preuß. Major und Commandeur des 2. Drag.-Reg.

Mit einer Ueberſichtscharte.

Motto:

Treu und feſt.

Le service de l'artillerie, si important mais toujours secondaire, est pour les chefs terne et sans éclat.
(Mémoires du duc de Ragusa Livre VI.)

Hannover.
Helwing'ſche Hofbuchhandlung.
1858.

DC
231
.H33

Druck von Ph. C. Schmann in Hannover.

626 977-128

Die nachfolgenden Gedenkblätter mögen reden, wie der Mann selbst, dessen Bild sie zeichnen, einfach und gerade, offen und wahr. Nicht Ruhmredigkeit und eitles Haschen nach falschem Gepränge sollen die Feder führen. Den Zeitgenossen möge eine Persönlichkeit wieder vor die Augen treten, deren charaktervollem Edelsinn sie lange Jahre hindurch ihre Hochachtung geschenkt haben; das nachgeborene Geschlecht aber mag in dem wirren Getriebe des Ringens und Mühens der Gegenwart einen Augenblick ausruhen bei der Schilderung eines Mannes, der abgeschlossen und ganz, festen Tritts und unbeirrt in den mannigfachsten Lebenswegen vor Allem sich selbst treu blieb.

Das blendende Licht großartiger Thaten, geschaffen von einem der Zeit vorauseilenden, sie umgestaltenden Geiste, geht nicht von Hartmanns Wirken und Thun aus. Wohl aber glänzen in ihm richtige Beurtheilung und Abmessung der Verhältnisse, kräftiges Benutzen derselben, ein offener Blick für weitere Entwickelung, ausharrende Thätigkeit, Ordnung, Ernst, Unverzagtheit, Entschiedenheit, Mäßigkeit und stählerne Kraft, alle begünstigt durch die Umstände, in welche ihn die göttliche Leitung mit wohlwollender Hand führte. Da war

auch keine Ueberschätzung weder der eigenen Kraft, noch des Geleisteten. Anspruchslosigkeit und wahre Herzensdemuth gingen Hand in Hand mit dem stolzen Selbstgefühl des Mannes von Ehre und von unerschütterlichster Pflichttreue. Ein warmes, tiefempfindendes Herz leuchtete selbst durch die heftigen Ausbrüche eines in frühern Jahren wenig gezügelten Temperaments; Wohlwollen für Jedermann wußte nichts von Ansprüchen auf Dank oder von einem Gedächtniß für erlittene Kränkungen. Ritterliche Formen einer feinern Bildung gaben dem Auftreten Hartmanns in allen Lebenskreisen Sicherheit und forderten Vertrauen. Und wie das Gemüth frisch, das Herz warm, der Geist klar waren, so gebot diese durch und durch gesunde Natur über einen ebenso kräftigen und rüstigen Körper, und machte den Eigner derselben zu dem vollen Repräsentanten seines Standes, eines deutschen Soldaten.

Es war die Absicht, die Lebensskizze Hartmanns bald nach seinem Tode der Oeffentlichkeit zu übergeben. Mannigfache Verhältnisse hinderten den Verfasser daran, seinen Wunsch zur Ausführung zu bringen. Auch forderte die Arbeit einen größeren Zeitaufwand, als sich die Nothwendigkeit aufdrängte, in die Lebensgeschichte des Führers auch mehrfach diejenige der Truppe zu verflechten, an deren Spitze er stand. So ist denn die Darstellung, die ursprünglich nur dem Andenken des Verstorbenen gewidmet sein sollte, hier und da auch ein Beitrag zur Geschichte der Artillerie der englisch-deutschen Legion, also im Weiteren der hannoverschen Artillerie geworden. Dies Ergebniß, sowie überhaupt die gesammte geschichtliche Darstellung der Begebenheiten von 1808 bis 1814 ist aber nur mittelbar aus dem Nachlaß des Verstorbenen hervorgegangen,

und darf nur als ſolches beurtheilt werden. Manches davon war ſchon früher von ihm ſelbſt veröffentlicht worden; es hat hier im Auszuge wieder ſeinen Platz finden müſſen. Sollte die Truppe, in der Hartmann ſo lange diente, dieſen kleinen Beitrag zu ihrer Geſchichte willkommen heißen, ſo würde dies um ſo mehr dem Verfaſſer Zeugniß abgeben, daß er im Sinne des Verblichenen zu verfahren wußte. Im Uebrigen aber wird man dem Sohne verzeihen, wenn die kindlichſte Dankbarkeit und die innigſte Pietät aus ſeiner Schilderung hervorleuchten.

Landsberg a. d. Warthe, den 18. Oktober 1857.

Das Elternhaus und die Kindheit.

Georg Julius Hartmann ward am 6. Mai 1774 als der dritte Sohn des Geheimen Justizraths und Vice-Canzlei-Direktors Gustav Christian Hartmann in Hannover geboren. Unter Donner und Blitz fand die Geburt statt, und gern mochten die ältern Freundinnen des Hauses damals und namentlich später bei der Erinnerung an diese „Zeichen des Himmels" auf eine in der Hartmannschen Familie nicht gewöhnliche Zukunft des Kindes hinweisen. — Großvater, Vater, Vaters Brüder waren Juristen und Mitglieder jenes Beamtenstandes des Kurfürstenthums Hannover, der viele Menschenalter hindurch durch Integrität und Bildung, Ansehen und Wohlstand in dem socialen und politischen Leben des Landes hervorleuchtete. Soldaten waren bis dahin in der Familie nicht.

Hartmann liebte es in spätern Jahren, in der Muße des Friedens den traditionell erhaltenen Familien-Nachrichten nachzuforschen, und wie ihm ein sehr bestimmt ausgeprägter, streng-bürgerlicher Familienstolz eigen war, den Rückhalt für denselben in der Bedeutung seiner Vorfahren festzustellen. Der Großvater Zacharias Hartmann war Doctor beider Rechte und Pfalzgraf des heiligen römischen Reichs gewesen. Ihn hatte im Jahre 1736 der geistig so bedeutende und für das Kulturleben der kurhannoverschen Lande so einflußreiche Minister von Münchhausen, der Stifter der Universität Göttingen, von Kiel als Hofrath an die Justizkanzlei nach Hannover berufen. Der Name des Mannes, der die Wahl traf, bürgt für die Gelehrsamkeit und das Ansehen des in der juristischen Welt der damaligen Zeit sehr bekannten

Zacharias. Der Vater desselben war wieder Schwarzburg-Sondershausenscher Justiz- und Pacht-Amtmann gewesen und war in Sondershausen in einer mit großem Vertrauen seines Herrn geehrten Stellung gestorben. — Durch verschiedene Verheirathungen hatte die Familie mehrfache Verbindungen in der neuen Heimath gewonnen. Zacharias' Frau war ein Fräulein von Schriewer aus dem Holsteinischen, die nach dem schon drei Jahre nach seiner Uebersiedelung nach Hannover erfolgten Tode ihres ersten Gatten den Leibmedikus Dr. Gottlob Werlhof, bekannt als Arzt, Dichter und Gründer der adligen Familie desselben Namens, geheirathet hatte. Die erste Frau von Gustav Christian Hartmann war eine Tochter des Oberamtmanns Hedemann gewesen. Sie starb früh und nach ihr ihre Kinder. Die zweite Frau, die Mutter von sieben Söhnen und zwei Töchtern, war Dorothea Friederike Hüge, deren Vater die einflußreiche und wohlbesoldete Stellung eines Ober-Zollinspektors des Stader Elbzolls zu Brunshausen bekleidete. — So, durch Verwandtschaft und amtliche Stellung war die Familie in die Reihe jener oben bezeichneten Beamtenfamilien eingetreten, welche an einem andern Orte auch die „hübschen Geschlechter" des Landes genannt worden sind.

Eine Sittenschilderung des vorigen Jahrhunderts muß, wenn sie sich auf die niedersächsischen Lande erstrecken will, diesen staatspatrizischen Geschlechtern eine ganz besondere Berücksichtigung zu Theil werden lassen. Die „gnädigen Herren und Obern" aus den uralten Ritterfamilien hatten mehr die obersten Hof- und Staatsämter inne. Aus den Beamtenfamilien*) gingen in gleicher Ausschließlichkeit wie aus einer erblichen Kaste von Ministerialen, die eigentlichen Faiseurs hervor, die Kanzler, Kanzleidirektoren, die Justiz- und Hofräthe, die Oberappellationsräthe auf der gelahrten Bank, und die Oberamtmänner. Die Traditionen der Familie, die stete eigene Tüchtigkeit, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit des Wirkungsbereichs, die Reichlichkeit der Besoldung, die ihnen unfraglich zugestandene Bedeutung im Staat gaben diesen Familien, welche der Mehrzahl nach in der Hauptstadt des Kurfürstenthums ihre Wohnungen und

*) Hartmann nannte sie in seinen spätern Jahren wohl eine Dienstaristokratie.

Häuſer auf der Egidien-Neuſtadt hatten, eine ganz beſtimmt ausgeprägte Färbung. Sie waren weſentlich die Träger nicht allein eines ſpecifiſch-hannoverſchen Selbſtgefühls, ſondern auch einer Bildung, welche mit vieler Beimiſchung von Eckigkeit und Pedanterie der Zopfzeit durch Gediegenheit, Gründlichkeit, echte Liberalität und feine Form weit hervorleuchtete. Der außerordentliche Einfluß, den tiefgreifend die raſch aufblühende Univerſität Göttingen gewann, fand gerade in ihnen wie den Brandes, Rehbergs, Riepers, Struves, Puffendorfs, Rumanns und andern den fruchtbarſten Boden. In eigenthümlicher Miſchung geſtaltete ſich aus deutſcher Gelehrſamkeit und franzöſiſcher graziöſer Form eine echt bürgerliche Erziehung, die noch jetzt entſchieden hervortretend bei den Nachgeborenen zu finden iſt, wie auch die Verhältniſſe der ehemaligen Träger ganz andere geworden ſind.

Das Haus des Guſtav Chriſtian Hartmann repräſentirte recht eigentlich eine ſolche bürgerliche Patrizier-Familie. Er ſelbſt, ſtreng rechtſchaffen als Mann und Richter, der Aufklärung der damaligen Zeit zugewandt; die Mutter, ſehr religiös und ſehr feſt im Karakter. Die Erziehung der Kinder war ſtreng und hart. Gewiß fehlte es den Eltern nicht an Liebe für ihre Kinder, nachſichtsvoll trat dieſelbe aber niemals auf. Die ältern Söhne waren ſich raſch gefolgt; in übermüthigem Kraftgefühl, das namentlich die beiden älteſten beſaßen, geſchah Vieles anders, als es die Eltern wollten. Mit ſchalkhaftem Lächeln wußte Georg Julius, der dritte der Söhne, noch im ſpätern Alter von der geſtrengen Gouvernante, den Hofmeiſtern und den Knabenſtreichen zu erzählen, die jenen in den Räumen des alten Hauſes geſpielt worden waren. Dann gab es harte Strafgerichte, die das kindliche Vertrauen aus den Herzen der Kinder verſcheuchten. Die Hausordnung wurde mit ſtrengſter Pünktlichkeit aufrecht erhalten; die tägliche Wicklung der Zöpfe forderte viel Zeit und den pathetiſch einherſchreitenden Figuren der Sippſchaft mußte die Reverenz mit vollſtem Reſpect bezeugt werden. Wenn die Baſedowſchen Kupferwerke die Familie des vorigen Jahrhunderts unvergleichlich darſtellen, ſo wurden ihre Bilder lebendig, wenn Georg Julius aus dem Elternhauſe erzählte. — Der Vater nahm ſelbſt an dem Unterricht der Söhne Theil. Er beherrſchte die franzöſiſche,

engliſche und italieniſche Sprache vollſtändig, unterrichtete ſelbſt in den beiden erſtern und zwar ſo, daß während er ſeine Akten bearbeitete, einer der Söhne vorleſen mußte. Dabei ging kein falſch ausgeſprochenes oder falſch accentuirtes Wort ungerügt durch, und kam eine ſchwierigere Stelle vor, ſo erfolgte das ſtrenge Wort: „Was heißt das? Explicire!“ — Trotz der Kälte der Manier blieb von dem Unterricht der Eindruck der vollſten Grazie des Verſtändniſſes. So erinnerten ſich die Söhne noch im ſpäten Alter mit dem freudigſten Gefühl des Vergnügens, wenn ſie die Rollinſchen Werke, die Mémoires de Manmstein, dann den Vicar of Wakefield und Blairs sermons beim Vater geleſen hatten. Auch weiter erſtreckte ſich des letztern Unterricht. Er erklärte den Söhnen die vaterländiſche Geſchichte, die Verfaſſung des Reichs, der Stände, und wußte über ihren ſpeciellen Beruf hinaus ihren Geſichtskreis zu erweitern.

Georg Julius, in ſeinen früheren Jahren mit dem erſten der beiden Namen (mit dem engliſchen Accent George) benannt, war ein ſchwaches, oft kränkelndes Kind. Seine erſten Erinnerungen knüpften ſich an ſchmerzliche Leiden, die ſkrofulöſer Natur geweſen zu ſein ſcheinen und die mehrere Sommer hindurch eine von der den Geſchwiſtern zu Theil werdenden vollſtändig geſonderte Wartung forderten, auch längere Zeit das Sehvermögen ſeiner Augen gefährdeten. Der ärztliche Rath Zimmermanns und Marcards rieth zu Bädern und zu Wunden, die bis in das 14. Jahr an beiden Armen offen gehalten wurden, in Folge deren dann langſam eine vollſtändige Geneſung erreicht wurde. Hartmann erzählte oft, daß er der erſte geweſen, dem die Quellen des Limmer Bades bei Hannover Heilung gebracht und daß dieſe dadurch eine Art Ruf erlangt hätten. — Durch die körperlichen Schwächen war dann auch die geiſtige Entwicklung ſehr zurückgehalten worden, und da dieſe weit hinter derjenigen der beiden ſehr begabten ältern Brüder abſtand, ſo fehlte es nicht an kränkenden Zurückſetzungen, von denen das oft angewendete Sprichwort: „für Gürgen iſt mir gar nicht bange, der kommt durch ſeine Dummheit fort!“ dem Manne und Greiſe nicht ohne Genugthuung noch immer in den Ohren klang. Auch der Vater ſprach endlich das kategoriſche Wort: „der Junge muß Soldat werden, denn zu ſonſt etwas iſt er doch nicht zu gebrauchen!“ In jener Zeit

nun war man in den nicht militairiſchen Familien, die ſich gern gelehrte nennen ließen, der Anſicht, daß ein Officier weder zu wiſſen brauche, orthographiſch noch fließend, weder logiſch richtig noch klar und deutlich ſeine Gedanken zu Papier zu bringen. So bekümmerten ſich denn auch die „Informatoren“ des Hauſes wenig um die klaſſiſchen Studien und den deutſchen Styl des Knaben; etwas mehr Sorgfalt wurde auf das Geographiſche und Geſchichtliche verwandt. Später, als der Vater ſich für den Eintritt des Sohnes in die Artillerie entſchied, trat dann auch mathematiſcher Unterricht ein, in Folge deſſen Hartmann eine große Sicherheit im mechaniſchen Rechnen gewann, deſſen Wichtigkeit als Grundlage und Erleichterung für weitere mathematiſche Studien er in ſeinem Leben dauernd außerordentlich hervorzuheben wußte.

Die erſten Dienſtjahre bis 1793.

So, geiſtig außerordentlich wenig entwickelt, ein Kind der Sorge, das man eben durchzubringen dachte, auf das Niemand Hoffnung irgend welcher Bedeutung ſetzte, wurde Hartmann ſchon 1787, kaum 13 Jahre alt, als Volontair-Cadet in der kurhannoverſchen Artillerie angeſtellt. Das drückende Gefühl, wie wenig man von ihm erwartet, und die Genugthuung über das, zu dem er ſich ſelbſt herausgearbeitet hatte, begleiteten ihn durchs Leben. Wohl iſt es möglich, daß jenes den innern Trieb zur Selbſtthätigkeit entwickelte und anſpornte. Noch in den letzten Lebensjahren konnte man ihn ſagen hören, wenn ihm wieder eine Stufe neuer Ehre und höhern Rangs zu Theil wurde: „Pa! was würde mein Vater geſagt haben, wenn er das erlebt hätte!“ Werthſchätzung des Vaters und Gefühl der eigenen Kraft lagen eben ſo ſehr in dieſen Aeußerungen, als auch wieder die Vergleichung der alten mit der neuen Zeit, in welcher dem Sohne der Beamtenfamilie Rang und Würde wurden, welche jene nur dem Adel vorbehalten hatte.

Das kurhannoverſche Artillerie-Regiment beſtand 1787 aus zwei Bataillons mit in Summa zwei Bombardir- und acht Kanonir-Kompagnien. Die Bombardire hatten gleichen Rang mit den Kanoniren, indeſſen wurden aus ihnen die Unterofficiere herangebildet. Das Regiment wurde befehligt von dem damaligen Obriſten von Trew, einem Manne von altem Schrot und Korn, der ſich in den Jahren des

ſiebenjährigen Krieges einen ausgezeichneten Ruf als braver und einſichtiger Soldat erworben hatte, ernſt und ſtrenge, dennoch voll Wohlwollen und Gutmüthigkeit, beide aber in die derben Formen des dienſtlichen Tons jener Zeit und in plattdeutſche Redeweiſe einkleidend. Es war ein Tag voll Spannung und Angſt für das geſammte Hartmann'ſche Haus, als der Vater dem gefürchteten Obriſten den körperlich-ſchwächlichen und blöden Georg vorſtellen ſollte. Die Brüder übernahmen die Inſtruction des Knaben in ihrer übermüthigen Weiſe; die Mutter band ihm den Zopf eigenhändig ganz beſonders ſchön ein und nicht ohne Herzklopfen wanderte, den Jungen an der Hand, der ernſte feingebildete Vater in grün-ſammtnen Frack, Schuhen und ſeidenen Strümpfen, wie er gewöhnlich zu gehen pflegte, zu dem barſchen Obriſten. „Het hei all Pulver 'roken?" war die erſte als ſtereotyp bekannte Frage deſſelben; „Ich hab's auch ſchon gefreſſen!" war die von den Brüdern wohl eingeſchulte Antwort des Knaben zum höchſten Vergnügen des Obriſten und zum tödtlichſten Schrecken des Geheimen Juſtizraths.

Der Obriſt überwies Hartmann ſeiner eigenen, der Leibkompagnie des in Hannover garniſonirenden Bataillons. Schon im Winterhalbjahre von 1787 auf 1788 wurde der Volontair-Kadet zum Unterricht in der 2. Klaſſe der Artillerie-Ekole zugelaſſen. Solcher Klaſſen hatte die Ekole drei. Die erſte für die zu Unterofficieren zu bildenden Bombardire, die zweite für die Kadets der Artillerie, die dritte für die jüngern Officiere der Armee. — Neben der Ekole und den fortgeſetzten väterlichen Lehrſtunden beſuchte Hartmann den ihn zur Konfirmation vorbereitenden Unterricht. Hier wie dort erwachte die Entwicklung des jugendlichen Geiſtes, aber freilich in ſehr ungeregelter Weiſe. Eine ſehr lebhafte Neigung zum Leſen führte ihm Bücher in großer Anzahl, gute und ſchlechte, bunt durch einander in die Hände. Auch der Verkehr mit den neuen Kameraden war nicht der gewählteſte. Eine eigentliche Ueberwachung und Leitung fehlte. Schädliches und Nützliches wurde eingeſammelt. Ein inneres tiefbegründetes Ehr- und Rechtsgefühl und das ſpätere Leben ſelbſt fegten die ſchlechten Elemente fort und ließen das Gute zurück.

Am 1. Mai 1789 ward Hartmann als wirklicher Kadet mit Beſoldung in die 1. Bombardir-Kompagnie, Kapitain von Wiſſel,

verſetzt und bald darauf vor dem Gerichtsſchulzen-Amte der Neuſtadt Hannover in Eid und Pflicht genommen. Er verrichtete nun den Dienſt als gemeiner Kanonir. Alle Arbeiten im Laboratorium, in den Zeughäuſern, aller innerer Kompagniedienſt, wie Wachen ꝛc., fielen ihm damit zu. Auch in den Winter-Monaten, die dem wiſſenſchaftlichen Unterrichte vorzugsweiſe gewidmet ſein ſollten, mußte jener Dienſt an den jedesmaligen Freitagen und Sonnabenden verrichtet werden, ſo daß die jungen Leute ſehr angeſtrengt wurden; jedoch hatten ſie die Erlaubniß, den Dienſt abzukaufen. Auch Fecht- und Reit-Uebungen mußten vorgenommen werden.

Der Unterricht in der Ekole brachte die Kadets in mehrfache Berührung mit dem damaligen Lieutenant Scharnhorſt, nachmaligen Königlich preußiſchen Generallieutenant Gerhardt von Scharnhorſt. Hartmann war jetzt auch bei derſelben Kompagnie definitiv angeſetzt, bei der Scharnhorſt ſtand, ſo daß dieſer ihn einexerciren ließ. Als Schüler blieb er ihm nahe bis zum Winter von 1792 auf 93, wo dann die Mobilmachung der Artillerie erfolgte. — Scharnhorſt übte ſchon damals ein außerordentlich großes Gewicht auf ſeine Umgebung und ſpeziell auf ſeine Schüler aus, wie er es in weitern Kreiſen und in erhöhetem Maße ſpäter im preußiſchen Quartiermeiſterſtabe that. Er bewirkte dies weniger durch ſeinen Unterricht. Dieſer hätte wohl für ſeine damaligen wenig entwickelten Schüler elementarer ſein können. Viel entſchiedener wirkten ſeine große Freundlichkeit und Humanität, ſein herablaſſendes Hineingehen in der jungen Leute Anſichten, welche er in den mannigfaltigſten Richtungen, nicht blos auf militairiſchem Felde berichtigte und leitete. Bis in ſeine letzten Lebenstage erinnerte ſich Hartmann mit jugendlichem Schwunge der Geſpräche Scharnhorſts während der Zwiſchenſtunden mit den Kadets und Officieren. Beſonders intereſſant waren ſeine kriegsgeſchichtlichen Vorleſungen über den ſiebenjährigen Krieg, die Belagerung von Gibraltar und andere Ereigniſſe, bei denen hannoverſche Truppen thätig geweſen waren.

Scharnhorſts Einfluß brachte zuerſt einige Ordnung in den Gang der geiſtigen Entwicklung Hartmanns. Scharnhorſt hatte früh erkannt, daß „Etwas in ihm ſteckte," und ward ſein entſchiedener Gönner

in den Kampagnen 1793 und 94. Er blieb es, bis daß er 1800 den hannoverſchen Dienſt verließ.

Im Frühjahr 1792 war Hartmann Stückjunker geworden. Man bezeichnete mit dieſem Titel diejenigen Feuerwerker, welche für das Avancement zum Officier beſtimmt waren. Ihr Dienſt war derſelbe, wie der der Unterofficiere, deren geringſter Grad eben Feuerwerker benannt wurde. Eine über die andern Unterofficiere hervorragende Stellung hatten demnach die Stückjunker nicht, die Anciennetät entſchied. Der 17. März 1793 brachte Hartmann das Fähnrichs- und damit das erſte Officier-Patent. Von ſiebenzehn zu gleicher Zeit zum Officiersgrad avancirten jungen Leuten war er der zweitälteſte. Unter ihnen waren beſonders zwei ihm freundſchaftlich verbunden, Geſenius und Ziehen. Von dem erſtern wird noch vielfältig die Rede ſein; den letztern, ſeinen unmittelbaren Vordermann, bezeichnet Hartmann als den fleißigſten und freundlichſten jungen Mann, den er während ſeines langen Lebens kennen gelernt habe. Auch an Schärfe des Urtheils und Treue des Gedächtniſſes leuchtete er weit über ſeine Kameraden hervor. Er diente in den Kampagnen 1793 und 94, ging indeſſen 1803 nicht mit nach England, „weil er noch nicht Alles wiſſe, was er wiſſen wolle.“ Er beſuchte nun die Univerſität Göttingen und unterrichtete dort den Kurprinzen von Baiern, nachherigen König Ludwig. Später gelangte er als Kapitain des Generalquartiermeiſterſtabes in preußiſche Dienſte und diente dort mit Auszeichnung bis zum Frieden 1807, ſoll dann aber 1808 in ruſſiſchen Dienſten geſtorben ſein. Hartmann hatte ihm viele Belehrung und Nachhülfe für ſeine wiſſenſchaftliche Entwicklung zu verdanken.

Der Eintritt der franzöſiſchen Revolution bewegte wie überall auch in Hannover die Gemüther. Es fehlte nicht an Schwärmern für die Menſchenrechte, obwohl hier, wo die Augen auch nach England gerichtet waren, die dort Kraft gewinnende Reaktion in der Meinung die entſchiedenſten Anhänger gewann. Zu dieſen zählte auch der Vater Hartmanns mit ſeinem Hauſe, wie denn andererſeits Scharnhorſts Einfluß bei ſeinen Schülern auf ein ſtetes Maaßhalten hinwirkte. In welch' feiner Weiſe dieſer dabei ſeine Winke gab, beweiſt ein hier vorliegender

Brief Scharnhorsts aus einer wenig spätern Periode, als er mit einer größern Anzahl preußischer Officiere durch die gemeinschaftlichen Arbeiten für die Lecoqschen Aufnahmen in Westphalen in Verbindung getreten war. Er richtete ihn an einen der geistvollsten der letztern, welcher ihm damals ein die neuen Ideen verherrlichendes Memoire übersandt hatte und der in seinem Alter, als er die höchsten militairischen Würden erreicht hatte, als einer der entschiedensten Vertreter der Lehren Halkers galt. Scharnhorst schrieb: „Ich habe den Aufsatz vortrefflich gefunden, wiewohl einige Aeußerungen in etwas gemildert werden könnten, ohne daß der innere Werth des Ganzen dadurch litte. Der Hauptgegenstand der Abhandlung, ob der Soldat bloß Maschine sein muß oder nicht? bleibt immer noch, däucht mir, ein Problem, bei dessen Auflösung man nicht vorsichtig genug zu Werke gehen kann. Ich rede hier bloß als Soldat und nicht als Mensch."

Mit dem Ausbruch des Krieges 1792 schwanden die politischen Raisonnements und alle hannoverschen Soldaten sahen gespannt nach London, von wo die Bestimmung für den Anschluß an die österreichisch-preußische Politik und der Ruf für eine thätige Mitwirkung in ihrer Richtung kommen mußte. Die Hinrichtung des Königs Ludwig XVI., die Zurückberufung des englischen Gesandten von Paris und die dann erfolgende Kriegserklärung Frankreichs gegen England und Holland gaben die endliche Entscheidung und führten auch die hannoverschen Truppen zur kriegerischen Thätigkeit.

Die Kampagne 1793.

Wie die Gesammtverhältnisse Englands demselben die Unmöglichkeit aufzwingen, seine Landmacht in einem Maaßstabe dauernd zu organisiren, welcher ihm ein seiner übrigen Machtstellung entsprechendes Auftreten mit einer eigenen Heeresmacht gestattet, so hat dasselbe von der Mitte des vorigen Jahrhunderts an bis auf unsere Tage bei jeder Betheiligung an europäischen Landkriegen seine Zuflucht dazu nehmen müssen, entweder andern Mächten Subsidien zu zahlen oder fremdländische Truppen in Sold zu nehmen. Im Jahre 1793 that es Beides. Es zahlte bedeutende Subsidien an Preußen und nahm hannoversche, hessische und andere Truppen in Sold, betheiligte

ſich ſelbſt aber gleichzeitig nur mit verhältnißmäßig wenigen Truppen der eigenen Armee.

Von hannoverſchen Truppen wurden in engliſchem Solde 15 Bataillons, 16 Eskadrons und außer der Regimentsartillerie 2 Diviſionen ſchwerer und 1 Batterie geſchwinder Artillerie, im Ganzen etwa 13,000 Mann mobil gemacht und mit der Beſtimmung, nach Brabant und Flandern zu der vereinigt öſterreichiſch-preußiſch-holländiſch-engliſchen Armee abzurücken, unter den Befehl des Feldmarſchalls Freitag geſtellt. Jede Diviſion ſchwerer Artillerie enthielt 2 dreißigpfündige Haubitzen, 4 ſiebenpfündige Haubitzen und 4 dreipfündige Kanonen. Die Artillerie befehligte der nunmehrige General von Trew, die 1. Diviſion derſelben, bei welcher Hartmann eingetheilt war, der Major Bonfack, die 2. der Major Ritter, und die geſchwinde Artillerie der Hauptmann Braun. Jede Diviſion war noch in 2 Batterien eingetheilt. Die Geſammteintheilung der Artillerie hatte aber im Allgemeinen nur eine adminiſtrative Bedeutung, taktiſch vereinzelte man die Geſchütze, wie es nun eben das Terrain oder die Gefechtsmomente mitzubringen ſchienen.

Die 1. Diviſion der ſchweren Artillerie mit einem Theile der geſchwinden Batterie marſchirte am 24. März, der Reſt dieſer Waffe am 10. April aus Hannover ab. Am 22. Mai war die geſammte Artillerie über Osnabrück, Weſel und Brüſſel bei Sebourg, öſtlich Valenciennes, vereinigt eingetroffen und trat ſofort am 23. Mai in Thätigkeit.

Der Krieg hatte hier nach der mißlungenen Unternehmung Dumouriez' gegen Holland und ſeinem Austritt aus den Reihen der republikaniſchen Armee eine entſchieden günſtige Wendung für die alliirte Armee genommen. Es handelte ſich augenblicklich um den Beſitz der beiden Feſtungen Valenciennes und Condé, zu deren Schutz die Franzoſen nach Dampierres Tode unter dem proviſoriſchen Kommando von La Marche feſte Stellungen auf beiden Ufern der Schelde bei Famars und Anzain bezogen hatten. Ihnen gegenüber ſtand auf dem rechten Ufer der Schelde zwiſchen Onnaing und Rombies der Prinz von Coburg mit den Hauptkräften der Oeſterreicher, Engländer und Hannoveraner, letztere beiden unter dem ſpeciellen Befehl des Herzogs von York. Auf dem linken Ufer war Clairfayt mit Oeſterreichern zwiſchen Bruay

und Fresne aufgestellt. Längs einer langen Linie links von dieser Hauptstellung waren einzelne Heerhaufen den französischen festen Plätzen Maubeuge und Le Quesnoy gegenüber und zur Verbindung mit Luxemburg in Namur vertheilt. Dagegen standen auf dem rechten Flügel die Preußen bei St. Amand unter dem General Knobelsdorf, an die sich die Aufstellung der Holländer anschloß, welche über Menin und Ypern bis Furnes ohnweit der Küste sich ausdehnte. Die Franzosen hatten wiederholte aber vergebliche Versuche gemacht, die Alliirten zum Aufgeben ihrer Stellungen zu bewegen. Der Prinz von Coburg andrerseits fühlte sich jetzt nach Eintreffen der Hannoveraner und Engländer stark genug, den Gegner zu vertreiben, und befahl für den 23. Mai den Angriff der feindlichen Stellungen und die allgemeine Allarmirung seiner gesammten der alliirten gleich ausgedehnten Linie.

Gegen das Lager von Famars sollte in zwei Kolonnen vorgegangen werden, von denen die eine in der Stärke von 16 Bataillons, 18 Escadrons unter den Befehlen des Herzogs von York die rechte Flanke, die andere unter dem Feldzeugmeister Ferraris die Fronte der Feinde anzugreifen bestimmt waren. Der ersteren waren die geschwinde Batterie und die 1. Division der hannoverschen schweren Artillerie zugetheilt, in ihr auch Hartmann. Der Angriff stieß bei dem Dorfe Artres, wo die Rhonelle passirt werden sollte, auf Schwierigkeiten. Der Uebergang über das Flüßchen wurde erst nach hartnäckigem Widerstande weiter oberhalb erreicht, worauf die Vorrückung gegen Quérénaing erfolgte. Die Truppen waren nunmehr zu ermüdet und die Tageszeit zu spät, um noch den eigentlichen Angriff zu versuchen. Der Herzog verschob ihn auf den folgenden Tag und nahm am Abend nur die sämmtlichen Haubitzen zu einer Batterie vereinigt vor und bewarf mit denselben das feindliche Lager. Die gegen die Fronte des Feindes bestimmte Kolonne hatte mittlerweile alle vorwärts gelegenen Verschanzungen genommen und kanonirte das Lager selbst in Erwartung der Erfolge des Herzogs von York. Als nun am 21. Mai zum eigentlichen Angriff der Stellung geschritten werden sollte, der Herzog von York auch bereits die 1. Division schwerer Artillerie links von Quérénaing vor die Infanterie vorgezogen hatte, ergab es sich, daß der hier, wie bei Anzain durch

Clairfayt vollständig umfaßte Feind ſich Nachts ſeiner kritiſchen Lage entzogen hatte. Die geſammte hannoverſche Artillerie rückte in ein Lager bei Famars.

Dies war die Schlacht bei Famars, in der Hartmann zum erſten Male den Ernſtgebrauch ſeiner Waffe kennen lernte, und demjenigen Feinde entgegentrat, den er noch oft in Schlachten und Gefechten, im offenen Felde und vor feſten Plätzen mit ſeinem Geſchütz begrüßen ſollte, und dem er bis an ſeinen Tod nach ſeiner Geſinnung und Empfindung der entſchiedenſte Gegner blieb. — Hartmann erzählte, wenn er von ſeiner erſten Schlacht ſprach, daß er kein „Kanonenfieber" gehabt habe, fügte dann aber wohl hinzu, daß ihm ein tollkühner, ſich in die Gefahr ſtürzender Muth nicht angeboren geweſen, ihm aber Charakter und feſter Wille ſtets Ruhe und Sicherheit im ſtärkſten Feuer und bei der größeſten Gefahr gegeben habe. Dabei war er raſch von Entſchluß und ſtanden ihm dann der offene Blick für die augenblickliche Lage und das praktiſche Talent, die richtigen Mittel ihr gegenüber zu ergreifen im vollſten Maße zu Gebote.

Der Erfolg, welchen die Bataille bei Famars den Verbündeten zugeführt hatte, beſtand darin, daß der Prinz von Coburg nunmehr an eine förmliche Belagerung von Valenciennes und eine enge Einſchließung Condés denken konnte. Die erſtere wurde zunächſt die Aufgabe des Herzogs von York mit dem engliſch-hannoverſchen Korps und einer öſterreichiſchen Verſtärkung. Dabei war aber das Techniſche der Belagerung weſentlich in den Händen der öſterreichiſchen Artillerie und ihrer Ingenieurs. Ein Obſervationskorps unter Clairfayt blieb dem feindlichen Heere unmittelbar gegenüber.

Die Vorbereitung der Belagerung ſowohl wie ſie ſelbſt gaben auch der hannoverſchen Artillerie ſehr viel zu thun. Vor der Front des Lagers des Belagerungskorps wurden zum Schutz derſelben fünf Schanzen aufgeworfen, und von der 1. Diviſion der ſchweren Artillerie beſetzt. Während der Belagerung ſelbſt, deren erſte Parallele in der Nacht vom 13. auf den 14. Juni gegen die beiden Hornwerke der öſtlichen Front auf dem rechten Schelde-Ufer eröffnet wurde, war Hartmann in eine

Investirungs-Batterie auf dem Mont Anfin*) kommandirt, wo Hauptmann Scharnhorst befehligte. Das Kommando dauerte sechs Wochen lang, während deren Dauer die Besatzung selten unter Dach kam. Sie wurde häufig namentlich Nachts durch feindliche Patrouillen allarmirt. Bei einer solchen Gelegenheit, wo starke Patrouillen bis dicht heran unter dem Schutze des Dunkels gelangt waren, wies sie Hartmann noch rechtzeitig, rasch entschlossen mit einigen Kartätschschüssen zurück und erwarb sich dabei von Neuem den besondern Beifall seines Hauptmanns.

Am 20. Juni wurde die 2. Parallele eröffnet, am 7. Juli die 3. 90 Schritte vor den Palliſaden des großen Hornwerks geschlossen. In die den Hannoveranern überwiesenen Batterien der Trancheen wurden gemischte Kommandos gegeben. Hartmann traf ein solches zweimal; zuletzt in der Nacht des Sturmes auf das Hornwerk, während dessen er in einer Demontir-Batterie auf dem Glacis thätig war. Die Besatzung kapitulirte nach diesem Sturm am 28. Juli. Die Festung Condé hatte sich schon früher ergeben.

Nach einer Unternehmung gegen die Aufstellung des Feindes im Cäsarlager, welche ihn ohne Kampf delogirte, mußte den durch politische Eifersüchteleien hervorgerufenen Forderungen Englands, Dünkirchen zu belagern, Folge gegeben werden. Der Prinz von Coburg theilte demnach seine Armee. Während die Oesterreicher sich mit ihren Operationen gegen Le Quesnoy wandten, marschirte der Herzog von York mit sämmtlichen Hannoveranern, Hessen und Engländern gegen Dünkirchen, um dort 14 Meilen von dem Prinzen entfernt die Belagerung zu beginnen. Ein Observationskorps unter Feldmarschall Freitag rückte in eine ausgedehnte Stellung hinter die Yser, der Herzog selbst suchte die Festung einzuschließen. Mittlerweile war Houchard zum Befehlshaber der republikanischen Armee ernannt, bedeutende Verstärkungen an alten Truppen waren ihm überwiesen, so daß als er sich am 8. September mit zusammengehaltener Uebermacht auf die weitauseinandergezogenen Truppen Freitags warf, dieser mit großem Verluste

*) Wörtlich aus den Aufzeichnungen Hartmanns. Wahrscheinlich ist die in der Unterbergschen Darstellung der Belagerung aufgezeichnete Batterie bei Anzain gemeint.

weichen mußte und die Concentrirung rückwärts bei Hondschoote befahl. Hartmann kam bei dieser Gelegenheit bei Wormhout, welches zugleich mit den linksgelegenen Dörfern mit äußerster Hartnäckigkeit gegen den französischen Hauptangriff während des ganzen Tages namentlich durch die Artillerie gehalten wurde, in das schärfste Engagement. Die Artillerie hatte sehr bedeutende Verluste, zwei Officiere, Hauptmann Symphер und Lieutenant Rehwinkel blieben.

Den heftigen Gefechten des Tags folgte eine gleich ereignißvolle Nacht. Der Rückmarsch nach Hondschoote wurde in zwei Kolonnen gemacht. Die Infanterie mit der geschwinden und einem Theile der schweren Artillerie, wobei sich auch Hartmann befand, vereinigte sich mit dem linken Flügel unter dem General Graf Wallmoden und ging über les cinq chemins zurück. Ein anderer Weg aus der Stellung über Rexpoede, welcher der bessere war und auf welchem bereits Nachmittags die Bagage vom Feinde ungehindert zurückgekommen war, wurde für den Hauptheil der Artillerie unter Bedeckung von englischer Kavallerie und einiger Infanterie bestimmt. Mittlerweile war aber Rexpoede von den Franzosen genommen worden. So stieß die Kolonne unerwartet auf den Feind, der Feldmarschall und der Prinz Adolph, nachheriger Herzog von Cambridge, wurden blessirt und gefangen, der General von Trew aber mit der Artillerie in die schlimmste Lage versetzt. Dennoch gelang es, die sämmtlichen Geschütze ohne Verlust zurückzubringen, nachdem der General Graf Wallmoden mit der ersten Kolonne Rexpoede angriff, den Feind rasch vertrieb und die beiden hohen Gefangenen befreiete.

Am folgenden Morgen setzte der Feind seine Angriffe gegen die von den Hannoveranern noch glücklich bezogene Stellung von Hondschoote fort. General von Trew placirte 6 Sechspfünder-Kanonen unter dem Lieutenant Bonnivet und dem Fähnrich Hartmann auf einer Anhöhe links von Hondschoote ohnweit Leysele, wo das feindliche Vorgehen als gegen die diesseitige Rückzugslinie gerichtet besonders gefährlich schien, während andere Artillerie die direkten Zugänge gegen Hondschoote deckte. Der rechte Flügel der Stellung war an den Furneskanal angelehnt. Die wiederholten Angriffe des Feindes wurden jedesmal äußerst kräftig zurückgewiesen, so daß es dem General Wallmoden,

der das Kommando für den verwundeten Feldmarschall übernommen hatte, und den vereinigten Anstrengungen seiner Truppen gelang, die Stellung zu behaupten. Am 8. September wurde die Artillerie bei Hondschoote verstärkt, während Hartmann mit seinen Geschützen in die Reserve gezogen ward. Er kam in derselben während des nun folgenden Gefechts nicht zum Schuß, ebensowenig auf dem sich an jenes anschließenden Rückzuge der Hannoveraner bis hinter den Kanal von Bulskamp bei Furnes.

Nach diesen nachtheiligen Gefechten der Observations-Armee war der Herzog von York nicht mehr im Stande, die Belagerung von Dünkirchen fortzusetzen. Er vereinigte sich unter Aufgabe seines Belagerungsgeschützes mit dem General Wallmoden und wandte sich gegen Ypern zur Concentrirung mit den Holländern, gegen welche die Franzosen nunmehr ihre Offensive gerichtet hatten. An den daraus sich entwickelnden Märschen und Gefechten nahm Hartmann keinen Antheil. Er hatte eine andere Bestimmung erhalten. Um einen mehr gesicherten Ersatz der Infanterie-Munition zu gewinnen als derjenige war, welchen man von England über Rotterdam erhalten konnte, wurden der Hauptmann Ritter und der Fähnrich Hartmann mit der nur einigermaßen entbehrlichen Mannschaft schon am 10. September nach Ostende kommandirt mit dem Befehl, dort ein Laboratorium zu errichten und die genommene französische Munition in geeigneter Weise umzuarbeiten. Es ist aus den geringen Aufzeichnungen Hartmanns aus jener Zeit nicht ersichtlich, wie lange dies Kommando andauerte. Es wurde auf seinen Antrag für ihn abgekürzt, und war der personellen Verhältnisse wegen mit großen Schwierigkeiten verbunden. Dem jungen Manne war direkt vom General von Trew eine große Verantwortung auferlegt und ihm ein Eingreifen zur Pflicht gemacht worden, wo frische Thatkraft, Einsicht und Pflichttreue durchaus fehlten.

Die Kampagne 1794. Das Jahr 1794 kam heran und mit ihm in den ersten Tagen des Januars für Hartmann die Ernennung zum Seconde-Lieutenant. Noch nicht 20 Jahre alt, hatte er den zweiten Officiersgrad erreicht und die Erfahrungen einer für seine Waffe an Ausbeute sehr reichen Kampagne auf fremdem Kriegstheater und in

Reuin.

einem aus Truppen verſchiedener Staaten bunt zuſammengeſetzten Heere gewonnen. Noch vor Eröffnung der Kampagne nach den langen Winterquartieren war er zur geſchwinden Artillerie verſetzt worden und war längere Zeit mit dieſer auf der Vorpoſtenlinie in Thätigkeit geweſen. Der Neubeginn der ernſtern Feindſeligkeiten verwickelte ſein Geſchick mit dem des feſten Platzes Menin.

Während der Prinz von Coburg im Centrum gegen Landrecis vorgegangen war, dieſes genommen und bedeutende Erfolge gegen die Franzoſen gehabt hatte, war Pichegru, der neue republikaniſche Kommandirende, in mehreren Kolonnen gegen Flandern losgebrochen. Die meiſtens ſchwachen Poſten der Hannoveraner zwiſchen Nieuport und Ypern wurden zurückgedrückt, Courtray genommen, General von Wangenheim bei Moescroen geſchlagen und Menin durch Moreau am 27. April eingeſchloſſen.

Man hatte in der Kampagne 1793 die Wichtigkeit des letztgenannten, ſehr vernachläſſigten Platzes würdigen gelernt und Scharnhorſt, der dort während des Winters im Quartier geweſen war, hatte detaillirte Vorſchläge für eine Herſtellung ſeiner Befeſtigungen ausgearbeitet. Wirklich waren auch dahin führende Arbeiten in die Hand genommen, einerſeits aber zu ſpät, andererſeits am falſchen Orte, ſo daß die ſchon an und für ſich durch die Inundation des Flüßchens Lys verſtärkte Front bei der Eröffnung der Kampagne dem Bauplane gemäß ziemlich fertig war, während die andern mehr gefährdeten Fronten in keiner Weiſe als ſturmfrei gelten konnten. In der Stadt kommandirte der hannoverſche Generalmajor von Hammerſtein; die Bauarbeiten waren in den Händen von Emigrirten, die als Ingenieurofficiere in engliſchen Dienſten ſtanden. Die Zeit drängte; da der General bei den Ingenieurs nicht die volle Geneigtheit fand, auf ſeine und Scharnhorſts geſunde Ideen für die Vornahme der Arbeiten einzugehen, ſo nahm er ihnen einen Theil der vom Lande geſtellten Arbeiter und überwies dieſe der Artillerie, deren Officiere und Unterofficiere nun mit der größeſten Anſtrengung und Aufopferung die Anlage von Bettungen, Schießſcharten, Bänken, bedeckten Pulvermagazinen und Traverſen leiteten. Bei aller dieſer Thätigkeit blieb aber bis zum Momente der Einſchließung die Sturmfreiheit der

Wälle unerreicht. Kein Glacis, kein geschlossener Festungsgraben, selbst nicht einmal eine den Kanonenkugeln widerstehende Brustwehr deckte die Besatzung. Es fehlte aber überhaupt an alle dem, was dazu befähigt hätte, eine irgend anhaltende Vertheidigung zu führen. Munition für die Infanterie war vollständig unzureichend, für die Artillerie auf 3 bis 4 Tage vorhanden. Für dieselbe Frist langte etwa der eiligst zusammengebrachte Mundvorrath. An Geschützen standen dem General überhaupt nur 28 Stück zur Verfügung, von denen die schwersten Kaliber 10 Stück sechspfündige Kanonen und 2 Stück dreißigpfündige Haubitzen waren. Die Besatzung bildeten 4 schwache Bataillons Infanterie Hannoveraner und Emigrés in einer Stärke von etwa in Summa 1900 Mann, ein Detachement Hessen von 60 Mann, ein Detachement Dragoner von 62 Mann und die 2. schwere Division der hannoverschen Artillerie in 3 Kompagnien von in Summa 160 Mann. Unter des Generals von Hammerstein Befehle hatten außer diesen Truppen noch einige Kavallerie und 3 Geschütze der geschwinden Artillerie, bei welcher Hartmann eingetheilt war, gestanden. Jene waren, sowie die Einschließung ernstlichst drohete, vom General zur Vereinigung mit den im offenen Felde stehenden Truppen entsendet, Hartmann aber für seine Person war zurückbehalten worden.

Am 27. April, Nachmittags 2 Uhr, war die Einschließung Menins durch Moreaus und Vandammes etwa 20000 Mann starke Kolonnen auf allen Seiten vollendet und sämmtliche außerhalb des Orts befindliche Posten hatten in den Platz gezogen werden müssen. Abends setzte sich der Feind in den nahe am Graben liegenden Häusern, die man auf höhere Anordnung geschont hatte, fest und warf einige Bomben in die Stadt. Da kein gedeckter Weg vorhanden, die Contrescarpe verfallen war, somit die Annäherung an die Wälle selbst unbeobachtet geschehen konnte, so mußte während der Nacht die ganze Garnison unterm Gewehr bleiben; bei den in den Flanken aufgestellten Kanonen standen die Kanoniere mit brennenden Lunten bereit. Gegen Morgen wurden zwei Ausfälle gegen die vor zwei Thoren, dem Yper- und Brügger-Thore gelegenen Häuser gemacht, von denen

der erſtere gelang, die feindliche Infanterie vertrieb und die Häuſer in Brand ſetzte*).

Mit Tagesanbruch des 28. begann das Feuer des Feindes von allen Richtungen; Mörſerbatterien von ſchwerem Kaliber, Kanonen und Musketen überſchütteten vollſtändig die Stadt, ſo daß Front und Rücken der auf den Wallgängen poſtirten Theile der Beſatzung im Feuer waren. Eine Menge raſch aufgeworfener Traverſen ſchützten nur unvollkommen. Es brannte auf allen Straßen der Stadt, ein Löſchen war unmöglich. Die Beſatzung ſchonte dabei ihr Feuer außerordentlich; und als feindliche Tirailleurs bis in den Graben vordrangen, empfing ſie unerwartet ein wirkſames Kartätſch- und Infanteriefeuer, welches dann eine vollſtändige Flucht der Angreifenden zur Folge hatte. Nachmittags aber ſtellten ſie ſich wieder ein und beſchoſſen die Wallgänge und Scharten von Neuem. Am meiſten beläſtigte eine feindliche Batterie von Sechzehnpfündern. Gegen ſie richtete die Artillerie zwiſchen dem Yper- und Brügger-Thor plötzlich alles dort vorhandene Geſchütz, brachte ſie auch zum Schweigen, konnte aber nicht verhindern, daß ſie ſpäter ihr Feuer wieder aufnahm. Die wenige Munition ließ nicht zu, den Verſuch gegen ſie zu wiederholen. — Die Verwundeten fanden in einem Kloſter nur einen wenig geſicherten Aufenthalt und eine ſchlechte Pflege. — Für die Nacht wurden dieſelben Vorſichtsmaßregeln wie in der verfloſſenen feſtgehalten.

Der 29. April geſtaltete die Verhältniſſe für die Beſatzung noch ungünſtiger. Das Bombardement dauerte auf das Lebhafteſte fort; einige Tauſend Tirailleurs umgaben den Grabenrand des Platzes vom Yper-Thor bis zur Brügger-Vorſtadt. Wo man über Bank feuerte, wurden die Kanoniere theils erſchoſſen, theils verwundet; bei den Schießſcharten unterlagen die zum Richten angeſtellten Unterofficiere und Mannſchaften demſelben Schickſal. Die zum Einzeln-Feuern beſtimmten Pelotons der Infanterie konnten nichts mehr gegen die Uebermacht ausrichten; jede Kommunikation auf den Straßen war aufgehoben, denn der niederfallenden Projektile waren ſo viele, daß das beſtändige Aufſchlagen der-

*) So die bekannte Scharnhorſtſche Darſtellung; eine vorliegende Correſpondenz Hartmanns mit dem damals anweſenden Oberſtlieutenant a. D. von Anderten verlegt die Ausfälle in die Nacht vom 28. auf den 29. April.

ſelben dem Fallen der Tropfen beim Regen glich. Ein Verſuch, ſich an einem einzelnen Punkte den Feind vom Halſe zu ſchaffen, hatte keinen durchgreifenden Erfolg. Das Feuer in der Stadt konnte auf keine Art mehr gelöſcht werden, die Hälfte aller Häuſer ſtand in Flammen; die wenigen Lebensmittel lagen unter ihrem Schutt begraben. — Dann rückte der Feind auch mit geſchloſſenen Bataillons vor, wie zum Sturme entſchloſſen, und wollte damit der jetzt erfolgenden Aufforderung zur Uebergabe ein geneigtes Gehör verſchaffen. Es war 10 Uhr Morgens. Hammerſtein wies die Uebergabe kurz und entſchieden ab. Man hörte in nicht zu großer Entfernung das Geſchützfeuer Clairfayts, der ſich bei Moescroen ſchlug, um Menin möglichſt zu entſetzen. War Clairfayt nicht glücklich, ſo war der brave Kommandant entſchloſſen ſich durchzuſchlagen. Das Auffliegen von 11 Munitionswagen und damit des größeſten Theils der noch vorhandenen Munition, das Nachmittags ſtatthatte, beſchleunigte die Ausführung ſeines Entſchluſſes. Kaum 2 Stunden vor dem Beginn der Unternehmung vereinigte er die Kommandeurs der verſchiedenen Truppentheile, that ihnen ſeinen Willen kund und gab die Dispoſition aus. Um halb ein Uhr Nachts begann der Ausfall.

Hartmann hatte bis dahin ſeinen Poſten als Artillerieofficier auf der Baſtion Ypern*) links am Yper-Thore, unmittelbar an der Lys und dort an den Anſtrengungen und Gefahren der Beſatzung den vollſten Antheil gehabt; jetzt, Abends ſpät traf ihn das harte Loos, als einziger Artillerieofficier im Platze und ſomit vom Durchſchlagen zurückzubleiben. Die Gründe Hammerſteins dafür, daß er überhaupt Mannſchaften und noch dazu ein ſo ſtarkes Detachement (200 Mann) von allen Bataillons mit 5 Officieren, 2 dreißigpfündige Haubitzen und 4 vierpfündige Kanonen mit 1 Officier und 30 Artilleriſten, das Ganze unter dem Oberſtlieutenant von Spangenberg zurück ließ, entwickelt er in ſeinem Originalbericht**), wie folgt:

1. „Wenn die Affaire von Moescroen glücklich ausfiel, von der man noch den Abend ſpät die Kanonade hörte, ſo war es immer ſehr

*) Von der Beſatzung ſo genannt, im Plane zu der bekannten Darſtellung Scharnhorſts von der Vertheidigung mit F bezeichnet.

**) An den General Graf Wallmoden gerichtet, und ſoviel bekannt, nicht gedruckt

wichtig, daß der Ort besetzt blieb, obschon in dieser Ungewißheit es nicht zu wagen war, mit der ganzen Garnison zurückzubleiben.

2. Deckte diese zwar schwache Besatzung doch immer sehr das Durchkommen des größern Theils der Artillerie und Garnison, da es wahrscheinlich ohne diese Besatzung gar nicht geschehen konnte und dann auch, im Falle die Expedition gar nicht gelang, ein Rückzug auf die Stadt unmöglich war."

Hartmann wurde dabei zu dem bezeichneten Posten vom Kommandeur der Artillerie ausgewählt, weil er der einzige Lieutenant und damit der älteste Subalternofficier der Artillerie der Besatzung war. Außer ihm waren ein Oberstlieutenant, ein Hauptmann und sechs Fähnrichs zum Dienst bei den Kompagnieen anwesend; den Hauptmann Scharnhorst und den Fähnrich Kuhlmann hatte der General von Hammerstein in seine unmittelbare Umgebung gezogen.

Die Nachricht von dem beabsichtigten Durchschlagen wurde von den Betheiligten mit der höchsten Begeisterung aufgenommen; die zum Zurückbleiben Beorderten beklagten laut ihr Mißgeschick. Hartmann beruhigte sich dabei nicht; er eilte zunächst zu Scharnhorst, und machte ihm gegenüber auf das Lebhafteste sein vermeintliches Recht auf die Mitheranziehung zur ausfallenden Truppe geltend, welches er auf sein gutes Verhalten und darauf stützen zu können glaubte, daß er als Officier der reitenden Batterie hätte überhaupt nicht und um so weniger jetzt in der Festung zurückbehalten werden dürfen. Scharnhorst war über seine Kommandirung unwillig, suchte indessen zu beruhigen, verwies auf die Wichtigkeit des gewordenen Auftrages, auf die Unmöglichkeit, so unmittelbar vor Beginn des Unternehmens noch abändernde Bestimmungen treffen zu können, und endlich auf die militairische Disciplin. Das Alles überzeugte nicht und als nun gar bei der Truppe Einer der Vorgesetzten Hartmann bedeutete: „junger Mann, Sie wissen gar nicht, welcher Gefahr Sie aus dem Wege gehen!" da brauste der aufwallendste Unwille des heftigen Temperaments los und vergaß jeden Zügel dienstlicher Unterordnung. Indessen der Augenblick drängte zum Handeln. Die zum Ausfall bestimmten Truppen standen auf der Esplanade bereit, die zurückbleibenden mußten auf ihre Posten eilen. Sie besetzten die Thore mit je 1 Officier,

50 Mann und 1 vierpfündigen Kanone und warteten mit gespanntester Aufmerksamkeit auf den Erfolg des beabsichtigten Unternehmens. Je mehr sich das Feuer entfernte und sie glaubten auf ein Gelingen des Durchschlagens schließen zu können, desto tiefer wurde der trauernde Ingrimm, daß nicht auch sie Theilnehmer an dieser Ehrenthat ihrer Landsleute hatten sein können.

Die Franzosen fuhren indessen fort die Stadt zu bombardiren; mit Tagesanbruch stellten sich auch die Tirailleurs wieder ein, und kaum war es 6 Uhr Morgens, als sie sich zum Sturm hinter der Yper-Vorstadt sammelten. Oberstlieutenant von Spangenberg mußte sich entschließen den Platz zu übergeben. Ein längeres Zögern lag außer seiner Aufgabe und überhaupt jeder Möglichkeit. Hartmann, als derjenige Officier, der der französischen Sprache am meisten mächtig war, wurde daher vom Oberstlieutenant mit einem Tambour zum Yper-Thor hinausgeschickt, während vom Hauptwall Chamade geschlagen wurde. Wie sich Hartmann den ersten Häusern näherte, kam ihm ein französischer Dragoner-Officier entgegen: „Que demandez vous?“ Auf die Antwort: „Le commandant de la place demande à capituler!“ erwiderte derselbe, indem er seine Leute, die stark gegen das Thor drängten, zurück wies: restez-ici, je vous l'amenerai. Der General Vandamme kam nach zehn Minuten und sagte sehr eilig: „où est votre commandant, faites vîte, car mes grenadiers font l'assaut à la porte de Courtray.“ Der Oberstlieutenant war unterdessen in die Verbarrikadirung des Thors getreten und kam bald mit dem französischen General über folgende Punkte überein:

1) die Garnison sollte sich zu Kriegsgefangenen ergeben;

2) Officiere und Leute sollten ihre Equipage und erstere ihre Degen behalten;

3) die Feinde sollten die Stadt und die zurückgebliebenen Verwundeten menschlich behandeln.

Das Yper-Thor wurde hierauf geöffnet und die Kapitulation gehalten, auch nachdem der General Moreau durch das Courtrayer Thor nicht viel später an der Spitze einer andern Kolonne mit gefälltem Bajonet eingedrungen war, nachdem der dort befehligende Offizier seinen

Posten verlassen hatte und den sich durchschlagenden Truppen gefolgt war. Die kleine Garnison wurde hierauf gesammelt und mußte auf der Esplanade die Waffen abgeben. Gegen 10 Uhr ward sie den Bürgern, die aus den Kellern wieder zum Vorschein kamen, zur Schau durch die Stadt geführt und sodann nach Lille in Marsch gesetzt.

Mag noch ein Augenblick bei der braven Besatzung verweilt werden! Das Durchschlagen gelang, ein Unternehmen, wie die Kriegsgeschichte wenige aufzuweisen hat. Die Verluste waren nicht übermäßig bedeutend, der General von Hammerstein führte nach dem heftigsten Gefechte von der ursprünglichen Besatzung doch noch etwa 1400 Mann mit 13 eigenen und 2 genommenen französischen Geschützen über Rousselaer nach Brügge, wo sie nach den ungeheuren Anstrengungen von Allem entblößt wieder mit Lebensmitteln und Munition versehen wurden. — Dem General vor Allen gebührt der Ruhm der Waffenthat, wie seiner Ausdauer bei der Vertheidigung, so seinem Muth und seiner Unerschrockenheit beim Durchschlagen. Ihn zierte aber auch neben jenen Eigenschaften die Anerkennung fremden Verdienstes. Mögen in dieser Beziehung hier aus seiner dem General Grafen Wallmoden eingereichten, als unter Hartmanns Papieren mit besonderer Vorliebe aufbewahrten, „schuldigst gehorsamsten Relation“ *) zwei Stellen Aufnahme finden. Zunächst die über die Leistungen der Artillerie:

„Ueberhaupt hat die Artillerie, was die Defension von Menin betrifft, nur allein Alles dazu beitragen können, den Ort so lange zu halten, da sowohl die Officiers wie durchgehends die Bedienung dabei mit außerordentlichem Eifer, Contenance und Precision die ganze Zeit der Einschließung agirt haben. Sie hat nur dann mit Nutzen gefeuert, wenn sie ihrer Wirkung gewiß war, hat dadurch den Feind immer in Respect gehalten, daß er nicht so nahe kommen durfte, einen gewaltthätigen Angriff zu unternehmen“ ꝛc. Und sodann, nachdem auch der andern Truppen und einzelner Personen lobende Erwähnung geschehen, die Anerkennung Scharnhorsts, dessen Ruf von hier an seine außerordentliche Bedeutung gewann. Es lautet:

---

*) Siehe oben.

„Vor allem andern aber halte ich mich verpflichtet, nun vom Hauptmann Scharnhorſt allein Erwähnung zu thun. Dieſer Mann hat bei ſeinem ganzen Aufenthalte in Menin, nachher beim Bombardement und letztlich beim Durchſchlagen Fähigkeiten und Talente, verbunden mit einer unvergleichlichen Bravour, einem unermüdeten Eifer und einer bewundernswürdigen Contenance gezeigt, daß ich ſeiner Anordnung allein den langen Aufenthalt in Menin während des Bombardements und den glücklichen Ausgang des Planes mich durchzuſchlagen verdanke. Er hat mir treulich geholfen Alles im Gange und in Ordnung zu erhalten. Er iſt bei allen Ausführungen der erſte und letzte geweſen, genug, ich kann es unmöglich alles beſchreiben, von welchem großen Nutzen dieſer ſo ſehr verdienſtvolle und einem jeden zum Muſter aufzuſtellende Officier mir geweſen iſt.“ Und ſodann an einer andern Stelle: „Für den Hauptmann Scharnhorſt aber erflehe ich auf das Dringendſte eine beſondere Gnade von Seiner Majeſtät, da dieſer, wenn je einer eine Belohnung für etwas Außerordentliches erhalten, ſie in größter Maße verdient.“

Die Gefangenſchaft.

Hartmann war alſo nunmehr Gefangener, und zwar zu einer Zeit und in einem Lande, wo die Schreckensherrſchaft des Konvents alle Humanität mit Füßen trat, die erbittertſten Leidenſchaften des Volks aufgeſtachelt hatte und wo alle durch Völkerrecht und Herkommen geheiligten Formen gegen Kriegsgefangene von oben herab gebrochen waren. Vergingen doch nur wenige Wochen und es erfolgte das Dekret des Konvents vom 26. Mai, nach welchem keinem Hannoveraner oder Engländer Pardon gegeben werden ſollte. Die franzöſiſchen Truppen vergaßen freilich ſelbſt in dieſer Zeit nicht ihren chevaleresken Sinn, deſto aufgeregter war die Menge. Es blieb nichts übrig, als mit Standhaftigkeit und ruhiger Selbſtſchätzung den kommenden Tagen entgegen zu ſehen. Den Eintritt der Gefangenen in Lille bezeichnete das Andringen und Toben des Pöbels. Von Neuem führte man ſie durch die Straßen; Drohungen in Worten und Geberden folgte der Ruf: à la guillotine, à la lanterne! In Prozeſſion drängte man nach dem Marktplatze, wo das verhängnißvolle Mordwerkzeug aufgeſtellt war. Sie mußten es unter fortwährendem Geſchrei umziehen. Da machte es denn keinen unerwünſchten Eindruck, als ein großer

koloſſaler Nationalgardiſt Hartmann in das Ohr raunte: Craignez rien, j'ai été soldat du roi! und nicht von ihm wich, bis daß die Anſtrengungen der ſich im Allgemeinen gut, ja zuvorkommend benehmenden Bedeckungs-Truppen die Gefangenen glücklich auf die Citadelle abgeliefert hatten. Wenige Tage darauf trennte man die Officiere von den Mannſchaften und brachte jene nach Amiens, wo ſie mehrere Wochen verweilten. Eine Sicherheit für's Leben war nun wohl gewonnen, übrigens fehlte ihnen aber Alles, vornämlich Geld. Aus Menin war gar nichts, oder nur außerordentlich Weniges mitgebracht, von franzöſiſcher Seite wurden ganz unbedeutende Beträge und die in werthloſen Aſſignaten gezahlt. Es verging freilich nicht viel Zeit, ſo langte durch Scharnhorſt's Vermittlung eine Geldſendung aus der Heimath an, aber von den franzöſiſchen Behörden wurde die baare Münze zurückbehalten und die Zahlung ſtatt ihrer in Aſſignaten nach dem Nominalwerthe geleiſtet. Die höchſte Noth ging mit der Erbitterung über dieſe Behandlungsweiſe Hand in Hand. Die Behörden forderten von den Officieren das Ehrenwort, daß ſie nicht entweichen wollten. Hartmann und einige andere verweigerten daſſelbe entſchieden und erklärten vielmehr, daß ſie bei den obwaltenden Verhältniſſen jedes ſich ihnen bietende Mittel ergreifen würden, um zur Armee zu kommen. Um ſo widerlicher wurde die Beaufſichtigung und Einſchließung, denen Drohungen mit Erſchießen und Kerkerhaft noch mehr Nachdruck geben ſollten. Auch änderten ſich dieſe Verhältniſſe nicht, als man Hartmann nach Bourges en Berry transportirt hatte, wo er mit 36 andern hannoverſchen und Kaiſerlichen Officieren in dem dortigen alten Königlichen Schloſſe Unterkommen erhielt. Man lieferte ihnen wohl Fleiſch-Portionen, verweigerte aber das Brennholz zum Kochen und ſpäter zum Heizen. Die Gefangenen revanchirten ſich und brachen Theile der ſchönen alten Treppen-Einfaſſungen ab und ließen ſie in Küche und Kamin wandern. Die große Noth führte zu Menage-Verbänden. — Der Eine der vier Stubengenoſſen machte die kleinen Einkäufe und führte die Rechnungen, der Andere reinigte die Stube und kochte, der Dritte mußte den Kohl und das Gemüſe von den Feldern, die echten Kaſtanien von den Alleen und Plätzen herbeiholen und der Vierte endlich putzte und flickte die Kleidungsſtücke. Anfänglich

ließ man die Rollen wechseln; bald aber wurde Hartmann, seiner Ordnungsliebe und Eigenheit wegen, dauernd mit dem erstgenannten Geschäft beauftragt.

Erst als Robespierre gestürzt war, traten für die Gefangenen geordnete Verhältnisse ein. Man normirte ihr Traktement und ihre Portionen, zahlte pünktlich, gestattete ihnen, nachdem dann auch das geforderte Ehrenwort gegeben war, mannigfache Freiheiten, so daß im Frühjahr und Sommer 1795 die Unannehmlichkeiten der Gefangenschaft sehr gemildert erschienen. Nachrichten und Geldsendungen aus der Heimath langten an, mancherlei Verbindungen wurden in der Stadt und ihrer nächsten Umgebung angeknüpft und das Land in kleinern und größern Exkursionen beritten und bereis't. Hartmann benutzte seine Zeit namentlich auch zur Vervollkommnung seiner französischen Sprachkenntnisse und seiner Gewandtheit im Führen des Rapiers.

Der Friede zu Basel brachte auch den hannoverschen Gefangenen die endliche Auswechslung. Indessen verging über die Abfertigung Hartmanns noch eine geraume Zeit. Auch fehlte wiederum das Geld. Der Maire gab endlich ein Darlehen, das dann von einem Punkte der Reiseroute, als dort eine väterliche Sendung eingetroffen war, reichlich erstattet werden mußte. Unter jeder Entbehrung zu Fuß und auf schlechten Gefährten langten Hartmann und ein Kamerad aus dem Oldenburgischen, ein Lieutenant von Falkenstein, in Basel an. Hier erfolgte die Auswechslung gegen einen „citoyen Rousseau, pr. lieutenant!“ Ermüdet und vollständig abgerissen erreichten sie Frankfurt a. M. Dort fand sich einige Hülfe, so daß Hartmann leidlich „repräsentable“ in September 1795 in Hannover anlangte. Er war mittlerweile unterm 20. April d. J. vom Seconde-Lieutenant zum Lieutenant befördert worden.

Die Jahre 1796 bis 1803.

Eine der bedeutendern Perioden in Hartmanns Leben war abgeschlossen, die ersten Kampagnen mit ihren Folgen. Eine anhaltendere Friedensmuße gab ihm Gelegenheit, das Erlebte zu ordnen, durch die Gewinnung weiterer Kenntnisse zu ergänzen und sich so für die kommenden Zeiten vorzubereiten. Indessen waren zunächst noch nicht die vollständigen Friedensverhältnisse wiederum

eingetreten. In Folge des baseler Friedens bezog ein Theil der kurhannoverschen Truppen gemeinschaftlich mit einer preußischen Armee unter dem Herzog von Braunschweig 1796 den Neutralitäts-Kordon längs der festgesetzten Demarkationslinie. An hannoverscher Artillerie waren 3 schwere und 1 geschwinde Batterie aufgestellt worden. Hartmann stand bei der letztern. Ihre Standquartiere wechselten mehrfach in der Grafschaft Hoya und im Osnabrückschen.

Ein Brief, den Hartmann in dieser Zeit von seinem Vater erhielt, legt Zeugniß davon ab, welche Werthschätzung seine Persönlichkeit schon damals genoß. Der Brief berichtet eine Unterredung des Vaters mit dem General von Trew und lautet wie folgt: „Des Generals Aeußerungen in Ansehung Deiner waren folgende: er liebe Dich wie seinen Sohn — wenn er einen wirklichen Oberadjutanten zu ernennen Erlaubniß hätte, sollte Niemand als Du es werden. — Allein diese Erlaubniß fehle — Alles werde auf die äußerste Ersparniß gerichtet und sei es nur darauf abgesehen — Deine Aussichten wären übrigens sehr gut — Du ständest dort auf einem ehrenvollen Posten — und mit Deinem Dienst wäre Jedermann und er vorzüglich zufrieden."

Diese günstige Meinung des Generals machte es Scharnhorst möglich, Hartmann Ende 1797 nach Hannover zur Beschäftigung auf dem Generalquartiermeisterstabe heranzuziehen. Mit großem Eifer widmete er sich dort den Studien. Scharnhorsts Leitung förderte dieselben außerordentlich. Seine, den Bearbeitungen gewidmeten detaillirten Kritiken, die noch erhalten sind, mögen schwer zu übertreffen sein. Neben den Fachwissenschaften trieb Hartmann Geschichte und mit besonderer Vorliebe Geographie. Er besaß eine große Orientirungsgabe, und bei den vielen Gelegenheiten, die ihm sein buntes Leben gab, die verschiedensten Gegenden zu sehen, gewann er eine bewundrungswürdige Kenntniß der Topographie, wo ihn nur das Land oder der Distrikt interessirte. Ihm ward die oft gegebene Regel Scharnhorsts zur andern Natur, nie eine Gegend zu passiren, ohne sie sich nicht auch topographisch einzuprägen. Die verschiedenen Flußnetze, die Bergzüge und Gruppirungen, die Seeküsten, Straßenlinien, Päße und Brücken kannte er im größesten Detail oft zur höchsten Ueberraschung derjenigen, die lange in

den besprochenen Gegenden gelebt hatten. Dabei machte er aber nie ein besonderes Geschäft daraus, diese Virtuosität zur Schau zu tragen, trieb auch die Studien nicht mit der Pedanterie der damaligen Generalstabsherrlichkeit, sondern nur die bestimmte natürliche Anregung veranlaßte ihn, sich in dem Terrain heimisch zu machen und dort auch Andere zu orientiren.

Seine Beschäftigung auf dem Generalquartiermeisterstabe dauerte bis Oktober 1799.

Der Aufenthalt in Hannover wurde Hartmann zu einer erhöhten Genugthuung, als nach dem 1797 eingetretenen Tode seines Vaters er der Mutter Stütze und Rath hatte sein können. Der Vater war an einem dunkeln Abende auf einer der belebtesten Straßen*) der Hauptstadt in einen Keller gestürzt, der nach der Straße herausging und wie es damals gebräuchlich war, im Niveau mit dem Bürgersteige durch eine Klappthür zu schließen war; die letzte hatte man an diesem Abende, weil am Morgen im Keller Kalk gelöscht war, offen gelassen. Der Rücken des eben 60 Jahre alten Mannes war in dem heißen Kalk furchtbar verbrannt und ein langes außerordentlich schmerzenvolles Krankenlager hatte die starke Konstitution gebrochen. Kaum genesen starb er eines raschen Todes am Schlagfluß. Unfall und Ende des hochgeachteten und hochgestellten Mannes machten in Stadt und Land außerordentliches Aufsehen. Die Familie feierte sein Andenken in tiefster aufrichtigster Trauer.

In diese Jahre in Hannover fällt auch ein nicht weit von dort in Ditterke ausgefochtenes Duell. Bei der Zusammenkunft mehrerer Officiere verschiedener Truppentheile waren beim Spiel beleidigende Aeußerungen gegen Hartmann gefallen. In raschem Aufbrausen hatte er eine sofortige Satisfaction gefordert und unmittelbar vor dem Versammlungslokal war man mit seinen dienstlichen Waffen zum Zweikampf geschritten. Hartmann verwundete den Gegner dicht unter dem rechten Handgelenke, in Folge dessen dieses für immer steif blieb. Als Sekundant hatte ihm der schon oben erwähnte Artillerie-Lieutenant Gesenius zur Seite gestanden, ein Freund, mit welchem er in den innigsten

*) der Burgstraße.

Beziehungen immer geblieben, Beide hingen mit außerordentlicher Zuneigung aneinander. Gesenius bildete in dem Bunde das sanftere, ruhigere, auch langsamer erwägende Element und ergänzte Hartmann in mehr als einer Richtung. Er starb als Major a. D. im Jahre 1830*).

Hartmann traf 1799 die Batterie in ihren alten Standquartieren im Osnabrückschen. Mannigfache Berührungen mit den benachbart dislocirten preußischen Truppen verschafften ihm damals die Kenntniß preußischer Verhältnisse und Reglements; auch mit preußischen Officieren wurden Bekanntschaften gepflegt, so mit dem nachherigen Feldmarschall von Müffling, den Familien-Verhältnisse oft nach Osnabrück führten.

Im Jahre 1800 wurden die gesammten hannoverschen Truppen des Kordons sechs Wochen lang bei Liebenau in einem Lager geübt. Hartmanns Erinnerung an diese Zeit knüpfte sich namentlich an den Umstand, daß damals Scharnhorst von seinen Schülern und Freunden Abschied genommen hatte. Durch Vermittlung des Herzogs von Braunschweig war er für den preußischen Dienst gewonnen worden, in welchem dann seine glorreiche Thätigkeit seinem Namen unauslöschlichen Ruhm verlieh. In seiner liebenswürdigen, freundlichen Weise hatte er in Liebenau nochmals die langjährigen Lieblingsschüler um sich versammelt, ihnen die Bedeutung seines Schrittes auseinandergesetzt und dann in den herzlichsten Worten ihnen sein Andenken empfohlen. Hartmann hing bis zu seinem Ende an ihm mit treuer begeisterter Hingebung und unaussprechlicher Dankbarkeit. Noch einmal sah er ihn wieder im Sommer 1803, kurz nach der Auflösung der hannoverschen Truppen. In spätem Alter machte er eigends in Prag einen mehrtägigen Aufenthalt, um Scharnhorsts Grabstätte aufzufinden, die aber nach Ueberführung der Leiche nach Berlin in den Zwanziger Jahren vollständig dem Andenken der jetzt lebenden Generation entrückt worden ist.

Der Friede zu Amiens hatte für die hannoverschen Truppen die Zurückziehung vom Neutralitätskordon zur Folge. Hartmanns

*) Beide, Hartmann und Gesenius, hatten einst daran gedacht, Mitglieder des Freimaurer-Ordens zu werden. Hartmanns Vater bekleidete in demselben eine bevorzugte Stellung. Scharnhorst aber, um Rath gefragt, rieth ab. „Kinder," hatte er gesagt, „das paßt nicht für Soldaten, seid Ihr nicht durch einen Eid genug gebunden, wollt Ihr noch mehr verpflichtet sein."

Batterie erhielt ihren Quartierſtand in Aerzen und Umgegend. In heiterſter Jugendfriſche verkehrte er dort mit den Familien der Umgegend, den von Münchhauſens und von Hake's, ebenſo auf dem Aerzener Amte und dem Forſthauſe. In weitem Bereich wurde die Gegend auf Jagden und zu Pferde durchſtreift. Hartmann erwarb ſich die Zuneigung der Leute aller Stände und knüpfte freundſchaftliche Verbindungen an, deren Nachklang bis zu ſeinem Tode reichte.

Im Uebrigen waren die Jahre 1801 bis 1803 keine erfreulichen für die hannoverſchen Truppen. Ueberall traten bedeutende Reduktionen und Erſparniſſe ein. Man gab ſich in den obern Regionen des kleinen Landes dem Gefühle der vollſten Sicherheit hin und vernachläſſigte die Kriegsbereitſchaft, welche bei den verwickelten Verhältniſſen Europas auch hier nothwendig geweſen wäre. Im Hinblick auf das im Königshauſe ihm verbundene England und auf den mächtigen Nachbaren Preußen, dachte man nicht daran, die ſtützende Kraft in ſich ſelbſt zu pflegen und auszubilden, und wurde dann von den Ereigniſſen faſt wehrlos überraſcht.

Die Kataſtrophe 1803.

Die 1803 von Neuem anhebenden Verwicklungen zwiſchen England und Frankreich hatten den erſten Konſul veranlaßt, unter Mortier in Holland ohnweit der hannoverſchen Grenze eine Armee von nicht beträchtlicher Stärke zuſammen zu ziehen. Im Lauf des Monats Mai überſchritt ſie die Grenze des Kurfürſtenthums. Es bleibt wohl unzweifelhaft, daß, hätte von hannoverſcher Seite eine kräftige, einheitliche und umſichtige Hand die vorhandenen Vertheidigungskräfte verfügbar gemacht und dem Feinde entgegengeführt, eine augenblickliche Abwehr der Invaſion gelungen wäre. An den erſten entſchiedenen Erfolg wären andere auf politiſchem wie kriegeriſchem Felde zu knüpfen geweſen. — In Wirklichkeit aber brachten hier ähnliche Urſachen dieſelben Wirkungen hervor, welche wenige Jahre ſpäter die große Kriſis des mächtigen Nachbarſtaates herbeiführten. Apathie und Streben nach Ruhe um jeden Preis bei dem Civilgouvernement, vollſtändiger Bankerot an wahrhaft nationaler Geſinnung bei der Bevölkerung, falſche Beurtheilung der allgemeinen politiſchen Lage des Landes, das waren Verhältniſſe, die ſchon von vornherein die kleine Armee entwaffneten. Dieſer fehlten aber auch an ſich die Kräfte, welche hingereicht hätten, auf eignen

Füßen ſtehend, nachhaltigen Widerſtand zu leiſten. Zu groß für die finanziellen Mittel des damals ein um die Hälfte kleineres Territorium wie jetzt umfaſſenden Landes, mangelte dem zahlreichen Perſonalbeſtande außerordentlich Vieles an ſeiner Ausrüſtung und an ſeiner Befähigung zur Verwendung im Kriege. Man hatte hier, wie ſo oft, wenn namentlich im vorigen Jahrhundert eine der Zahl nach bedeutende Heeresmacht mit der wirklichen Wehrkraft eines Landes verwechſelt wurde, die alte Wahrheit vergeſſen, daß eine wohlausgerüſtete kleine Armee der überall Mangel leidenden großen immer das Gleichgewicht halten kann. Gealterte Führer, ruhend auf den wohlverdienten Ehren früherer Tage, waren der heranwachſenden Kriſis nicht gewachſen. Ausgedehnte Beurlaubungen, die lange Verwendung auf dem unkriegeriſchen Neutralitätskordon hatten die Disciplin gelockert. An Vertheidigungsanſtalten, Wiederherſtellung der feſten Plätze war gar nicht oder zu ſpät gedacht worden und nirgends machte ſich eine tiefere Vorausſicht für Rettung des Landes und der Armee geltend. So erſchienen dem rückſichtsloſen Feinde gegenüber die Konventionen von Suhlingen vom 3. Juni und von Lauenburg vom 5. Juli als natürliche Folgen der Halbheit, Unſicherheit und Kurzſichtigkeit. Aber wie in den Elementen jener Armee, welche 1806 ein tragiſches Geſchick traf, vollſtändig das Material zur Durchführung der glorreichſten Erhebung vorhanden war, welche die deutſche Geſchichte überhaupt aufzuzeichnen hat, ſo ging aus den Reihen der eben tief gedemüthigten kleinen hannoverſchen Armee die engliſch-deutſche Legion hervor, ein Truppenkörper, der unter den verſchiedenſten Klimaten und Verhältniſſen in ſeinen einzelnen Theilen Freund und Feind die höchſte Anerkennung abgewann.

Zunächſt waren die Officiere der aufgelöſ'ten Armee aller Subſiſtenzmittel beraubt; bei Abſchließung der Konvention war nicht daran gedacht worden, eine bindende Verpflichtung, für ſie zu ſorgen, den Franzoſen aufzuerlegen. Da ſich dieſe nun weigerten, mündlich getroffene Verabredungen als geltend anzuerkennen, ſo gaben ſie gewiſſermaßen ſelbſt diejenige Anregung auswärtigen Dienſt zu ſuchen, welche, abgeſehen von den moraliſchen Hebeln, am lauteſten ad hominem ſprach. Hartmann war im Beginn des Sommers Stabskapitain geworden.

Er ging jetzt von Artlenburg, wo er seine Geschütze und Pferde dem Feinde hatte übergeben müssen, nach Hannover zu seiner Mutter. Mancherlei Pläne für die Zukunft wurden erwogen und durchdacht. An Scharnhorst war geschrieben worden, um vielleicht durch dessen Vermittlung Aufnahme in den preußischen Dienst zu erlangen. Andererseits schien der Uebertritt in die Forst- oder bergmännische Laufbahn seiner Thätigkeit vortheilhafte Wege zu eröffnen und auch in dieser Beziehung geschahen einleitende Schritte. Da kam überraschend von einer Seite die Entscheidung, für die Hartmann augenblicklich nicht die Hand geboten hatte.

Der Abschied von der Heimath.

In dem Hause der Mutter war ein französischer Gendarmerie-Officier einquartiert, ein Kapitain Bouchard*) (ci-devant marquis d'Optêde, ein Provençale). Hartmann hatte jede Berührung mit ihm vermieden, war seinetwegen auch häufig abwesend in Aerzen gewesen. Indessen war dies doch nicht immer durchzuführen. Eines Abends spät saß er mit dem Kapitain an dem Theetisch der Mutter, als ihm der Grammaticus Müller gemeldet wurde. Zum Empfange des ganz unbekannten Mannes auf sein Zimmer eilend, trat ihm der ehemalige hannoversche Artillerie-Lieutenant Victor

*) Dieser Kapitain Bouchard war ein sehr gebildeter, liebenswürdiger Mann von guter Erziehung und voll Delikatesse gegen die alte Dame. Vor ihm war ihr Haus mit ihr weniger angenehmen Gästen belegt. Sie schrieb darüber an ihren Sohn, als dieser noch bei der Armee war: „Mit meiner Einquartierung habe ich mich bisher noch leidlich vertragen, auch haben wir noch immer gute Menschen gehabt; zu Anfang einen Kapitain Pic, ein guter zutraulicher Mann, aber nicht sehr fein und herzlich unwissend, auch ziemlich locker, und ihn lange zu unterhalten würde kostbar geworden sein. Dieser ward nach drei Tagen umquartiert und ich hatte drei Tage frei, wo dann der Kapitain Magnenot, den ich noch jetzt habe, einzog. Dieser ist ein feinerer Mann; Bildung des Geistes hat er aber eben so wenig, er hat sehr viel Langeweile und da ich ihm noch heute wiederholt Bücher zum Lesen anbot, sagte er selbst: je n'en suis pas grand amateur, nous sommes abrutis et nous avons perdu le goût de tout cela. Es giebt einige, die Lecture lieben und sich Bücher von ihren Wirthen geben lassen. Ich wünschte, ich könnte ihm Geschmack dafür beibringen, denn seine Langeweile genirt mich sehr; denn wenn er keine Besuche hat, so kommt er des Abends ohne weitere Façons zu mir herein: pour tenir compagnie à ces dames. Die Unterhaltung geht bis jetzt noch ziemlich; aber bald wird man sich doch ganz ausgesprochen haben, weil er zu wenig Stoff im Kopfe dazu hat."

von Arentſchildt*) entgegen, der des Franzoſen wegen jenen abſonderlichen Titel und Namen gewählt hatte und jetzt einen Beutel mit Geld und ein Dokument auf den Tiſch werfend, Hartmann mit vieler Emphaſe entgegenrief: „Da liegt Deine Zukunft!“ Dieſer dem Abenteuerlichen ſehr abhold und Arentſchildt als dem Fantaſtiſchen zugeneigt kennend, brauſ'te auf wegen des angenommenen Namens, des ſpäten Beſuchs und der Unklarheit der Anrede. Eine kältere Auseinanderſetzung ergab denn das Folgende: Arentſchildt war nach Auflöſung der Armee über Frankfurt a. M. nach England gegangen und war dort in Verbindung mit dem Oberſtlieutenant von der Decken getreten. Dieſer, Adjutant des Herzogs von Cambridge, war ſchon am 28. Juli brittiſcher Seits ermächtigt worden, ein Korps ausländiſcher Truppen für den engliſchen Dienſt zu werben. Nach verſchiedenen weniger glücklichen Verſuchen hatte das Unternehmen mit dem Monat Oktober eine günſtigere Wendung genommen, ſo daß der Herzog ſelbſt mit der Oberleitung der Errichtung einer deutſchen Legion beauftragt wurde. Man dachte ſchon daran, die letztere aus allen Waffen beſtehen zu laſſen, und Decken hatte Arentſchildts Anerbietungen für die Werbung einer Kompagnie Artillerie unter der Bedingung angenommen, daß es ihm gelänge, Hartmann als Kommandeur derſelben zu gewinnen. So ſprach ſich denn auch der jetzt von Arentſchildt übergebene, vom Oberſt von der Decken mit Bewilligung des Herzogs von Cambridge ausgeſtellte Werbebrief aus.

Hartmann ergriff die ihm dargebotene Ausſicht auf eine Zukunft voller Thätigkeit und Ehre mit der ganzen Lebendigkeit ſeines thatkräftigen Weſens. Indeſſen waren die Schwierigkeiten nicht gering. Von franzöſiſcher Seite hatte man ſehr argwöhniſch die von England aus zum Beginn einer deutſchen Werbung geſchehenen Schritte betrachtet. Einerſeits ſollte die Errichtung einer franzöſiſch-hannoverſchen Legion um ſo mehr anlockende Verhältniſſe bieten, als dieſe keine Auswanderung forderten, andererſeits war unterm 10. Oktober eine Veröffentlichung erſchienen und mit großer Oſtentation bekannt gemacht, in welcher auf die Werbung

*) Geſtorben als hannoverſcher General-Major a. D. Sir Victor von Arentſchildt.

für den englischen Dienst die Strafe des Todes gesetzt wurde. Um also zunächst der französischen Aufmerksamkeit zu entgehen, forderte Hartmann vor allen Dingen sofort von Arentschildt, dessen Lebhaftigkeit und dadurch leicht hervorgerufene Unvorsichtigkeit er kannte, Hannover wiederum zu verlassen. Er verabredete mit ihm eine Chiffreschrift. Im mütterlichen Hause selbst, an einem wenig zugänglichen Orte, wurde das Werbebureau etablirt; hier fertigte er die falschen Pässe aus, zu denen die Formulare aus England mitgekommen waren. Die Geworbenen wurden mit diesen bis über die Elbe expedirt, jenseits im Dänischen genügte das Patent der Officiere resp. der sogen. Wallmoden-Paß, den die Mannschaften nach Auflösung der Truppen erhalten hatten. In Husum war der Sammelplatz Aller, von wo sie über Helgoland nach England gehen sollten. — Das Zweite, das Hartmann am Herzen lag, war den im Werbebrief bezeichneten dritten Officier für die Kompagnie zu gewinnen. Gesenius war kränklich und mußte augenblicklich seiner Gesundheit wegen ablehnen. Er kam erst 1805 nach England. Mit großem Entgegenkommen dagegen wurde Hartmanns Aufforderung von Friedrich Sympher (geblieben bei Orthez in Frankreich am 17. Febr. 1814) aufgenommen. Er ging sofort nach dem damals preußischen Hildesheim, schlug dort sein Werbebureau auf und betrieb das Unternehmen mit dem größesten Eifer.

Es waren schon eine größere Anzahl Mannschaften auf dem bezeichneten Wege expedirt worden, als Kapitain Bouchard der Mutter Hartmanns eines Morgens seinen Besuch machte und sie bat, ihren Sohn dringend zu warnen, indem seine und seiner Agenten Schritte von den französischen Behörden auf das Aufmerksamste überwacht würden. Hartmann wies die Besorgnisse der vollständig überraschten Mutter zurück, legte auch eine ihm zugehende anonyme Warnung ruhig bei Seite. Er hatte die Einleitungen für die Zukunft seiner Kompagnie noch nicht genügend durchgeführt. Als aber endlich Kapitain Bouchard der Mutter entschieden mitgetheilt hatte, daß er den Befehl habe, andern Tags einen ihrer Söhne zu arretiren, und daß er dringend bitte, ihm diese schwere Pflicht unmöglich zu machen, da forderte es das Gelingen des Unternehmens, den beunruhigten Mahnungen der Mutter nachzugeben.

Indeſſen wie unter den obwaltenden Verhältniſſen nach Hamburg kommen? — das Land wimmelte von Spionen und Gendarmen. Die Patrioten verfolgten freilich mit lebendigſter Theilnahme das Verſchwinden eines und des andern derjenigen Officiere nach England hinüber, für die ſie gerade die lebhafteſten Sympathien empfanden. Auch Hartmann fehlte es nicht an Anerbietungen, die ihm ungefordert gegeben, den Weg über die Elbe eröffnen ſollten. Das Schwierigſte war aber eben, die Elbe zu erreichen. In Bezug hierauf in einiger Beſorgniß, trat ein in preußiſchen Dienſten ſtehender Lieutenant von Dinklage, ein geborner Hannoveraner, an ihn heran, um nach einem in der Heimath verlebten Urlaube vor der Rückkehr nach Salzwedel Lebewohl zu ſagen. Mit ihm verabredete Hartmann die gemeinſchaftliche Fahrt nach Celle und bat, ihn unterwegs ins Vertrauen ziehend, um ſein Patent für die Weiterreiſe nach Hamburg. „Das hat die Reiſe in dieſen Tagen ſchon öfter gemacht, von Herzen gern!“ war die Antwort. Hartmann langte nun in Celle als Lieutenant von Dinklage an, behielt den Namen auf der damaligen langen Poſtreiſe bis Harburg trotz mannigfacher Begegnungen mit mehr oder weniger bekannten, wohl oder übelgeſinnten Perſonen bei, ſaß in einem befreundeten Hauſe in Harburg ſogar dem franzöſiſchen Officier bei Tiſche gegenüber, welchem er bei Artlenburg ſeine Pferde übergeben hatte — der Franzoſe erkannte ihn, hatte aber die Diskretion das Inkognito anzuerkennen — und erreichte glücklich Hamburg.

Am 1. December war Hartmann von Hannover abgereiſ't, am 9. ging er von Hamburg nach Huſum. Dort warteten ſeiner viele Geſchäfte, am 23. erhielt er die dringende Aufforderung des Oberſten von der Decken, nach England herüber zu kommen. Am 1. Januar 1804 ſchiffte er ſich mit ſieben andern hannoverſchen Officieren auf einer Helgolander „Snigge“ ein, ging in Helgoland auf ein Paketboot und landete am 7. Januar in Harwich. — Wie richtig übrigens die Warnung des franzöſiſchen Kapitains geweſen war, bewies die am Tage nach Hartmanns Abreiſe im mütterlichen Hauſe erfolgte Arretirung ſeines jüngern Bruders, der, ebenfalls früher hannoverſcher Officier, dort ſich aufhielt, indeſſen von den Plänen ſeines Bruders nichts wußte und deßhalb auch

nach wenigen Tagen der Haft entlaſſen werden mußte, jedoch länger unter polizeilicher Aufſicht verblieb*).

Hartmann hatte in Harwich Arentſchildt getroffen; beide gingen ohne Aufenthalt nach London, fanden aber den Herzog von Cambridge nicht dort, er war krank in Windſor. Nach möglichſt kurzem Verweilen eilten ſie weiter nach Portsmouth zum Oberſten von der Decken, mittlerweile zum „Generaladjutanten der Königlichen deutſchen Legion“ ernannt. Ebenſo ſchnell erreichten ſie ihre Wünſche. Hartmann erhielt die Gewißheit, ſchon in acht Tagen gazettirt zu werden, das heißt in volle Nutznießung aller Emolumente eines Kapitains der reitenden Artillerie zu gelangen. Er bekam auf der Stelle 130 Mann überwieſen, die zu Artilleriſten geworben waren und zu denen noch 80 Mann der eigenen Werbung kommen ſollten. Schon am 13. Januar konnte er ſeiner Mutter von Porcheſter Caſtel bei Portsmouth aus ſchreiben, „daß er in voller Arbeit ſei auszuſuchen, was zu ſeiner Kompagnie paſſe, zu organiſiren und zu dreſſiren.“ Am 24. Januar erfolgte die definitive Anſtellung mit einem Patent vom 9. November 1803. Sie traf ihn, der eben den Fuß an das fremde Land geſetzt hatte, in lebendigſter Thätigkeit, die erſten Kompagnien aus den rohen Elementen der Werbung auszuſcheiden und damit den erſten Grund zur Errichtung der Legions-Artillerie zu legen.

Die engliſch-deutſche Legion.

Die Errichtung der engliſch-deutſchen Legion, an welcher ſomit Hartmann vollen Antheil hatte, gewann in den verſchiedenſten Richtungen eine ſehr große Bedeutung. Selten iſt dieſelbe vollſtändig anerkannt worden, ſelbſt ihr verdienſtvoller Geſchichtsſchreiber**) war als Engländer nicht im Stande, jene Bedeutung, ſo weit ſie in heimathlichen hannoverſchen Verhältniſſen begründet lag, ganz zu verſtehen. Es trat dies überall klar zu Tage, als vor

*) In ſpäterer Zeit legten die Franzoſen den hannoverſchen Officieren faſt gar keine Schwierigkeiten in den Weg nach England hinüberzugehen. Es ſchien vielmehr als wenn ſie gefliſſentlich ein Auge zudrückten, ſei es um dieſe Elemente überhaupt los zu werden, oder weil ſie doch die Auswanderung nicht hindern konnten.

**) Oberſtlieutenant Ludlow Beamiſh.

wenigen Jahren die Errichtung der neuen deutschen Legion die Veranlassung zu mannigfachen Parallelen gab und insbesondere auch, als englische Federn sich berufen glaubten, die unantastbare Ehre der alten Legion gegen die unwürdigen Angriffe zu vertheidigen, welche im Parlamente von undankbarer, von Parteisucht verblendeter Seite geschleudert wurden. Die Legion bildete zunächst die Fortsetzung der kurhannoverschen Armee. Die Officiere und ein großer Theil der Unterofficiere, denen mit Auflösung jener der Boden unter den Füßen genommen war, fanden hier wieder diejenige Gemeinschaft, in der sie im Dienst desselben Königs und Kriegsherrn dem unglücklichen Vaterlande die Treue bewahren konnten und in welche sie den Geist und die Bildung hinüber trugen, die sie jenseits des Meeres aneinander gekettet hatten und ihnen Lebensbedürfniß geworden waren. In einem Briefe Hartmanns vom Jahre 1855 heißt es hierüber: „Der kriegerische Geist, den die in den Einzelnheiten meist ruhm- und ehrenvollen Kampagnen von 1793, 1794 und theilweise 95 dem Hannoveraner und dessen sehr gebildetem Officierkorps eingehaucht hatten, ruhete auf dem gediegenern Theile der Legion von Anfang an und blieb darin unter allen Verhältnissen. Treue, Liebe des Vaterlandes und Ehrgefühl waren unsre Losung.“ Mochten im Laufe der Jahre auch noch so viele Angehörige anderer deutscher Stämme in das Korps aufgenommen werden, jener treue, feste Geist, der die geborenen Hannoveraner beseelte, pflanzte sich darin fort und blieb die Seele des Ganzen.

Die Legion war als Fortsetzung der hannoverschen Armee Erbin und Bewahrerin der in dieser lebendigen moralischen und intellektuellen Hebel. In ihr bestand fort ein Geist echter Kameradschaftlichkeit, fußend auf dem Bewußtsein gleicher Pflicht und Ehre, gleicher Anschauungen von Sitte und Anstand, herausgebildet in einer ruhmreichen Geschichte. Und mit diesem moralischen Hebel ging der intellektuelle Hand in Hand. Gewiß war Scharnhorst in seiner speciellen wissenschaftlichen Bedeutung nur als eine besonders hervorragende Einzelnheit zu betrachten, dennoch fußte er ganz in der hannoverschen allgemeinen militairischen Bildung, war gleichsam ihre Spitze und bezeichnete ihren Typus. Diesen charakterisirte aber vor Allem der gesunde einfache Menschenverstand, der

fern von den üppigen Wucherungen der Spekulation eines Heinrich von Bülow und eines Maſſenbach die Thatſachen im Lichte der Wirklichkeit prüfte und aus ihnen die einfachen Regeln für die Praxis zog, der in voller Kenntniß der Technik und ihrer Fortſchritte dieſen nur in ſofern Werth zuerkannte, als die kriegeriſche Anwendung eine Möglichkeit war. Nüchternheit, Ruhe und Geſundheit waren die hervorragenden Eigenthümlichkeiten der militairiſchen Bildung Scharnhorſts und der hannoverſchen Officierkorps im Allgemeinen, und befähigten ſie zu der hohen praktiſchen Tüchtigkeit, durch welche jener in ſeiner großen Laufbahn, dieſe bei den vielen Verwendungen, die ſie im engliſchen Dienſte fanden, ſich auszeichneten.

Als Bewahrerin beider, des treuen Sinns der Ehre und Ritterlichkeit und der allgemeinen militairiſch-wiſſenſchaftlichen Bildung, erlangte die Legion ihre doppelte Bedeutung für die engliſche und ſpäter nach dem Umſchwung der Dinge für die neu zu ſchaffende hannoverſche Armee. Jener führte ſie die ihr eigenthümlichen außerordentlichen Leiſtungen auf den verſchiedenſten Kriegstheatern zu, dieſer ward ſie die Vermittlerin zwiſchen damals und jetzt. Sie überlieferte 1815 der neuen Schöpfung den alten Kranz der Ehren, bereichert durch manches friſche Blatt, einen Schatz von Erfahrungen, einen in den großartigen Verhältniſſen Englands erweiterten Geſichtskreis und für das kameradſchaftliche Leben die feſten Formen des Herkommens, die ſicher bindenden Geſetze guter militairiſcher Sitte und Ordnung. — Viele Verhältniſſe erleichterten es der Legion, der ihr geſtellten Aufgabe zu genügen. Dazu gehörte vor Allem ihre Iſolirung als deutſche Truppe innerhalb der engliſchen Umgebung, begünſtigt von der Königlichen Familie, nicht ohne Eiferſucht betrachtet von der engliſchen Armee, ſo daß ſich alſo jeder Einzelne ſagen mußte, daß nur durch bedeutende Leiſtungen und durch die ſtrengſte Feſthaltung militairiſcher Ehre der exceptionelle Rang behauptet werden konnte, welcher dem Ganzen angewieſen wurde. Indeſſen dieſe Umſtände wären ohne Einfluß geblieben, wenn nicht der Kern der Legion nach ihrem Urſprunge und ihrem mit herübergebrachten innern Leben ein in ſo hohem Grade zur Entwickelung befähigter geweſen wäre.

Die Legion hatte aber auch noch eine weitere Bedeutung für die

hannoverſche Heimath. Sie bildete die Freude und den Stolz der Patrioten, ſie hielt dem Allgemeinen den Blick offen für die Möglichkeit eines Widerſtandes gegen den franzöſiſchen Eroberer und belebte fortwährend das Intereſſe dafür. Die Theilnahme knüpfte ſich an die Perſonen, an die Angehörigen, welche die angeſehenern Familien wie die ärmern, der Bürger wie der Bauer, das Amt wie die Stadt innerhalb der Legion wußten. Es war unmöglich, daß das weſtphäliſch-franzöſiſche Weſen ſich im Hannoverſchen einbürgerte, ſo lange die Söhne und Brüder im offenen Felde gegen die Fremdherrſchaft ſtanden. Im Hinblick auf ſie erwachte immer wieder die Hoffnung auf ihre Wiederkehr und damit auf eine andere Geſtaltung der Verhältniſſe überhaupt.

Den Perſonen, welche bei der Errichtung der Legion und ihrer einzelnen Truppenkörper thätig waren, mochte unmittelbar nicht die volle Wichtigkeit ihres Schritts klar vor Augen ſtehen. Zunächſt galt es ihnen, wieder in ein Dienſtverhältniß zu ihrem Königlichen Herrn zu gelangen. Je länger ſie aber in ihrer neuen Thätigkeit wirkten, deſto mehr trat ihnen die Bedeutung ihrer Schöpfung ins Bewußtſein und gab ihnen ein erhöhetes Selbſtgefühl. Hartmann ſchrieb ſchon am 15. Januar 1804 an ſeinen Bruder, der noch zögerte, ihm nach England zu folgen: „Was will indeſſen pekuniairer Vortheil gegen das ſagen, daß man ſeinem Könige dient, ja ſelbſt mit Auszeichnung, mit Ruhm und Ehre dienen kann, in Arbeit bleibt und ſich durch Thätigkeit und Länder- und Menſchenkenntniß vervollkommnet. Ganz England ſieht auf uns und erwartet viel von uns. In Irland wünſcht man uns und die beſten engliſchen Generale wünſchen uns unter ihre Brigaden. A..... komm! — und ſollteſt Du in Hannover im Ueberfluß ſchwelgen und hier kaum Waſſer und Brod haben, komm! Mit warmen Händedruck wirſt Du empfangen, Rechtlichkeit und guter Ton wird durch ſtrenge Geſetze erhalten, weil ein Jeder einſieht, daß nur hierdurch gute Disciplin und Ordnung belebt werden können!“ ꝛc. In gleicher Weiſe ſchrieb Hartmann an Ziehen,*) Geſenius,

*) Die Antwort Ziehens (ſiehe oben) iſt in anderer Weiſe zu bezeichnend, als daß ſie hier nicht mitgetheilt werden müßte: „Beſter Freund, nicht leicht hat mir ein Brief mehr Freude gemacht, als der Deinige. Er iſt mir der vollkommenſte Beweis

Roettiger,*) Kuhlmann**) und andere, um auch sie zur Ueberkunft nach England zu vermögen.

Spätere Briefe an seine Mutter zeugen immer voller davon, wie ihn die Bedeutung der Legion für das Vaterland und dessen Zukunft erfaßt hatte. Zunächst blieb ihm wenig Zeit zur Correspondenz.

Die erste reitende Batterie der Legion.

Hartmann hatte, nachdem er kurze Zeit in Porchester Castel für die ersten Anordnungen innerhalb der zu Artilleristen geworbenen Mannschaft verwenden konnte, dem Befehl des Herzogs von Cambridge folgen müssen und war nach London gegangen, um dort mit seinen Ansichten und Meinungen für die Durchführung der beabsichtigten Organisation gehört zu werden. Er hatte dann am 25. Februar die Mittheilung erhalten, daß der Herzog von York, der Höchstkommandirende der englischen Armee, den Beginn der Formirung einer Batterie (troop) reitender und einer Kompagnie „Linien"-Artillerie definitiv befohlen habe. Vorläufig behielt Hartmann das Kommando über beide und damit die Leitung der gesammten ersten Formirungsgeschäfte in der Hand; später sollte er die reitende Batterie speciell übernehmen. Hartmann betrieb nun in London selbst die Beschaffung der Uniform- und Ausrüstungsstücke, stieß dabei aber auf außerordentlich viel Schwierigkeiten, die in der damaligen Ueberhäufung der Lieferanten mit dergleichen Bestellungen begründet lagen. Mitte März konnte er nach Porchester zurückkehren, Anfangs April ging er mit seinen Mannschaften zu Wasser nach Weymouth, wo gleichzeitig mit ihm das leichte und später auch das schwere***) Dragoner-Regiment der Legion

Deiner Freundschaft gegen mich. Du beredest mich, nach England zu gehen, da ich doch Dir gerade am nachtheiligsten werden, Dir gerade zum weitern Avancement im Wege stehen würde. Dieß ist in der That sehr rechtlich gehandelt, dieß gilt mehr als tausend Freundschaftsversicherungen. Doch kann ich mir auch das Zeugniß geben, daß ich gegen Dich auf ähnliche Art gehandelt habe. Ich habe sogleich von Anfang an an den Herzog geschrieben, daß Du die erste Kompagnie haben müßtest. Doch hast Du mich übertroffen. Ich könnte Dir jetzt nachtheilig sein, Du aber hindertest mein etwaiges Avancement nicht. Schon aus dieser Ursache würde ich mir beinahe jetzt ein Gewissen daraus machen, nach England zu gehen und Deinen Wirkungskreis zu verengen. Auch ist der Würfel gefallen; ich bin schon preußischer Hauptmann."

*) Gestorben als hannoverscher General a. D.

**) Gestorben als hannoverscher Oberstlieutenant a. D.

***) Die beiden zuerst errichteten Kavallerie-Regimenter der Legion.

in Kasernen untergebracht waren. Am 14. erhielt die Batterie sechs Geschütze aus Woolwich, zwei 5½zöllige Haubitzen und vier schwere 3pfündige Kanonen; Anfangs Mai die ersten Pferde zur Bespannung von drei Geschützen, im Juli den vollen Etat; im September fand über denselben hinaus eine Augmentation der Batterie auf acht Geschütze statt. An Wagen hatte die Batterie acht Munitions-, zwei Bagage-Wagen und eine Feldschmiede. Zunächst waren Geschütze und Wagen nur mit vier Pferden, später die Geschütze mit sechs bespannt.

Die Pferde für die Artillerie überhaupt waren zum Theil von den englischen National-Kavallerie-Regimentern abgegeben, andern Theils auf Veranlassung des Armeekommandos angekauft. Sie gaben im Allgemeinen zu vielen Klagen Veranlassung, jene waren steif und alt, diese schon an sich sehr schlecht. Beschwerden darüber führten zu keiner Abstellung dieser Uebelstände. Hartmann selbst hatte für seine Batterie noch das beste Loos gezogen und war zufrieden.

Er fühlte sich in seiner neuen Thätigkeit überhaupt außerordentlich glücklich. Er schrieb im April an seine Mutter: „Nicht Mangel an Gesundheit, nein, das was sie erhält, Geschäfte haben mich zeither abgehalten, Ihnen Stunden zu widmen, die ich so sehr entbehre. Von 5 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends, eine halbe Stunde zwischen 10 und 11 Uhr abgerechnet, bin ich jetzt, wenn auch nicht immer in Bewegung, doch hinterm Schreibtisch in Thätigkeit. Sie trauen mir zu, daß mir dieß gefällt. Habe ich auch manche Verdrießlichkeit dabei, will es zu Zeiten meinem Hitzkopfe nicht nach Wunsche gehen, so überwiegt die natürliche, glückliche Gemüthsart doch im Ganzen jene nur dazu geschaffene Leidenschaft, um diese hervorstechender zu machen. Mit einem Wort, ich bin hier sehr zufrieden. Was wollte ich auch mehr! — Man achtet und liebt mich, ich habe gute Officiere zu Untergebenen, die schönste Kompagnie der Welt, viel zu thun, erwarte noch mehr in der Zukunft, hoffe viel Satisfaktion davon in der Folge zu haben" ꝛc. Und mit derselben Frische, wie sie hier aus den Zeilen spricht, arbeitete Hartmann dort durch Heranbildung des Personals, hier im Entwerfen eines Dienst- und Exercier-Reglements, ferner von Instruktionsbüchern, welche die neuen englischen Verhältnisse den Deutschen vertraut machen, sie mit den alten

hannoverſchen vergleichen ſollten. Sein Dienſtreglement wurde nach Errichtung der zweiten reitenden Batterie auch bei dieſer eingeführt, während ihm von dort manche Verbeſſerungen für ſein Material dadurch zufloſſen, daß Hauptmann Roettiger, der Kommandeur jener Batterie, die Erlaubniß nachſuchte und erhielt, die Laffetirung ſeiner Geſchütze ſelbſt herzuſtellen. Die Eigenthümlichkeit beider Perſönlichkeiten, deren Lebensthätigkeit ſo lange Jahre nebeneinander herging, findet ſchon in dieſer gegenſeitigen Ergänzung ihren Ausdruck. — Hartmanns Exercier-Reglement wurde 1806*), als die geſammte deutſche Artillerie unter das engliſche Generalfeldzeugamt geſtellt wurde, mit dem engliſchen vertauſcht.

Die Arbeiten innerhalb der Kompagnie nahmen aber den Batteriechef nicht allein in Anſpruch. Korreſpondenzen mit ſeinem damaligen großen Gönner, dem Oberſten von der Decken, mit dem Feldzeugamte, dem Diſtriktskommandanten und mit dem Kommandeur der Kavallerie der Legion, welcher die reitende Batterie attachirt war, ferner das Rechnungsweſen, endlich auch der mit der augenblicklichen Beobachtung der Küſten gegen etwaige franzöſiſche Unternehmungen verbundene Dienſt forderten außerordentlich viel Zeit und Mühe. — Auch die Abwicklung der Werbeangelegenheiten und die dabei durch mancherlei Umſtände erlittenen nicht unbedeutenden Geldeinbußen machten ihr Recht geltend. Im Spätſommer begann dazu Hartmann ſeine Schießübung; für die weitern Diſtanzen auf dem 50′ breiten Strande zur Ebbezeit; der feine durch das Spülen der See äußerſt geebnete Sand, der ſofort wieder zufloß und gar keine Elaſticität beſaß, erſchwerte ebenſoſehr die Beobachtung der Ricochete, wie die Placirung der Geſchütze, welche ohne Holzunterlage ſofort einſanken.

Weymouth und Georg III.

Im Monat Auguſt wurden nach Weymouth noch mehrere engliſche Linien- und Miliz-Regimenter in ein Lager zuſammengezogen; auch die Truppen der Legion rückten aus ihren

*) Bis dahin ſtand die deutſche Artillerie in gar keiner Beziehung zum Feldzeugamt, als daß dieſes ſie mit Geſchützen und Zubehör, ſowie mit Munition verſah. Sie war allein abhängig vom Kommando der Legion, das wieder vom Höchſtkommandirenden und dem secretary at war reſſortirte.

trieben viele Leute ins franzöſiſche Lager, denen man Beſſeres zugetrauet hatte. Auch that man franzöſiſcher Seits alles Mögliche, um ſich angenehm zu machen. Hartmanns Mutter ſchrieb: „Wenn Dein Vater noch lebte, würde er Zeuge vielen Jammers geworden ſein; ſo ſehr ich ihn vermiſſe, ſo ſehr freue ich mich auch ſeiner Ruhe und ſeiner Vollendung.“

Ende Oktober rückte Hartmann mit der Batterie nach Bridport und wurde für ſeine Perſon im November auf längere Zeit nach London berufen, um bei der Augmentirung der deutſchen Artillerie ſeine Meinung abzugeben. Vor ſeinem Abmarſch aus Weymouth hatte ſeine Batterie noch vor dem Könige manövriren müſſen und ſich deſſen vollen Beifall erworben. Manche Einrichtungen, welche aus dem hannoverſchen Dienſt mit herübergekommen waren, namentlich das Verhältniß der Fahrer zu der Batterie, fanden auch in weitern Kreiſen Anerkennung und Aufnahme in die engliſchen Reglements.

Bridport und abermals Weymouth 1805.

Der Winter in Bridport war geſellig ſehr angenehm; überhaupt ſagten engliſches Leben und engliſche Sitten Hartmann außerordentlich zu. Mit Entzücken ſchrieb er über die im Süden Englands verlebte wärmere Jahreszeit, pries die Freiheit des Verkehrs und namentlich die feine zuvorkommende Weiſe der Engländer den Frauen gegenüber.

Mittlerweile hatte mit dem Anfange des Jahres 1805 der geſammte Zuſchnitt der Legion einen ganz andern Maßſtab angenommen. Die Zahl der urſprünglich errichteten 2 Kompagnien Artillerie war nach und nach auf 6, in ein Regiment zuſammengefaßt, geſtiegen. Damit ging eine Vermehrung des Etats der höhern Officiere Hand in Hand. Oberſt von der Decken war Chef des Regiments geworden, eine Oberſtlieutenants- und zwei Majors-Stellen waren neu geſchaffen. Trotzdem blieb Hartmann ohne Avancement. Officiere, die in hannoverſchen Dienſten ältere Patente gehabt hatten, wurden, obwohl ſie viel ſpäter als er nach England gekommen waren, in die neuen Stellen eingeſchoben. Hartmann, ſo ſehr er auch die einzelnen Officiere achtete, doch nicht ohne Mißmuth hierüber, faßte den Plan in die engliſche Armee ſelbſt einzutreten

In London beſucht er ſelten das Schauſpiel, weil er die Menſchenmenge, die Begleitung von militairiſcher Eskorte und überall jede Oſtentation und Pracht haßt. Er iſt gerade deßhalb ſo gern hier, weil er hier ungezwungen leben kann. — Seine mehrmaligen Krankheiten haben ihm einen Zug von Zerſtreutheit und eine große Geſprächigkeit zurückgelaſſen, früher ſollen ihm Würde und Majeſtät außerordentlich gut gelaſſen haben. Er trägt hier die Uniform der ſchweren Dragoner der deutſchen Legion, ihre ſchweren Stiefel und Stulphandſchuhe, den großen Pallaſch nicht ausgenommen. Er hat dies Regiment, das aus den ſchwerſten und plumpſten Subjekten unſerer Landsleute und den ſchönſten jungen Leuten als Officieren zuſammengeſetzt iſt, ſo in Affektion genommen, daß er die leichten Dragoner und meine Leute darüber vergißt, und alle Engländer, von denen 5000 Mann hier zuſammengezogen ſind, neidiſch macht. Schon des Morgens 6 Uhr ſteht er auf dem Kaſernenhofe, ſieht ſie reiten und ſpricht mit Dieſem und Jenem. Um 10 Uhr pflegt er unter dem Donner der Kanonen von fünf Schiffen mit ſeiner Yacht in See zu gehen, auf dem Schiffe zu ſpeiſen und um 4 oder 5 Uhr wieder zu kommen. — Die Anweſenheit der Königlichen Familie zieht viele Menſchen hierher, Herzöge und Quackſalber, Reiche und Bodenloſe, Kluge und Einfältige, Avanturiers und Lords von allen Farben und Nuancen; ein ſonderbares Gemiſch von guter und böſer Geſellſchaft. Englands berühmteſte Leute, die man in London ſchwerlich zu ſehen bekommt, ſieht man hier, ſpricht ſi und geht mit ihnen um. Zu Hoffeſten hat jeder Kapitain und jeder Lords-Sohn Zutritt. Außer dieſen Hoffeſten ſind alle Sonntage beſtimmte große Zimmer geöffnet, wohin die Königliche Familie geht und wo Creti und Pleti zuſammenkommt, um zu ſehen und geſehen zu werden. Zweimal die Woche ſind drei Stunden lange Bälle für die vielen Schönen, die hierher kommen um Männer zu erhalten, und die kokettirenden Männer, die keine Frauen haben wollen."

Soweit Hartmanns Schilderung; ſeine Berichte an die Mutter über ſich und ſein Leben klangen fortdauernd ſehr befriedigt. Auf der andern Seite erregten die Nachrichten, die er aus der Heimath erhielt, wenig Sehnſucht zur Rückkehr. Nur in engen, in ſich abgeſchloſſenen Kreiſen lebte der Patriotismus fort. Aengſtlichkeit und Charakterloſigkeit

trieben viele Leute ins französische Lager, denen man Besseres zugetrauet hatte. Auch that man französischer Seits alles Mögliche, um sich angenehm zu machen. Hartmanns Mutter schrieb: „Wenn Dein Vater noch lebte, würde er Zeuge vielen Jammers geworden sein; so sehr ich ihn vermisse, so sehr freue ich mich auch seiner Ruhe und seiner Vollendung."

Ende Oktober rückte Hartmann mit der Batterie nach Bridport und wurde für seine Person im November auf längere Zeit nach London berufen, um bei der Augmentirung der deutschen Artillerie seine Meinung abzugeben. Vor seinem Abmarsch aus Weymouth hatte seine Batterie noch vor dem Könige manövriren müssen und sich dessen vollen Beifall erworben. Manche Einrichtungen, welche aus dem hannoverschen Dienst mit herübergekommen waren, namentlich das Verhältniß der Fahrer zu der Batterie, fanden auch in weitern Kreisen Anerkennung und Aufnahme in die englischen Reglements.

Bridport und abermals Weymouth 1805.

Der Winter in Bridport war gesellig sehr angenehm; überhaupt sagten englisches Leben und englische Sitten Hartmann außerordentlich zu. Mit Entzücken schrieb er über die im Süden Englands verlebte wärmere Jahreszeit, pries die Freiheit des Verkehrs und namentlich die feine zuvorkommende Weise der Engländer den Frauen gegenüber.

Mittlerweile hatte mit dem Anfange des Jahres 1805 der gesammte Zuschnitt der Legion einen ganz andern Maßstab angenommen. Die Zahl der ursprünglich errichteten 2 Kompagnien Artillerie war nach und nach auf 6, in ein Regiment zusammengefaßt, gestiegen. Damit ging eine Vermehrung des Etats der höhern Officiere Hand in Hand. Oberst von der Decken war Chef des Regiments geworden, eine Oberstlieutenants- und zwei Majors-Stellen waren neu geschaffen. Trotzdem blieb Hartmann ohne Avancement. Officiere, die in hannoverschen Diensten ältere Patente gehabt hatten, wurden, obwohl sie viel später als er nach England gekommen waren, in die neuen Stellen eingeschoben. Hartmann, so sehr er auch die einzelnen Officiere achtete, doch nicht ohne Mißmuth hierüber, faßte den Plan in die englische Armee selbst einzutreten

und verfolgte denſelben mit großem Eifer. Spätere Thätigkeit und Beförderung ließen ihn davon abgehen.

Im Auguſt 1805 wurde von Neuem das Lager bei Weymouth bezogen. Auch der Hof reſidirte wiederum dort. Indeſſen verleidete ein Begebniß unangenehmſter Art Hartmann den Aufenthalt. Bald nachdem die Batterie in's Lager gerückt war, veranlaßte ein dienſtliches Verſehen des bei der Batterie den Adjutantendienſt thuenden Officiers den Herzog von Cumberland, derzeitigen Diſtriktskommandanten, unter deſſen Befehlen auch die lagernden Truppen ſtanden, Hartmann auf 48 Stunden in Arreſt zu ſchicken. Auf Befehl des Königs, der von dem Vorfall Kenntniß erhielt, mußte er freilich wenig Stunden ſpäter das Commando der Batterie wieder übernehmen und wurde ſofort zur königlichen Tafel gezogen. Um ſo mehr aber war der Herzog aufgebracht, und als dann ſeinerſeits noch einige verletzende Worte laut wurden, glaubte Hartmann auch dieſe von ſich ablehnen zu müſſen. Der Vorfall wurde vielfältig beſprochen, erregte und verſtimmte Hartmann ganz außerordentlich und blieb nach beiden Seiten hin nicht ohne entfremdende Erinnerung. — Augenblicklich ward Hartmann zu einer belebenderen Thätigkeit berufen, die jenen Eindruck in den Hintergrund wies. Die beiden reitenden Batterien, 3 Fußkompagnien, 2 Regimenter Cavallerie und 7 Bataillons, kurz alle diejenigen Truppentheile der Legion, deren Formation vollendet war, erhielten gleichzeitig mit einer größern Zahl von engliſchen Bataillons den Befehl, ſich zur Einſchiffung bereit zu halten. Ihre Beſtimmung wurde geheim gehalten. Man zerbrach ſich über dieſelbe den Kopf und freute ſich der endlichen Ausſicht auf eine kriegeriſche Verwendung.

Die Expedition nach der Nieder-Elbe 1805.

Am 6. Oktober traf endlich die Abmarſchordre für die Batterie ein. Am 7. rückte Hartmann von Weymouth ab. Sein Marſch ging durch die ſüdlichen Landſchaften Englands nach Ramsgate an der öſtlichen Küſte Kents. Am 20. Oktober wurde die Batterie eingeſchifft. Dann lag ſie mit 10000 Mann in 150 Schiffen mehrere Wochen wegen ungünſtigen Windes auf der Rhede*)

*) Hartmann ſchrieb von dort ſeiner Mutter: „Unſre jetzige Lage in den Schiffen iſt nicht die beneidenswertheſte und nicht die angenehmſte des militairiſchen Dienſtes

von Deal (in den Dühnen). Endlich am 6. November wurden die Anker gelichtet und die Bruſt der Hannoveraner hob ſich höher, als das Ziel der Expedition bekannt wurde, die Heimath.

Anhaltende Stürme warfen die Transportflotte nach allen Richtungen aus einander. Nach 12tägiger Fahrt erreichte endlich Hartmanns Batterie die Elbmündung und wurde am 18. November ausgeſchifft. Der weitere Marſch ging nun über Stade, Agathenburg nach Bremen. Dort wurde ſie einem gegen die holländiſche Grenze vorgeſchobenen Avantkorps von 5 Kompagnieen des engliſchen 95. Infanterie-Regiments und 1 Eskadron des leichten Dragoner-Regiments der Legion unter Generalmajor von Linſingen zugetheilt und bezog mit dieſen anhaltendere Kantonnements in und bei Oldenburg.

Die Legion war mit großen Erwartungen in dem Lande ihrer Heimath gelandet. Die gewaltige Koalition, welche Pitt gegen Frankreich und ſeinen Kaiſer ins Leben gerufen hatte, ſchien auch ihr die Ausſicht zu geben, ihr Vaterland wieder befreiet, die hannoverſche Armee wieder hergeſtellt zu ſehen. Mit dem Befehlshaber des Expeditionskorps, General Lord Cathcart, ſollten der Herzog von Cambridge und Graf Münſter mit unbedingter Vollmacht eintreffen und die Rekonſtituirung der Regierung augenblicklich in die Hand nehmen. Man rechnete auf eine Erhebung der geſammten Bevölkerung für das angeſtammte Regentenhaus. 10000 Gewehre und Uniformen waren für die erſte Ausrüſtung mit herüber genommen Alle franzöſiſchen Truppen waren mit Ausnahme der Beſatzung von Hameln in Süddeutſchland durch die Kriegsbegebenheiten gefeſſelt. Schweden und Ruſſen blockirten mit einer am 20. November ausgeſchifften Brigade der Legion die genannte Feſtung und Alles verlangte mit Ungeduld nach der Gelegenheit, um der engliſchen

---

einer Seemacht. Transportſchiffe, beſonders die für Pferde, ſind nicht ſehr reinlich. Wir ſind ohnedem ſehr eng gelagert; ſelbvierte in einer kleinen Kajüte. Jetzt da die Seekrankheit vorüber iſt, geht es indeſſen und man fängt an, auch die angenehmen Seiten unſerer Lage kennen zu lernen. Ich verſpreche mir noch Stunden genug, Ihnen dieſe detailliren zu können. Für heute leben Sie wohl, denn es wird dunkel und meine nicht ſehr ruhigen Geſellſchafter nähern ſich der Kajüte, gleichwie die Krähen im Winter den warmen Schornſteinen und dicken Bäumen, um daſelbſt zu horſten."

Armee auch durch die That zu beweiſen, daß die Legion der ihr in England gewordenen Auszeichnung nicht unwerth ſei.

Indeſſen brachte die raſche Wendung der Dinge auf dem großen Kriegstheater alle Unternehmungen Lord Cathcarts ins Stocken. Die Dreikaiſer-Schlacht und die derſelben folgenden Unterhandlungen führten auch im Norden einen allgemeinen Waffenſtillſtand herbei, bevor noch ein Schuß gefallen war. Hameln wurde von den Alliirten verproviantirt, die Ruſſen und Schweden marſchirten ab, die Augmentirung der Legion wurde unterbrochen und Preußen garantirte die Ruhe des nördlichen Deutſchlands. Eben war alle ſchwere Bagage nach Bremerlehe und Stade inſtradirt, um das Korps deſto mobiler zu machen, Augmentations-Pferde und Mannſchaften waren bei den Truppen angelangt, als dieſen Anordnungen der Befehl, hinter die Weſer zurückzugehen, auf dem Fuße nachfolgte.

Hartmann hatte in Oldenburg einen ſehr anſprechenden Aufenthalt gehabt, voller Hoffnungen, wie man ſie immer bei dem Beginn einer Kampagne in der Avantgarde hegt, ſehr häufig zur Tafel des gaſtfreien Fürſten gezogen und freundſchaftlichſt gehegt im Hauſe des geiſtvollen, in der ärztlichen wie literariſchen Welt überhaupt ſehr bekannten Leibmedicus Marcard. Um ſo weniger willkommen war der am 1. Januar 1806 eingehende Befehl zum Rückmarſch. Am 4. Januar repaſſirte er Bremen und bezog demnächſt Kantonnements im Gohgericht Achim. Von dort wurde es ihm möglich einen 10tägigen Urlaub zu erlangen, um ſeine Mutter und Geſchwiſter in Hannover zu beſuchen. Er ſah die erſtere vor ihrem 1814 erfolgenden Tode nicht wieder. Ihr Briefwechſel iſt Zeuge davon, wie liebend die Mutter, wie voll Hochachtung und Verehrung der Sohn empfand.

Kaum wieder bei der Batterie angelangt, trafen die Befehle zur Vorbereitung für die Wiedereinſchiffung ein. Die Pferde wurden in drei verſchiedene Abtheilungen von einander geſondert, ſolche die jedenfalls werth wären, nach England retransportirt zu werden; ſolche denen nur für den Fall dieſer Werth zuerkannt werden könnte, wenn Platz zum Transport vorhanden, und ſolche, die keinenfalls für den Transport geeignet erklärt wurden. Am 5. Februar begann die Verladung des Materials

auf Lichterſchiffe in Vegeſack bei Bremen; in Brake fand die Umladung ſtatt. Mit dem Material gingen die unberittenen Mannſchaften. Am nämlichen Tage wurden 90 Pferde der Batterie verkauft, der Reſt marſchirte mit den berittenen Mannſchaften nach Ritzebüttel, wo ſich Hartmann mit ihnen am 12. Februar embarkirte, um am 21. auf der Rhede von Spithead einzutreffen.

Die Wiedereinſchiffung des Expeditionskorps machte auf die Legion den ungünſtigſten Eindruck. Hartmann ſchrieb an ſeine Mutter: „Ich kann es nicht leugnen, daß ich an dieſe Abreiſe nicht denken mag. Hätten wir nur ein Paar Mal geſchlagen, könnten wir nur einige Beulen aufzeigen, ſo ließe man es noch gelten; aber ſo, ohne mal den Feind geſehen zu haben, das iſt ſchimpflich!“ Nach allen Seiten hin ſah man getäuſchte Erwartungen. Bei der Bevölkerung im Lande hatte man nicht die gehoffte Ungeduld, das fremde Joch abzuſchütteln, gefunden; die Mannſchaften deſertirten ſehr zahlreich in ihre Heimath, um ſich der Rückkehr nach England zu entziehen. Man fühlte ſeine Lage als äußerſt peinlich der öffentlichen Meinung in England gegenüber. Erſt ſpätere Jahre ſollten dieſe Eindrücke verwiſchen.

Die Ruhe 1806 bis 1808.

Zunächſt trat für Hartmann als erſtes angenehmes Ereigniß nach ſeiner Rückkehr, das im April erfolgende Avancement zum Major ein. Es wurde ihm freilich ſchwer die geliebte Batterie abzugeben. Sein Nachfolger bei derſelben ward Kapitain Symſpher I. Er wurde dagegen zur Fußartillerie verſetzt.

Die Legion war für Irland beſtimmt; der größere Theil derſelben, mit ihm auch Hartmanns jüngerer Bruder, Hauptmann im 2. Infanterie-Bataillon, ſegelte dorthin ab. Für die Artillerie verzögerte ſich die gleiche Inſtradirung und Hartmann erhielt erſt vorläufig, dann definitiv in Porcheſter ſeine Garniſon. Viele Ausflüchte allein und mit Geſenius in die ſchöne benachbarte Gegend, nach der Inſel Wight und nach vielen Punkten der Küſte und des innern Landes machten ihm England immer lieber. Die Winter brachte er in London zu, dennoch behagte ihm ſein Leben nicht. Bei dem Beginn des franzöſiſch-preußiſchen Krieges waren viele Hoffnungen auf eine erneuete Sendung der Legion nach der Nieder-Elbe laut geworden. Hartmann theilte ſie nicht;

mit Sehnſucht blickte er dagegen nach dem Mittelmeere, wohin ſein Bruder eben von Irland aus abgeſegelt war. Er hatte das Vollgefühl der Leiſtungsfähigkeit gewonnen und verlangte nach Bethätigung derſelben.

In einem Briefe aus jener Zeit an ſeine Mutter heißt es: „Anlagen und guter Wille ſchaffen nicht allein den Mann von Tüchtigkeit; Umſtände und Situation üben den größten Einfluß auf die Entwicklung des menſchlichen Karakters. Nicht einen Jeden ſetzt das Schickſal früh genug in eine Lage, in der ſein Geiſt die nöthige Anſpannung erhält, um nachher mit der entſprechenden Spannkraft jedem Eindrucke nachgebend zu widerſtehen. Ich mag meine winzige Perſon nicht als Inſtanz zur Bewährung dieſes Satzes anführen. Gleichwohl bezieht ein Jeder gern Bemerkungen und Karakterſchilderungen vergleichend auf ſich. Warum ſollte ich daher nicht ſagen, daß wenn die Kataſtrophe des Jahres 1803 mich nicht in die Lage verſetzt hätte, der Schöpfer und Bilder einer einzigen Kompagnie zu werden, mir vielleicht auf immer das Talent, einen Haufen Menſchen zu leiten, gefehlt haben würde. Jetzt wird es mir leichter, und ich fühle die volle Kraft, wenn die Vorſehung es will, mit großen Haufen etwas unternehmen zu können. Erfahrung und das gehörige Beobachtungsgefühl mit Urtheil verbunden bilden den Menſchen.“ — Auf dieſem Standpunkte genügte ihm das Imgangerhalten der fertigen Maſchine nicht, er verlangte nach mehr. Auch das Jahr 1807 ſollte ihm ſeine Wünſche nicht erfüllen. Im Monat Mai wurden vier Batterien der Legion nach der Oſtſee eingeſchifft, um zunächſt auf der Inſel Rügen, dann gegen die Dänen auf Seeland verwendet zu werden. Der ältere Major Roettiger hatte den Befehl über ſie. Sie kehrten im December nach England zurück. Hartmanns Führung war mittlerweile der Reſt des Regiments, außer dem Depot, die zweite reitende Batterie und die dritte Fußkompagnie anvertrauet. Erſt 1808 traten größere Anſprüche an ihn heran.

Die Expedition nach der ſchwediſchen Küſte 1808.

Verwicklungen im Norden Europas ſchienen zunächſt Englands Betheiligung an einem Landkriege mit ſich zu führen. Rußland war nach dem Frieden von Tilſit gänzlich in das franzöſiſche Lager übergegangen; Abſichten auf Schweden, das unter ſeinem in beſtändiger Exaltation lebenden Könige, Guſtav IV., in

lauteſter Weiſe das Banner gegen Frankreich aufrecht erhielt, waren um ſo leichter durchzuführen. Im Februar waren ruſſiſche Truppen in das ſchwediſche Finnland eingerückt, und Englands Intereſſe forderte es, Einem der wenigen noch gebliebenen Alliirten Hülfe zu ſenden. Ein Expeditionskorps*): 3 Brigaden Infanterie der Legion und 7 engliſche Bataillone, das 3. deutſche Huſaren-Regiment, 4 engliſche Batterien und die 1. und 4. Fuß-Batterie der Legion, die letztern beiden unter Hartmanns Führung, wurden unter Sir John Moores Befehle geſtellt. Er ſegelte am 10. Mai von Yarmouth, dem Sammelpunkt der Transportflotte**), ab und ging nach einer durch widrige Winde und dichten Nebel mehrfach verzögerten Fahrt am 18. d. M. im Hafen von Gothenburg vor Anker. Allein Temperament und politiſche Anſchauungen des Königs waren mit den Inſtruktionen Sir Johns nicht in Einklang zu bringen. Die Truppen blieben den Reſt des Monats Mai und den ganzen Juni hindurch unausgeſetzt auf den Schiffen. Sie litten, namentlich aber die Pferde außerordentlich. Hartmann benutzte die Zeit der Ruhe zu einzelnen größern und kleinern Ausflügen in das Land hinein; ſo beſichtigte er die großen Schleuſen und Waſſerfälle des Trollhättan; theilte aber ſonſt mit ſeinen Kameraden den Unmuth über die thatenloſe und doch mannigfache Opfer koſtende Exiſtenz ſeiner Batterien. Endlich am 5. Juli kam eine Entſcheidung, aber nicht die gewünſchte; Sir John Moore ging zurück nach England unter Segel; am 21. war das geſammte Expeditionskorps wieder auf der Rhede von Spithead angelangt. Unbeifällig von der Regierung empfangen, ertheilte dieſe dem General ſofort den Befehl, ſich zu einer andern Seereiſe mit Lebensmitteln zu verſehen. Einzelne Truppentheile wurden aus dem Lande mit herangezogen, unter andern die 2. Fußkompagnie der Legionsartillerie, die gleichfalls unter Hartmanns Befehle trat. Am 31. Juli lichtete die auf 168 Transportſchiffe vergrößerte Eskadre von Neuem die Anker und ſteuerte nach der portugieſiſch-ſpaniſchen Halbinſel.

---

*) Beamiſh, Geſchichte der Legion, 1. Theil.

**) Einzelne Truppen, z. B. die beiden Linien-Brigaden der Legion waren ſchon am 28. April eingeſchifft.

Die portugiesisch-spanische Halbinsel.

Hier hatte nach mannigfachen Verwicklungen Napoleon seinen Bruder Joseph auf den spanischen Thron gesetzt, hatte dann auch seine Hand auf Portugal gelegt. Das portugiesische Königshaus war nach Brasilien entflohen. — Indessen schlugen in Spanien, im Norden und Süden, im Westen und Osten, die Flammen der Insurrektion hoch empor, und auch in Portugal erbat sich der Bischof von Oporto an der Spitze einer Insurrektionsjunta englische Hülfe, seine Bitte mit den größten Versprechungen in Bezug auf die Opferbereitwilligkeit des Volkes begleitend. Kenntniß fremdländischer Verhältnisse und ein auf jene gebautes richtiges Entwerfen von Plänen ist niemals die hervorragende Stärke englischer Regierungen gewesen, am wenigsten in dem hier besprochenen Jahre. Der planlose Lufthieb nach Schweden wurde von ähnlichen Unternehmungen nach dem mittelländischen Meere, nach Cadiz und nach Portugal begleitet und gefolgt, die, unzureichend vorbereitet, entweder sich eben so im Sande verliefen oder verunglückt wären, wenn sich nicht endlich für die Vertretung der englischen Interessen der rechte Mann gefunden hätte, der General Sir Arthur Wellesley. Er verband mit den großen Eigenschaften der Engländer, Muth und Ausdauer, ein unvergleichliches Talent für eine richtige Erkenntniß der ihm bis dahin fremden Situation und eine planvolle Voraussicht für Unternehmungen, die jener entsprachen. Das englische Gouvernement hatte ihn auf des Bischofs Ruf mit 9000 Mann nach Portugal entsendet. Nach rascher Orientirung in den Verhältnissen hatte er sein kleines Korps durch andere schon an der Küste der Halbinsel kreuzende Truppenabtheilungen auf 12,000 Mann verstärkt, in der Mondego-Mündung am 1. bis 5. August gelandet und hatte am 17. bereits ein glückliches Gefecht gegen die Franzosen bestanden. Am 20. waren unter seinem Schutz noch zwei englische Brigaden ausgeschifft und am 21. wurde der Angriff des französischen Befehlshabers, des Herzogs von Abrantes, bei Vimiero glänzend zurückgeschlagen. Indessen hatte die andere Erbsünde englischer Regierungen, der aristokratische Nepotismus, nicht dem General Sir Arthur Wellesley den Oberbefehl über sämmtliche nach Portugal dirigirte Truppen zugedacht; ein neuer Oberbefehlshaber, Sir Hew Dalrymple, trat auf und vorsichtig auf dem ihm noch

nicht bekannten Terrain beſchloß dieſer, vor weitern Fortſchritten die nunmehr auch anlangenden Truppen Sir John Moores an ſich zu ziehen.

Der erſte Beſtimmungsort dieſer war die Bai von Vigo geweſen; dort angelangt waren ſie nach der Mündung des Mondego dirigirt worden. Die nächtliche Fahrt bei dem dichteſten Nebel führte für manche Schiffe Beſchädigungen herbei. Schon früher, gleich nach dem Verlaſſen der engliſchen Küſte hatte das Schiff, auf welchem die 1. Batterie Hartmanns und er ſelbſt ſich befanden, ſo bedeutend gelitten, daß er für ſeine Perſon auf das Schiff der 2. Batterie ging, die 1. aber nach Portsmouth zurückkehren mußte. Erſt am 8. September konnte dieſelbe in Liſſabon gelandet werden. — Am 21. Auguſt hatte die Ausſchiffung der andern Truppen in der Mondego-Mündung begonnen, als nach der Schlacht bei Vimiero der Befehl Sir Hew Dalrymples anlangte nach der Maceira Bai zu ſteuern. Die ſchon debarkirten Truppen wurden wieder eingeſchifft, die ſtürmiſche Fahrt fortgeſetzt, die genannte Bai am 25. erreicht. Dort endlich fand die letztliche Ausſchiffung des größern Theils der durch den langen Aufenthalt auf den Schiffen unglaublich gequälten Truppen bis zum 29. Auguſt ſtatt; die 4. deutſche Batterie ſegelte direkt nach Liſſabon. Von den erſten Tagen des Mai an, alſo nahe an 17 Wochen, hatten die Truppen während der heißen Sommermonate eng embarkirt zugebracht. Jetzt hatten ſie noch eine der ſchwierigſten Ausſchiffungen überſtanden. Die Bai iſt ſandig, klein und gänzlich ungeſchützt; die See ging ſehr hoch und es bedurfte der angeſtrengteſten Bemühungen engliſcher Matroſen, um ohne bedeutende Verluſte die Truppen ans Land zu bringen. Oft konnte Hartmann im Hinblick auf die damals gemachten Erfahrungen ſchelten, wenn in den letzten Jahren von den engliſch-franzöſiſchen Truppen unmittelbar nach ihrer Ausſchiffung an den Küſten der Krimm die größeſten Fatiguen gefordert wurden. „Der kennt die Zuſtände einer Truppe nach langer Seefahrt nicht, der da glaubt, unmittelbar nach der Landung mit ihr Heldenthaten verrichten zu können.“ Dann wurden die Helden der Feder, die Kritiker und Schwätzer arg gegeißelt, die hinter'm warmen Ofen ohne alle Erfahrung die Feldherren als Stümper behandelten, welche nicht nach der Landung beim alten Fort auch ſofort Sebaſtopol genommen hatten. —

fortwährend über dieſe Verhältniſſe und fordern dieſen wiederholt auf, doch etwaige Ueberläufer oder Gefangene der deutſch-franzöſiſchen, namentlich der weſtphäliſchen Regimenter für die Artillerie zu gewinnen. In den einzelnen Fällen, wo dies geſchah, wurden die neuen Rekruten zunächſt dem Depot in England überwieſen, erhielten dort ihre Dreſſur und kamen von da zu den Kompagnien nach der Halbinſel zurück. Aller Erſatz aber, der von dort kam, genügte nicht, um den ſtarken Abgang zu decken. Hartmann war bald genöthigt, den Effektivbeſtand der 2. und 4. Batterie durch Detachements der 1. Kompagnie aufrecht zu erhalten.

Ende November wurde Roettiger zum Oberſtlieutenant und damit zum Kommandeur des Regiments avancirt. Hierdurch gelangte Hartmann in die etatsmäßige Stelle des Majors von der reitenden Artillerie, wodurch er ſich in ſeinen Einnahmen außerordentlich verbeſſerte. In ſeinen dienſtlichen und geſchäftlichen Beziehungen zu den drei Kompagnien auf der Halbinſel rief ſeine neue Stellung keine Aenderungen hervor. Unter Beibehalt jener trafen ihn indeſſen im Beginn der Kampagne ſeltener, ſpäter faſt dauernd Kommandoſtellen innerhalb der ordre de bataille der anglo-portugieſiſchen Armee, welche die deutſchen Kompagnien häufig ſeiner unmittelbaren Leitung, niemals aber ſeiner Verwaltung entzogen.

Beſichtigung der Forts am Tajus und Terrain-Rekognoscirungen.

Hartmann blieb zunächſt den ganzen Oktober 1808 in Liſſabon. Die Generale Sir Hew Dalrymple und Sir Arthur Wellesley waren in Folge der Konvention von Cintra nach England zurückgerufen. Sir John Moore brach Ende Oktober mit etwa 20,000 Mann engliſcher Truppen gegen Spanien auf, um über die Grenze hinaus den Krieg in Gemeinſchaft mit den ſpaniſchen Heeren fortzuſetzen. Die in Portugal zurückbleibenden engliſchen Truppen befehligte Sir John Cradock. Zu ihnen gehörten auch die drei deutſchen Kompagnien Artillerie. Nachdem ſie ihre Pferde an die in äußerſter Weiſe dürftig ausgerüſteten Truppen Moores hatten abgeben müſſen, wurden ſie als Artillerie-Beſatzungen in den feſten Plätzen und Forts des Landes vertheilt. Hartmann für ſeine Perſon bekam ſchon im November den intereſſanten

Ungeziefer ſchützt, zu erhalten. Mein Wirth iſt der Chevalier d'Horta, vormals Geſandter in Rußland, der aber nicht hier iſt. Seine ausgeſuchte Bibliothek iſt meine Stubengenoſſin. ... Das Einzige, was hier gut iſt, ſind die prachtvollen Früchte."

Hartmanns Korreſpondenz mit der Heimath wurde von nun an immer mehr unterbrochen; ſelbſt mit England war dieſelbe ſchwierig. Drei bis vier Monate waren die Briefe von Hannover unterwegs, ſo daß ſpäter ein Jahr und darüber verging, bevor Mutter und Sohn wiederum von einander hörten. Zeitungen erhielt Hartmann von Zeit zu Zeit durch Oberſtlieutenant Roettiger aus Porcheſter und ſpäter aus Bexhill. Freundſchaftliche und dienſtliche Beziehungen erhielten den brieflichen Verkehr mit ihm leidlich aufrecht; die Admiralität oder Officiere, die zu den Truppen gingen, reſp. von ihnen kamen, vermittelten denſelben; eine Regelmäßigkeit war nicht durchzuführen. Um ſo iſolirter mußten ſich die Truppen der Legion fühlen. Mancher krankte an Heimweh, namentlich da, wo der angewieſene Poſten weniger mit dem raſchen Getriebe des Krieges in Verbindung brachte, wie z. B. bei der 1. Kompagnie, die unter Geſenius Befehl in Liſſabon zurückblieb und während der ſämmtlichen nun beginnenden Kampagnen dort zu den wichtigen Arbeiten des Depots verwendet wurde. Geſenius Briefe, die die regelmäßigen dienſtlichen Berichte an Hartmann begleiteten, ſind voll von dieſen Klängen des Mißmuths, während andrerſeits der Humor, mit dem er ſeine beſtändige Kränklichkeit ertrug, ſie äußerſt anziehend und anmuthig macht.

Als große Schwierigkeit für die Legion erwies ſich jetzt die äußerſt erſchwerte Werbung. Aus der Heimath war in Folge der dortigen Konſolidirung der franzöſiſchen Herrſchaft nur ſehr ſelten Erſatz zu bekommen. Dennoch überließ die engliſche Regierung in den Jahren 1808 bis 1810 der Legion nur geborene Hannoveraner als Rekruten; alle anderen Deutſche wurden von den Werbedepots an die einzelnen Fremden-Regimenter abgegeben, die außer der Legion noch in engliſchem Solde in Weſtindien und im Mittelmeer dienten. Erſt ſpäter wurde eine freiere Lizenz zugelaſſen, ſo daß ſich dann an gefangenen Deutſchen, Schweizern und Polen ein leidlicher Erſatz fand. Roettigers Briefe an Hartmann klagen

fortwährend über dieſe Verhältniſſe und fordern dieſen wiederholt auf, doch etwaige Ueberläufer oder Gefangene der deutſch-franzöſiſchen, namentlich der weſtphäliſchen Regimenter für die Artillerie zu gewinnen. In den einzelnen Fällen, wo dies geſchah, wurden die neuen Rekruten zunächſt dem Depot in England überwieſen, erhielten dort ihre Dreſſur und kamen von da zu den Kompagnien nach der Halbinſel zurück. Aller Erſatz aber, der von dort kam, genügte nicht, um den ſtarken Abgang zu decken. Hartmann war bald genöthigt, den Effektivbeſtand der 2. und 4. Batterie durch Detachements der 1. Kompagnie aufrecht zu erhalten.

Ende November wurde Roettiger zum Oberſtlieutenant und damit zum Kommandeur des Regiments avancirt. Hierdurch gelangte Hartmann in die etatsmäßige Stelle des Majors von der reitenden Artillerie, wodurch er ſich in ſeinen Einnahmen außerordentlich verbeſſerte. In ſeinen dienſtlichen und geſchäftlichen Beziehungen zu den drei Kompagnien auf der Halbinſel rief ſeine neue Stellung keine Aenderungen hervor. Unter Beibehalt jener trafen ihn indeſſen im Beginn der Kampagne ſeltener, ſpäter faſt dauernd Kommandoſtellen innerhalb der ordre de bataille der anglo-portugieſiſchen Armee, welche die deutſchen Kompagnien häufig ſeiner unmittelbaren Leitung, niemals aber ſeiner Verwaltung entzogen.

Beſichtigung der Forts am Tajus und Terrain-Rekognoscirungen. Hartmann blieb zunächſt den ganzen Oktober 1808 in Liſſabon. Die Generale Sir Hew Dalrymple und Sir Arthur Wellesley waren in Folge der Konvention von Cintra nach England zurückgerufen. Sir John Moore brach Ende Oktober mit etwa 20,000 Mann engliſcher Truppen gegen Spanien auf, um über die Grenze hinaus den Krieg in Gemeinſchaft mit den ſpaniſchen Heeren fortzuſetzen. Die in Portugal zurückbleibenden engliſchen Truppen befehligte Sir John Cradock. Zu ihnen gehörten auch die drei deutſchen Kompagnien Artillerie. Nachdem ſie ihre Pferde an die in äußerſter Weiſe dürftig ausgerüſteten Truppen Moores hatten abgeben müſſen, wurden ſie als Artillerie-Beſatzungen in den feſten Plätzen und Forts des Landes vertheilt. Hartmann für ſeine Perſon bekam ſchon im November den intereſſanten

Auftrag, die zahlreichen Forts, welche längs des Tajus von Liſſabon bis zum Cabo da Rocca die Mündung des Fluſſes und den Hafen beherrſchten, zu beſichtigen und darüber zu berichten. Es waren im Ganzen 29 Forts, die er inſpicirte, unter denen das Fort Cascaes mit 58 Geſchützen, Fort St. Antonio mit 14 Geſchützen, Fort de Juliao mit 106 Geſchützen und das Fort Belem die bedeutendſten. Sämmtliche waren aus behauenen Steinen aufgeführt und das Mauerwerk ſo vorzüglich, daß ſelbſt bei den älteſten derſelben die Zeit keinen weſentlichen Einfluß auf daſſelbe ausgeübt hatte. Dagegen waren ihre Geſchütze mit der Munition in kläglicher Verfaſſung; nur da, wo die Franzoſen bei ihrer jüngſten Beſitznahme die wichtigern Forts neu armirt hatten, war Alles in beſter Ordnung. Sämmtliche Forts hatten damals entweder gar keine oder nur geringe Widerſtandskraft einem regelmäßigen Angriffe von der Landſeite gegenüber; und ſelbſt trotz ihrer großen Zahl fanden ſich zwiſchen ihnen Landungsplätze, die nicht von ihrem Feuer beſtrichen waren.

Hartmann hatte kaum über ſeine Inſpicirung berichtet, als ihm ein neuer Befehl zuging. Es handelte ſich um eine Rekognoscirung der portugieſiſch-ſpaniſchen Grenze, nördlich des Tajus bis Penuamacor und der Straßen und Kommunikationen bis an die Zeſere und bis Liſſabon. Hartmann brach am 15. December auf, berührte die intereſſanteſten Punkte und gewann bis zu ſeiner Rückkehr am 30. December eine Terrain- und Landeskenntniß, die ihm ſpäter äußerſt nützlich ſein ſollte.

Uebrigens ſollte man glauben, daß es mehr an der Zeit geweſen wäre, dieſe und andere Rekognoscirungen vor dem Beginn der Operationen des Generals Sir John Moore vorzunehmen, als jetzt. Man war indeſſen damals, als die ſpaniſche Grenze überſchritten wurde, voll der glänzendſten Hoffnungen auf die Kraft der ſpaniſchen Erhebung und damit auf die Erfolge des engliſchen Generals. Jetzt hatten die Nachrichten von dem Ueberrennen aller ſpaniſchen Heere durch den Kaiſer Napoleon ſelbſt, von der Unfähigkeit der ſpaniſchen Truppen, itgendwie den Franzoſen gegenüber im offenen Felde Stand zu halten und von dem Mangel jeder Einheit in dem Vorgehen ihrer Juntas und ihrer Generale alle Illuſionen zu Boden geworfen. General Cradock bereitete

ſich mit allem Eifer auf einen kräftigen Widerſtand in Portugal ſelbſt vor. In dieſem Sinne orientirte er ſich auf ſeinem Kriegstheater und bot gleichzeitig zur Organiſation der portugieſiſchen Streitkräfte die Hand. Eine größere Zahl engliſcher Officiere wurde an den portugieſiſchen Dienſt abgegeben, unter andern auch einer der bei Hartmanns Kompagnien employirten, der damalige Hauptmann von Arentſchildt. Er trat als Major in die portugieſiſche Artillerie und gewann einen ſehr thätigen Antheil an der Herſtellung und Führung derſelben.

Die Nachrichten von den Operationen Sir John Moores wurden mittlerweile immer bedenklicher. In England ſprach man, wie Roettigers Briefe berichteten, mit größeſter Beſtimmtheit von der Aufgabe Portugals. Um ſo wichtiger wurde es, den Franzoſen die Möglichkeit zu nehmen, ſich im Lande feſtzuſetzen, ſich ſelbſt aber die Wiederkehr nicht zu verſchließen. In dieſem Sinne ordnete General Cradock die Dismantelirung der von Hartmann beſichtigten Forts am Tajus an. Ihr Beſitz konnte nach ihrer Beſchaffenheit nur Bedeutung für denjenigen haben, in deſſen Händen nicht die Herrſchaft zur See war. Hartmann erhielt den Befehl, danach zu verfahren. Er verwandte zu dieſem Geſchäft den ganzen Monat Januar 1809; Geſchütze und Munition wurden zu Schiff gebracht; die kleineren Forts möglichſt geſchleift.

Die Expedition nach Cadiz. 1809.

Noch hiermit beſchäftigt, traf Hartmann ein anderes Kommando, das erſte, welches ihn in das Verhältniß eines ſelbſtſtändigen commandirenden Officiers der Artillerie brachte. Die engliſche Regierung fürchtete, daß die Franzoſen ſich in den Beſitz von Cadiz ſetzen würden, beabſichtigten auch durch eine Entſendung von bedeutenden Truppentheilen dorthin, im Süden eine Diverſion gegen die Fortſchritte der Feinde im Norden zu machen, waren außerdem wohl nicht ohne den Wunſch, ſich ſelbſt den bedeutenden Platz zu gewinnen. Generalmajor Mackenzie erhielt den Befehl, von Portugal aus mit einer Brigade Infanterie ſich einzuſchiffen; vorläufig wurde dieſer nur noch eine Kompagnie Artillerie beigegeben, allmälig ſollte ſie auch durch andere Truppen verſtärkt werden. Hartmann wurde als kommandirender Officier der Artillerie dem Stabe des Generals attachirt. Am 2. Februar ſchiffte er ſich mit der Kompagnie, einer engliſchen,

ein. Am 7. warf das Schiff in der Bai von Cadiz Anker. Das Wetter war vortrefflich, die Fahrt schön, nur litten die Embarkirten wieder durch die Enge auf dem Schiff. Mit Hartmann waren 9 Officiere, 1 Frau und 1 Kind in derselben Kajüte untergebracht. Die 4. Kompagnie der Legion und eine zweite englische sollten der Expedition folgen und ebenfalls unter Hartmanns Befehle treten.

Indessen widersetzten sich die Spanier der Landung. Vom 8. Februar bis zum 4. März lagen die Schiffe vor Anker, ohne ihre Truppen zu debarkiren. Hartmann litt unter der unangenehmen Gesellschaft, der geringen Beschäftigung und mancher Schwierigkeit seiner Lage, trotzdem daß ihn die Schönheit der Stadt und des Volks in hohem Grade interessirte und fesselte. Ein Bericht an den damaligen Kommandirenden der Artillerie in Portugal, Obristlieutenant Robe, spricht sich wie folgt aus: „Ich erwarte mit Ungeduld die 4. deutsche Kompagnie. Wenn Sie sich in meine Lage versetzen wollen, werden Sie leicht begreifen, weßhalb. Ich bin gewiß in hohem Grade geehrt durch das von Ihnen und von Sir John Cradock in mich gesetzte Vertrauen, eine englische Kompagnie Artillerie unter meinem selbstständigen Befehle zu haben; ein Vertrauen, das bis dahin vielleicht nie ein Ausländer genossen hat. Indessen Vorurtheile regieren die Welt und nicht jeder ist so frei davon, wie Sie. ... Ich bin zwei mal in Cadiz gewesen und habe mir die Stadt und die Befestigungen so genau angesehen, wie es die Zeit und die spanische Eifersucht gestatteten. Die Stadt selbst ist die reinlichste und schönste, die ich je sah; die Befestigungen sind in vortrefflichem Zustande und guter Ordnung. Eine große Zahl von Geschützen ist gegen den Hafen und gegen die Seeseite placirt, keine gegen die Landseite. Täglich langen größere und kleinere Transporte von vortrefflichen bronzenen Geschützen aus Sevilla an. Ich sollte denken, daß eine Besatzung von 5000 Mann die Festung bis in die Ewigkeit halten könnte, vorausgesetzt, daß die Kommunikation zur See frei ist. Die Befestigungen auf der Landzunge sollen zu ausgedehnt und noch nicht im Bau vollendet sein. ..."

Die Beargwöhnung der englischen Absichten war bei den Spaniern noch nicht beseitigt, als man englischerseits die ganze Expedition schon

wieder aufgegeben hatte. Sie war ein neuer Lufthieb gewesen, geführt ohne Berechnung der Umstände, und hatte ohne Nutzen aber in hohem Maße finanzielle und materielle Kräfte konsumirt. Die andererseits so bewundernswerthe Eigenschaft der Engländer, niemals bedenklich vor Schwierigkeiten zurückzuschrecken, verleitet sie nur zu leicht zu derartigen Unternehmungen, die dann häufig den Charakter des Abenteuerlichen an sich tragen. Am 5. März lichtete die Expedition wiederum die Anker, am 11. war Hartmann zurück in Lissabon. Die 4. deutsche Kompagnie, die schon embarkirt war, wurde sofort wieder ausgeschifft.

Die Operationen Sir Arthur Wellesleys gegen Soult; Oporto.

Die englische Regierung hatte von Neuem den Plan aufgenommen, Portugal als Basis ihrer Operationen zu halten, und hatte, indem sie ihr Vertrauen wieder dem General Sir Arthur Wellesley schenkte, überhaupt sämmtlichen Operationen auf diesem Kriegstheater einen veränderten Charakter gegeben. Mit lebendigstem Eifer wurden alle Vorbereitungen zum Feldzug getroffen, eine größere Zahl englischer Truppen unter General Hill war gelandet, die bereits anwesenden wurden von Neuem ausgerüstet. Hartmann hatte nach seiner Rückkehr seine Kompagnien inspicirt; mit angestrengtester Thätigkeit leitete er die Mobilmachung der 2. und 4. Die 2., unter dem Kapitain von Rettberg, wurde mit Pferden und Ochsen equipirt, die 4., unter Kapitain Heyse, erhielt 124 englische Pferde und übrigens Maulesel. Die 2. behielt die leichten Sechspfünder, die 4. vertauschte dieselben mit schweren Kanonen desselben Kalibers. Die 1. Kompagnie gab ihre Fahrer an die beiden mobilen Batterien ab. Die Truppen setzten sich schon am 10. April gegen den Norden in Marsch, am 22. landete Sir Arthur, am 4. Mai war die Armee bei Coimbra koncentrirt, am 6. ließ sie der neue General Revue passiren. Ihre Stärke übertraf nicht 25,000 Mann mit 24 Geschützen, worunter 12 deutsche.

Portugal wurde von zwei Seiten bedroht; im Norden, in der Provinz Entre Minho e Douro hatte sich nach dem Unglück der Spanier und Sir John Moores der Marschall Soult in den Besitz von Oporto gesetzt und hatte seine Avantgarde südlich bis gegen die Vouga vorgeschoben. Oestlich, im Süden vom Tajus drang Victor gegen

Badajos vor. Sir Arthur Wellesley beabsichtigte von seiner koncentrirten Stellung Nutzen zu ziehen und auf den innern Linien operirend, erst Soult mit seiner sehr auseinandergezogenen Armee und dann Victor zurückzuwerfen. Er hatte seine englischen Heereskräfte in 1 Kavallerie- und 3 Infanterie-Divisionen eingetheilt, die einzelnen Batterien waren den Divisionen überwiesen. Am 9. Mai brach die Armee von Coimbra auf, Hartmann marschirte mit der 3. Division unter General Sherbrook. Am 10. wurde der Uebergang über die Vouga forcirt, am 11. folgte ein heftiges Avantgarden-Gefecht bei Grijo, am 13. das entscheidendere bei Oporto.

Soult hatte die Brücke über den Douro zerstört und hielt die jenseits gelegene Stadt mit bedeutenden Kräften. Eine Passage des Flusses oberhalb und unterhalb auf Kähnen und Fähren überraschte und zwang ihn mit Zurücklassung eines Theiles seiner Geschütze, eiligst den Rückzug anzutreten. Die englische und deutsche Artillerie hatte zunächst in einer großen Batterie von einem diesseits des Flusses gelegenen großen massiven Kloster aus, vereinigt die Franzosen beschossen; dann, nachdem die Infanterie den Besitz der Stadt erlangt hatte, ward sie befehliget, ebenfalls auf Böten, die Passage über den Fluß zu bewerkstelligen. Hartmann fiel die Aufgabe zu, diesen schwierigen Uebergang zu leiten. Er pflegte später wohl zu sagen, daß damals Sir Arthur Wellesley zum ersten Male gesehen habe, daß er, Hartmann, „zu etwas brauchbar sei."

Soult machte einen meisterhaften Rückzug. Mangel an Lebensmitteln, viel Regen und das sehr gebirgige Terrain, in welchem die Zugpferde der Artillerie vollständig den Dienst versagten, brachte einige Verzögerung in die englische Verfolgung, so daß Ersterer, trotz der schwierigsten Verhältnisse mit dem Kern seiner Armee, aber freilich ohne alle Geschütze, die er zerstörte, ohne alle Bagage und jeden Train die spanische Grenze erreichte.

Der englische General hatte somit die Freiheit gewonnen, seine zweite Aufgabe ins Auge zu fassen und den Marschall Victor zurückzuweisen. Dieser hatte indessen, durch ihm gegenüberstehende geringere portugiesische Kräfte und eine bedeutendere spanische Armee unter Cuesta vorsichtig

gemacht, einen vollständigen Stillstand in seine Vorwärtsbewegung gegen Lissabon eintreten lassen. Auf der andern Seite litt die schwache englische Armee zu sehr unter allen Entbehrungen, um für eine schnelle Durchführung ihrer Aufgabe befähigt zu sein. Klagen über Mangel an Geld, an Schuhen, an Lebensmitteln, über Mangel an einer schon vollständig durchgeführten Disciplin füllen die Depeschen Sir Arthurs an die englischen Minister. Seine ganze Eigenthümlichkeit drängte ihn dazu, erst seine Kräfte zu ordnen und zum sichern Schlagen zu befähigen, bevor er weitere Unternehmungen begann.

Operationen gegen Victor und König Joseph. Talavera.

Die Truppen, welche bei Oporto gefochten hatten, marschirten mittlerweile in nicht überanstrengenden Etappen zur Koncentrirung mit neu angelangten Verstärkungen in ein Lager bei Abrantes. Hartmanns Marsch ging über Oporto nach Ovar, dort wurden die Geschütze eingeschifft, die losen Pferde trafen sie erst wieder in Aveiro, von wo mit den Geschützen der Marsch über Coimbra und Thomar fortgesetzt wurde. Am 17. Juni erreichte Hartmann Abrantes, erst nach 10tägiger Rast begannen die Operationen von Neuem. Manche Erfahrung für die materielle Ausrüstung war auf dem neuen Kriegstheater bereits eingesammelt. So verwarf Hartmann schon jetzt die Karre als Transportmittel der Bagage vollständig und führte statt ihrer bei den deutschen Batterien die Packesel ein. Seine regelmäßig geführten Tagesnotizen weisen übrigens auf dem Marsche nach Abrantes für ihn selbst keine größern Entbehrungen nach; im Gegentheil begleiten kurze Anmerkungen, wie: „guter weißer Portwein!“ und ein anderes Mal: „20 Mann trinken 41 Flaschen Portwein!“ die im Uebrigen streng militärisch gehaltenen Notata. Sehr viel beschwerlicher und mit Entbehrungen jeder Art kämpfend war dagegen der vom 28. Juni bis zum 10. Juli andauernde Marsch der Armee von Abrantes nach Placentia. Die portugiesische Grenze war bei Salvaterra passirt und mit dem Eintritt nach Spanien wurde der Mangel an Lebens- und Transportmitteln bei der Unbereitwilligkeit der Einwohner, sie zu veräußern, um so fühlbarer.

Als die englische Armee in Placentia eintraf, war der spanische General Cuesta mit 35,000 Mann am Tajus bei Almaraz; Victor war

durch andere Operationen des Königs Joſeph bewogen, zur Deckung von Madrid nach Talavera de la Reyna, ebenfalls am Tajus, zurückgegangen. Die engliſche Armee war in 1 Kavallerie- und 4 Infanteriedivisionen eingetheilt; die Artillerie kommandirte General-Major Howorth und unter ihm Oberſtlieutenant Framminghaam 3 engliſche, Hartmann die beiden deutſchen Batterien, Oberſtlieutenant Robe die Reſerven. Von den deutſchen Batterien wurden die 2. der 2. Diviſion, die 4. der 4. Diviſion zugetheilt. Die Geſammtſtärke der Armee belief ſich auf etwa 21,000 Mann mit 30 Geſchützen. Das franzöſiſche Heer war augenblicklich nur 24,000 Mann ſtark.

Am 16. Juli*) brach die engliſche Armee in ungetheilter Kolonne von Placentia auf der Straße nach Madrid auf und paſſirte am 18. den Tiedar in der Gegend von Mojador. Man marſchirte faſt anhaltend in lichten ſchönen Eichen-Waldungen, die Gegend war unbebauet und wenig bevölkert; auf mehrere Stunden Entfernung lag in der linken Flanke mit maleriſchen Konturen die Sierra Lanes. Die Truppen litten von der außerordentlichen Hitze, viele Leute fielen erſtickt nieder, noch mehrere wurden marode; die Räder der Geſchütze und Wagen, wo ſie nicht ganz neu waren, fielen auseinander.

Am 20. wurde Oropeza erreicht, am 21. paradirte dort die ganze Armee vor dem ſpaniſchen Heerführer, der mit ſeinen Truppen in gleiche Höhe vorgerückt war. Victor war unterdeſſen hinter die Alberche, einen Nebenfluß des Tajus, zurückgegangen, hielt aber Talavera mit leichten Truppen beſetzt. Von der linken Flanke der alliirten Armee langten Nachrichten an, nach denen Soult die Zögerung in den Operationen Wellesleys mit Energie benutzt, bedeutende Vortheile über ſeinen ſpaniſchen Gegner errungen habe und im Anmarſch gegen die Verbindungen der Alliirten begriffen ſei. Ein weiteres Vorrücken gegen Madrid wurde daher bedenklich, jedenfalls mußte es raſch ausgeführt werden. Sir Arthur ſtieß bei den Spaniern überall auf Hemmniſſe.

---

*) Von hier an iſt für die Schilderung der Schlacht bei Talavera auszugsweiſe der 1ſte Beitrag Hartmanns zur Geſchichte des Krieges auf der pyrenäiſchen Halbinſel, abgedruckt im hannoverſchen militäriſchen Journal und in der Zeitſchrift für Kunſt, Wiſſenſchaft und Geſchichte des Krieges, benutzt worden.

Am 22. wurde Talavera erreicht. Die Spanier vertrieben die feindliche Arrieregarde aus der Stadt. Der Karakter der Gegend hatte ſich verändert. Die Gebirgskette im Norden war noch immer ſichtbar, die Bewaldung des Geländes hatte jedoch aufgehört und ſtatt des kühlenden Schattens brannte der zur Tenne feſt zuſammengebackene Lehmboden. Gegen den Tajus hin um Talavera waren ausgedehnte Oliven-Plantagen.

Hartmann lernte an dieſem Abende zum erſten Male die Gefahren kennen, die die Eigenthümlichkeiten des Südens in der heißen Jahreszeit vorherrſchend ſeiner Waffe bringen. Die Armee bivouakirte auf Stoppelfeldern, die ſtark mit Kräutern bewachſen waren. Alles war trocken und entzündlich wie Zunder; eine verſchüttete Kohle verurſachte eine Feuersnoth, die um ſo beunruhigender wurde, als man im erſten Augenblicke nicht wußte, was dagegen zu thun ſei. Endlich ſchlug man mit Decken dagegen und dämpfte das Feuer. Oft noch erlitten die Truppen durch ähnliche Unfälle bedeutende Verluſte; häufig mußte die Artillerie an einem Tage mehrere Male ihre Bivouaksplätze verlaſſen, um nicht aufzufliegen. Die Flamme kam oft meilenweit her, weil der Landmann in den Monaten Auguſt und September die Stoppeln abbrennt. Man achtete des Vorboten ſolcher Feuer, des weithin ſichtbaren Rauchs nicht, bis auf einmal der Geſtank warnte, aber häufig auch die Noth gleich mit ſich führte.

Der engliſche Feldherr drang darauf, den Feind am 23. anzugreifen, Cueſta weigerte ſich des Sonntags wegen; man entwarf nun den Plan zum Angriff auf den folgenden Tag. Die Franzoſen räumten indeſſen während der Nacht ihre Stellung hinter der Alberche und die vorrückenden Truppen fanden nichts mehr von ihnen vor. Sich noch weiter nach Madrid hin verlocken zu laſſen, ſchien bei der Gefährdung der Verbindungen zu gewagt. Die Spanier aber, jetzt übermüthig durch den ſcheinbaren Erfolg, gingen den Franzoſen folgend über die Alberche hinaus vor; zu ihrer Aufnahme ließ nothgedrungen der engliſche Feldherr ſeine 1. und 3. Diviſion ebenfalls jenſeits des Fluſſes. Mit dem Reſt ſeiner Armee ging er in die ſtarke Stellung von Talavera zurück, alle Thätigkeit darauf verwendend, endlich den Mangel an Lebens- und

Transportmitteln für die Seinigen abzuſtellen. Zwei Tage, am 25. und 26., wurde ſo von den Engländern geraſtet, die ſpaniſchen Behörden verſagten jede Mitwirkung für die Herſtellung des Geforderten. Der Mangel wurde außerordentlich fühlbar; die Pferde der Artillerie hatten durch die Hitze und das Ungeziefer an ſich ſchon ſehr gelitten, das Füttern von bloßem Stroh ließ ſie noch mehr herunter kommen. Zum Requiſitionsſyſtem wollte der engliſche Feldherr nicht übergehen um die Noth abzuſtellen.

Mittlerweile hatte König Joſeph ſeine Garden, einen Theil des 4. Korps unter Sebaſtiani und ſeine Reſerven von Madrid aus in Bewegung geſetzt und am 26. mit Victors Korps vereinigt. So ſtanden dem vereinzelten Cueſta 50,000*) Mann mit 90 Geſchützen gegenüber. Ihrem Angriff am 27. konnte er nicht widerſtehen. Der Kanonendonner tönte bis in die Poſition von Talavera herüber. Schon gegen Mittag erſchienen daſelbſt die Vorboten eines ſpaniſchen Rückzugs. Sowie ſich dieſe im Laufe des Nachmittags mehrten, ward der Schall des Geſchützfeuers deutlicher. Gegen 6 Uhr langte das Gros der geſchlagenen Spanier bei Talavera auf dem rechten Flügel der engliſchen Aufſtellung an. Schon früher war die 1. engliſche Diviſion aus ihrer vorgeſchobenen Stellung in der Poſition eingetroffen. Die 3. war als Arrieregarde an der Alberche zurückgeblieben. Auf ſie traf nunmehr der überlegene Angriff der Franzoſen. Ihr Führer, General Mackenzie, fiel und nicht ohne Opfer wurde ein geordneter Rückzug möglich. So war die Armee in der von Sir Arthur Wellesley ausgewählten Poſition koncentrirt. Die Stellung lehnte ihre rechte Flanke an den Tajus bei Talavera; links ſchloß ſie ein beträchtlicher ſteiler Höhenzug ab. Parallel mit dieſem, zwiſchen ihm und der Alberche, reſp. dem Tajus, legt ſich ein zweiter Höhenrücken, breiter und bebaueter wie jener und durchſetzt von einem Waſſerlauf, der bei Talavera in den Tajus mündet. Hinter dem letztern, den breiten Höhenrücken alſo überſchreitend, zog ſich die Stellung der Alliirten hin. Der rechte Flügel derſelben mit der Stadt Talavera war ziemlich feſt. Links von dieſer, in den ſchon erwähnten

*) Napier, 2. Theil.

ten Olivenplantagen, war ein kleiner Hügel gelegen; ihn hatte man verschanzt und mit einer englischen Batterie gekrönt. Er bildete den Scheidepunkt der spanischen Armee rechts und der englischen Armee links von ihm. Bis dahin erstreckt sich auch noch die Tajusebene. Nun steigt das Terrain allmälig zu dem bezeichneten breiten Höhenrücken an, dessen Gipfelpunkt hier ein ziemlich hervorragender Kegel bildet. Derselbe bot auf seiner abgestumpften obern Fläche kaum Raum für 2 bis 3 Geschütze, gehörte schon dem englischen linken Flügel an und war seiner weiten Uebersicht wegen der Aufenthaltsort Sir Arthur Wellesleys und des General Hill während der nun beginnenden Schlacht. Dort hatte auch Hartmann, der die Artillerie des linken Flügels kommandirte, seinen Posten.

Die englische Kavallerie sollte links von jenem prononcirten Kegel auf dem flachen nördlichen Abfalle des Gesammtrückens ihr Schlachtfeld finden; die 2. Division unter General Hill mit Kapitain Rettbergs Batterie hatte den Kegel selbst zu besetzen. Rechts daran stieß die Aufstellung der 4. Division und dahinter die der 3., während wiederum rechts hiervon die 1. Division mit der 4. deutschen Batterie den rechten englischen Flügel bildete und mit demselben sich an die Spanier anschloß.

Die Truppen waren in dieser Weise am 27. Abends noch nicht vollständig placirt, als die Franzosen in raschem Anlauf die Höhe des englischen linken Flügels nahmen. Die 2. deutsche Batterie und Hartmann selbst geriethen in das schärfste Tirailleurfeuer. Englische Infanterie rückte rasch zur Unterstützung herbei und nach einem blutigen Kampf wurden die Franzosen vertrieben. So brach die Nacht herein. Die Armee blieb während derselben bei den Gewehren liegen; der Feind lagerte innerhalb Kanonenschußweite auf der andern Seite des scheidenden Wasserlaufes.

Kaum war die Sonne des andern Tages so hoch gestiegen, daß die feindlichen Armeen sich erkennen konnten, so überschritten die französischen Kolonnen vor der Fronte des hohen Berggipfels des linken englischen Flügels das Ravin, oder sie umgingen es im Thale. Unaufgehalten durch das Kartätschfeuer, mit dem sie Hartmann begrüßte, unaufgehalten durch das wohlgenährte Feuer der englischen Infanterie, wichen sie vor

dem Bajonetangriff der letzteren und gingen in Unordnung zurück, verfolgt von dem Feuer der deutschen Geschütze.

Fast gleichzeitig war auch der übrige Theil der englischen Linie in ein lebhaftes Artillerie-Gefecht und jenes regellose Feuer des kleinen Gewehrs verwickelt worden, das weder Ordnung noch Zeitmaß kennt. Der eigentliche feindliche Angriff hatte den linken englischen Flügel treffen sollen, und da er dort abgewiesen war, so wurde nach und nach überall das Tirailleurfeuer schwach und nur eine sehr heftige Kanonade aus einer auf den jenseitigen Höhen in bedeutender Zahl zusammengezogenen Geschützmasse blieb unterhalten.

Sir Arthur Wellesley hatte zum spanischen General gesandt und ihn gebeten, ihm eine Unterstützung an Artillerie zu senden. Es langten auch wirklich 2 Zwölfpfünder an, die trotz ihrer geringen Anzahl noch immer willkommen waren, weil das schwerste Kaliber der englischen Armee aus Sechspfünder-Kanonen bestand. Es waren ganz neu gegossene bronzene Geschütze; die Vorrichtung zum Richten noch in der Kindheit artilleristischer Technik. Der junge Officier, welcher sie auf Befehl des kommandirenden Generals auf dem Gipfel der Höhe placirt hatte, wußte durchaus nicht mit ihnen fertig zu werden. Hartmann verlor die Geduld, sprang vom Pferde, gab die Entfernung an, bestimmte die Elevation, richtete und hatte das Glück nach wenigen Schüssen eine feindliche Batterie zu deplaciren *).

Nach 11 Uhr stellte der Feind auch sein Artilleriefeuer ein; von alliirter Seite geschah dasselbe. Wer etwas hatte, aß und trank. Nach stillschweigender Uebereinkunft vergaß man für einen Augenblick die Feindschaft und die Schlacht; Freund wie Feind schöpften beide ihr Trinkwasser aus denselben Wasserlachen des sie von einander trennenden Ravins.

Kurz nach 1 Uhr sah man von Neuem auf dem Berggipfel des linken Flügels in größerer Entfernung einen Wald von Bajonetten sich dem Schlachtfelde nahen. Rechts wurde die Tete einer Angriffskolonne

*) Napier sagt von diesen beiden Geschützen: „The latter (Cuesta) sent him only two pieces; yet even those were serviceable and the spanish gunners fought them gallantly.“

auf das Centrum der alliirten Armee dahin dirigirt, wo Engländer ſich an die Spanier reiheten. Links, der ſchon zweimal angegriffenen Höhe gegenüber, wurden 5 Kolonnen formirt, unterſtützt durch eine zahlreiche Kavallerie und Artillerie. Sir Arthur gab 2 Kavallerie-Brigaden den Befehl, dieſe 5 Kolonnen zu chargiren; 2 Geſchütze der Rettbergſchen Batterie wurden ganz links entſendet, um ihren Angriff vorzubereiten. Hier war es auch, wo der engliſche Feldherr beſonderes Wohlgefallen an dem guten Feuer der zurückgebliebenen Geſchütze der deutſchen Batterie am Abhange des Berggipfels hatte, und dem richtenden Bombardier, ihn auf die Schulter klopfend, zurief: „Very well, my boy!“ — Der Kavallerie-Angriff mißglückte; die Franzoſen ſchienen aber doch die engliſche Aufſtellung hier für zu ſtark zu halten, um ohne gleichzeitigen Erfolg im Centrum allein dagegen anzugehen. Dort war aber nach langem Kampf der Feind entſchieden zurückgeworfen.

Es war ſpät am Nachmittag, als dieſe Vorgänge wiederum einer Kanonade und dem Tirailleur-Gefecht Platz machten, wie am Morgen. Heftiger und mörderiſcher wurde das Kanonenfeuer gegen die Abenddämmerung. Der Feind formirte große Linien Kavallerie auf dem Plateau und fuhr mehrere Batterien Artillerie auf, welche die geſammte Stellung der Alliirten beſtrichen. Unter dem Schutz beider Waffen begann er mit ſeiner Infanterie den Rückzug. Mit dem Eintritt der Nacht war Alles ruhig. Der Feind war in vollem Retiriren auf Madrid. Die ſpaniſche Armee, die nur mit unbedeutenden Kräften engagirt geweſen war, verfolgte ihn am 29. Juli bis über die Alberche. Die engliſchen Truppen verließen das Schlachtfeld, um hinter demſelben in den Oliven-Plantagen Schutz gegen die Hitze zu ſuchen; ihr Schatten ſchützte aber nicht gegen Ungeziefer, Hunger und Entbehrungen aller Art und auch nicht gegen den noch unerträglicheren Geſtank der Verweſung. Die Verwundeten wurden in ein fliegendes Hospital nach Talabera gebracht. Den Verluſt der engliſchen Armee gibt Hartmann in ſeinen Tagesnotizen auf 190 Officiere, 4,670 Mannſchaften, alſo auf etwa 1/4 der Geſammtſtärke an. Derjenige der Franzoſen, als der Angreifenden, war entſchieden bedeutender, 19 ihrer Geſchütze waren in engliſche Hände gefallen. Auch Hartmann war leicht verwundet, eine ſchon matte Kartätſchkugel hatte ihm

eine äußerst schmerzhafte Kontusion verursacht, ihn sonst aber nicht außer Dienst gesetzt. Der Verlust seiner Kompagnien war aber sehr empfindlich, er betraf gerade die besten und erfahrensten Unterofficiere, die nicht wieder ersetzt werden konnten. Da später nur wenige Verwundete der Armee bei ihrer rückgängigen Bewegung folgen konnten, so fielen sie fast alle in die Hände des Feindes. Von den Geschützen war keines demontirt, nur eine Sechspfünder-Kanone der 4. Batterie wurde in die Mündung getroffen und dadurch unbrauchbar.

Hartmann hatte überhaupt eine außerordentliche Genugthuung von der in der Schlacht dargethanen Tüchtigkeit seiner Kompagnien. Einerseits war er selbst Zeuge gewesen und hatte selbst Veranlassung nehmen können zu loben; andererseits erhielt er von den englischen Vorgesetzten anerkennende Worte. Oberstlieutenant Robe, unter dessen speciellem Befehl die Heysesche Batterie gestanden hatte, schrieb:

„Talaveira, July 29. 1809. My dear Hartmann, Had I remained with Heyses brigade, I should have taken an opportunity of mentionning you the good conduct of the brigade yesterday — but being by this days orders removed from it, shall I beg you to request that the officers and men will accept my thanks for yesterdays conduct in particular and for their great attention to me while with them; it is but an humble offering, but given with pleasure.“ ...

Der General Howorth erließ einen Brigade-Befehl in dem es wie folgt lautet:

„Brigadier General Howorth seizes with the utmost pleasure the earliest opportunity to thank the corps of artillery, he has the honour to command for their gallantry and professional conduct, displayed in the action of the 27th and 28th with the enemy. The canonade in both was long and arduous and exhibited a distinguished proof of the superiority of the fire of the british and german artillery. To mention the particular merit of any officer is impossible, for every man employed distinguished himself far beyond any praise, that the general can bestow.“ ...

Später noch hatte General Howorth die Rückſicht für die deutſchen Batterien, daß er beſonders anordnete, daß der in einem Schreiben des engliſchen Miniſters, Viscount Caſtlereagh, an den kommandirenden General ausgeſprochene Dank des Königs an ſeine Armee in's Deutſche überſetzt und ſo den Kompagnien vorgeleſen wurde *). Aus Allem geht hervor, wie hier ſchon die Deutſchen ſich eine Anerkennung verſchafft hatten; dennoch wurden mehrere die deutſchen Truppen in der Schlacht herabſetzende Urtheile laut und Geſenius hatte wiederholt darüber von Liſſabon aus an Hartmann zu berichten. Das faſt unüberwindliche Vorurtheil der Engländer für ſich ſelbſt und für ihre Nationaltruppen ſträubte ſich gegen das Zugeſtändniß der dargelegten Gleichberechtigung. Um ſo mehr Achtung fordert die ſich gleichbleibende Führung der Truppen der Legion, welche endlich ſich jene Anerkennung vollſtändig erzwang.

Das engliſche Gouvernement verlieh den bei Talavera anweſend geweſenen kommandirenden Officieren, ſoweit ſie in's Kleingewehrfeuer gekommen, eine goldene Medaille. Hartmann und die beiden Batteriechefs erhielten dieſelbe; im Uebrigen wurde dieſe Auszeichnung bei der Kavallerie nur bis auf die Regimentskommandeurs, bei der Infanterie bis auf die Bataillonskommandeurs ausgedehnt. Keinem der Subaltern-Officiere oder der Mannſchaften wurde damals eine Dekoration oder dergleichen. Auf dieſe Kargheit verwies Hartmann ſpäter gern die ihn umgebende junge Welt, wenn er im militäriſchen Publikum der Gegenwart glaubte Anſprüche auf Auszeichnung und Orden überall da laut werden zu hören, wo nur eben einmal eine Kugel gepfiffen hatte.

Der Rückzug hinter die Guadiana.

In Folge der Verwundung des Oberſtlieutenants Framingham erhielt Hartmann zu dem Befehl über die beiden deutſchen Batterien auch noch den über die Reſerven,

*) Auch Geſenius ſchrieb an Hartmann aus Liſſabon: „Unſere Leute ſind die Schooßkinder Kolonel Fiſhers (des dort kommandirenden Artillerieofficiers); auch führen ſie ſich wirklich muſterhaft. Das Kommando in Cascaes iſt durch Engländer abgelöſt, weil Kolonel Fiſher ſchwört, daß mit unſern Leuten noch einmal ſo viel anzufangen ſei."

ein Kommando, das augenblicklich außerordentlich viel Mühe und Thätigkeit erforderte. Die Ansprüche steigerten sich noch während des nun beginnenden Rückzugs. Am 2. August ging die Nachricht ein, daß Soults Armee Placentia erreicht habe, sich also bereits auf der nächsten Verbindung der Armee mit Portugal befinde. Am nämlichen Tage erfolgte der Befehl zum Abmarsch für die englische Armee am folgenden Morgen. Es kam darauf an, eine neue Operationslinie zu gewinnen und sich dadurch dem Zusammenwirken der beiden französischen Heere, dem eben geschlagenen, das jetzt auch wieder vordrang, und dem neuanrückenden zu entziehen. Sir Arthur repassirte bei Arzobispo den Tajus, legte diesen Fluß zwischen sich und den Feind und suchte in äußerst schwierigen Märschen über das Gebirge Jaraicejo und damit die Straße von Almaraz auf Truxillo zu gewinnen, die den gesicherten Rückzug auf Badajos eröffnete.

Hartmann hatte bei den Munitions-Reserven schon am 2. August den größern Theil der Infanterie-Munition auf Maulesel verladen lassen, die dadurch frei werdenden Karren waren nach Talavera geschickt, um Verwundete zu laden. Die augenblicklich unbrauchbar gewordene Kanone der 4. deutschen Batterie war vergraben worden. Nach einem zehnstündigen Marsche erreichte Hartmann am 8. August Oropeza; ein achtstündiger Marsch führte am folgenden Tage nach der Brücke und zur Passage über den Tajus. Auch hier wurden wieder 40 Karren für die Verwundeten und Kranken abgegeben. Am 5. August begann der Marsch über das Gebirge, mit den furchtbarsten Anstrengungen, ohne Brod, ohne eigentlichen Weg, die Verwundeten und Kranken im kläglichsten Zustande. Auf eine Entfernung von $1\frac{1}{2}$ Meilen wurden am 7. August zehn Stunden zugebracht; erst am 8. gab es wieder für den Mann $\frac{1}{2}$ Pfund Mehl. Am 10. in Deleitosa mußte die Reserve von Neuem 100 Karren für die Kranken abgeben, und sämmtliche Munition und Vorrathsgegenstände zurücklassen. Hier war es, wo der Instinkt seines Pferdes Hartmann großer Verlegenheit entriß. Er war aus dem Bivouak der Reserven nach Deleitosa geritten, um eine Zerstörung des größeren Theils der zurückgelassenen Munitionsvorräthe zu leiten. In der Nacht beim Rückritt nach dem Bivouak verlor er den Weg und

gerieth in eine brennende Waldung. Er ritt einen kleinen portugieſiſchen Hengſt; es blieb ihm nichts übrig, um ſich der gefahrvollen und verlegenen Lage zu entziehen, als ſich dem Pferde zu überlaſſen. Der Hengſt, kaum den Zwang der Zügel loſer fühlend, wieherte, und in raſchem Lauf legte er den Weg zu ſeinen Freundinnen über Stock und Block zurück.

Endlich am 11. Auguſt ward Baraicejo erreicht und ein Lager hinter dem Elmonte bezogen. Die dritte Diviſion mit der zweiten deutſchen Batterie deckte die Brücke über den Tajus bei Almaraz in einer Poſition an der Puerta de Miravete. So verharrte die Armee bis zum 20. Auguſt; am 15. hatte Hartmann die zweite Batterie durch die vierte in ihrer Poſition ablöſen laſſen. Am 21. wurde die rückgängige Bewegung der engliſchen Armee fortgeſetzt und am 24. die Guadiana bei Medelin erreicht. Die Marſchlinie folgte nun dem ſchönen Thale des letztgenannten Fluſſes über Merida auf Badajos, wo Hartmann am 4. September eintraf. Die Armee bezog weitläuftige Kantonnirungen; die Batterien ſowohl wie die Munitions-Reſerven hatten viele Kranke; den Herbſt brachte die Guadiana-Fieber, welche bedeutende Tribute für die Lazarethe forderten.

Der Winter von 1809 auf 1810.

Sir Arthur Wellesley hatte durch den Rückzug auf das linke Ufer des Tajus die engliſche Armee gerettet. Soult, unter deſſen Befehlen 53000 Mann vereinigt geweſen waren, hatte, anſtatt auf Almaraz mit ganzer Entſchiedenheit vorzuſtoßen, mit dem Aufſuchen der Verbindung mit dem König Joſeph die Zeit verloren, dann einen verhältnißmäßig unbedeutenden Erfolg über die Spanier bei Arzobispo erlangt und war endlich, einzelne Theile ſeiner Armee wiederum zu anderen Operationszwecken entſendend, mit ſeinem eigenen Korps bei Placentia ſtehen geblieben.

Der Hauptzweck der engliſchen Operationen, die Befreiung und Vertheidigung Portugals, war durch den Feldzug, der hier endete, erreicht; die andere Seite deſſelben, die Kooperation mit ſpaniſchen Heeren war ebenſo wie 1808, nur nicht mit denſelben Verluſten, mißglückt, trotzdem daß eine glorreiche Schlacht die Ueberlegenheit dargelegt hatte. Der entſchiedenſte Gegenſatz zwiſchen engliſcher und ſpaniſcher Kriegführung

zwiſchen engliſchen und ſpaniſchen Heeren, zwiſchen engliſchen und ſpaniſchen Soldaten war herausgetreten, und dem Feldherrn wie jedem Einzelnen in der Armee mehr oder weniger bewußt geworden. Sir Arthur Wellesley hatte die beſtimmteſte Ueberzeugung gewonnen, daß für die Intereſſen Englands und für eine Befreiung der Halbinſel das Heil einzig und allein daraus erwachſen könne, wenn das engliſche Heer derartig verſtärkt würde, daß es ſelbſtſtändig und unabhängig von ſpaniſchen Armeen, Generalen und Behörden operiren könnte. Vorläufig zu ſchwach dazu, hielt er allein die Vertheidigung Portugals als ſein Augenmerk feſt und wies konſequent alle Betheiligung an Unternehmungen, die darüber hinausgingen, von ſich. Aber ſelbſt für dies näher geſteckte Ziel hatte er mit den außerordentlichſten Schwierigkeiten zu kämpfen. In der Heimath eine parteiſüchtige Oppoſition, ſchwache uneinige Miniſterien; in Portugal die Herabſtimmung der öffentlichen Meinung, das Erkalten des Intereſſes, nachdem Einkommenſteuern die Reichen drückten, Differenzen der Regierung mit dem Organiſator der portugieſiſchen Armee, Marſchall Beresford, überhaupt ähnliche Gegenſätze wie in Spanien; in der eigenen Armee viele Stimmen, die die Unhaltbarkeit Portugals und die Nothwendigkeit der Rückkehr nach England predigten. Viscount Wellington, nach der Schlacht von Talavera zu dieſer Würde erhoben, ließ ſich nicht irre machen, wirkte in England eifrig für eine klarere Anſchauung der Verhältniſſe und eine kräftigere Unterſtützung und ſchuf in den portugieſiſchen Truppen eine Verſtärkung der engliſchen Armee im engſten Anſchluß an ihre Formationen und an ihre Leitung. Jetzt begannen auch die ernſtlichen Befeſtigungen der Linien von Torres Vedras, die Verſtärkungen der Forts von Abrantes, St. Julian und Cascaes und die Verſchanzungen in den Gebirgszügen zwiſchen Tajus und Zefere. — Bei den einſichtigeren Officieren der engliſchen Armee erwarb ſich der General bald durch ſein ruhiges Vorgehen trotz des verluſtreichen Rückzugs aus Spanien das entſchiedenſte Vertrauen und die vollſte Hingebung. Hartmann gehörte zu dieſen nach ſeinem ganzen Naturell; er hatte die ſchöne Befähigung, vollſtändig vertrauen zu können und nicht durch Bedenken hin und her der vollen Hingebung des „Gedankens Schwäche anzukränkeln.“

Hartmann behielt ſein Quartier in Badajos bis zum 23. December des Jahrs; die zweite deutſche Batterie kantonnirte in Olivenza, die vierte in Montijo. Sorge für ihre vollſtändige Reſtituirung, Beſichtigung der feſten Plätze Badajos, Elvas, Olivenza und Campo Major beſchäftigten ihn mannigfach. — Indeſſen äußerten die Guadiana-Fieber fortdauernd ihre verheerenden Einwirkungen. Es wurde nothwendig, die Kantonnements der Armee zu verlegen und zwar um ſo mehr, als der Stand der Angelegenheiten in Spanien einen Angriff auf Portugal fürchten ließ.

Im Anfange des Jahres 1810 waren die franzöſiſchen Armeen Meiſter vom geſammten öſtlichen Spanien mit Ausnahme der Provinzen Valencia und Murcia, ebenſo beherrſchten ſie den Süden außer Cadix und außer einigen Diſtricten von geringerer Ausdehnung. Im Weſten ſtreiften ſie bis vor Badajos, hatten Merida an der Guadiana und die Tajus-Linie bis vor Almaraz beſetzt. Zudem ſandte Napoleon nach dem Frieden von Preßburg neue Kräfte nach Spanien; neben der Südarmee unter Soult, der Oſtarmee unter Suchet, der Nordarmee und der Armee des Centrums wurde eine fünfte Armee unter Maſſena aufgeſtellt, die Armee von Portugal, mit der ausgeſprochenen Beſtimmung, den brittiſchen Leoparden in die See zu jagen. —

Den Franzoſen gegenüber hielten die Spanier im Süden des Tajus noch Truxillo, Caceres, Albucquerque und Valencia d'Alcantara. Ebenſo waren der größere Theil von Aſturien, ganz Gallicien, die Gegend von Ciudad Rodrigo und der nördliche Theil von Leon mit Aſtorga in ihrem Beſitz. Wo ſie irgend freie Hand hatten, ſuchten ſie neue Korps zu errichten. Die Guerillas fingen an ſich bei Freund und Feind bemerkbar zu machen. Hinter ihnen gab Lord Wellington ſeinen Truppen die nachfolgende Aufſtellung zur Vertheidigung von Portugal. Seine Hauptkräfte verſtärkt durch einige portugieſiſche Truppen, ſtanden hinter der Coa, Vorpoſten an der Agueda, die Feſtungen Ciudad Rodrigo und Almeida vor ihrer Front. Portugieſiſche Milizen ſollten ſelbſtſtändig die Provinzen Entre Minho e Douro und Tras os Montes vertheidigen, ebenſo waren rechts gegen die von Coria in das Land führenden Straßen Portugieſen dislocirt. Ein ſelbſtſtändiges Korps unter General Hill ſtand ſüdlich vom Tajus im Alentejo.

Das Flügel-Korps des General Hill.

Dieses Flügel-Korps unter General Hill bestand aus der zweiten englischen Division und einer portugiesischen Division unter General Hamilton, die erstere zu 3, die zweite zu 2 Brigaden Infanterie. An Kavallerie formirten das dreizehnte englische leichte Dragoner-Regiment und ein portugiesisches Dragoner-Regiment eine Brigade. An Artillerie war der englischen Division die zweite deutsche Batterie, der portugiesischen waren 3 Batterien (2 sechspfündige und 1 neunpfündige) attachirt, letztere unter dem besonderen Befehle des Major Dickson. Hartmann war bei dem Abrücken aus den Kantonnements an der Guadiana befehligt worden, bei der zweiten deutschen Batterie zu verbleiben und wurde damit, da Major Dickson jünger in der Anciennität war, kommandirender Offizier der Artillerie beim Hillschen Korps. Er verblieb in dieser Stellung mit kürzeren Unterbrechungen bis zum Jahre 1812. Die 4. deutsche Batterie war während dessen der 4. englischen Division zugetheilt und stand mit dieser beim Hauptkorps.

General Hill hatte sein Hauptquartier, dem Hartmann attachirt war, Ende December in Abrantes genommen. Anfangs Februar 1810 gingen Nachrichten ein, daß die Franzosen von Sevilla gegen Badajos avancirt wären. Zur Unterstützung der vor ihnen weichenden Spanier schob Hill seine Divisionen derartig vor, daß sein linker Flügel gegen den Tajus, der rechte gegen Elvas, das Gros mit dem Hauptquartier in und um Portalegre zu stehen kamen.

Die Physiognomie des Landes ist von Abrantes aufwärts an beiden Ufern des Tajus bis nach Alt-Castilien hinein sehr gebirgig; nur wenige für Armeen passirbare Verbindungen streifen von Westen nach Osten. Eine von den Engländern mit großer Sorgfalt hergestellte Straße von Abrantes am linken Flußufer über Riza, Villa Velha auf Castello Branco sicherte dem General Hill die Verbindung mit dem Norden nach vorwärts. Das Fort Abrantes deckte eine Schiffbrücke, bei Villa Velha war eine gleiche. Von dort bis Alcantara am Tajus und südlich bis zur Puerta d'Espada, einem Paß gedeckt durch die Bergfeste Marvao, war die Sierra de St. Mamed so impassirbar, daß durch sie der linke Flügel General Hills eine vollständige Deckung gewann.

Hartmanns Verhältniß war ein außerordentlich angenehmes, ge-

ehrt durch das Vertrauen des geiſtvollen und liebenswürdigen General Hill*) und im freundſchaftlichſten Verkehr mit Major Dickſon**). — Unter ſeinen Befehlen befanden ſich außer den ſchon aufgeführten Batterien die Munitions-Reſerven des Korps. Dieſelben beſtanden für die Infanterie aus Maulthierzügen, ſo zahlreich, daß für jeden Mann des vollſtändigen Etats 30 Patronen und auf 15 Patronen 1 Feuerſtein nachgeführt wurden. Ein Maulthier trug 2000 Patronen in 2 Tonnen oder vier Kiſten verpackt. Jeder ſolcher Brigade-Munitionszug, in der Regel 40 bis 50 Thiere ſtark, ſtand unter einem conductor of artillery-stores mit einem Unterofficier und einigen Artillerie-Mannſchaften. Der Stabsofficier beorderte nach den Anweiſungen des Generaladjutanten der Diviſion die Verausgabung der Munition und kontraſignirte die Anforderungen an die rückwärts liegenden Depots.

Der Artillerie wurde in dieſer Zeit, wo der Krieg einen mehr ſtationairen Charakter hatte, keine Reſerve-Munition nachgeführt. Es fehlte zu ſehr an Transportmitteln. Innerhalb der Batterien befanden ſich für jeden Sechspfünder 180 Schuß, für jeden Neunpfünder 120 bis 125 Schuß; für jede Haubitze 84 Wurf. An Shrapnells führte jedes Geſchütz 15 bis 20 Stück, ohne daß hierüber feſte Normen durchgängig geltend geweſen wären. Munitions-Karren- (oxwains) Züge vermittelten die Ergänzung der Batterie-Munition aus den Depots am Tajus reſp. am Mondego.

In den Monaten Mai und Juni operirte ein franzöſiſches Korps unter General Reynier zwiſchen Merida und Almaraz, wo eine durch Forts gedeckte Brücke über den Tajus gebaut war. Oft allarmirte der Feind die ſpaniſchen Poſten und bedrohete von Zeit zu Zeit Badajos. General Hill folgte den franzöſiſchen Bewegungen, doch waren die gegenſeitigen Operationen ſo weit durch das Terrain auseinandergehalten,

*) Später Lord Hill, ſtarb als Höchſtkommandirender der engliſchen Armee. Sein Nachfolger in dieſer Stellung war der Herzog von Wellington.

**) Geſtorben als General Sir Alexander Dickſon; zuletzt Generaladjutant des Feldzeugamts. Sein ſchönes Denkmal ziert den Park von Woolwich. Einer ſeiner Untergebenen ſagt von ihm: „by far the most experienced and able practical artillerist, we ever had.“

daß die Manövers nie zu ernſtlichen Ereigniſſen gediehen. Spaniſche ſchwache Korps ſtanden an der öſtlichen Seite der Gebirge; wurden ſie vom Feinde verdrängt, ſo rückte General Hill etwas vor, um bereit zu ſein ſie aufzunehmen. Dann wichen die Franzoſen und die Spanier rückten wieder in die eben verlaſſenen Kantonnements.

Die vielen Pauſen in den Operationen wurden von Hartmann und Dickſon zu Rekognoscirungen der Verbindungen nach vorwärts benutzt. Auf einem dieſer Ausflüge machten ſie in Albuequerque die Bekanntſchaft von Don Carlos d'Espagna, damals Brigadier der ſpaniſchen Infanterie. Er war der Sohn eines franzöſiſchen emigrirten Edelmanns, von ihm als beſtändiger Kämpfer für die Legitimität zugleich mit ſeinen Brüdern verpflichtet. Die letztern wurden ſchon früher Opfer dieſes Kampfes; Don Carlos blieb erſt als einer der hervorragendſten karliſtiſchen Chefs im ſpaniſchen Bürgerkriege der dreißiger Jahre. — Hartmann trat noch öfter mit ihm in Verbindung, ihr Verhältniß zu einander gewann einen gewiſſen Grad von Intimität.

Der Juli war herangekommen; die Armee Maſſenas belagerte Ciudad Rodrigo. Nach langer hartnäckiger Vertheidigung durch die Spanier ergab ſich die Feſtung am 11. Juli. Damit ſtand den Franzoſen der Zugang zur portugieſiſchen Grenze offen. Zur nähern Verbindung mit Maſſena paſſirte Reynier den Tajus. Hill koncentrirte in Folge deſſen ſein Korps bei Apalhao, erreichte am 19. den Tajus bei Villa Velha, überſchritt ihn und traf am 2. Auguſt in Sarzedas und Gegend ein. Hier deckte er durch ſeine Aufſtellung die Strada nuova, eine der Operationslinien aus Spanien gegen Liſſabon und konnte ſich nach den Umſtänden entweder vorwärts über Guarda oder rückwärts gegen Coimbra mit Lord Wellington vereinigen. Gelegen am öſtlichen Fuße eines der wilden Ausläufer der Sierra de Eſtrella, welcher mit ſeinem weſtlichen Abfall das Thal der Zefere begrenzt, hatte Sarzedas hinter ſich die befeſtigten Päſſe jenes Gebirgszuges, vor ſich eine weite Ebene mit gutem Anbau und zahlreichen Ortſchaften. Das ganze Land, der Provinz Beira angehörig, trug indeſſen einen durchaus anderen Charakter wie das jenſeits des Tajus gelegene Alemtejo. Die Bevölkerung war roher, die Häuſer dunkler und ſchmutziger, Alles ärmlicher wie drüben. —

General Hills Hauptquartier blieb in Sarzedas bis zum 13. September, dasjenige Lord Wellingtons war gleichzeitig in Celerico am Mondego. Die Vorposten Hills beobachteten die Uebergänge über die Ponsul und die Straßen von Coria und Zarza. Nur selten kam es dort zu Gefechten. Bei einem derselben nahmen eine englische und eine portugiesische Eskadron ein Detachement des in französischen Diensten stehenden Regiments chasseurs hanovriens von 2 Officieren und 89 Pferden gefangen. Es waren in der That viele Hannoveraner darunter, von denen Hartmann einige für die Artillerie anwarb.

Concentrirung der Armee. Buzaco. Mittlerweile war Almeida gegen das Erwarten Lord Wellingtons schon am 27. August in die Hände der Franzosen gefallen. Der englische Feldherr glaubte, daß die Lage seiner Armee ihn auf die strengste Defensive anwiese. Eine Concentrirung rückwärts wurde daher immer wahrscheinlicher. General Hill gab Hartmann und dem Ingenieur-Officier seines Stabes, Kapitain Squire den Befehl, die Verbindungen über die Zesere mit dem Gros der Armee sowie die Verschanzungen im Gebirge zu rekognosciren und zu inspiciren. Kaum waren sie dazu aufgebrochen, als sie am 14. September der Befehl ereilte, schleunigst wieder zum Korps zu stoßen, das sich über Sobreira Formoza nach Coimbra in Marsch gesetzt hatte. Massena hatte Reynier ganz an sich herangezogen und drängte stark über Vizeu. Die Aufgabe Hills, die Vereinigung mit dem Hauptkorps vor einem Zusammentreffen des letzteren mit dem Gegner zu erlangen, war keine leichte. Er marschirte mit der Kavallerie und Infanterie auf direkteren Gebirgswegen, Hartmann wurde mit der Artillerie auf die große Straße von Abrantes nach Thomar dirigirt, um vermittelst ihrer die Zesere zu passiren. Nach starken Märschen gelang es Hartmann am 19. September den Fluß zu durchfurthen und am 20. nicht weit von Thomar sich wieder mit der Division zu vereinigen. Um 2 Uhr Mittags machte die gesammte Marschkolonne bei Cabaços Halt, um 6 Uhr Abends marschirte sie weiter und hatte andern Morgens 8 Uhr Espinal ($4^1/_2$ Leagues* von Cabaços) erreicht. Dort wurde bis 2 Uhr

*) Eine portugiesische League entspricht 4 englischen Meilen, ist daher wenig kleiner als eine geographische Meile.

geruht, dann noch die Entfernung von 2 Leagues bis Miranda da Lacro marſchirt. Am 22. Morgens 6 Uhr brach die Kolonne wiederum auf und um 4 Uhr ward nach einem Marſche von 5 Leagues Coimbra erreicht. Es waren alſo von der Diviſion in etwa 60 Stunden die Entfernung von Thomar bis Coimbra, etwa 17 Leagues, zurückgelegt worden. Die Artillerie mit den Munitions-Reſerven hatte vom 17. September 3 Uhr Nachmittags, wo ſie von Sobreira Formoza aufbrach, bis zum 22. September 4 Uhr, alſo in 5 Tagen 25 Leagues marſchirt und dabei unter großer Hitze nicht Chauſſeen, ſondern immer noch ſchwierige Gebirgsſtraßen benutzen müſſen.

Lord Wellington hatte ſich die Sierra de Buzacco auf dem rechten Ufer des Mondego-Fluſſes auserwählt, um dort eine der ihm und den Engländern jener Zeit eigenthümlichen Defenſivſchlachten zu liefern. Schlagen mußte er ſich nochmals, bevor er hinter die verſchanzten Linien von Torres Vedras zurückging. Die Anſprüche, welche die lange hinter jenen zuzubringende Zeit an die Haltung ſeiner Armee vorausſichtlich machen würde, forderten jetzt eine Belebung des moraliſchen Elements. Auch war dies nothwendig dem Lande gegenüber, in welchem er Krieg führte und das mit den außerordentlichen Opfern eines Vertheidigungskriegs belaſtet wurde. Sich ſtützend auf die große Tüchtigkeit ſeiner Infanterie durfte der engliſche General bei der Stärke der Stellung an ſich auf eine entſchiedene Zurückweiſung des franzöſiſchen Angriffs rechnen. Da aber die Eigenthümlichkeit des Terrains jeden offenſiven Nachſtoß abſchnitt, ſo konnten ſich an eine ſolche Abweiſung niemals große Erfolge knüpfen.

Der Bergzug von Buzacco lehnt ſich öſtlich an den Mondego, ſtreift dann gegen Nordweſten, wo er gegen eine weite Ebene ſcharf abſetzt. Dieſe Ebene wurde bei Milheada von Lord Wellingtons Kavallerie gehalten. Den rechten Flügel der Poſition am Moudejo beſetzten Hills Diviſionen, an ſie ſchloſſen ſich links die 5. Diviſion, die 3., dann die 1., die leichte und die 4. Diviſion an. Portugieſiſche Brigaden bildeten das zweite Treffen. — Hartmann paſſirte am 23. September mit beiden vereinigten deutſchen Batterien den Mondego und ſtieß mit der 2. Batterie auf Befehl von General Howorth zur 1. Diviſion unter

General Spencer. Dem Hill'ſchen Korps blieben für die nächſte Zeit nur die portugieſiſchen Batterien. — Am 26. rückte Hartmann mit der 1. Diviſion in die Poſition, ein größeres Kommando innerhalb der Front der Alliirten wurde ihm nicht zugetheilt. Am 27. griffen die Franzoſen an. Ihre Kolonnen dirigirten ſich hauptſächlich gegen die leichte und die dritte Diviſion. Die Infanterie der 1. Diviſion kam wenig in's Gefecht, die deutſche Batterie konnte indeſſen ſehr wirkſam die feindlichen Angriffskolonnen flankirend beſchießen. Ohne den Engländern große Verluſte beigebracht zu haben, mußten die Franzoſen nach bedeutenden Opfern ihre Angriffe aufgeben.

Indeſſen ſchon am 28. September thaten ſie das, was ſie ſchon Tags zuvor hätten thun ſollen; ſie umgingen die linke Flanke der engliſchen Aufſtellung und nöthigten damit auch ohne Erneuerung der Schlacht Lord Wellington, ſich zurückzuziehen. Die deutſchen Batterien wiederum vereinigt marſchirten demnach in der Nacht vom 28. auf den 29. zurück nach Forvos, durchfurteten am 30. den Mondego und folgten der großen Straße über Leyria auf Liſſabon.

Die Linien von Torres Vedras.

Am 11. Oktober erhielt Hartmann ſeinen Poſten im Centrum der Linien von Torres Vedras in Zebreira; die 2. Batterie hatte er unmittelbar bei ſich, die 4. Batterie ſtand wenig weiter weſtlich in La Runa, beide in demjenigen Theile der verſchanzten Stellung, wo Lücken in den Verſchanzungen eine größere Anhäufung von Feldartillerie nöthig machten und wo man am wahrſcheinlichſten einen Angriff Maſſenas erwarten mußte. Auch Geſenius war mit einem Detachement ſeiner Kompagnie von Liſſabon hierher gezogen. Zunächſt hatte er ſeinen Poſten in einem auf hohem Berge erbauten Fort Santa Graza, ſpäter in San Quintino, einer einzeln gelegenen Kapelle, die für die Mannſchaften einigen Schutz gegen die Jahreszeit bot.

Lord Wellington überraſchte mit der Wendung, welche er der Kampagne hinter den Linien von Torres Vedras gab, Feind und Freund. Maſſena wußte nichts von der Exiſtenz der Verſchanzungen, bis daß er an ihnen ſeine Offenſive ſcheitern ſah. In England rechnete man mit vollſter Beſtimmtheit auf die Einſchiffung der Armee im Monat Sep-

tember. Die Briefe, die Hartmann von dort erhielt, sprechen dies in der größten Zuversichtlichkeit als die öffentliche Meinung des gesammten militairischen Publikums aus. Aber auch in Portugal selbst hatte der englische Feldherr ein solches Dunkel über seinen Anlagen zu erhalten gewußt, daß selbst Gesenius, der ohne Unterbrechung während der ersten Bauarbeiten in Lissabon und St. Juliao anwesend gewesen, mehrfach auch vom General Howorth zur Inspicirung und Berichterstattung über die Armirung der Linien entsendet worden war, gegen Hartmann nach dem Falle von Ciudad Rodrigo nur sich in Bezug auf eine Einschiffung der Armee äußerte und die Linien eine wenig glückliche Anlage zur Sicherung derselben nannte. Auch war wirklich schon lange in Lissabon Alles zur Einschiffung vorbereitet. Monate, bevor der englische General sich hinter die Linien zurückzog, war sämmtliche Bagage, waren alle Vorräthe der Armee, wie der einzelnen Truppen und Officiere, die in Lissabon im Depot aufgestapelt lagen, auf Schiffe verladen worden und der Anschein sprach auf das Bestimmteste für die Richtigkeit der öffentlichen Meinung. Um so entschiedener war die Wirkung der sich vorbereitenden Erfolge.

Uebrigens war in den Verschanzungen nicht Alles so, wie es für eine kräftige Vertheidigung wünschenswerth gewesen wäre. Gesenius schrieb wiederholt an Hartmann: „Wenn die Franzosen wüßten, wie es hier steht, sie würden entschieden einen Angriff wagen."

Seine Berichte über die Armirung hatten im englischen Hauptquartiere einige Aufregung verursacht und man schritt eiligst zu Verbesserungen, die mit dem Rückzuge hinter die Linien verspätet erschienen. Viele der Geschütze waren den Schiffen, ja den Kauffartheischiffen entnommen, „wo sie vielleicht 50 Jahre und länger durch das Seewasser zerfressen waren." Gesenius hatte sie zum Theil in der Seele arg beschädigt, und da man sie nicht einmal gereinigt hatte, oft voller Steine und verrosteter Kugeln gefunden. In noch schlimmerem Zustande waren die Laffeten; die Bettungen hätten kaum 10 Schuß ausgehalten. „Es ist unverantwortlich, daß man mich erst dann zur Untersuchung der Geschütze ꝛc. absendet, nachdem dieselben schon mit der größten Anstrengung auf die steilsten Berge hinaufgeschafft sind."

Der größere Vorwurf trifft hier freilich die portugiesische Regierung, indessen wiederholen sich doch auch hier Mängel in der englischen Armee-Verwaltung, wie sie in den letzten Tagen ans Licht getreten sind. Ein späterer Brief von Gesenius an Hartmann berichtet: „Ich glaube, daß ich mir durch meine Mission und meine Rapporte weder Freunde bei den Portugiesen noch bei den englischen Ingenieurs gemacht habe. Ich konnte aber nicht anders verfahren, auch habe ich die Satisfaktion, daß alle vernünftigen Artilleristen meiner Meinung beipflichten. Einer der Ingenieurs erzeigte mir die Ehre, mich in einer Note zu benachrichtigen, daß, wenn ich nicht erklärte, daß ich meine Inspectionen nur auf Geschütze, Lafetten, Lederzeug ꝛc. einschränken wolle, er mir den Eingang in die Werke versagen wolle. Meine Antwort war, daß er das thun möge, wenn er für die Folgen stehen wolle. Der schon an die Wachen gegebene Befehl, mich nicht einzulassen, wurde hierauf widerrufen. Man fängt jetzt an zu bessern." Gesenius hatte nun viel mit dem portugiesischen General Rosa zu korrespondiren, um eine bessere Proviantirung der Batterien zu erreichen. Er schrieb auch hierüber an Hartmann: „Man kann kein Zeug zu Kartouchen anschaffen, weil es an Geld fehlt; man kann die von grünem Holz gemachten Lafetten nicht anstreichen und wegschicken, weil man kein Geld hat... Ich habe heute ein Modell von einer Papier-Kartouche mit Flanellboden an General Rosa geschickt und ihn gebeten, wenigstens dazu Anstalt zu machen..." — Erst nach und nach, im Lauf des Jahrs 1811 verschwanden die Mängel der ersten Anlage und Ausrüstung. Fortwährend wurde an einer Verstärkung der Linien gearbeitet, und als Gesenius Ende Mai mit seiner Kompagnie nach Lissabon und St. Juliao zurückkehrte, gestand er den Verschanzungen eine sehr veränderte Bedeutung zu.

Massena hatte vom 14. Oktober bis zum 15. November 1810 vor den Linien gestanden, ohne einen ernstlichen Angriff zu wagen. Jetzt bezog er, seine Offensive noch nicht aufgebend, eine verschanzte Stellung bei Santarem. Gleichzeitig beorderte Lord Wellington den General Hill, auf das andere Ufer des Tajus überzugehen, bis Abrantes vorzupoussiren, diesen Platz jedenfalls gegen einen etwaigen Angriff des Feindes zu schützen und alle Bewegungen desselben auf dem jenseitigen

Ufer zu kotoyiren. Am 16. November ſtieß die 2. deutſche Batterie wieder zum Hill'ſchen Korps; Hartmann trat von Neuem in ſein früheres Verhältniß. Am 19. und 20. wurde der Tajus auf Booten paſſirt. General Hill verlegte ſein Hauptquartier nach Chamusca, am 1. December langte Hartmann ebendaſelbſt an, fand aber den General nicht mehr vor. Die angegriffene Geſundheit deſſelben hatte ihn genöthigt, nach England für einige Zeit zurückzukehren. Marſchall Beresford übernahm das Kommando des Korps. Der Wechſel war für Hartmann nicht angenehm. Der auffahrende, hochmüthige General, obwohl außerordentlich brav und thätig, verſtand wenig von Truppenführung und ließ nach allen Richtungen hin den frühern Kommandirenden zurückwünſchen.

Der Aufenthalt in Chamusca dauerte in ziemlicher Einförmigkeit bis zum März 1811. Die letztere gewann nur dadurch hier und da eine Unterbrechung, daß die Franzoſen mehrfach aber jedesmal fruchtlos ihre Fouragirungen auch auf das linke Ufer des Tajus auszudehnen ſuchten und dadurch das Korps allarmirten. Endlich am 5. März langte die Nachricht an, daß Maſſena ſeine Stellung räume. Am 6. paſſirten 2 Brigaden, 2 Eskadrons, 2 portugieſiſche Regimenter und die deutſche Batterie bei Abrantes den Tajus, am 7. ſollte Punhete an der Zefere angegriffen werden. Der Feind räumte es während der Nacht. Die Truppen folgten ihm in der Richtung auf Thomar und vereinigten ſich dort mit Lord Wellington. Ueberall hatten die weichenden Franzoſen Verwüſtung und Schmutz zurückgelaſſen. In den verlaſſenen Hoſpitälern lagen die Todten unbeerdigt und die Spuren des Elends wieſen auf jedem Schritte die Auflöſung des Gegners nach.

Schon am 9. März wurden die Truppen Marſchall Beresfords wieder auf das linke Ufer des Tajus beordert. Sie ſollten, vereinigt mit der 4. Diviſion und einiger ſchwerer Kavallerie, zum Entſatz von dem mittlerweile von Soult hart bedrängten Badajos eilen. Am 10. repaſſirte Hartmann mit der Artillerie den Fluß auf einer fliegenden Brücke. Er hatte jetzt wieder ſeine beiden deutſchen Batterien vereinigt. Die 4., der gleichnamigen Diviſion nach wie vor attachirt, hatte eben ihren Chef gewechſelt. Kapitain Heyſe hatte aus Familienrückſichten

seinen Abschied genommen und war nach der Heimath zurückgekehrt. Kapitain Friedrich Sympher, der alte Werbegefährte Hartmanns, war an seine Stelle getreten.

Erste Belagerung von Badajos.

Der langsame Rückzug Massenas hatte Soult freie Hand gelassen, so daß es ihm gelang, Badajos am 11. März zur Kapitulation zu bringen, noch ehe es den immer von Neuem in ihrem Abmarsch aufgehaltenen englischen Divisionen möglich gewesen wäre, die Festung zu entsetzen. Es kam jetzt darauf an, ein etwaiges weiteres Vorrücken Soults zu hemmen, aber erst am 21. war das Beresford'sche Korps bei Portalegre versammelt. Mittlerweile war Soult durch die Operationen der Spanier wieder nach dem Süden gerufen und hatte nur Mortier mit schwachen Kräften zurückgelassen. Dieser nahm am 23. die kleine portugiesische Festung Campo major*).

Marschall Beresford hatte gehofft, den Platz noch zu retten und war nach eiligen Märschen am 25. ohnweit desselben eingetroffen. Die Franzosen räumten den Platz freiwillig, während ihr Belagerungstrain noch im Rückmarsche auf Badajos begriffen war. Die Arrieregarde war noch nicht abgezogen, als die englische Avantgarde, nur aus Kavallerie bestehend, erschien. Es kam zu einem Gefechte, in welchem die französische Kavallerie sogleich geworfen und bis unter die Kanonen von Badajos verfolgt wurde. Diese aber ließen die Franzosen wiederum Haltung gewinnen und aus der Festung verstärkt, brachten sie den in Auflösung nachjagenden Engländern nicht unbeträchtliche Verluste bei. — Die feindliche Infanterie war bis dahin unbelästigt in guter Ordnung über die Ebene zurückgegangen. Reitende Artillerie hatte man nicht zur Hand, man zog einige Geschütze Fußartillerie mit aufgesessener Mannschaft vor; der Marschall wollte aber, trotz Hartmanns lebhaftestem Andrängen, nicht gestatten, mit den Geschützen auf Kartätschschußweite an den Feind heranzugehen, und so verfehlten sie ihren Zweck. Nur von dem Belagerungstrain gewann man 1 Haubitze und mehrere Munitionswagen, außerdem aber manche Beute, die die Franzosen aus Campo

*) Siehe für das Folgende den 2. Beitrag Hartmanns im hannoverschen militairischen Journal.

major hatten entführen wollen. Das Gefecht hatte einen der Momente abgegeben, in welchen Hartmanns Anſchauungen mit denen des Generals in grellen Gegenſatz traten. Er konnte ſich weder mit der Einleitung noch mit der Durchführung des Gefechts einverſtanden erklären. Auch die Benutzung der erlangten Vortheile entſprach nicht den mäßigſten Erwartungen. Es folgte eine Zeit voll Säumniß und Verſchleppung, die endlich Soult die Möglichkeit gewinnen ließ, ſelbſt wieder auf dieſem Kriegsſchauplatze zu erſcheinen.

Am 26. marſchirte der größere Theil des Beresfordſchen Korps nach Elvas, aber erſt am 4. April gelang es, die Ueberſchreitung der Guadiana auf Fähren bei Juramenha beginnen zu können. Das Hauptquartier des Marſchalls wurde während dem in Villa real etablirt. Hartmann war hier Zeuge echt engliſcher Sorgloſigkeit und hätte leicht mit ſeinem General ein Opfer derſelben werden können. Die Truppen waren ſo wie ſie den Fluß überſchritten hatten, in eine Stellung auf einzelnen waldigen Erhöhungen gerückt, ihren linken Flügel an die Guadiana anlehnend. Villa real lag vor dem rechten Flügel dieſer Poſition und war nur durch eine ſtarke Generalwache und durch ein Piket des 13. engliſchen Dragoner-Regiments gedeckt. Am 9. Morgens ganz früh, wie die Infanterie in ihrer Stellung unter die Waffen trat und das nächtliche Dunkel die Ausſicht noch hemmte, wurden die Dragoner vom Feinde überfallen. Sie hatten ſich in der regnigten Nacht in eine Kapelle zurückgezogen, die Pferde waren draußen ohne Bewachung angebunden. In einer Bergſchlucht war der Feind bis an den Standort des Pikets unbemerkt herangekommen und machte 2 Officiere, 52 Mann und 65 Pferde zu Gefangenen. Einige Chaſſeurs ſprengten nach Villa real herein und brachten das noch tief ſchlafende Hauptquartier eiligſt aus den Betten und in die Waffen.

Es folgten nun mehrfache Märſche, die zu der Einnahme des kleinen Platzes Olivenza und zu einem Kavallerie-Gefecht bei Los Santos führten. Als Zeuge des letztern, in welchem 2 franzöſiſche Huſaren-Regimenter geworfen wurden und 150 Gefangene verloren, wollte Hartmann trotz dieſes Erfolges abermals den Mangel jeder Ueberlegung und jeder ruhigen und beſonnenen Leitung bemerken. Kurz es fehlte überall

nicht an Gründen für den lebhaften Wunsch, General Hill möge von Neuem das Kommando des Korps übernehmen.

Die Franzosen unter Latour Maubourg, dem Marschall Beresford kaum 10,000 Mann entgegenstellend, hatten ihren Rückzug bis Guadalcanal fortgesetzt, die Besatzung von Badajos hatte gleichzeitig Alles gethan, um die Festung zu ravitailliren und zu proviantiren. An eine engere Einschließung derselben wurde erst gedacht, als Lord Wellingtons persönliche Anwesenheit in Elvas die bestimmte Anregung dazu gab. Nun wurden die Vorbereitungen zur Belagerung mit Eifer betrieben, Major Dickson trat als kommandirender Officier der Belagerungs-Artillerie in Thätigkeit. Das Hauptquartier des Marschalls kam während dessen nach Almandralejo, später nach Talavera la real. Einige Verstärkungen an Truppen langten an, darunter General Altens leichte deutsche Brigade und 2 englische Batterien; mit den spanischen Truppenkorps unter Blake und Castaños wurde die Verbindung aufgenommen. In der Nacht vom 8. auf den 9. wurden die Belagerungsarbeiten eröffnet.

Hartmann hatte bei der Belagerung selbst keine verantwortliche Stellung, war aber doch als kommandirender Stabsofficier der gesammten Artillerie des Korps in vielfältigen dienstlichen Beziehungen zu derselben. Seine eigene Erzählung spricht sich über dieselbe wie folgt aus: „Das Material, welches dem Ingenieur und Artilleristen zu Gebote stand, war schlecht und unzureichend; die Artilleristen waren ohne Ausnahme Portugiesen und im Belagerungsdienst gänzlich unerfahren. Die Unternehmung war in dieser Hinsicht durchaus fehlerhaft angelegt und an ihrem Erfolge, wenn auch nicht andere Umstände die Aufhebung der Belagerung geboten hätten, war mit Recht zu zweifeln. Der Engländer nennt eine Anordnung solcher Art a bungling business, der Deutsche mit einem noch kräftigeren Ausdrucke, eine Pfuscherei im Handwerk."

„So wurde mir z. B. in Abwesenheit Major Dicksons der Auftrag ertheilt, am 11. Mai die Batterien gegen das Fort Picoringhas zu eröffnen. Die Schießscharten einer Batterie, welche auf etwa 900 Schritt Abstand eine Demontir-Batterie vorstellen sollte, waren zwar rechtwinklich auf die Brustwehr eingeschnitten, allein die Richtung der

Schußlinie lief unglücklicherweiſe weit bei dem Fort weg; ſie ſowohl wie die Bettungen mußten daher zunächſt wieder umgelegt werden. Die Oeffnung des Magazins der Batterie war ſo ſinnreich gerade in die feindliche Schußlinie gebracht, daß die zweite Kugel hineinſchlug. Der Ingenieur, der die Anlage beſorgt hatte, ſchien auch nicht den mindeſten Begriff von ſeinem Fach zu haben. Um nichts beſſer ging es mit der Artillerie. Die langen metallenen Vierundzwanzig-Pfünder aus Elvas waren mit Kugeln verſehen, die kaum 20 ℔ wogen und auf eine Kugelgeſtalt gar keine Anſprüche machten." ...

Albuera. Bevor indeſſen die ſo angedeuteten Verhältniſſe zur vollen Austragung gelangt waren, rückte Soult zum Entſatz der Feſtung heran und näherte ſich Llerena. Marſchall Beresford entſchloß ſich die Belagerung aufzugeben und in einer Stellung bei Albuera den Feind zu erwarten. Er hatte dort am 16. Mai folgende Truppen in einer Stärke von etwa 29,000 Mann vereinigt: 3 Brigaden engliſch-portugieſiſcher Kavallerie mit einer reitenden Batterie von 4 Geſchützen; die 2. Diviſion in 3 Brigaden engliſcher Infanterie mit in summa 10 Bataillons, 3 Kompagnien Büchſenſchützen, 1 engliſchen Neunpfünder-Batterie zu 4 Geſchützen und der 2. deutſchen Batterie leichter Sechspfünder zu 6 Geſchützen (augenblicklich unter Kapitain Cleeves*); die 4. Diviſion mit 2 Brigaden, in summa 8 Bataillons Engländer und Portugieſen, 1 Kompagnie Büchſenſchützen und die 4. deutſche Batterie leichter Sechspfünder zu 6 Geſchützen; die leichte deutſche Brigade zu 2 Bataillons; die portugieſiſche Diviſion des General-Lieutenant Hamilton mit 10 Bataillons und 2 oder 3 portugieſiſche Batterien, letztere unter Major Dickſon. Hartmann hatte das Kommando über die geſammte Artillerie in einer Stärke von 32 Geſchützen. Außer den aufgeführten Truppen waren in der Nacht vom 15. auf den 16. noch 3 Diviſionen ſpaniſcher Infanterie eingetroffen.

Die Front der gewählten Stellung deckte der Waſſerzug des Flüßchens Albuera, von welchem nach beiden Seiten hin das Terrain allmählig zu weitern Plateaus anſtieg. Der Fluß war in jener Jahreszeit

*) Kapitain v. Rettberg war krank nach Liſſabon zurückgegangen.

bis auf einzelne ſtehende Lachen ausgetrocknet, ſo daß man den tiefen Waſſerriß an vielen Stellen mit breiten Fronten paſſiren konnte. Das Städtchen Albuera, in welchem vermittelſt einer ſteinernen langen und ſchmalen Brücke die Straße von Badajos nach Sevilla den Fluß überſchreitet, lag vor der Mitte der Stellung, die in dem das jenſeitige rechte Ufer überhöhenden Gelände bedeutende taktiſche Vortheile bot. Nur lag das durch ſteile Ränder abgegrenzte eigentliche Flußbett nicht unter dem Feuer des Plateaus, auch entzog lichtes Holz und ein zweiter in die Albuera mündender Waſſerzug dem dieſſeitigen Vertheidiger vielfach den Ueberblick über die Angriffsbewegungen der Franzoſen.

Marſchall Beresford hatte ſein Terrain derartig beſetzt, daß die 2. engliſche Diviſion, das Centrum der ganzen Linie bildend, mit ihrem rechten Flügel gerade hinter dem Orte Albuera ſtand, ihr links befand ſich die portugieſiſche Diviſion und hatte ein Regiment in 2. Linie; die Spanier bildeten den rechten Flügel; die 4. Diviſion, die erſt am Morgen des 16. angelangt war, wurde als Reſerve der ganzen Linie hinter dem rechten Flügel aufgeſtellt; die leichte deutſche Brigade beſetzte Albuera und die Brücke; die Kavallerie beobachtete den Feind rechts von dieſem Ort. — Soult lagerte gegenüber während der Nacht in dem lichten Holze zu beiden Seiten der Heerſtraße nach Sevilla; er war etwa 26,000 Mann ſtark.

Die Witterung am frühen Morgen war hell und klar, ward jedoch gegen 7 Uhr dunkel und nebelig. Sowie die Sonne höher ſtieg, wechſelten Sonnenſchein und einzelne dichte, feine Regenſchauer, die dann Alles verdunkelten. Der Feind begann die Schlacht etwa um 7 Uhr. Mehrere Linien Kavallerie, einige Geſchütze und eine ſtarke Infanterie-Maſſe avancirten ſehr raſch gerade auf die Brücke von Albuera, offenbar in der Abſicht, die dieſſeitige Aufmerkſamkeit von dem Hauptangriff ab, dorthin zu lenken. Die Brigade des rechten Flügels der 2. Diviſion mit der 2. deutſchen Batterie wurde gegen ſie vorgezogen. Es dauerte indeſſen nicht lange, als der Hauptangriff gegen den rechten Flügel der Stellung erfolgte. Der größere Theil der links vorgerückten Kavallerie zog ſich den Fluß hinauf und dichte Tirailleurſchwärme, denen mehrere geſchloſſene Maſſen folgten, dirigirten ſich ſo, daß ihre Abſicht,

vom diesseitigen rechten Flügel aus die gesammte Stellung aufzurollen, leicht zu erkennen war. Die englische Kavallerie, schwächer als die französische, hielt sich vorsichtig zurück. Die 2. Division wurde beordert, rechts abzumarschiren und die Spanier zu unterstützen. An der Spitze der als bereits vorgezogen erwähnten rechten Flügel-Brigade hatten 4 Geschütze der 2. deutschen Batterie den hohen Rand des Geländes, von welchem die Spanier zurückgegangen waren, erreicht, die Brigade entwickelte sich unter ihrem Schutz. Da begann eines jener dichten Regenschauer, das die herangedrungenen feindlichen Kolonnen vollständig verdeckte. Ein polnisches Lanzier-Regiment und einige Husaren warfen sich auf die Flanke und den Rücken der englischen Infanterie. Ueberrascht stürzte sie in voller Auflösung auf die Geschütze. Nur die links stehenden Kanonen konnten zum Aufprotzen gelangen. Führer und Pferde wurden in großer Zahl verwundet und getödtet. Kapitain Cleeves, und die Lieutenants Blumenbach und Thiele geriethen verwundet in feindliche Gefangenschaft; nur 1 Geschütz wurde gerettet, die 3 andern wurden von den Lanziers genommen. Diese schwärmten derartig unter den Truppen herum, daß selbst der Marschall und seine Umgebung in der größten Gefahr schwebten.

Es war ein Augenblick der höchsten Bedeutung für die Entscheidung des Tags. Indessen dieselben Momente, die eben den Franzosen sich günstig bewiesen hatten, retteten jetzt die Engländer. Jene konnten weder übersehen, wie sie ihre Erfolge benutzen konnten, noch nahmen sie die nachrückenden Bataillone wahr. Hartmann war gleich bei dem Beginn der Katastrophe der 1. Brigade zurückgeeilt, um die englische Neunpfünder-Batterie vorzuholen. Es gelang ihm jetzt, sie günstig zu placiren und auch die 3 übrig gebliebenen Geschütze der 2. deutschen Batterie in's Feuer zu bringen. Ihr Geschoß schlug auf das Wirksamste in die dichten nicht zur Entwickelung gelangenden französischen Massen. Zudem rückten nach und nach die beiden andern Brigaden der 2. Division und die 4. Division heran und dem ruhigen Feuer der entwickelten englischen Bataillone wichen die französischen Massen. Ein neuer Angriff der französischen Kavallerie gegen die portugiesische Brigade der 4. Division scheiterte ebenfalls an der Festigkeit der Infanterie und an dem kreuzenden

Feuer der engliſchen und deutſchen Geſchütze, die Hartmann jetzt ſämmtlich auf dem Plateau hatte in Wirkſamkeit bringen können. Ueberall wichen hier die Franzoſen hinter die Albuera zurück.

Auch auf dem linken Flügel der Stellung war heftig gefochten worden. Nach dem Abrücken der 2. Diviſion war die portugieſiſche Diviſion an ihre Stelle getreten. Ernſthafte Angriffe gegen die Brücke hatte dieſe erſt dann in franzöſiſche Hände gebracht, als der kommandirende General in einem Augenblicke den Befehl zur Räumung von Albuera gegeben hatte, wo der Ausgang des Kampfes um den Beſitz des Plateaus zweifelhaft erſchienen war. Nachdem General Alten und Major Dickſon dieſe Ordre zugegangen war, räumten die Truppen den Ort, den der Feind raſch beſetzte. Als bald darauf die Wiedereroberung des Orts befohlen ward, konnte dies nur mit den größten Anſtrengungen erreicht werden. Die Schlacht, die nur 3 bis 4 Stunden gedauert hatte, beſchloß mit einer lebhaften Kanonade von beiden Seiten.

Jene kurze Friſt von wenigen Stunden hatte außerordentlich zahlreiche Opfer gefordert. Die engliſch-portugieſiſche Armee zählte 4500, die ſpaniſche, die während der eigentlichen Kriſis im 2. Treffen geſtanden hatte, 1500 Todte und Verwundete. Der franzöſiſche Verluſt wurde auf 9000 Mann geſchätzt. Hartmanns deutſche Batterien verloren allein 18 Mann und 34 Pferde todt oder verwundet. Der Kapitain Cleeves hatte ſich noch während der Schlacht befreiet, die beiden verwundeten Officiere gelangten am 18. wieder zu den Ihrigen; von den im Anfang verlorenen 3 Geſchützen hatten die Franzoſen nur eine Haubitze mit fortbringen können.

Hartmann hatte am Tage der Schlacht 18 Stunden zu Pferde zugebracht; er erachtete ſpäter immer die Schlacht bei Albuera als das heißeſte Gefecht, das er erlebt habe. Er war in den erſten Stunden des Tags in der Suite des kommandirenden Generals geweſen, hatte aber mit dem Beginn der Schlacht die Leitung der Artillerie auf dem rechten Flügel übernommen, diejenige auf dem linken dem Major Dickſon überlaſſend. In dem kritiſchſten Momente der Schlacht hatte er weſentlich zur glücklichen Wendung derſelben beigetragen. Marſchall Beresford erkannte auch die Leiſtungen der Artillerie in ſeiner am 21. Mai

erlaſſenen Generalordre an. Es heißt dort: „To Major Hartmann, to Major Dickson and to the officers and soldiers of the British, German and Portuguese artillery the greatest praise is due and the marshal returns them his thanks.“ Entſchiedener noch gedenkt Oberſt Napier in ſeiner Geſchichte des Kriegs auf der Halbinſel der Thätigkeit der Artillerie auf dem rechten Flügel, unter deren Schutz es allein den Infanterie-Brigaden gelungen ſei, ihre ſchwierige Entwicklung in nächſter Nähe des Feindes zu bewirken. Indeſſen hatte Napier den Major Dickſon als den Kommandirenden der Artillerie genannt und ihm namentlich jenes Verdienſt zugeſchrieben. Als der 3. Band ſeiner Geſchichte, in welchem die Darſtellung der Schlacht bei Albuera enthalten iſt, Ende 1831 erſchienen war, ſollte eben die von Hartmanns Feder herrührende und hier mehrfach benutzte Schilderung jener Periode des Kriegs die Preſſe verlaſſen. Hartmann fügte in anſpruchsloſeſter Weiſe einen Nachtrag hinzu, der neben der Berichtigung einzelner Daten in der Darſtellung Napiers auch ſein Verhältniß zum Kommando der Artillerie und zum Major Dickſon darlegte. Das engliſche united service journal vom Auguſt 1833 brachte die Erwiderung des Oberſten Napier und damit den Abſchluß einer literariſchen Differenz, die würdiger und anerkennender von keiner der beiden Seiten hätte geführt werden können. Die Napierſche Antwort lautet:

„Colonel Napier to Sir Julius Hartmann.

„M. Editor, — In Sir Julius Hartmanns contribution to the history of the Peninsular War, published in a Hanoverian periodical military work and which has only lately come under my notice, I perceive that the general complains, and with justice of an error in my third volume, by which he is deprived of his fair share of honour. At the same time he claims greater authority for his statements upon certain other points wherein his account is at variance with mine. Not having any means of direct communication with Sir Julius, I take this mode of conveying to him, through your widely extended journal my acquiescence in his remarks. I am satis-

fied he is right and I have in consequence altered those points in the second edition.

W. Napier, Colonel.

Auch in andere literarische Fehden ward Hartmann durch seine Darstellungen dieses Theils des Feldzugs verwickelt. Marschall Beresford hatte sich durch Napiers Geschichtserzählung bitter gekränkt gefühlt und ließ Widerlegungen drucken, in denen unter andern auch der Kommandeur der alliirten Kavallerie, General Long, angegriffen wurde. Napier und der Neffe des bereits verstorbenen Generals, ein Mr. Charles Long, nahmen den Handschuh auf. Beide stützten sich wesentlich mit auf Hartmanns Darstellung, namentlich wo die Schilderung des Kavallerie-Gefechts bei Campo major und die Behauptung, daß General Alten und Major Dickson den Befehl zur Räumung von Albuera erhalten hätten, ihnen Waffen in die Hand gaben. Es erfolgte eine um so leidenschaftlichere Entgegnung des Marschall Beresford, die sich auch auf das Lebendigste gegen Hartmann wandte. Dieser, es tief in der Seele hassend, viel von sich zu reden, widerstand der Versuchung, dem Marschall zu antworten und begnügte sich damit, seine Angaben durch den damals noch lebenden Kapitain Mielmann, seinen besonders geliebten Adjutanten aus den Jahren 1808 bis zum Ende der Kampagnen, verificiren zu lassen und diese Bestätigung seiner Angaben Long und Napier mitzutheilen. Auch Dickson hatte die betreffende Angabe erhärtet.

Doch zurück von dieser Abschweifung zu den Begebenheiten nach der Schlacht. Am 17. Mai verharrten beide Theile in ihren gegenseitigen Stellungen; am 18. hatten die Franzosen unter dem Schutz ihrer überlegenen Kavallerie den Rückmarsch auf Los Santos angetreten. Marschall Beresford ließ sie am 19. mit Kavallerie und leichter Infanterie verfolgen. Die außerordentlichen Verluste und die große Erschöpfung der englischen und portugiesischen Truppen machten jede raschere Benutzung des blutigen Sieges unmöglich. Es wiederholten sich die nämlichen Erscheinungen, wie bei Talavera und Buzacco, Defensivstellungen der Engländer und Abwehr des französischen Angriffes, ohne daß damit

für den Gang des Kriegs ein anderes Resultat gewonnen wäre, als die bloße Abwehr.

Die Ruhe beim Hill'schen Flügelkorps bis zum October.

Jetzt wurde am 20. Badajos von Neuem eingeschlossen. Lord Wellington traf am 21. bei der Armee ein. Zum Schutz der Belagerung rückte das Gros des Korps am 22. nach Almandralejo.

Hartmann hatte bis zum 11. Juni in Almandralejo zugebracht. Zu seiner großen Freude hatte General Hill wiederum den Befehl über das Korps übernommen. Marschall Beresford war nach Lissabon zurückgegangen. Ein großer Kummer war es dagegen, daß er sich von der 2. deutschen Batterie trennen mußte. Ihre bedeutenden Verluste während der letzten drei Jahre, die aus England nur den unbedeutendsten Ersatz fanden, machten ihre Zurücksendung nach Lissabon nothwendig. Die Kompagnie trat nunmehr in dasselbe Verhältniß wie die erste. Ihr fiel mit dieser und andern englischen Kompagnien der schwere Dienst in den Depots zu Lissabon und St. Juliao anheim; ihre Detachements waren bald in allen festen Plätzen vertheilt, wo Munitions- und andere Depots für die mobile Armee etablirt wurden. Geschlossen trat sie nur noch einmal auf der Halbinsel in Aktivität, bei der dritten Belagerung von Badajos.

Noch eine andere Veränderung in dem Personalbestande seiner Kompagnien beschäftigte Hartmann damals mehr wie gewöhnlich. Schon mit dem Jahre 1808 hatten die Briefe des Oberstlieutenant Roettiger immer davon geredet, daß der mittlerweile zum General in preußischen Diensten avancirte Gerhardt von Scharnhorst die Absicht habe, seine dortigen Verhältnisse aufzugeben und nach England überzusiedeln. Die bestimmtesten Zusagen für seine Placirung in der englischen Armee unter sehr günstigen Bedingungen lagen vor. Kein Brief Roettigers langte bei Hartmann an, der nicht entweder die bevorstehende Ankunft Scharnhorsts ankündigte, oder die von Neuem eingetretene Verzögerung derselben mittheilte. Endlich gewann die Angelegenheit einen Abschluß dadurch, daß der General persönlich seinen Plan gänzlich aufgab, dagegen seinen ältesten Sohn Wilhelm sandte, der in England bei der Legions-Artillerie angestellt, Anfangs Januar 1811 in Portugal angelangt war.

Im Laufe der Jahre knüpfte ſich zwiſchen Hartmann und dem jüngern Scharnhorſt ein inniges Freundſchaftsband, das bis zum Tode des Letztern 1854*) ſeine Feſtigkeit bewährte.

Während jenes Aufenthalts in Almandralejo ging bei Hartmann auch ein detaillirter Brief von Geſenius ein. Er war mit ſeiner Kompagnie aus der äußeren Linie der Verſchanzungen von Torres Vedras nach dem Fort St. Juliao zurückgezogen, welches den Kern für die innerſte, die eventuelle Einſchiffung der Armee deckende Linie abgab. Er ſchreibt: „St. Juliao ſieht ſich nicht mehr ähnlich. Alles Artillerie-Material wird jetzt ohne Unterſchied debarkirt und hierher gebracht. Auch ſind jetzt gegen 102 Geſchütze in dieſen Werken der innerſten Linie. Daß es Mühe koſtet, für dieſe große Zahl von Geſchützen vom General Roſa, dem dieſe Werke, wenn er Augen zu ſehen hat, wahrſcheinlich nicht ſehr am Herzen liegen, Munition und dergleichen zu erbetteln, iſt wohl eben kein Wunder, und das Ende vom Liede pflegt dann zu ſein, daß John Bull hergiebt. Ehe es aber dazu kommt, wird mancher Buchſtabe verſchrieben.“

„Cascaes wurde auf Ordre des Admirals, als die Franzoſen unſere Armee zum Rückzug auf die Linien zwangen, dismantled, die Kanonen wurden vernagelt. Auf einmal fällt es einigen Leuten ein, daß, wenn die Franzoſen einen Verſuch machten, und einige Tauſend Mann in der Bai debarkirten, es wahrſcheinlich um die Halbinſel gethan ſein würde. Lord Wellington hat alſo Ordre gegeben, Cascaes augenblicklich wieder in Stand zu ſetzen und wenigſtens einige Kanonen zur Vertheidigung der Bai wieder zu montiren. Morgen werden wir dahin gehen und die beſten dazu ausſuchen. Ich hoffe, daß das Geſchütz dort beſſer iſt, als hier im Fort. Beim Demontiren, welches durch Matroſen unter der Direktion eines Marineofficiers geſchehen iſt, haben die Parapets und die Plattformen viel gelitten und man hat vor einigen Tagen portugieſiſche Ingenieur-Officiere dahin geſchickt, um wieder zu bauen. Großer Gott! was ſagſt du zu all' unſern Verkehrtheiten!“

Dieſer und ähnliche Briefe ſchildern die Schwierigkeiten, die dort im

*) Er ſtarb als preußiſcher General der Infanterie a. D.

Kleinen aus den nicht zusammenzuhaltenden verwickelten anglo-portugiesischen Verhältnissen erwuchsen, die im Großen selbst Lord Wellington nicht vollständig zu überwinden vermochte und die wesentlich einen Hemmschuh für seine Operationen abgaben. Fast das ganze Jahr 1811 verlief mit Anstrengungen, sich wieder in den Besitz von Badajos und Ciudad Rodrigo zu setzen, während die Franzosen bald jene, bald diese Festung zu entsetzen suchten und entsetzten. Ueberall sind auf englischer Seite in Folge der Schlaffheit und Ränkesucht der portugiesischen Regierung unzureichende Mittel, dennoch gelingt beides endlich, freilich mit den unverhältnißmäßigsten Opfern an Menschen. Die Schlachten von Fuentes de Onoro und von Albuera hatten ähnliche Zwecke, jene wehrte Massena ab, der zum Schutz der nördlichen Festung heranmarschirte, diese wies Soult zurück, der Badajos entsetzen wollte.

Lord Wellington hatte, kurz nachdem jene beiden Schlachten geschlagen waren, 2 Divisionen zur Wiedereröffnung der Belagerung von Badajos dorthin gezogen. Sofort wurde es Marmont, der an Massenas Stelle das Kommando der Armee von Portugal übernommen hatte, möglich, die übrigen Divisionen von Ciudad Rodrigo zurückzudrücken, dann aber zur Vereinigung mit Soult nach dem Süden zu marschiren und mit ihm gemeinschaftlich Badajos zu entsetzen. Lord Wellington gab zum zweiten Male die Belagerung auf und concentrirte gegen den 20. Juni seine gesammte Armee hinter der Caya, einem Seitenflusse der Guadiana, dort den Angriff der auf 50,000 Mann verstärkten Franzosen erwartend. Hartmann hatte mit dem Hill'schen Korps am 17. die Guadiana passirt und war seit dem 20. in Torre de Mouro. Man schwebte in der größesten Spannung; man glaubte gewiß, daß die französischen Marschälle angreifen würden und war sich bewußt, daß ein Verlust der Schlacht über die Vertheidigung Portugals entscheiden würde. Durch alle Glieder der Armee fühlte man die Nähe der Krisis. Gesenius schrieb an Hartmann: „Wie ängstlich wir jetzt nach Nachrichten von Euch aussehen! Welch ein Zustand von Erwartungen und Ungewißheit!“

Indessen die Franzosen griffen nicht an, sie hielten sich nicht für überlegen genug. Soult wurde bald durch eine Diversion, die Blake mit seinen Spaniern gegen Sevilla hin machte, abgerufen, und Mar-

mont zog ſich gegen Truxillo und Caceres ab, beide durch Mangel und Krankheiten bedeutend geſchwächt. Auch Lord Wellingtons Armee litt außerordentlich durch die Guadiana-Fieber, die portugieſiſchen Brigaden, von ihrer Regierung kläglich ernährt und bekleidet, waren über die Maßen zuſammengeſchmolzen. Die Armee mußte zunächſt in geſundere Kantonnements gebracht werden. Am 18. Juli rückten die Diviſionen ſtaffelweiſe nach dem Norden ab, nur Hill blieb mit ſeinem Korps im Süden. Sein Hauptquartier gelangte am 22. nach Villa Vicoſa.

Anfangs Auguſt begannen von Neuem die Operationen Lord Wellingtons gegen Ciudad Rodrigo, das er einſchloß. Gleichzeitig war aber auch Marmont wiederum im Anmarſch und als General Foy, der noch in Truxillo zurückgeblieben war, ebenfalls den Tajus paſſirte, zog Lord Wellington noch mehr Truppen über den Fluß und General Hill näher heran nach Portalegre.

Während der darauf hin und her ſchwankenden Operationen im Norden blieb im Süden des Tajus Alles ruhig. Ein großer Theil des ſpaniſchen Eſtramadura war gänzlich vom Feinde frei und der ſpaniſche General-Kapitain Caſtaños okkupirte dieſe Gegend mit einem kleinen Korps, das den hohen Titel der 5. Armee führte*).

Gegen Ende September erſchienen vom Süden her in Merida feindliche Streitkräfte. General Hill ordnete in Folge deſſen einige Verlegungen in den Kantonnements ſeines Korps an. Den Beſtand deſſelben bildeten noch immer die 2. engliſche und die portugieſiſche Diviſion des General Hamilton, dann die leichte Kavalleriebrigade des General Long (10 Eskadrons), dagegen waren unter Hartmanns Befehlen jetzt die engliſche Neunpfünder-Batterie des Major Hawker, eine ſechspfündige reitende Batterie des Kapitain Lefebvre und eine ſechspfündige portugieſiſche Batterie unter Major Areaga.

Troye los Montes. Der Feind zählte eine Infanterie-Diviſion, eine Kavallerie-Brigade und eine Batterie Artillerie unter dem General Girard. Er traf den 20. October über Truxillo in Caceres ein und drückte die Spanier gegen Valencia d'Alcantara. Die ganze

*) Siehe über das Nachfolgende das größere Detail in dem 8. Beitrag Hartmanns im hannoverſchen militairiſchen Journal pro 1833.

Existenz dieser 5. spanischen Armee ward hierdurch gefährdet und Lord Wellington, dessen Operationsplan es wünschenswerth machte, die Aufmerksamkeit des Feindes nach dem Süden abzuziehen, gab dem General Hill die Erlaubniß, den Feind zurückzuwerfen, unter der Bedingung jedoch, dabei nicht über Merida hinauszugehen.

Am 22. October begann die Koncentrirung des Korps bei Cordiceira, General Hill selbst mit seinem Stabe ging bis Albuquerque. In der darauf folgenden Nacht regnete es so stark, daß die Ausführbarkeit der ganzen Expedition zweifelhaft wurde. Das Ueberschreiten der Flüsse konnte nur bei niedrigem Wasserstande gesichert erscheinen.

Der Feind war indessen seit dem 20. October über Malpartida de Caceres bis Aroyo del Puerco vorgedrungen, verließ den Ort aber am 24. wieder, weil ihm die Spanier auf dem Fuße folgten. General Hill rückte am selbigen Abend in Alizeda ein, das Wetter schien sich aufzuklären, blieb aber noch immer unsicher. Im Lande selbst war nicht zu leben, der Feind hatte das wenige noch unberührt Gelassene weggenommen. Schnitt der Regen die Kommunikationen auf mehrere Tage ab, so kam das Korps in Verlegenheit.

In der Nacht vom 25. auf den 26. gedachte General Hill den Feind in Malpartida zu überfallen. Dieser hatte aber von dem Anrücken der Engländer Kenntniß bekommen und war früh gegen Caceres zurückgegangen. Spanische und englische Kavallerie folgten ihm. Am 26. marschirte er nach Torre mocha.

General Hill brach am 27. früh Morgens gegen Aldea del Cano auf, man erfuhr unterwegs, daß der Feind für die kommende Nacht Aroyo los Molinos als Quartier bestimmt hatte. Auch ward er durch Seiten-Patrouillen im vollen Marsch ohne ängstliche Sicherheitsmaßregeln beobachtet.

Man hatte Aldea del Cano erreicht. In einem sehr bescheidenen Wirthshause bei dem frugalsten Frühstücke saß Hartmann mit den beiden andern ältern Officieren des englischen Stabes, dem Ingenieur-Officier Kapitain Squire*) und dem Generalquartiermeister Oberstlieu-

*) Der getreue Gefährte Hartmanns im Hill'schen Hauptquartier, starb 1812 während der Kampagne.

tenant Offeney*). Sie beſprachen die intereſſante Situation der beiden Korps zu einander. Man bewegte ſich auf zwei Parallelwegen. An Kommunikationen außerhalb derſelben fehlte es. Konnte man vor den Franzoſen einen Punkt ihrer Straße erreichen, der zwiſchen ihnen und Merida lag, ſo mußten ſich durchaus günſtige Chancen für einen Angriff darbieten. Ein ſolcher Punkt war Alcuescar, eine Stunde von Arroyo entfernt. Das Geſpräch war lebhaft geworden, als General Hill hereintrat. Er bedurfte zu einer kühnen und raſchen Unternehmung keines Anſtoßes. Kaum war ihm vom Oberſtlieutenant Offeney der Gegenſtand der Diskuſſion vorgelegt, als er auch ſchon den augenblicklich wieder aufzunehmenden Marſch anordnete.

Gegen die Abenddämmerung wurde Alcuescar erreicht. Der Ort liegt auf einem waldigen Vorſprunge des Gebirges; von ſeinem Kirchhofe aus überſah man das geſammte Thal zwiſchen Alcuescar und Arroyo. Die Truppen, beſtehend aus den beiden engliſchen Brigaden Howard nnd Wilſon, einer portugieſiſchen Brigade, der portugieſiſchen Batterie und der Kavallerie-Brigade nebſt den Spaniern unter Don Auguſtin Giron**), bivouakirten auf der Rückſeite des Berges im Gehölz; kein Feuer wurde angemacht, Alles ſchwieg, nur Infanterie-Vorpoſten waren auf kurze Entfernung gegen Arroyo vorgeſchoben.

Man bemerkte dort außergewöhnlich viel rauchende Schornſteine; franzöſiſche Vorpoſten waren nicht wahrzunehmen, nur von einer kleinen Kapelle, etwa achthundert Schritt vom Orte, ward vermuthet, daß ſie ein Piket beherberge. Der Abend war regnicht und dunkel. Ein Kapitain von den Büchſenſchützen (den Kompagnien des bekannten 60. Fremden-Regiments) erhielt Befehl, den Feind zu rekognosciren. Er ſchlich ſich nur von einem Mann begleitet an die Kapelle heran, fand keinen Poſten, ſondern Alles unter Dach ruhend beim Fleiſchtopf und dem

*) Einer der ausgezeichnetſten Officiere der Legion und der Armee, Hartmann ſehr befreundet, ſtarb 1812 an einem nervöſen Fieber in Liſſabon.

**) Don Auguſtin Giron, Schwiegerſohn des General-Kapitains Caſtaños, wurde ſpäter vom Lord Wellington zum Inſpecteur der ſpaniſchen Infanterie ernannt und als Marqueſe d'Amarillas Kriegsminiſter. Hartmann ſtand mit ihm bis 1814 in ſehr freundlichen Verbindungen.

boracho (Weinschlauch). Seinen Begleiter zurücksendend schlich er weiter an den Ort heran, fand die Kavalleriepferde vor demselben an Olivenbäume angebunden, die Truppen zechend und in größester Sicherheit.

Um 2 Uhr Nachts befahl General Hill den Aufbruch seines Korps. Unten am Fuß des Berges angelangt, vertheilte er mit kurzen Worten die einzelnen Rollen. Eine englische Brigade sollte, ohne zu feuern, gerade in den Ort hineinrücken, die andere mit der Hälfte der Batterie sich rechts auf die Straße nach Medellin und Merida werfen, die portugiesische Brigade mit dem Rest der Batterie im Centrum die Verbindung beider sichern, die Kavallerie die feindliche aufsuchen, die Spanier sollten den Weg nach Montanches beobachten.

Es war ein fürchterliches Wetter, aber Sturm und Regen den Alliirten im Rücken. Das Durchziehen der Truppen und Geschütze durch ein langes enges Defilee verursachte Stocken und erst mit angebrochenem Tage war man so weit gekommen, die Truppen in einer Niederung, 1500 Schritt vom Orte zu ordnen. Nun aber ging es so rasch, wie es auf dem weichgewordenen Boden möglich war vorwärts das aufsteigende Terrain hinan. Oben auf dem Plateau angelangt, klärte sich plötzlich der Himmel auf und man erblickte den Feind, sich zum Abmarsch vorbereitend, theils schon draußen in Kolonne auf der Straße nach Merida, theils noch im Orte, die Kavallerie gesattelt aber nicht aufgezäumt unter den Olivenbäumen.

Die Kolonne des linken Flügels rückte nun rasch in den Ort, es kam zum scharfen Gefecht, weil der Feind nicht leicht aus den Häusern und hinter den steinernen Befriedigungen delogirt werden konnte. Das Centrum faßte ihn im Rücken. Der Haufen draußen machte verschiedene Versuche sich zu formiren, aber vergeblich. Nachdem er bemerkte, daß die Kolonne des diesseitigen rechten Flügels den Weg nach Merida gewonnen hatte, löste er sich in Unordnung auf und zerstreute sich gegen das Gebirge. Von beiden Seiten hatte das Geschütz der Nässe wegen nicht zum Feuern gebracht werden können, das des Feindes wurde jetzt genommen, wie seine sämmtliche Bagage.

Ein Theil der feindlichen Truppen war schon vor dem Ueberfalle nach Medellin abmarschirt. Die Infanterie kehrte nicht zurück und ent-

kam unangefochten, die Kavallerie wagte es, wurde aber von den deutſchen Huſaren auf das Entſchiedenſte und mit Verluſten zurückgewieſen. — Das ganze Gefecht hatte nur 1½ Stunden gedauert. Eine Verfolgung nach Medellin hin lag außerhalb der Inſtruktion des engliſchen Generals. Nur die Spanier ſetzten dem General Girard nach, der indeſſen, obwohl verwundet, glücklich genug war, mit etwa 350 Mann in das Gebirge zu entkommen.

General Hill verblieb den 28. in Arroyo, die Gefangenen mußten geſammelt, die Verwundeten zurückgeſchickt werden. Des Feindes Verluſt ward auf 1 General, 20 Officiere und 400 Mann todt, und 1 General, 34 Officiere und 1400 Mann Gefangene angegeben, 3 Geſchütze mit allem Zubehör, 30 Pferde und alle Bagage fielen den Siegern in die Hände. Der eigene Verluſt war nur gering.

Am 29. ging der General auf Merida, ſchon am 31. und am 1. November dirigirte er ſeine Truppen nach Campo major zurück. Bis zum 5. waren die urſprünglichen Kantonnements wieder bezogen, das Hauptquartier wieder in Portalegre. Unter den Officieren, die der General dem Höchſtkommandirenden als ſolche nannte, denen er beſonders das Gelingen ſeines Unternehmens verdanke, befand ſich auch Hartmann*), der auch ſeinerſeits immer mit ganz beſonderer Genugthuung auf das Gefecht bei Arroyo zurückblickte. Daſſelbe erweckte überhaupt in der ganzen Armee einen außerordentlichen Jubel. Geſenius ſchrieb: „Welche Freude hier die von General Hill ausgeführte Unternehmung erregt hat, iſt ſchwer zu beſchreiben. Der Mann ſcheint die Liebe Aller zu beſitzen. Die Britten haben mit den Franzoſen die Rollen vertauſcht, dieſe Heimlichkeit des Marſches und Schnelligkeit des Entſchluſſes von der einen Seite, und die Sorgloſigkeit von der andern.“

Für das Hillſche Korps trat nun vorläufig wieder die alte Ruhe ein. Nur einzelne Terrain-Rekognoscirungen, mit denen Hartmann und Kapitain Squire beauftragt wurden, unterbrachen ſie für dieſe. Erſt Ende December beſtimmten die Verhältniſſe den General zu einer ähnlichen Unternehmung, die aber ein weniger günſtiges Reſultat hatte.

*) Siehe die Depeſchen des Herzogs von Wellington aus jener Zeit.

Die Operation gegen Merida.

Die Absichten Lord Wellingtons gegen Ciudad Rodrigo waren nahe daran, zur Reife gediehen zu sein. Es schien ihm wesentlich, die Aufmerksamkeit des Gegners von sich abgezogen zu sehen, auch wollte man den im Süden gedrängten Spaniern eine Diversion machen. General Hill erhielt den Befehl, gegen Merida *), das die Franzosen leicht verschanzt hatten, zu operiren.

Das Korps sollte in zwei Kolonnen vorrücken, die eine über Montijo marschiren, die andere, bei der sich Hartmann befand, rückte am 28. December auf La Roca. Am 29. traf dieselbe bereits auf den Feind. Ein Bataillon, das in Las Navas Kontributionen eintrieb, hätte vollständig überrascht leicht dasselbe Schicksal erleiden können, wie wenige Monate früher die Girardsche Division, wenn nicht eigene Unvorsichtigkeit den im Walde ganz verdeckt gehaltenen Anmarsch der Kolonne dem Feinde verrathen hätte. Ein rasches Hervorbrechen mit der Kavallerie konnte den verloren gegebenen günstigen Moment nicht wieder einbringen. Die Franzosen hatten sich rasch auf der Höhe jenseits des Orts formirt und den Rückzug auf Merida angetreten. In bester Haltung wiesen sie mehrere Kavalleriechargen ab. Hartmann hatte die Mannschaften zweier Neunpfünder, die der Kavallerie innerhalb der Marschordnung unmittelbar gefolgt waren, auf Protze und Lafette aufsitzen lassen, und suchte mit ihnen auf Kartätschschußweite an den Feind heran zu kommen. Allein englische Neunpfünder wollen, wenngleich noch so gut mit 8 Pferden bespannt, Zeit haben, einen Berg hinan und durch ein mit Cistus **) bewachsenes coupirtes Terrain zu eilen. Die reitende Batterie befand sich bei der andern Kolonne. Nur dicht vor dem Eintritt der Rückzugslinie der Franzosen in einen Wald erreichten sie noch einige Schüsse und tödteten und verwundeten ihnen einige Mann. Noch einmal versuchte die Kavallerie ihr Heil, allein die erste attakirende Eskadron kam nicht in das Quarree hinein, ließ aber einige Menschen und Pferde gerade vor demselben liegen; eine andere folgte;

*) Siehe den 4. Beitrag Hartmanns. Hannoversches militairisches Journal 1834.

**) Der Cistus, der die Ebenen dieses Theiles des südlichen Spaniens bedeckt, kann wohl die Höhe eines Mannes zu Pferde erreichen, ist in der Regel aber mit starkem Stengel 4—5 Fuß hoch.

wie aber die Pferde vor jene verwundeten und schlagenden Thiere kamen, bogen sie rechts und links ab, und auf Befehl des Generals wurden nun alle weiteren Versuche aufgegeben, das Bataillon, das auch den Wald erreicht hatte zu brechen.

Die Kavallerie und Artillerie, welche dem Feinde bis dahin gefolgt waren, machten jetzt Halt und gingen demnächst nach Las Navas zurück.

Am 30. rückte die gesammte Kolonne auf Merida, das der Feind in der Nacht geräumt hatte; die 2. Kolonne des Korps traf am 31. ein. — Am 1. Januar 1812 rückte das koncentrirte Korps auf Almandralejo, wo Hartmann einem Gefechte mit der Arrieregarde des Feindes beiwohnte, das, obgleich lange andauernd, ebenfalls kein Resultat lieferte. Weitere Detachirungen gegen den Feind wurden bald wieder aufgegeben, das Gros des Korps ging schon am 4. Januar nach Merida zurück und verharrte dort bis zum 12. Die Befehle Lord Wellingtons, der am 8. Januar die Belagerung Ciudad Rodrigos eröffnet hatte, riefen General Hill wieder näher gegen den Tajus heran in die alten Kantonnements. Am 15. war das Hauptquartier zurück in Portalegre.

Der Uebertritt zur Hauptarmee.

Diese Expedition schloß zugleich Hartmanns Verhältniß zum Hillschen Korps ab. Der frühere Kommandeur der Artillerie der Armee, General Howorth, war nach England zurückgekehrt. Nach seinem Abgange hatte interimistisch Oberstlieutenant Framminghan seine Stelle vertreten. Jetzt war der definitiv ernannte neue Kommandeur, General Borthwik, angelangt und Oberstlieutenant Framminghan hatte als älterer Stabsofficier sein Recht auf die selbstständigere Stellung eines kommandirenden Officiers bei dem detachirten Korps geltend gemacht. Hartmann wurde zur Hauptarmee berufen. Er schied aus dem angenehmen Verhältniß zu seinem General und zu den Officieren des Stabes nicht ohne tiefes Bedauern. General Hill entließ ihn mit den freundlichsten Worten der Anerkennung.

In Lissabon war wenige Wochen vorher der erste beträchtliche Ersatz für die deutschen Kompagnien Hartmanns aus England eingetroffen. 74 Mann unter Führung eines Officiers und unter ihnen sechs

Unterofficiere waren eine außerordentlich willkommene Ergänzung des bedeutenden Abgangs. Hartmann hatte wiederholt die nachdrücklichsten Vorstellungen in Bezug auf den Mangel an Ersatz gemacht. In bitterer Weise hatte er seinen Unwillen über die in dieser Beziehung gänzlich fehlende Energie nach Bexhill laut werden lassen. Es war klar, daß man niemals hoffen durfte, eine der beiden ersten Kompagnien wieder aktiv werden zu sehen, wenn nicht Nachschub eintraf. Der Abgang der drei Kompagnien in den vier Jahren von 1808 bis Ende 1811 bestand an Gestorbenen, Gebliebenen, als invalide Verabschiedeten und Vermißten in 150 Mann. Trotz der eingetroffenen Ergänzung blieb also noch immer ein wesentliches Mankement.

Von den Officieren der 1. und 2. Kompagnie fand Hartmann in Lissabon eingetroffen, drei der jüngern englischen Batterien attachirt und mit diesen aktiv. Lieutenant Braun war bereits seit längerer Zeit zum Dienst in der portugiesischen Armee abgegeben und kommandirte dort als Kapitain eine Batterie. Gesenius fand Hartmann leidlich gesund, er hatte ebenfalls dringend gebeten, ihn bei der aktiven Armee zu verwenden, war aber mit Hinweis auf die Wichtigkeit seiner Stellung in St. Juliao abschläglich beschieden worden. Der neue Kommandirende der Artillerie hatte bei seiner Anwesenheit in Lissabon seine volle Zufriedenheit mit der Verfassung der beiden deutschen Kompagnien ausgesprochen und Gesenius' Thätigkeit, dem die Aufsicht über 150 Kanonen mit Zubehör in St. Juliao oblag, besonders anerkannt.

Hartmann und seine Truppe hatten den ihnen besonders günstig gesinnten General Howorth sehr ungern die Armee verlassen sehen. Hartmann sagt, ihn charakterisirend, das Folgende: „General Howorth, später Generallieutenant Sir Edward Howorth, war ein vollendeter gentleman und ein ausgezeichnet gründlich gebildeter Soldat und Artillerist, wohlwollend und großherzig. Er hatte in Amerika gedient und war Adjutant des Herzogs von Richmond in dessen Eigenschaft als Generalfeldzeugmeister gewesen. Zwischen der Familie Lord Wellingtons und dem Bruder Sir Edwards bestanden politische Differenzen, in Folge deren auch die Harmonie zwischen dem kommandirenden General und dem Kommandeur der Artillerie nicht ungetrübt war. Die

Artillerie der Armee ſchob es dieſem Grunde zu, wenn ſie ſich in den Depeſchen des Oberkommandos ſowohl, wie in den Beförderungen den andern Waffen gegenüber vernachläſſigt ſah. Sir Edward ſtarb 1827." Hartmann gegenüber hatte ſich der General ſtets außerordentlich wohlwollend und entgegenkommend erwieſen und ihr gutes Einverſtändniß war nie unterbrochen geweſen. Bei General Borthwik waren die Deutſchen ebenfalls in Gunſt; er behielt das Kommando aber nur bis zum Mai 1812 und kehrte, nachdem er das Vertrauen ſeines kommandirenden Generals nicht hatte gewinnen können, nach England zurück. An ſeine Stelle trat wiederum Oberſtlieutenant Framminghaм, der aber Lord Wellington gegenüber nicht viel glücklicher war. Auch er erwies ſich den Deutſchen und Hartmann ſpeciell als ein wohlwollender Freund. „Er war ein gerader Charakter," ſagt der Letztere von ihm, „etwas haſtig, heftig und polternd wie ein Landedelmann der alten Zeit, er liebte ein gutes Diner und eine gute Flaſche Wein. Als Soldat war er unübertroffen. Er ſtarb 1817 als Generalmajor Sir Hayleid Framminghaм an einem Schlaganfalle auf der Ueberfahrt nach Irland." Nach ſeinem Rücktritt vom Kommando, unmittelbar nach der Schlacht bei Salamanca, bekam Oberſtlieutenant Robe ſeinen Poſten. Mit dieſem ſtand Hartmann ſchon ſeit 1808 auf einem vertrauten Fuße; er verdankte Vieles ſeinem Rath und ſeiner Freundſchaft. „Robe war eine feinere Natur als ſein Vorgänger, edel, unvergleichlich brav und vortrefflich als Soldat und Artilleriſt. Er ſtarb als Oberſt Sir William Robe 1819 in Woolwich; den Verluſt eines ausgezeichneten Sohnes in der Schlacht bei Waterloo hatte er nicht überwinden können. Er erlag mehr dem Kummer und den Fatiguen ſeiner Dienſte als dem Alter."

Hartmann traf die Hauptarmee und ſpeciell die 4. deutſche Batterie am 24. Februar ohnweit Sabugal in vollem Marſch nach dem Süden. Ciudad Rodrigo war am 19. Januar erſtürmt worden; Marſchall Marmont hatte ſich nach Valladolid zurückgezogen und Lord Wellington bereitete Alles vor, um zum dritten Male Badajos zu belagern. Hartmann erhielt das Kommando über die Artillerie der 3., 4. und 5. Diviſion. Bei der 4. Diviſion war noch immer die

deutſche Kompagnie des Kapitains Symph er; indeſſen hatte dieſelbe im Auguſt 1811 eine Neunpfünder-Batterie übernommen, welche eine engliſche Kompagnie, decimirt durch Krankheiten, nicht hatte weiter führen können. Die letztere war mit den Sechspfündern Symphers nach Liſſabon zurückgeſchickt. Der Tauſch der Geſchütze im vollen Marſche war nicht ohne Schwierigkeiten geweſen. Auch lagen dergleichen im Materiale. Symph er berichtete an Hartmann im September: „Heute Morgen habe ich auf Befehl meine Haubitze abliefern müſſen, wogegen ich eine eiſerne wieder erhalten ſoll. Das Schlimmſte bei der Sache iſt, daß dieſe Haubitze keinen Protzkaſten hat. Sie war urſprünglich für die Linien von Torres Vedras beſtimmt und ich muß nun die Protzen-Munition in eiligſt verfertigten Kaſten auf Maulthieren transportiren laſſen. Auch fehlen mir die zweipfündigen Kartouchen, ich muß einpfündige von der leichten Haubitze nehmen und zuſammennähen laſſen.“ — Bei der 5. Diviſion befand ſich eine ſchwere engliſche Sechspfünder-Batterie, welche ein Kapitain T. führte. Die Batterie der 3. Diviſion war ebenfalls eine engliſche, aber Neunpfünder-Batterie unter Kapitain Douglas. Hartmann erhielt zunächſt ſeinen Aufenthalt bei der 4. Diviſion angewieſen.

Die dritte Belagerung von Badajos. Die Armee war am 6. März um Elvas koncentrirt, am ſelbigen Tage wurde Badajos durch die 3. und 4. Diviſion eingeſchloſſen. General Hill und ſpäter General Graham waren gegen Merida, reſpective Valverde zur Deckung der Belagerung vorgeſchoben. Am 18. wurden die Trancheen gegen die Feſtung eröffnet. Hartmann hatte bei der Belagerung ſelbſt kein Kommando; da indeſſen die 2. Kompagnie mit dem größten Theile ihres übrig gebliebenen Beſtandes unter Kapitain von Rettberg herangezogen worden war, auch die Mannſchaften der mobilen Kompagnien vielfach zum Dienſt in den Batterien beanſprucht wurden, ſo war ſeine Thätigkeit nicht allein auf das Kommando bei den Einſchließungstruppen beſchränkt, ſondern erſtreckte ſich auch auf die Detachements in den Batterien vor der Feſtung. — Am 19. langte der Geſchützpark aus Elvas an, in der Nacht vom 22. auf den 23. wurden die erſten Geſchütze in die Batterien gebracht, am 25. Morgens 10 Uhr begann das Feuern aus ſechs

Batterien; der Feind antwortete auf das Lebhafteſte. Am 26. erfolgte die Anlage der 2. Parallele, am 28. bereits die der Breſchbatterien. Marſchall Soult rückte indeſſen zum Entſatz heran, die Zeit drängte. In der Nacht vom 6. auf den 7. April 10 Uhr Abends verſuchten die leichte 3., 4. und 5. Diviſion zu eskaladiren. Nach ungeheurem Verluſt und nach langer ſpannendſter Ungewißheit gelang derſelbe um 2 Uhr Nachts. In ungezügelter Weiſe wurde die Stadt geplündert. Marſchall Soult trat am 9. ſeinen Rückmarſch nach dem Süden an.

Hartmann pflegte von den Belagerungen, deren Zeuge er auf der Halbinſel geweſen war, nicht ſehr glimpflich zu reden. Er nannte ſie butcheries (Fleiſcherhandwerk), ohne genügende Mittel begonnen, ohne richtige Verwendung auch dieſer unzureichenden Mittel allein durchgeſetzt durch die unerreichbare Tapferkeit der engliſchen und deutſchen Infanterie. Indeſſen wußte er gleichzeitig die unglaublichen Schwierigkeiten anzuerkennen, welchen die ſchleunige Herbeiſchaffung*) eines Belagerungsparks unterlag; man hatte niemals Zeit übrig; die franzöſiſchen, meiſt überlegenen Heere waren ſtets zum Entſatz bereit, und wenn auch abgewieſen, fehlte es an einer überlegenen Kavallerie, um den erfochtenen Sieg dahin zu benutzen, daß eine Wiederkehr des Entſatzheeres unmöglich wurde.

Um Badajos möglichſt zu retten, hatte Marſchall Marmont Ciudad Rodrigo bedroht. Die um die Feſtung zurückgelaſſenen ſchwachen Truppen waren raſch gewichen. Jetzt marſchirte Lord Wellington gegen ihn. Am 11. April begann die Armee aufzubrechen, am 18. paſſirte die 4. Diviſion den Tajus. Marmont ging nach Spanien zurück und zerſtreuete ſeine Armee über Leon und die angrenzenden Provinzen. Vor der Ernte des bevorſtehenden Sommers konnte von beiden Seiten nicht daran gedacht werden, mit großen Korps die Kampagne fortzuſetzen. Alle Unternehmungen mußten an der Schwierigkeit der Ernährung der Truppen ſcheitern. Lord Wellington, der nicht hinreichende Kräfte zuſammen gehabt hatte, um ſich rechtzeitig auf den

*) Siehe hierüber den 6. Beitrag Hartmanns. Hannoverſches militairiſches Journal. 1884.

zurückweichenden Marmont zu werfen, bezog mit seiner Armee ebenfalls weitläuftige Kantonnements.

Die Verstimmung.

Hartmann hatte den schwierigen Marsch über die Sierra de Estrella mit der Batterie der 5. Division gemacht und langte mit dieser am 5. Mai in Moimenta da Beira im Thale der Tavora an. Kurze Unterbrechungen abgerechnet, blieb er dort bis zu Anfang des Monats Juni, gefesselt durch ein höchst unangenehmes Geschäft. In der Batterie des Kapitains T. war eine derartige Auflösung aller militairischen Ordnung eingerissen, daß Hartmann schon auf dem Marsche die dringendsten Anträge auf Abhülfe gestellt hatte. Der Kapitain war ein Trinker und seiner Leidenschaft gegenüber war jedes eingeschlagene Mittel dem um sich fressenden Uebel innerhalb der Kompagnie zu steuern, fehlgeschlagen. Eine Ablösung der letztern wurde angeordnet, Kapitain Lawson mit seiner Kompagnie sollte Geschütze und Pferde übernehmen, Kapitain T. nach Lissabon zurückgehen. Hartmanns Aufgabe war es zunächst, die alte Kompagnie zu überwachen, dann die Uebergabe zu vermitteln, das vernachlässigte Material zu restituiren und das Ganze wieder in einen geordneten Gang zu setzen.

Zu der Verstimmung, welche dies Geschäft und überhaupt die Transplantirung vom Hillschen Korps mit sich führten, kam noch eine andere. Nach der Einnahme von Badajos waren in der englischen Artillerie sowohl wie in der portugiesischen Beförderungen vorgenommen worden. Die beiden jüngern Majors der letztern, Dickson und von Arentschildt, waren zu Oberstlieutenants ernannt; nicht allein bei den deutschen Kompagnien in Portugal und England, auch bei der englischen Artillerie der Armee war es lebhaft empfunden worden, daß nicht auch Hartmann, der so lange und namentlich bei Albuera selbstständig und mit Anerkennung kommandirt hatte, befördert worden war. Man sprach laut darüber und glaubte bei den Deutschen darin einen neuen Beweis zu sehen, wie selbst bei Lord Wellington eine Gleichachtung der unter seinem Kommando fechtenden Truppen fehle. Hartmann äußerte seine Meinung unverholen und schrieb an Oberstlieutenant Robe, wenn ihn nicht die unglücklichen Verhältnisse seiner Heimath anwiesen, bei seiner Fahne treu auszuharren, er würde dem englischen Dienste

unbedingt Lebewohl sagen. — Auch bei der Sympherschen Batterie ging nicht Alles nach Wunsch. Mannschaften und Pferde litten an schlechter Ernährung. Charakteristisch für die strenge Festhaltung des englischen Proviantirungssystems meldet Symph er in dieser Beziehung: „Seit fünf Tagen haben wir kein Korn Futter; dabei ist es um uns, wohin man sieht, reichlich vorhanden; nur fehlt das Geld, um es zu erstehen. Die Kommissäre können nicht Rath schaffen!“ Auch Gesenius klagte, daß in Lissabon monatelang kein Sold ausbezahlt würde. — Rettberg war nach der Einnahme von Badajos nach Lissabon zurückgekehrt. Einer der hoffnungsvollsten Officiere seiner Kompagnie, der Lieutenant Thiele, war beim Auffliegen eines Thurms in dem vom General Hill genommenen Fort Ragusa an der Brücke über den Tajus bei Almaraz am 19. Mai geblieben. Hartmann war von dieser Nachricht sehr ergriffen, er hatte viel von Thiele, der auch bei Albuera schwer und bei Badajos leicht verwundet worden war, gehalten. Die englischen Vorgesetzten zollten dem Gebliebenen große Anerkennung, aber trotzdem ließen sich Stimmen vernehmen, die seinen Tod einer übergroßen Hast zuschreiben wollten. Auch Lieutenant von Goeben lag noch an seiner beim Sturm auf Badajos erhaltenen schweren Verwundung darnieder. Major Squires und Oberstlieutenant Offeneys Tod war eben bekannt geworden. Das Alles drückte den sonst so frischen Sinn Hartmanns mächtig darnieder. Die nächsten Wochen warfen ihn indessen wieder in eine belebende Thätigkeit.

Die Offensive Lord Wellingtons gegen Marmont. Salamanca.

Lord Wellington glaubte, daß endlich der Augenblick gekommen sei, mit einer Offensive den Krieg auf spanischen Grund und Boden zu übertragen. Durch die Wiedereroberung von Ciudad Rodrigo und Badajos war seine Operations-Basis gesichert; beide Plätze waren ebenso wie Almeida und Abrantes zu einer nachhaltigen Vertheidigung in Stand gesetzt. Die Armee hatte durch beständige Nachsendungen aus England, durch die erlangte Kriegsgewohntheit und durch die Heranbildung der portugiesischen Truppen eine ganz veränderte Bedeutung gewonnen. Andererseits hatte Napoleon mit den Rüstungen für den russischen Krieg seine besten Truppen in bedeutender Anzahl aus Spanien

gezogen. Die spanischen Heere aber waren zu einer solchen Unbedeutendheit herabgesunken, daß ihrerseits keine Selbstständigkeit mehr beansprucht wurde und die Leitung des Kriegs dem englischen Feldherrn von selbst in die Hand fiel. Die günstige Jahrszeit für die Eröffnung der Operationen war herangekommen. Die Gegenden, in denen zunächst operirt werden sollte, boten freilich wenig Hülfsmittel, indessen war grünes und reifes Futter als Fourage im Felde, für das Weitere sollte ein nun ins Leben tretendes Verpflegungssystem sorgen, das weiter entwickelt sich in den folgenden Jahren so außerordentlich bewährte.

Die Armee, welche sich unter dem speciellen Befehl Lord Wellingtons in den ersten Tagen des Juni koncentrirte, zerfiel in eine Kavallerie- und sieben Infanterie-Divisionen, außerdem waren zwei portugiesische Brigaden keiner Division attachirt. Die Armee zählte 64 Geschütze und ihre Gesammtstärke belief sich auf etwa 44,000 Mann. Eine spanische Division unter Don Carlos d'Espagna schloß sich den Operationen an. Lord Wellington gegenüber stand zunächst nur Marschall Marmont mit kaum 40,000 Mann, aber mit einer fast um das Doppelte überlegenen Geschützzahl.

Am 13. Juni brach die Armee aus der Gegend von Ciudad Rodrigo in 4 Kolonnen gegen die Tormes auf. Hartmann marschirte mit der aus der 4. und 5. Division bestehenden Kolonne des Centrums unter General-Lieutenant Leith. Am 16. waren alle 4 Kolonnen an der Valmuza bei Traguas wieder vereinigt. Schon in der Nacht vom 17. auf den 18. ward eine Art Tranchee gegen St. Vicente, dem Hauptfort der von den Franzosen hergestellten Befestigung von Salamanca, eröffnet.

Marschall Marmont versuchte in den darauf folgenden Tagen wiederholt den englischen General aus seiner Stellung heraus zu manövriren, und somit die Forts zu entsetzen. Indessen schon am 27. gelang es, die letztern zu stürmen und der Marschall begann nun seinen Rückzug gegen den Duero auf Toro und Tordesillas. Am 28. folgte ihm die alliirte Kavallerie, am 29. die Armee in 3 Kolonnen, konnte aber nicht verhindern, daß der Feind seinen Rückzug auf einer einzigen engen Brücke über den breiten Fluß unbelästigt ausführte.

In den Operationen trat nun eine augenblickliche Pauſe ein; beide Heere lagerten, durch den Duero getrennt, in ihren Stellungen bis zur Mitte Julis. Beide waren von Begebenheiten und Bewegungen auf den andern Kriegsſchauplätzen des Landes abhängig. Endlich am 18. bewirkte Marmont nach einem ſehr geſchickten Manöver von Neuem ſeinen Uebergang über den Duero und ergriff ſeinerſeits die Offenſive. Die engliſche Armee ging gegen Salamanca zurück und es kam am 19. zu ſehr heftigen Rückzugsgefechten, in denen namentlich an der Guareña die Artillerie eine bedeutende Rolle ſpielte. Sie eröffneten dem franzöſiſchen Marſchall von Neuem die geſicherte Verbindung mit der Armee des Centrums und damit, wenn er ſeine Offenſive richtig menagirte, eine dauernde Ueberlegenheit über Lord Wellington.

Am 20. und 21. ſetzten die beiden feindlichen Armeen ihre Operationen fort; im vollſtändigen Parallelmarſch ſuchte der franzöſiſche Marſchall dem Gegner die rechte Flanke abzugewinnen, wogegen dieſer wieder auf jeden Angriff gefaßt, ſeine kürzeſte Rückzugslinie feſthielt. Am 21. paſſirte Lord Wellington die Tormes bei St. Martha und Salamanca und bezog eine Poſition auf zum Theil bewaldeten Höhen bei Calvaraſſo de ariba.

Die Gegend, in welcher ſich am folgenden Tage das blutige Schauſpiel der Schlacht bei Salamanca entwickeln ſollte, bildet ein höheres und vielfach bewaldetes Plateau mit einer großen Zahl von ſehr markirt aufgeſetzten Kuppen und ſcharfen Waſſereinſchnitten, auf welchem indeſſen im Monat Juli den Bewegungen der Truppen nirgends bedeutende Schwierigkeiten entgegenſtanden. Gleich über Calvaraſſo de ariba überragen dies Plateau zwei die ganze Gegend beherrſchende kuppelförmige, auf ihren Spitzen nur ſehr wenig räumliche Kuppen, ſteilen rauhen Aufgangs, die Arapiles genannt. Getrennt durch eine ſteinige Schlucht, in der ein enger Weg langläuft, ſind beide Spitzen nur etwa 600 Schritt von einander entfernt. Die der engliſchen Stellung am Nächſten liegende beherrſcht die andere, jedoch nur ſehr wenig; die entferntere dagegen iſt mehr abgeflacht und geräumiger. Etwas weiter in das Plateau hinein, aber tief unter dieſem am Bette eines kleinen Gewäſſers, damals ganz trocken, liegt der kleine Ort Arapiles.

Hartmann schildert die Wichtigkeit der beiden Höhen für die Beherrschung des gesammten Plateaus, wie folgt*): „Der Besitzer beider Arapilen hatte den Schlüsselpunkt des Schlachtfeldes von Salamanca in Händen. Er konnte von ihrer Spitze die Bewegungen seines Gegners ganz deutlich erkennen, die seinigen nach ihnen einrichten und leiten. Er brauchte nur auf seiner Seite derselben und hinter ihnen den größten Theil seiner Macht aufzustellen und wie ein Fechter rechts und links zu pariren oder auszustoßen, wenn er defensiv agiren wollte; zum Angriff aber konnte er die so zusammengehaltenen Kräfte anwenden, wie es ihm am Zweckmäßigsten dünkte. Getheilt, in der Gegner Besitz, wie dies am 28. Juli 1812 der Fall war, war der Vortheil auf jeder Seite gewissermaßen neutralisirt. Der Nachtheil des nicht alleinigen Besitzes aber blieb vorzüglich auf dessen Seite, der die Initiative der taktischen Bewegungen zum Angriff begann, weil wenn er auch den Schlüssel hatte, das Schlüsselloch, wozu derselbe paßte, erst genommen werden mußte, ehe jene Einheit und Zusammenhang erhalten konnten." Er erzählt dann weiter: „Kaum hatten die Truppen am Spätabend des 21. ihre Bewegungen vollendet, als eines der heftigsten Gewitterschauer über sie losbrach, die in diesem südlichen Klima in den an die hohen Gebirge grenzenden bewaldeten Gegenden so häufig sind. Mehrere Schläge fielen zwischen die Pferde und zwischen das nachgetriebene Zug- und Schlachtvieh und es entstand in der dunkeln Waldung für eine kurze Zeit in einigen Korps eine Verwirrung, die bei weniger geregelten Truppen in der Lage sehr verderblich hätte werden können. Mehrere Pferde und einiges Vieh liefen dem Feinde zu, der wahrscheinlich eben aus derselben Ursache in keiner bessern Verfassung gewesen sein mag. Der früh anbrechende Morgen lachte hell, klar und freundlich wieder über die bald dem blutigen Handwerke geweihte Landschaft. Alles Verworrene ward bald in Ordnung gebracht, Waffen wurden getrocknet, und ruhig, kalt und kühn trat der Soldat an seinen Posten."

Schon früh hatten sich die Korps des Feindes links von Calvarasso

*) Im 6. Beitrage des hannoverschen militairischen Journals 1834, wo überhaupt die Details über diese Kampagne nachzusehen sind.

de ariba in Bewegung geſetzt. Engliſche Kavallerie war ihnen gefolgt und das Scharmuzziren der beiderſeitigen Seiten-Patrouillen ward bereits gegen 7 Uhr lebhafter. Gegen 8 Uhr ſah man plötzlich einen Schwarm leichter franzöſiſcher Infanterie, die ſich ungeſehen genähert hatte, gegen den entfernteren der Arapilen anlaufen. Beide waren noch nicht beſetzt, obgleich der rechte Flügel der Stellung der alliirten Armee nicht eine engliſche Meile davon entfernt war und obgleich jedermann, ihre Wichtigkeit einſehend, ſie mit lauerndem Blicke ſchon lange betrachtet hatte. Aber des Meiſters Auge war nicht gegenwärtig. Nun erwachte man, von allen Seiten bewegten ſich Truppen dahin. Hartmann befand ſich bei der Neunpfünder-Batterie von Symph er, die eben im Aufpacken der noch vorräthigen Fourage begriffen war. Jetzt ließ er Alles bei Seite ſchmeißen, die Kanoniere warfen ſich auf Protzen und Wagen und „was das Zeug nur halten wollte und konnte," ging es die Höhe hinunter gegen die Arapilen zu. Der Feind hatte indeſſen den Vorſprung und okkupirte bereits die ihm am Nächſten liegende Kuppe. Man war froh, ihn davon abgehalten zu haben, auch die andere zu beſetzen.

„Neunpfünder — engliſcher Dimenſionen — hinauf zu bringen, war mit gewöhnlichen Mitteln und ohne größere Zeitaufwendung nicht wohl thunlich; Hartmann placirte ſie daher oberhalb dem Defilee des Orts Arapiles derartig, daß ſie das entferntere Ravin und einen Theil des Zugangs des nun feindlichen der Arapilen beſtrichen. Der Feind brachte jedoch bald einige Vierpfünder hinauf und etwa zu gleicher Zeit die engliſche reitende Artillerie 2 leichte Sechspfünder auf den diesſeitigen. „Etwas vorlaut," drückt ſich Hartmann aus*), wie man ſagt ein Nationalfehler — fingen die franzöſiſchen Geſchütze an zu reden. Das gewichtigere Argument der Neunpfünder bewies ihnen bald: Vorwitz ſei hier nicht angebracht; wenigſtens ward die Fortſetzung der Diskuſſion bis zu gelegenerer Zeit verſchoben, man ſah ſich an und ruhete."

Lord Wellington ließ nun die Armee vollſtändig ihre Stellung verändern. Die 4. Diviſion nahm ihr Alignement ganz in der vorigen rechten Flanke, auf dem Rande der Ebene über dem Ravin des Orts

*) Mit dem Vorſtehenden zumeiſt aus dem vorerwähnten Beitrage ꝛc.

Arapiles, die übrigen Truppen wurden mehr rechts geschoben und in der Nähe der Arapilen zusammengehalten.

Die Vorpostengefechte dauerten mittlerweile fort, der Feind zog sich immer mehr rechts.

Gegen 2 Uhr kam der Feind fortwährend stärker aus dem Holze vor der Front der englischen Stellung heraus und rückte mit seinem linken Flügel an das tiefe Ravin des Zuerguen gelehnt, gegen den Ort Arapiles und die benachbarten Höhen vor. Unter dem Feuer mehrerer Batterien, mit denen er diese bald in seinen Besitz gelangenden Höhen besetzte und der beiden Vierpfünder auf seinem Arapiles versuchte er den Ort zu nehmen. Die 2 Sechspfünder auf dem diesseitigen Arapiles brachten die Vierpfünder zum Schweigen; die deutsche Neunpfünder-Batterie, deren Geschütze mit weiten Intervallen aufgestellt waren, erhielt sich hierdurch gegen bedeutende Uebermacht, freilich nicht ohne Verlust, in ihrer Stellung und in steter Thätigkeit, bis daß Hartmann auch die Batterie der 5. Division hatte heranziehen können und beide am Wesentlichsten zum Scheitern dieses Angriffs beitrugen.

Mittlerweile war auch folgende Disposition Lord Wellingtons zum Angriffe erfolgt.

Zwei schwere Dragoner-Brigaden sollten ganz auf dem linken Flügel in Reserve bleiben, die leichte Division zwischen ihnen und dem Arapiles stehen. Die 1. Division hatte den Ort Arapiles besetzt und blieb links hinter der gleichnamigen Höhe in Kolonne stehen, bereit auf welcher Seite es erfordert sei, zur Unterstützung zu dienen. General Packs portugiesische Brigade sollte vom diesseitigen Arapiles herunter den feindlichen angreifen.

Die 4. und 5. Division in zwei Linien, mit der 6. und 7. Division in Kolonne ihnen folgend, waren bestimmt, die feindliche Linie im Centrum anzugreifen; die portugiesische Brigade Bradford jenen rechts und noch mehr nach diesem Flügel hin, Don Carlos d'Espagna mit einer spanischen Brigade dienten zum Soutien und zur Verbindung mit der 3. Division, die im Verein mit den andern beiden englischen Kavallerie-Brigaden und einer portugiesischen den feindlichen linken Flügel

durch das Ravin des Zuerguen umgehen und anfallen ſollten. Die Artillerie folgte ihren Diviſionen.

Marſchall Marmont, der gegen die frühere Direktion ſeines Marſches eine Schwenkung rechts vollendet hatte, ſollte alſo durch eine dem ganz entſprechende Links-Schwenkung der engliſchen Front in ſeiner linken Flanke angegriffen, und wenn dadurch ſein linker Flügel auf ſein Centrum gedrückt würde, dieſes mit dem Hauptſtoß über den Haufen geworfen werden. Für die Manövers beider Heere blieben die Arapiles die beiderſeitigen Pivots.

Der engliſche Angriff erfolgte bald nach 4 Uhr vom rechten Flügel; die 3. Diviſion, die Brigaden von Arentſchildt und le Marchand warfen nach mehrfach wechſelndem Gefecht des Feindes linken Flügel gegen deſſen Mitte. Geſchütze wurden genommen und mehrere Tauſend Gefangene gemacht, der Reſt des linken Flügels entfloh in's Holz.

Das franzöſiſche Centrum hatte den Angriffen ſeines engliſchen Gegners einige Zeit widerſtanden, gab indeſſen nach, als der linke Flügel geſchlagen war. Der zu gleicher Zeit gemachte Angriff von dem diesſeitigen Arapiles auf den Nachbar gegenüber mißglückte dagegen vollſtändig. Die ihn vertheidigende Brigade mußte jedoch dem weichenden Centrum folgen. Eine Brigade Kavallerie machte zu ihrer Deckung den Verſuch, in die durch den fehlgeſchlagenen Angriff auf den Arapiles bloßgeſtellte linke Flanke der 4. Diviſion einzufallen und brachte eine derartige Verwirrung in die überraſchten Bataillone des linken Flügels, daß nur durch die Geiſtesgegenwart Marſchall Beresfords, der eine Brigade der 5. Diviſion zur Unterſtützung herbeiführte und durch das Feuer der deutſchen Neunpfünder-Batterie, die ihrer Diviſion gefolgt war, das Gefecht wieder hergeſtellt wurde.

Der Feind hatte indeſſen die Zeit gewonnen, unter dem Schutze ſeines intakten rechten Flügels eine Rückwärtsſchwenkung zu machen und damit ſeine Rückzugslinie zu gewinnen. In einer guten Stellung hielt er längere Zeit gegen den engliſchen linken Flügel Stand, bis er ſich gegen den Beginn der Nacht im dunkeln dichten Walde verlor.

Lord Wellington glaubte, daß der Feind ſeinen Rückzug durch die Furthen unterhalb Alba de Tormes nehmen würde, und richtete dahin

ſeine Verfolgung. Er hatte noch keine Nachricht, daß die Spanier jenes Kaſtell, das ſie bis dahin beſetzt gehalten hatten, geräumt hätten. Der engliſche Feldherr war demnach mit ſeinem linken Flügel gegen Huerta marſchirt und hatte dieſem die Symph er'ſche Batterie folgen laſſen. Erſt um 11½ Uhr Nachts bei Calvaraſſo de abaxo erhielten die ermüdeten Truppen Ruhe. Der Feind war ihnen aus den Augen gekommen und im Begriffe bei Alba die Tormes zu paſſiren.

Der Verluſt in der Schlacht belief ſich bei den Alliirten auf 694 Todte, 4270 Verwundete und 286 Vermißte. Derjenige der Franzoſen war viel bedeutender, allein 7000 Mann waren zu Gefangenen gemacht, Marſchall Marmont war auf dem franzöſiſchen Arapiles ſchwer verwundet worden.

Die Batterien, welche unter Hartmanns Befehl während der Schlacht geweſen waren, hatten ſehr viel geleiſtet. Während der Zeit, daß er das Artilleriegefecht auf und unter dem engliſchen Arapiles geleitet hatte, waren allein von der deutſchen Batterie 600 Schuß gethan; ſie hatte ſich längere Zeit gegen 22 feindliche Geſchütze im Gefecht befunden, ohne am Material mehr wie einige leicht zu erſetzende Räder zu verlieren. Dagegen büßte ſie 3 Mann an Todten, 4 Mann als Verwundete und 7 todte Pferde ein. Der Adjutant Hartmanns, Lieutenant Mielmann, war ebenfalls verwundet. Am Abend war Hartmann mit der Batterie bis Calvaraſſo de abaxo avancirt und hatte dort bivouakirt.

Lord Wellington war vielfach Zeuge der Leiſtungen Hartmanns während der Schlacht geweſen. Seine Anerkennung ſprach ſich dadurch aus, daß Hartmann zum Oberſtlieutenant der engliſchen Armee, die beiden Batteriechefs der 4. und 5. Diviſion, die Kapitains Symph er und Lawſon zu Majors ernannt wurden. Hartmann verblieb damit in Bezug auf ſeine dienſtliche Stellung und ſeine finanzielle Situation in der etatsmäßigen Stelle eines Majors der reitenden Artillerie der Legion, hatte aber als Oberſtlieutenant den permanenten Rang in der engliſchen Armee erhalten. Ueberhaupt gab die Schlacht bei Salamanca die Veranlaſſung, daß ſämmtlichen Officieren der Legion der permanente Rang und damit die Berechtigung auf half pay als Penſion von Sei-

ten des Prinz-Regenten zuerkannt wurde, eine Maßregel, die vielen englischen Federn die Veranlassung zu der bittersten Kritik, andern aber zu einer desto lebhaftern Anerkennung der Legion gab.

Das französische Heer machte mittlerweile unter Führung des General Clauzel seinen Rückzug über den Douro gegen Burgos hin. Im Gefechte bei Garzia Hernandez hatte seine Arrieregarde bedeutend verloren; Verstärkungen an Kavallerie und Artillerie waren dagegen, ebenso wie die Schwierigkeiten der Verpflegung der englischen Verfolgung hemmend entgegengetreten. Lord Wellington mußte auch bald gegen die Armee des Centrums unter König Joseph detachiren, und wandte sich am 1. August selbst gegen denselben, die Armee von Portugal nur mit schwächern Kräften beobachtend und der spanischen Armee von Gallizien, die die Forts am Douro nahm, überlassend.

Der König Joseph retirirte auf Madrid; am Morgen 6 Uhr des 12. August verließ er es mit Zurücklassung einer Besatzung in den Befestigungen des Retiro auf der Straße nach Aranjuez. Am Mittag schon rückte Lord Wellington an der Spitze seiner Avantgarde unter einem nicht zu beschreibenden Jubel des Volks in die alte Königsstadt ein. Am 14. kapitulirte die Garnison des Forts.

Die Zerstörung der Casa de la China im Park von Buen Retiro.

Die Schlacht bei Salamanca war die erste, welche Lord Wellington in freierer, den Moment benutzender Weise lieferte und die zuerst ihm bedeutende Erfolge eintrug. Die großen Verluste, welche die Franzosen in der Schlacht selbst, auf dem Rückzuge und in den verschiedenen Forts erlitten hatten, belebten den Muth der Spanier und lähmten die Anstrengungen der Franzosen. Entscheidender noch war die Besitznahme Madrids. Soult gab die Belagerung von Cadiz mit Aufopferung seines gesammten Geschützparks auf, räumte für immer Andalusien und marschirte heran um nur die weiteren Fortschritte der Engländer zu hemmen. Gegen ihn und gegen die mit ihm die Operationen wieder beginnenden anderen Heere galt es jetzt, die englischen Erfolge zu sichern und damit die bedeutenden Resultate zur Entwickelung gedeihen zu lassen. In diesem Sinne setzte Lord Wellington bereits am 17. August gegen die Armee von Portugal mehrere Divisionen über Segovia in Bewegung und folgte selbst

dorthin am 1. September. In und um Madrid blieb General Alten mit 3 Divisionen, und General Hill, der mit seinem Korps, der früheren Aufgabe entsprechend, auch jetzt wieder südlich vom Tajus operirt hatte, erhielt den Befehl, den Bewegungen Soults gemäß, seine Truppen rechtzeitig zur Vereinigung mit Alten zu führen.

Obgleich nun Lord Wellington seinen Gegner bis hinter Burgos zurückmanövrirte und bereits am 18. September zur Einschließung und Belagerung des Kastels schreiten konnte, so übersah er doch die Schwierigkeiten seiner Lage nicht und die Instruktionen von Alten und Hill bedachten alle Eventualitäten. Wurde eine Räumung Madrids nothwendig, so war ein besonderer Nachdruck darauf zu legen, daß die bedeutenden Vorräthe des Retiro nicht wieder in die Hände der Franzosen fielen und in dieser Richtung erhielt jetzt Hartmann seine Aufgabe.

Er war im Gefolge Lord Wellingtons an der Spitze der Truppen mit in Madrid eingezogen und hatte, als die Divisionen gegen den Norden abrückten, zugleich mit dem Kommando über die Artillerie des zurückbleibenden Theils der Armee die Aufsicht und Verwaltung der Vorräthe des Retiro überwiesen erhalten. In seiner direkt von Lord Wellington ausgehenden konfidentiellen Instruktion waren die doppelten Gesichtspunkte hervorgehoben: Einmal Alles für eine regelmäßige Verausgabung und Rücksendung der Vorräthe anzuordnen, dann aber auch eine Zerstörung derselben derartig vorzubereiten, daß sie unmittelbar nach einer aus dem Hauptquartier direkt erhaltenen Ordre unbeschadet der Stadt Madrid ausgeführt werden könnte. Die Instruktion lautete sehr bestimmt und ging sehr in's Detail, wie denn Lord Wellington überhaupt der freien Entschließung seiner Untergebenen wenig Spielraum ließ. Sein außerordentlicher Scharfblick traf meistens das Richtige, wenn er auch in den verschiedensten Fächern, als Administrator, Ingenieur, Artillerist, Taktiker oder Diplomat Anordnungen traf. Dennoch wurden auch oft Gegenvorstellungen nothwendig, die indessen nur selten ein geneigtes Ohr fanden, und welche daher seine Umgebung noch mehr scheute als er selbst. Gesenius wandte einst auf ihn das bon mot an: „Er will selbst Tambour-Major der Armee sein." Auch Hartmann erfuhr im Lauf seiner Thätigkeit in Madrid mehrfache Beweise des Gesagten.

Jetzt beorderte er zu den Hülfsleiſtungen bei dem ihm überwieſenen Geſchäfte den Hauptmann Cleeves und den Lieutenant von Scharnhorſt von der deutſchen Batterie mit 2 Unterofficieren und 4 deutſchen Kanonieren. Die nöthigen Arbeiter, die Pferde und Handwerker ſtellten die in Madrid anweſenden Truppen. Ein Kommiſſair, Mr. Edmund Sparkes und 2 Zeugwärter vom Artillerie-Zeugamte waren ebenfalls unter ſeinen Befehl geſtellt.

Hartmanns Geſchäfte waren äußerſt mühſam. Denn nicht allein daß die ſchwierigſten Vorbereitungen für die Zerſtörung der Vorräthe getroffen werden mußten, fortwährende Requiſitionen der Generale Hill und Alten, ſowie der ſpaniſchen Generale, dann die Entſendung von alle dem, wofür man nur Transportmittel finden konnte nach Ciudad Rodrigo, griffen ſtets wieder ſtörend in jene Arbeiten ein. Dazu die Korreſpondenz mit dem Hauptquartier, mit den Batterien, den Altenſchen Diviſionen und den deutſchen Kompagnien, Differenzen mit dem engliſchen Kommandanten des Forts und Verhandlungen mit den ſpaniſchen Civilbehörden. Um die Schwierigkeiten voll zu machen, erſchien auch ein ſpaniſcher Obriſt mit einer Kompagnie Artillerie, um ſeinerſeits Hartmann zu remplaciren. Auf des Letztern Bericht an Oberſtlieutenant Robe ſchrieb indeſſen Lord Wellington an den General-Kapitain Caſtaños*): „Quoique je ne croye pas qu'on puisse être dans la nécessité d'abandonner Madrid, je ne peux pas en être sûr; et je suis bien sûr que si on est dans ce cas, tout sera détruit sans faire du mal à la ville, si on laisse l'affaire dans les mains du colonel Hartmann; mais je n'en serai pas aussi sûr, si on la donne au brigadier espagnol. Je vous prie donc de décider lequel des deux vous voulez avoir. En peu de jours nous saurons s'il est possible, qu'il peut devenir nécessaire d'évacuer Madrid; s'il ne l'est pas nous pourrons donner la place au brigadier espagnol pour en faire ce qu'il en voudra.“ Damit war denn der Spanier beſeitigt.

*) Siehe Lord Wellington dispatches, 9. Theil. Villa Toro 7. Oct. 1812.

Mittlerweile waren auch die Verhältniſſe kritiſcher geworden. Soult war bis auf wenige Tagemärſche an Madrid herangekommen. General Hill hatte ſich mit General Alten vereinigt; Lord Wellington war genöthigt geweſen, die Belagerung von Burgos aufzugeben und wurde auf ſeinem Rückzuge gegen den Douro ſcharf von Souham, dem Führer der Armee von Portugal, gedrängt. Am 29. Oktober Morgens gleich nach 10 Uhr erhielt Hartmann den nachfolgenden Befehl:

Cabezon, October. 27ᵗᵉᵉ 1812.

Sir!

As soon as you receive this letter you will be pleased to destroy the Retiro and the stores at Madrid, according to the orders which have been given to you on the subject.

You will also be so kind as to deliver the inclosed letters to Mr. Guillen and Don Carlos d'Espana.*)

If the latter should have quitted Madrid you will open the letter addressed to him and explain the contents to the civil and military authorities in that city.

I have the honour to be Sir, your most obd. Servant

Fitzroy Somerset.**)

Lt. Colonel Hartmann, Royal artillery.

Die zu zerſtörenden Vorräthe hatte Hartmann innerhalb der Stadt und in den Gebäuden des Parks des Schloſſes El Buen Retiro zerſtreut gefunden, welchen Park die Franzoſen in ein verſchanztes Lager verwandelt hatten. Die größere Anhäufung der Vorräthe befand ſich in der Casa de la China, einer frühern Porzellanfabrik, die das Kernwerk jener Verſchanzungen hatte abgeben ſollen und mit einer Sternſchanze umgeben war. Sie***) war ein bis in die Spitze des Dachſtuhls maſſives quadratiſches Gebäude von 270 F. Seitenlänge, 60 F. Tiefe und von 3

*) Kommandanten von Madrid.

**) Nachheriger Lord Raglan.

***) Siehe hierüber den 7. Beitrag Hartmanns, hannoverſches militairiſches Journal 1834.

Etagen Höhe; den innern geſchloſſenen Hof bildete zunächſt eine Terraſſe, deren Breite 40′ bis 50′ betragen mochte, die wiederum nach innen von einer nicht über 9 Fuß hohen Mauer begrenzt wurde, welche das niedrige Dach eines andern Gebäudes trug, welches auf Souterrains erbauet war. Das Letztere trennte ein bis zur Sohle der Souterrains geſenkter Gang von der aus Zimmerwerk erbaueten, den übrigen ganzen innern Raum einnehmenden Kapelle. Die Souterrains beſtanden aus einzelnen Kreuzgewölben, hatten ihre Thüren nach inwendig und erhielten von daher ihr Licht.

Das Gebäude umfaßte im weitläuftigen Hauptgebäude Kaſernen, Officiergemächer, Büreaux, Krankenſäle, Waffenſäle, Magazine für Mundvorräthe, für Feuerung, Kleidungs- und alle möglichen Equipageſtücke zu einem ſehr großen Belauf. Die innern bombenfeſten Souterrains dienten zu Pulvermagazinen.

Hartmann hatte nun auf Anordnung Lord Wellingtons die Geſchütze auf der innern Terraſſe derartig legen laſſen, daß die Mündung des einen dicht auf das Zapfenſtück des andern vor deſſen Schildzapfen traf. Vor dem zweiten wurde ebenſo ein drittes, vor dieſem ein viertes u. ſ. w. placirt. Eine gemeinſchaftliche Zündleitung ſollte zu einer gleichzeitigen Entladung ſämmtlicher Geſchütze zu gegenſeitiger Zerſtörung führen. Hartmann hatte an dem Erfolge dieſer Maßregel gezweifelt und Gegenvorſtellungen gemacht, indeſſen die Antwort erhalten, es ſei nicht gerathen, von einem einmal gegebenen Befehle des kommandirenden Generals abzuweichen.

Die ſämmtlichen Fuhrwerke, welche vorgefunden waren, alles vorräthige Nutzholz der Artillerie und die Bettungen der Batterien hatte man zwiſchen der Caſa und der Sternſchanze dicht aneinander und aufeinander geſetzt, mit trockenem Reiſig, Pechkränzen, Brandfaſchinen untermiſcht und mit einigen hölzernen Schuppen, die ſich ebendaſelbſt befanden, in Verbindung gebracht.

Kugeln waren in den Ecken der Caſa aufgeſtapelt, ebenſo gegen 25,000 Gewehre.

Alle Waſſerleitungen hatte Hartmann herſtellen laſſen, um durch

bereit gehaltene Schläuche das Waſſer in die Gewölbe leiten zu können, wo die kleine Gewehrmunition und das Pulver verwahrt wurden.

Die Bomben, welche nicht nach Ciudad Rodrigo hatten geſchafft werden können, wurden ſchon vor Eingang des vorerwähnten Zerſtörungsbefehls in eine ſehr tiefe und zum Uebermaaß angefüllte Latrine geworfen.

In den vier Eckzimmern des Erdgeſchoſſes der Caſa und unter einer Grundmauer des gewölbten Eingangs derſelben hatte Hartmann Brunnen zu 15 Fuß Tiefe ſenken laſſen. Kaſten zu der auf 1800 Pfund Pulver für jede Mine berechneten Ladung wurden mit den nöthigen Zündwürſten bereit gehalten, und die Verdämmung bereit gelegt.

Endlich war Alles fertig, um die im Park und innerhalb der Caſa befindlichen hölzernen Gebäude ſofort in Brand zu ſetzen.

Als dann ſchon am 21. Oktober General Hill ſeine Truppen näher zuſammengezogen hatte und die Regimenter bis auf ein portugieſiſches Madrid verließen, hatte Hartmann die Minen laden, verdämmen und die Zündwürſte legen laſſen.

Beim Eintreffen der oben mitgetheilten Ordre aus dem Hauptquartier Lord Wellingtons war demnach Alles bereit, um ſofort zu ihrer Ausführung zu ſchreiten.

Zuerſt, noch am 29. Oktober, wurde das Waſſer in die untern Räume gelaſſen, die Patronen und Pulvervorräthe in ihm zu Schlamm getreten. Zugleich fing man an, die Gewehre zu zerbrechen, die einzelnen Schlöſſer und Reparaturtheile in die Latrinen und Brunnen zu verſenken. Die Geſchütze wurden geladen.

Während der Nacht vom 29. auf den 30. regnete es unaufhörlich, wodurch das Zerſtörungswerk bei den Geſchützen außerordentlichen Aufſchub erlitt. Die von Lord Wellington vorgeſchriebene Weiſe der Abfeuerung derſelben erwies ſich als gänzlich undurchführbar. Hartmann ließ daher am 30. die Geſchütze einzeln gegen einander abfeuern. Das Hin- und Herbewegen der ſchweren Kanonen ꝛc. auf dem gepflaſterten Boden ohne Maſchinen koſtete ſehr viel Zeit und Mühe. Dennoch gelang es, 112 Stück der ſchönſten Geſchütze auf dieſe Weiſe gänzlich zu

zerstören, 17 andere leichtern Kalibers wurden in die Latrinen versenkt, 48 wurden vernagelt, von 5 die Schildzapfen abgeschlagen.

Da nun gegen Abend Nachrichten einliefen, die es wahrscheinlich machten, daß General Hill sich noch in der Nacht hinter Madrid zurückziehen würde, und der Feind, ihm auf dem Fuße folgend, vielleicht früher in der Stadt sein konnte, als das Geschäft der Zerstörung vollbracht war, so wurde noch am selbigen Abend das innere Gebäude in Brand gesteckt und sobald es in Flammen stand, die Minen gefeuert. Drei davon hatten sogleich den erwarteten Effekt. Der ganze, der Wirkung einer Mine ausgesetzte Theil des Gebäudes hob sich und fiel sodann in einer Masse herunter, Alles in seinem Bereich zermalmend. Zwei Minen versagten für den Augenblick; es war Nacht und man konnte die Ursachen nicht nachsuchen.

Hartmann ließ nun die Fuhrwerke an mehreren Stellen und die übrigen hölzernen Gebäude des Parks in Brand setzen. Bis dahin war Alles vor sich gegangen ohne daß ein Unglücksfall die Arbeit unterbrochen hätte. Bei dem letzten Geschäfte, der Inbrandsetzung eines kleinen Gebäudes, das zum Aufbewahrungsorte für die zur Zerstörung nöthigen Inflammabilien gedient hatte, und in welchem loses Pulver vielfach umher lag, verunglückten beide Zeugwärter und 1 Kanonier, die trotz mehrfacher Aufforderungen zur höchsten Vorsicht mit echt englischer Tolldreistigkeit zu der Ausführung ihres Geschäfts geschritten waren.

Im Uebrigen war bis auf die Feuerung der beiden versagt habenden Minen Alles glücklich beendet und Hartmann konnte in der Nacht vom 30. auf den 31. Oktober mit diesem Bewußtsein den letzten Truppen, welche Madrid besetzt gehalten hatten, folgen. Als nun aber der Feind nicht sofort nachrückte, und General Hill am 31. auf den Höhen westlich Madrid stehen blieb, so war der Versuch erlaubt unter Deckung eines Kavallerie-Pikets auch noch die letzten beiden Minen zur Entladung zu bringen. Hauptmann Cleeves wurde mit der Ausführung desselben beauftragt. Beide Minen explodirten und gaben vollständig den erwarteten Effekt; leider ward dabei aber der genannte Officier so beschädigt, daß er später an den am Kopfe erhaltenen Wunden dienstunfähig wurde.

Noch am Abend deſſelben Tages zog ſich die Armee weiter von Madrid zurück, und am 1. November beſetzte der Feind wiederum die Stadt. Eine aufgefangene Korreſpondenz des franzöſiſchen kommandirenden Officiers der Artillerie an den Kriegsminiſter in Paris beſtätigte Lord Wellington den Bericht, den ihm Hartmann abgeſtattet hatte, daß die Zerſtörung der Vorräthe als gänzlich und bis in die kleinſten Details gelungen angeſehen werden könne.

Der Rückzug der Armee nach Ciudad Rodrigo.

Für die Armee folgte nun eine der verluſtreichſten Perioden der ſämmtlichen Kampagnen auf der Halbinſel, der Rückzug auf Ciudad Rodrigo. Schon geſchwächt durch Krankheiten und Verluſt vor dem Feinde, litt ſie über alle Maßen unter fortdauerndem kaum zu ertragenden Mangel an Nahrung und Kleidung, gedrängt von einem bei Weitem überlegenen Feinde auf ſchwierigen Kommunikationen. Am 29. Oktober hatte Lord Wellington den Douro repaſſirt, am 7. November war an der Tormes in der alten Stellung ohnweit Salamanca ſeine Vereinigung mit Hill glücklich bewerkſtelliget. Der ebenfalls vereinigte Feind unter dem König Joſeph und den Marſchällen Soult und Jourdan manövrirte gegen die rechte Flanke Wellingtons und nöthigte ihn unter beſtändigen Arrieregardegefechten mit der umfaſſenden Kavallerie zum Rückzuge hinter die Coa. Damit und mit der ſpäten Jahreszeit war den weiteren Operationen beider Heere Stillſtand geboten. Beide bezogen weitläuftige Quartiere. Die franzöſiſchen Armeen gingen nach Valadolid, Toledo und Segovia zurück, das anglo-portugieſiſche Heer blieb zwiſchen der Coa und Aguada. Trotz dieſes Rückzugs war engliſcher Seits die dauernde Befreiung des ſpaniſchen Südens als Reſultat der Kampagne erreicht.

Hartmann blieb von dieſem Rückzuge neben der Erinnerung an die allgemein ertragenen Leiden und Entbehrungen ſpeciell noch diejenige an zwei ihn beſonders intereſſirende Momente. Die erſte, weniger bedeutende, knüpfte ſich an eins der kleinen Arrieregardegefechte, das am 17. November bei San Munoz an der Valmuza geliefert wurde. Im Begriff den Feind zu rekognosciren wurde er von einem Schuß getroffen. Ein ſehr heftiger Schmerz auf der linken Bruſt ließ ihn glauben, ſchwer

verwundet zu ſein. Er trug, da es den ganzen Tag über geregnet hatte, einen Tuchmantel, der ganz mit Näſſe getränkt war. Vom Pferde ſteigend, fiel ihm die Kugel vor die Füße; ſie hatte den naſſen Mantel mit Kragen und die Uniform durchſchlagen, war dann aber auf einem ſilbernen Etui, das Hartmann in der Seitentaſche trug, vollſtändig plattgedrückt. Nur eine ſehr heftige Kontuſion, die einige Schonung verlangte, blieb zurück.

Die zweite Erinnerung war anderer Art. Der Oberſtlieutenant Robe war ſchon vor dem Rückübergange Lord Wellingtons über den Douro bei Cabezon ſchwer verwundet worden. Er mußte nach England zurückgehen. An ſeine Stelle trat als Kommandirender der Artillerie der Oberſtlieutenant Dickſon, durch innige Freundſchaft Hartmann verbunden, aber bis noch vor wenigen Monaten jüngerer Stabsofficier als der Letztere. Die alten Beziehungen erleichterten es beiden, in dem neuen Verhältniſſe den richtigen Ton zu einander zu finden; der Armee aber und ſpeciell der eigenen Waffe gegenüber koſtete es Hartmann einige Ueberwindung, das Weſentliche im Auge zu behalten und nicht einem kränkenden Gefühle Raum zu geben, das in der ſchnellen Promotion Dickſons leicht einen „Kunſtgriff" ſah, um den Ausländer nicht in die Stelle des älteſten Stabsofficiers der Artillerie einrücken zu laſſen. Dickſon blieb mit einer kurzen Unterbrechung in ſeiner Stellung als kommandirender Officier der Artillerie bis zur Beendigung des Krieges, und verharrte ebenſo als treuer Freund Hartmanns. Auch der Generaladjutant des Artillerie-Kommandos, Oberſtlieutenant May, gehörte zu dieſem Freundeskreis, ſo daß alle dienſtlichen Beziehungen in den kommenden Jahren zu den befriedigendſten gehörten.

Im Uebrigen mag hier darauf hingewieſen werden, in welcher Weiſe das Verfahren der Engländer, Officieren, die ſich auszeichnen, einen „brevet"-Rang zu geben, ihnen geſtattet, junge Leute raſch in wichtige und einflußreiche Stellungen zu bringen. Dickſon war effektiv noch Kapitain der Königlichen Artillerie, hatte aber nach und nach den Brevet-Rang (Charakter mit Patent) eines Oberſtlieutenants in der Armee erlangt. Ein Kapitain der Artillerie gelangte damit zu der über die Maßen wichtigen und einflußreichen Stellung des Kommandeurs der Ar-

tillerie bei der Armee, deren Personal-Bestand sich im Jahre 1814 auf über 6000 Mann belief. Seine Rangirung im Officier-Korps seiner Waffe war aber durch seinen Brevet-Rang nicht verändert. Er rangirte in ihr in Bezug auf seine finanziellen Kompetenzen ꝛc. nach seinem Kapitains-Range.

Bei Hartmann war für den Augenblick das Verlangen rege geworden, die Armee wenigstens für einige Zeit zu verlassen. Eine besondere Belebung erhielt dasselbe noch durch Oberstlieutenant Roettiger, der für eine Ende 1812 vielfältig in England besprochene Expedition nach dem nördlichen Deutschland Hartmanns dortige Verwendung wünschte. Er erbat und erhielt daher einen längeren Urlaub nach England. Ende December verließ er die Halbinsel, kehrte aber, nachdem die Aussichten auf eine angemessene Thätigkeit bei den nach Deutschland entsendeten Truppen sich nicht verwirklichten, Anfangs April 1813 wieder zur Armee zurück.

Die Vorbereitungen zur neuen Kampagne.

Für die deutschen Kompagnien war während Hartmanns Abwesenheit abermals ein bedeutender Ersatz aus England angelangt. 2 Officiere, 5 Unterofficiere und 82 Mann bildeten einen nicht unbeträchtlichen Nachschub, aber dennoch nicht hinreichend, das Mankement zu decken. Der Abgang im Jahre 1812 hatte sich auf 11 Gebliebene, 31 Gestorbene, 11 Deserteurs und 18 wegen Invalidität Verabschiedete belaufen. Dazu kam noch das Mankement vom Jahre 1811. — Hartmann gab sich große Mühe, wenigstens eine der beiden Kompagnien in Lissabon zur aktiven Armee herangezogen zu sehen, indessen vergeblich. Das noch obwaltende Mankement, dann der geringe Etat an Fahrern, den man von vornherein den Kompagnien gegeben hatte, und der kaum zureichte, mit sämmtlichen Fahrern der 3 Kompagnien den Bedarf der einen von der 4. Kompagnie besetzten Neunpfünder-Batterie zu decken, trat seinen Wünschen entgegen. Dazu hatten die deutschen Unterofficiere und Kanoniere einen solchen Ruf der Rechtlichkeit und Nüchternheit, daß man gerade sie im Vergleich mit dem englischen Personal in den verschiedenen Depots für unentbehrlich hielt. Auch hatten bei Formirung einer besondern Reserve-Artillerie die beiden Kompagnien in Lissabon die nöthigen Officiere und Mannschaften zur

Beſetzung zweier Munitionskolonnen abgegeben. Die 4. Kompagnie behielt nach wie vor ihre Neunpfünder und blieb der 4. Diviſion zugetheilt.

Die Armee ſtand Ende April noch in ihren weit ausgedehnten Winterquartieren. Mit größeſtem Eifer hatte Lord Wellington ihre Ergänzung, Verſtärkung und weitere Ausbildung nach allen Richtungen hin betrieben. Die Wiedereröffnung der Kampagne verſprach die glänzendſten Ausſichten. Charakteriſtiſch verſchieden nach den aufgewandten Kräften, wie nach ihren Endzielen ſtehen die verſchiedenen Kampagnen auf der Halbinſel von 1808 bis 1813, jede mit dem ihr eigenthümlichen Typus neben einander. Durch ihren Verlauf läßt ſich aber auf Seiten der anglo-portugieſiſchen Armee eine von dem großartigen Geiſte ihres Leiters zeugende Entwickelung erkennen. Mit dem ſich erweiternden Operationsfelde wächſt auch die Kraft des Heerführers. Begabt mit einem ſcharfen Auge für die obwaltenden Verhältniſſe und für die Vortheile, welche die allgemeine europäiſche Kriegslage auch auf das ſpecielle Kriegstheater ausüben mußte, gewinnt Lord Wellington 1813 in kühnem Fluge das oft kaum noch erkennbar geweſene Ziel aller frühern Jahre.

Der letztverfloſſene Winter hatte dem anglo-portugieſiſchen Heere volle Ruhe gelaſſen, die Kampagne 1812 aber den Verhältniſſen in Spanien einen ganz veränderten Charakter gegeben. Mit erneuerter Gewalt nagten auf allen Seiten die Guerillas an der franzöſiſchen Herrſchaft; in den nördlichen Provinzen war die vollſte Inſurrektion ausgebrochen, in dem nicht mehr feſtgehaltenen Süden und in Gallizien und Aſturien gewannen die verſchiedenen ſpaniſchen „Armeen“ einen feſtern und anſehnlichern Beſtand. Suchet war im Oſten durch die Landung eines anglo-ſiciliſchen Korps, das in Gemeinſchaft mit ſpaniſchen Diviſionen und mit einer engliſchen Flotte operirte, feſtgehalten. Napoleons Unglück in Rußland und der neu ausgebrochene Krieg in Deutſchland entzogen dem Könige Joſeph einen beträchtlichen und den beſten Theil ſeiner Armee und namentlich ſeine Kavallerie. Lord Wellington war zum Generaliſſimus ſämmtlicher ſpaniſchen Heere ernannt worden und hatte in der That eine ſichere Verfügung wenigſtens über diejenigen ſpaniſchen Streitkräfte gewonnen, die unmittelbar in Gemeinſchaft mit ſeiner Armee fochten. Be-

freit von einer Bedrohung der südöstlichen Grenze Portugals und dort unabhängig konnte er alle seine Divisionen koncentrirt zur Offensive führen und war im Stande, zum ersten Male als ein wichtiges Moment die Unterstützung einer englischen Flotte in seine auf eine Offensive hinzielenden Operationspläne zu ziehen.

Der englische Feldherr hatte die Stärke seiner Armee auf 70,000 Mann mit 102 Geschützen gebracht. Die ordre de bataille war nach den eingegangenen Verstärkungen mannigfach verändert worden. Die Kavallerie zerfiel in 10 Brigaden mit 3 reitenden Batterien; 8 englischen und einer portugiesischen Infanterie-Division waren fast durchgängig Neunpfünder-Batterien beigegeben; 3 portugiesische Brigaden bestanden selbstständig. Zum ersten Male war eine eigentliche Reserve-Artillerie organisirt. Sie bestand aus einer englischen Neunpfünder reitenden Batterie, einer englischen und einer portugiesischen Neunpfünder-Fußbatterie und einer englischen Achtzehnpfünder-Batterie. Außerdem gehörten zu derselben vier Kolonnen für Artillerie-Munition und zwei dergleichen für Kleingewehr-Munition. Die erstern führten jede 15 bis 20 Munitionswagen, die letztern jede 32 zweiräderige, mit 4 Maulthieren bespannte Karren. Zwei Ponton-Trains waren ebenfalls der Reserve-Artillerie attachirt.

Diese Reserve-Artillerie hatte ihre Formation noch nicht beendet, als Hartmann am 8. Mai mit ihrem Kommando betrauet wurde. Eine große Verantwortung, gleichzeitig mit einer bedeutenden Anhäufung von Geschäften, wurde ihm damit auferlegt. Der treu zur Seite stehende Adjutant, Lieutenant Mielmann, bedurfte einer Hülfe; Hartmann berief dazu den Lieutenant von Goeben als zweiten Adjutanten.

Die während der nun folgenden Kampagnen geführten Tagebücher Hartmanns sind noch aphoristischer gehalten, als die frühern. Die Korrespondenzen scheinen theilweise verloren gegangen zu sein, und auch in einer spätern Zeit sorgsamer ausgeführte Darstellungen einzelner Begebenheiten fehlen. Mit dem Beginn der Kampagne 1813 folgt die Erzählung daher nur den flüchtig entworfenen Skizzen, welche Hartmann auf Veranlassung des Geschichtsschreibers der Legion zusammenstellte,

deren weitere Bearbeitung indeſſen ſeinerſeits wegen veränderter Dienſtverhältniſſe nicht ſtattfand.

Die Kampagne 1813 bis zur Schlacht bei Vittoria.

Gegen Mitte Mai koncentrirte ſich die Armee in zwei verſchiedenen Haufen; der linke Flügel und das Centrum unter Sir Thomas Graham waren bei Oporto und Pezo da Regao über den Douro gegangen und durch die Provinz Traz os montes avancirt; der rechte Flügel unter Sir Rowland Hill zog ſich bei Tamames zuſammen. Die Reſerve-Artillerie hatte unter Hartmanns Führung am 24. Mai in der Nähe von Villa nova de Foscoa mit den letzten Truppen des Centrums auf einer fliegenden Brücke den Douro paſſirt und rückte zur Vereinigung mit dem Gros Sir Thomas Grahams über Sindim und Conſtantin in das Lager bei Carvajales. Der Fluß Esla trennte hier die gegenſeitigen Vorpoſten.

Am 27. war der rechte Flügel der Armee in Salamanca eingerückt. Lord Wellington kam von dort am 30. nach Carvajales. Am 1. Juni früh Morgens paſſirten einige leichte Brigaden Kavallerie mit reitender Artillerie die Esla durch eine Furth, die Tags vorher ſehr praktikabel ſelbſt für die ſchwere Artillerie gefunden worden war. Ein Regenwetter hatte aber während der Nacht ein beträchtliches Anſchwellen des Fluſſes verurſacht. Es gingen dadurch mehrere Menſchen und Pferde verloren und die Paſſage der Batterie Achtzehnpfünder, mit welcher Hartmann aus der Reſerve zur Ueberwältigung des feſten Schloſſes Zamora vorgezogen war, erlitt ſo lange Aufenthalt, bis daß man zuvörderſt eine fliegende Brücke etablirt hatte.

Die feindliche Arrieregarde erlitt einigen Verluſt; das Gros des Feindes hatte bereits Tags vorher Zamora mit dem Schloſſe geräumt. Ein gleiches Verfahren hatte er bei Toro beobachtet, ſo daß es dort möglich wurde, nach dem Heranrücken Hills am 4. Juni die ganze Armee auf dem linken Ufer des Douro zu vereinigen. Damit war bereits viel erreicht; eine der Barrieren, deren Ueberſchreitung im Jahre 1812 eine ſo bedeutende Rolle geſpielt hatte, war ohne Verluſte beſeitigt.

Von nun an rückte die Armee in 3 Kolonnen auf Palencia. Der Feind räumte alle ſeine feſten Plätze am Douro und eilte, vollſtändig überraſcht, zur Koncentrirung ſeiner weit auseinander gezogenen Streitkräfte

nach Burgos. Lord Wellington umging nun die rechte Flanke ſeines Gegners und hatte dies Manöver am 12. Juni beendet. Nach einem Gefechte bei Burgos und nachdem die Franzoſen das Kaſtell und die dortigen Feſtungswerke geſprengt hatten, gingen ſie auf der großen Straße nach Vittoria hinter den Ebro zurück. Die alliirte Armee ſetzte ihre Flankenbewegung fort, überſchritt den obern Ebro bei St. Martin und Arenas am 14. und 15. und näherte ſich damit zugleich der Meeresküſte. Eine engliſche Flotte okkupirte den Hafen von Santander und begann damit die Etablirung der neuen Baſis für die operirende Armee. Der König Joſeph war genöthigt, den Ebro aufzugeben, und beſorgt, die direkte Verbindung mit Frankreich zu verlieren, beorderte er alle ſeine Kräfte in eine Stellung bei Vittoria.

Lord Wellington gab ſeinen Kolonnen nunmehr eine Direktion den Ebro abwärts, welche ſie am 19. und 20. in dem Terrain-Abſchnitt zwiſchen dem Bayas und dem Omazillo koncentrirte. Gefechte mit vereinzelten Armeetheilen der Franzoſen, welche die Bewegungen der andern decken ſollten, gaben ſchon in dieſen Tagen den Alliirten beträchtliche Beute an Bagage und Gefangenen.

Die Ebene von Vittoria iſt ein enges und ein nur im Vergleich mit andern erweitertes Bergthal in den ſüdlichen Abfällen der Gebirgskette, welche den Ebro faſt parallel begleitet. Sie wird von einem nicht beträchtlichen Gebirgsfluſſe, der Zadorra, mit tiefen ſteilen Ufern durchfloſſen. Auf dem linken Ufer dieſes Gewäſſers, von Abichuco oberhalb Vittoria bis herunter gegen Subijana de Alava, jedoch mit beträchtlich zurückgezogenem linken Flügel, hatte der Feind ſeine Stellung genommen. Das Centrum derſelben war durch ein vorgeſchobenes, ſehr vortheilhaft im Gebirge bei Puebla poſtirtes Korps verſtärkt. Ein Theil des rechten Flügels ſtand am rechten Ufer der Zadorra vor Abichuco auf vortheilhaften Anhöhen. Durch dieſe Stellung beabſichtigte König Joſeph die beiden in Vittoria zuſammenſtoßenden Straßen von Logroño und Bilbao für ſich offen zu erhalten, um zwei bedeutenden Heerestheilen unter den Generalen Foy und Clauzel Zeit zum Heranmarſch zu geben und gleichzeitig die Kommunikation über Pampelona und Bayonne zu decken.

Am 20. hatte Lord Wellington dieſe Stellung rekognoscirt. Er ordnete den Angriff in drei getrennten Korps an; der rechte Flügel unter Sir Rowland Hill, das Centrum in 2 Kolonnen unter Sir Lowry Cole und Lord Dalhouſie und der linke Flügel unter Sir Thomas Graham. Die beiden erſteren waren direkt gegen die Hauptſtellung des Feindes dirigirt, der linke Flügel aber ſollte von Orduña aus über das Gebirge debouchiren, den rechten Flügel des Feindes über die Zadorra werfen und damit die Rückzugslinie der Franzoſen, die in ihrer rechten Flanke lag, gewinnen.

Am frühen Morgen des 21. überſchritt der rechte Flügel die Zadorra und griff den Engpaß von Puebla an. Nach wechſelnden Erfolgen und nach einem nicht unbedeutenden Verluſte an Menſchen wurde die vorgeſchobene Gebirgsſtellung des Feindes forcirt und er über Subijana de Alava zurückgeworfen. Nun gingen hier und weiter oberwärts die Angriffskolonnen des Centrums über den Fluß und trieben den Feind von Stellung zu Stellung gegen Vittoria zu.

Erſt gegen Mittag erfolgte der Angriff des linken Flügels auf Abichuco. Der General Reille, der franzöſiſcher Seits hier die Straße auf Bayonne zu decken hatte, verſtärkte und verlängerte ſeine Linie. Mit großer Hartnäckigkeit wurden die Dörfer Gamarra major und minor eine Zeit lang vertheidigt. Nachdem jedoch dieſe genommen waren, warf ſich Alles in großer Unordnung auf die Kolonnen, die vor dem engliſchen Centrum retirirten. Den direkten Rückzug auf Bayonne aufgebend, blieb nur die Straße nach Pamplona über Salvatierra. Einige ſehr gewagte Kavallerie-Chargen, um die retirirende Infanterie gegen die ſtark aufdrängenden Alliirten zu ſchützen, mißglückten. Der geſammte Artillerie-Park mit allem Zubehör und in ihm 150 Geſchütze, alle Kriegskaſſen und eine über die Maßen reiche Bagage fielen in ihre Hände.

Nur auf dem rechten Flügel der Alliirten am Morgen und auf dem linken Nachmittags und gegen Abend bildete ein heftiges Infanterie-Gefecht den Charakter der Schlacht bei Vittoria. Im Centrum der beiderſeitigen Armeen focht meiſtens nur die Artillerie und ſie entſchied nächſt dem Ausgange der Flügelangriffe das Schickſal des Tags.

Hartmann hatte die drei Neunpfünder-Batterien*) der Reserve und einen Theil der reitenden Artillerie, welche ursprünglich der Kavallerie attachirt war, unter seinem einheitlichen Kommando vereinigt im Centrum der Armee in die Schlacht geführt. Im Lauf derselben trat noch die Symphersche Batterie ebenfalls dazu. Das Terrain stellte der Bewegung und Verwendung der Artillerie große Schwierigkeiten entgegen. Nicht ohne viele Anstrengungen und nicht ohne Verluste wurden sie überwunden. Dennoch fiel der Artillerie selbst die Aufgabe der Verfolgung anheim. Die englische Kavallerie war, ihrer Gefechtsweise gemäß, nachdem sie einmal losgelassen war, nicht mehr zur Hand und ohne jede Bedeckung avancirten die reitenden Batterien von Position zu Position, bis endlich französische Kavallerie, die sich zeigte, Hartmann bewog, entschieden Halt zu gebieten. Mit großer Umsicht und Gewandtheit hatten die französischen Infanterie-Massen jede Falte des Terrains zu benutzen gewußt, um sich den Kartätschschüssen zu entziehen, und oft erinnerte sich Hartmann noch, wie es ihn damals intriguirt hatte, jedesmal, wenn er eben glaubte, wirksam eine Position eingenommen zu haben, den Feind sich wieder entschlüpfen zu sehen.

Es bleibt zu beklagen, daß nicht eine detaillirte Darstellung der Schlacht bei Vittoria mit specieller Bezugnahme auf die Verwendung der Artillerie vorhanden ist. Sie bildet den einzigen Fall innerhalb der langen Reihe von Schlachten, die Lord Wellington geliefert hat, wo er eine größere Masse von Geschützen unter die einheitliche Führung eines Artillerie-Officiers gestellt, als ein mächtiges Moment in der Schlachten-Taktik anwandte. In der Regel waren seine Batterien innerhalb der Schlachtenlinie vertheilt und so trat der an und für sich schon in der unverhältnißmäßig geringen Anzahl von Geschützen bei seiner Armee vorhandene Mangel um so mehr hervor. Lord Wellington suchte die ihm fehlende Geschützzahl durch das schwerere Kaliber zu ersetzen; ein großartiger, zusammengehaltener Gebrauch dieser Neunpfünder findet sich aber nur in der Schlacht bei Vittoria.

---

*) Die Achtzehnpfünder-Batterie hatte dem schnellen Marsche auf Valencia und Vittoria nicht folgen können und war mehrere Märsche zurück.

Wie man übrigens die Leistungen der Artillerie in der Schlacht anerkannte, beweisen die Gnadenbezeugungen, welche der Prinz-Regent von England den kommandirenden Officieren der Waffe zu Theil werden ließ. Oberst Dickson erhielt für die Schlacht eine lebenslängliche Pension (for good services) von 20 Schillingen (6 Thlr. 20 Sgr.) pro Tag, Hartmann und die übrigen Stabsofficiere, jeder die dem entsprechende Pension von 10 Schillingen und die Batteriechefs ebenso 5 Schillinge täglich.

Hartmann war nach der Schlacht mit den Batterien unter seinem Kommando in der weit vorpoussirten Stellung geblieben. Da sein Zelt nicht heran war, hatte er sein Lager unter einem Wagen einer der Batterien aufgeschlagen. Mitten in der Nacht erweckte ihn ein gewaltiger Lärm von durcheinander schreienden Stimmen. Plündernde Haufen durchstreiften das Schlachtfeld und eigneten sich die reiche Beute mit leichter Mühe zu. Aus einem derselben ertönte das Toben, von dem Hartmann erwacht war. Ein Engländer, ein Spanier, ein Schotte und ein Portugiese hatten jeder mit einer Hand einen schweren Beutel gefaßt; mit der andern schwangen sie die, ihrer Nation eigenthümliche Handwaffe, jener das Bajonet, dieser das lange spanische Messer. Der Eine wollte den Andern noch mit Schreien überbieten und so wenigstens versuchen, ihm verständlich sein Recht auf den Raub geltend zu machen. Hartmann sprang dazwischen und entzog denselben ihnen Allen. Der Beutel war mit spanischen Doublonen gefüllt, die als Beute nach englischem Gesetz der Generalfeldkriegskasse gehörten und an dieselbe abgeliefert wurden. Außerordentlich groß waren die Reichthümer, die französische Habgier dem schönen spanischen Lande noch zu entführen gedachte, und die hier ihren gewinnsüchtigen Händen abgejagt wurden. Einen wunderbaren Anblick gewährte das englische Heer am Morgen des 22. Fast Jeder hatte sich mit irgend einer Trophäe geschmückt; dort ging ein Tambour im Morgenrocke eines Kammerherrn des Königs Joseph umher, hier hatte ein irländischer Soldat den Tschacko mit dem Treffenhut vertauscht, Damen-Toiletten im ausgesuchtesten Luxus, die geheimsten Geheimnisse der losgebundensten Sittenlosigkeit des französisch-spanischen Hofes und Heeres wurden zu Tage gelegt.

Der linke Flügel der Armee. Belagerung von St. Sebastian.

Am 20. setzte Lord Wellington das Gros seiner Armee zur Verfolgung gegen Salvatierra in Marsch. Gegen Mittag zeigten sich die Teten der beiden Heerestheile der Generale Clauzel und Foy. Beide retirirten rasch, nachdem sie die Nachricht von der verlorenen Schlacht erhalten hatten. Clauzel zog sich auf Logroño zurück, eine englische Division folgte ihm. Foy hatte von Bilbao aus Mondragon auf der großen Straße nach Bayonne gewonnen gehabt. Don J. Giron wurde ihm mit 2 Divisionen Spanier und einem Theile der englischen Reserve-Artillerie unter Hartmanns eigener Führung nachgesandt. Sir Thomas Graham sollte ihm auf direktem Wege möglichst bei Villa franca zuvorkommen.

Lord Wellington folgte der feindlichen Hauptarmee bis unter die Kanonen von Pamplona, wandte sich dann gegen Clauzel und setzte sich endlich als Reserve hinter Sir Rowland Hill, der mittlerweile den Feind durch die von Pamplona ausgehenden Pässe bis auf die Höhe von Maya verfolgt hatte. Sir Thomas Graham hatte sich gleichzeitig zu Villa franca mit General Giron vereinigt. Der General Foy war glücklich entschlüpft. Nach leichteren Arrieregarde-Gefechten und nach dem blutigeren Sturme auf Tolosa hielt er sich noch einige Tage bei Irun, verließ aber am 1. Juli den spanischen Grund und Boden gänzlich. Auch ergab sich das befestigte Schloß zu Passages, ein um so wichtigeres Ereigniß, als dieser Hafen von nun an der große Landungsplatz aller von England eintreffenden Verstärkungen und Bedürfnisse und die Schutzwehr der Kriegs- und Transportflotten gegen die wilden Wogen des biskayischen Meeres wurde.

Der englische Feldherr ließ nun Pamplona und St. Sebastian einschließen. Der erste der beiden Plätze war durch die Aufstellung der Alliirten von Roncesvalles bis an die Quellen der Bidassoa unter der Puerta de Maya von aller Kommunikation mit Frankreich abgeschnitten. Die nähere und strengere Blokade wurde dem Conde d'Abispal mit seinem spanischen Armeekorps aufgetragen. Die Belagerung von St. Sebastian fiel dem General Graham mit dem linken Flügel der Armee, der 1. und 5. Division und den nicht attachirten portugiesischen Brigaden

als Aufgabe anheim. Einige engliſche Truppen, die ſpaniſchen Diviſionen der Generale Freire und Giron und der Guerillachef Longa deckten dieſelbe auf den Höhen am linken Ufer der Bidaſſoa.

Hartmann hatte neben dem Kommando über die Reſerve-Artillerie auch das über die Artillerie des linken Flügels der Armee erhalten und ſo zunächſt alle die Einleitungen für die Belagerung zu treffen, ſoweit ſie ſeine Waffe angingen. Der dirigirende Ingenieur-Officier war Oberſtlieutenant Fletcher. Es war nicht leicht, dem Kommandirenden Sir Thomas Graham gegenüber immer die richtigen Maßregeln durchzuſetzen. Die Briefe Hartmanns an Oberſt Dickſon ſind voll Klagen über den halsſtarrigen Eigenſinn des Generals, der von dem Belagerungskriege, der Verwendung und Wirkung der Artillerie nicht die geringſte Kenntniß hatte. Sir Thomas Graham, der großen und alten ſchottiſchen Familie ſeines Namens angehörig, ſpäter Lord Lynadock, hatte zur Zeit der Bedrohung Englands durch eine franzöſiſche Landung aus eigenen Mitteln ein Regiment errichtet und der Regierung zur Dispoſition geſtellt. Dieſes, ſeine Familienverbindungen und ſeine allgemein anerkannte perſönliche kriegeriſche Bravour hatten ihm die hervorragende Stellnng in der Armee verſchafft. Jener ritterliche, unverzagte, jede Gefahr mißachtende, aber eigentlich rohe Muth und ein natürlicher richtig fühlender Inſtinkt bildeten aber auch die einzigen Anwartſchaften auf die Rolle eines Kommandirenden, die ihm zuzugeſtehen waren. Wie er ſeine eigene Perſon ſtets bloßſtellte, ſo glaubte er auch Alles nur durch das einfache Darauflosgehen erreichen zu können. Schonung der Truppen zu rechter Zeit, um ſie wieder auf dem richtigen Fleck mit ungeſchwächter Kraft gebrauchen zu können, Beherrſchung ſtrategiſcher, taktiſcher und techniſcher Mittel, wie ſie die neue Kriegführung forderte, gingen ihm gänzlich ab. Um ſo mehr gerieth er in der letztern Richtung in die Hände ſeiner Umgebung. Dabei war er heftig, hochfahrend, und hatte den vollen ariſtokratiſchen Hochmuth, der ſo häufig in der engliſchen Armee ſeitens der nepotiſch bevorzugten Mitglieder der großen Familien grell hervortritt. Es gehörte nun nicht zu Hartmanns Eigenthümlichkeiten, ſchroffe Seiten, die gegen ihn herausgekehrt wurden, geſchickt zu umgehen und ſcheinbar nachgiebig, doch das als richtig Erkannte im

Auge behaltend, es auch durchzuſetzen. Sein reizbares, lebhaftes Temperament trieb ihn ſolchen Naturen, wie der des Generals gegenüber, ſofort in den entſchiedenſten Gegenſatz und ſo fehlte es auch hier nicht an lebhaften Kontroverſen.

Die Lage der Feſtung, wie ihre damalige Beſchaffenheit, beſchreibt Hartmann wie folgt:*)

„St. Sebaſtian liegt an dem ſüdlichen Fuße eines hohen und ſehr ſteilen, ſich in die Bay von Biscaya hineinerſtreckenden Vorgebirges, auf deſſen äußerſter Spitze nur eben ſo viel Raum iſt, als von einem aus alten Zeiten herſtammenden Kaſtel bedeckt werden kann. Neuere Befeſtigungen umgeben den alten Bau. Ein im Zickzack geführter Weg verbindet ihn mit der Stadt. Das Vorgebirge mit Kaſtel und Stadt iſt durch eine niedrige ſandige, an manchen Stellen ſumpfige, von Oſten nach Weſten laufende Landenge mit dem hohen Ufer des eigentlichen feſten Landes verbunden. Etwa in der Mitte der Entfernung von dem Fuße des Glacis der Stadt bis zu einigen am Rande des Feſtlandes gelegenen Gebäuden (St. Martin) verengt ſich dieſer Iſthmus beträchtlich. Links von ihm, vom feſten Lande aus gerechnet, tritt der Meerbuſen von St. Sebaſtian herein, an deſſen nordöſtlicher Spitze unter dem Felſen des Vorgebirges, eingeſchloſſen in doppelten von Quadern erbauten Quais, eingeſehen vom Kaſtel und beſtrichen von den Befeſtigungen der Stadt, ſich ein ziemlich langer aber enger Hafen befindet. Rechts der Landenge mündet der Urumea in einem weiten ſumpfigen Bette in die See. Bei hohem Waſſer und während der Fluth beſpült der Fluß die Feſtungswerke der Stadt, bei niederm Waſſer und zur Ebbezeit iſt er an manchen Stellen zu durchwaten und in ein ſchmaleres Bett eingeengt. Man kann dann trockenen Fußes vom Iſthmus her an den Fuß der Mauern gelangen.“

„Die Hauptbefeſtigung der Stadt St. Sebaſtian beſtand in einem mit ſtarkem Mauerwerk revetirten, mit bombenfeſten Gewölben verſehenen Wall von bedeutenden Profilen, der ſich in gerader Linie von der

*) Siehe auch Jones journal of sieges carried on etc. in Spain. Das hier gegebene Detail iſt als eine Ergänzung der Angaben von Jones anzuſehen.

Bay bis an den Urumea erſtreckte. Er ſchloß ſich an beiden Enden an ſtarke Mauern an, welche die Stadt auf den beiden Waſſerſeiten umfaßten und namentlich nach dem Urumea hin ebenfalls von ſehr bedeutenden Profilen waren. Runde und viereckte Thürme alter Art flankirten die Mauern. An beiden Enden der hohen Kurtine des Walles ſprangen zwei halbe Baſtions vor, nicht ſo hoch wie jener, mit zurückgezogenen geraden Flanken; in der Mitte der Kurtine lag ein hoher kaſemattirter, jedoch ſehr enger baſtionirter Thurm, torre de Ameguiſta genannt, mit zurückgezogenen geraden Flanken. Jede der letztern hatte zwei Scharten, die durch die vorſpringenden Facen ſehr gedeckt lagen."

„Vor dem Hauptwalle lag ein bedeutend vorſpringendes Hornwerk von 2 halben Baſtions mit perpendikulairen Flanken und einem Demilune. Die ganze Front war mit einem guten bedeckten Wege mit gehörigen Waffenplätzen und mit gutem Glacis verſehen. Die Gräben waren trocken und breit. Die beiden langen Branchen des Hornwerks wurden von den halben Baſtions des Hauptwerks beſtrichen und das Ganze dieſer Befeſtigung lag unter dem plongirenden Feuer des etwa 800 Fuß entfernten Kaſtels und einer auf halber Höhe des ſteilen Vorgebirges in einer Wendung des Zickzack-Wegs am nördlichen Ende gelegenen großen Batterie, el Mirador genannt. Von hier aus war auch die Mündung des dort etwa 1200 breiten Bettes des Urumea beſtrichen. Der Batterie gegenüber lag das hohe Kap des ſteilen felſigten Meerufers, das ſich weiterhin nach Paſſages erſtreckt. — Südlich in der Richtung der Bucht von St. Sebaſtian liegt eine kleine felſige Inſel, St. Clara, von der man den Hafen beſtreichen und das Hornwerk im Rücken nehmen konnte. Sie war vom Kaſtel eingeſehen. Der Feind hatte ſie mit einem ſchwachen Piket beſetzt."

„Gerade am öſtlichen Ende des, vom Fuß des Glacis ab gerechnet, 700 Fuß langen Iſthmus erhebt ſich das Terrain zu einem Bergrücken von etwa der Höhe des Mirador. Auf ihm lag das große und bedeutende Kloſter St. Bartolomeo von dem dahinter liegenden noch höhern Terrain durch ein tiefes Thal, welches gegen den Urumea ſeinen Ausgang hat, getrennt. Die große von Ernani kommende Heerſtraße läuft am linken Fuße dieſes Bergrückens unter der Kirche des Kloſters herunter

und durch einen unbedeutenden Ort, St. Martin, am linken Rande des Isthmus hin nach der Stadt."

Sir Thomas Graham hatte am 29. Juni sein Hauptquartier in Ernani etablirt. Spanische Truppen unter Longa investirten das nun erst vom Feinde besetzte und befestigt werdende Kloster St. Bartolomeo. Ein rascher Angriff an eben dem Tage würde diesen wichtigen Posten vielleicht gleich in englischen Besitz gebracht haben. Aber erst nach der Uebergabe von Passages und der Räumung Iruns wurde daran gedacht, daß man das Kloster haben müsse, um die Stadt angreifen zu können. Man versuchte zu stürmen — ohne Erfolg und mit Verlust. Darauf glaubte Sir Thomas gegen die bestimmt erklärte Meinung Hartmanns die Gebäude mit Neunpfündern in Brand schießen zu können. Die achtzehnpfündige Batterie war noch immer nicht heran. — Eine englische Fregatte und kleinere Kriegsschiffe waren vor Passages angekommen. Mittlerweile Hartmann am 6. Juli dorthin war, um einige Vierundzwanzigpfünder mit genugsamer Munition sich zu erbitten, ward jener Versuch mit den Neunpfündern jedoch gleichfalls ohne Erfolg und zum nachherigen Gelächter Lord Wellingtons ausgeführt. Inzwischen hatte der Feind das Kloster zur kleinen Festung gemacht und die an den Urumea stoßende Seite des Bergrückens mit einer Redoute befestigt.

Am 8. Juli endlich erschienen englische Transportschiffe in Passages mit einem kleinen Belagerungstrain und mit den nöthigen Bedürfnissen für den Ingenieur. Nun verlegte auch Lord Wellington sein Hauptquartier nach Ernani, und Oberst Dickson übernahm als Kommandirender der Artillerie nach englischer Weise den Befehl über die Belagerungsartillerie.

Der Fluß Urumea theilte den Angriff gegen St. Sebastian in zwei vollständig gesonderte Attacken, die des linken und rechten Flügels (left and right attack). Die erstere war bestimmt, die zweite zu sekundiren; die zweite, die eigentlichen Breschen zu schaffen, die sobald als angänglich gestürmt werden sollten. Hartmann bekam nun den Auftrag als kommandirender Artillerie-Officier bei der Attacke des linken Flügels zu fungiren; rechts hatte Oberst Dickson den Generaladjutanten der

Artillerie, Oberſtlieutenant May, mit der obern Leitung der Artillerie beauftragt. Hartmanns Quartier war mit demjenigen von Sir Thomas Graham und Oberſt Dickſon in Ernani.

Am 12. begann Hartmann ſeine Arbeiten gegen das Kloſter. Zwei Batterien eröffneten am 14. ihr Feuer. Ungeduldig ließ Lord Wellington am Tage darauf nochmals ſtürmen, und abermals vergeblich. Nun wurde bis zum 17. mit Feuern fortgefahren und erſt jetzt gewann man die deutlichen Anzeichen von Feuer im Kloſter und in der Kirche. Endlich Mittags konnten Kloſter und die dabei liegende Redoute mit ſtürmender Hand genommen werden. Hartmanns Adjutant, Lieutenant Mielmann, wurde hierbei verwundet. Der Feind hatte mit großer Umſicht unter dem Schutze des bedeckten Weges der Feſtung eine halbzirkelförmige Redoute von Fäſſern angelegt, unter deren Schutz es jetzt der Beſatzung des Kloſters gelungen war, glücklich den bedeckten Weg zu erreichen.

Lord Wellington verlegte nunmehr ſein Hauptquartier nach Leſaca, am linken Ufer der Bidaſſoa. Auch die Batterien des Angriffs des rechten Flügels waren in Angriff genommen worden.

Am 18. wurde Infanterie im Kloſter etablirt. Hartmann erhielt den Befehl, die beiden erſten Batterien aufzugeben und ſtatt deren zwei neue, Nr. 3 und 4, anzulegen. Sie ſollten das Hornwerk auf ſeiner rechten Branche, das nördliche Halbbaſtion, den mittleren baſtionirten Thurm und den nur undeutlich zu ſehenden Wallgang zwiſchen dem nördlichen Halbbaſtion und einem Rundel am tiefen Waſſer des Urumea enfiliren und beſchießen. Die Schußweite war groß, die Gegenſtände der Beſchießung zahlreich. Da man aber den Haupteffekt von der andern Seite des Fluſſes bewirken und nur von links die Aufmerkſamkeit beſchäftigen wollte, ſo konnte der Artilleriſt, als ſolcher, nichts gegen den Plan einwenden; er mußte, obgleich gegen Ueberzeugung, folgen. In den Nächten vom 18. bis zum 20. ging man mit Approchen von St. Martin aus rechts und links vor; der Feind hielt jedoch noch die Faßredoute.

Auch rechts waren jetzt 6 Batterien fertig geworden und am 20. eröffneten ſämmtliche Batterien ihr Feuer. Der Feind verließ die Re-

boute und man verſuchte nun in der Nacht eine Parallele über die Landenge zu ziehen, deren Vollendung aber erſt in der folgenden Nacht gelang. Man hatte eine unterirdiſche Waſſerleitung gefunden, die an der Kontreskarpe mit einer Thür geſchloſſen war. Sie wurde abgedämmt und mit Pulver geladen.

Am 23. ward die von rechts aus gelegte Breſche innerhalb der nach dem Urumea zugekehrten Waſſerſeite für gangbar erklärt; die Batterien arbeiteten an einer zweiten Breſche. Hartmann ließ ſeine Batterien beſonders gegen das Halbbaſtion am Urumea und gegen die Palliſaden des gedeckten Wegs feuern. Auf ſeiner Seite waren auch am 24. und am 25. die Approchen weiter vorpouſſirt und es war gelungen eine Art halbe Parallele herzuſtellen, in der man Infanterie logiren konnte, um das Hornwerk während eines Sturms zu beſchießen.

Der Sturm ſollte nun wirklich früh Morgens den 25. Juli bei niedrigem Waſſerſtande von der rechten Seite des Angriffs aus ſtattfinden. Die Vertheidigungswerke, beſonders die flankirenden, waren noch ſämmtlich brauchbar. Um zu den Breſchen zu gelangen mußte ein ganz freier Raum, der zudem der glatten Steine, des Seegraſes und des Waſſerſchleims im Urumea-Bette wegen ſchwierig war, überſchritten werden. Um nun die Aufmerkſamkeit der Beſatzung von den Breſchen abzuleiten, ward die Mine in der Waſſerleitung um 5 Uhr Morgens geſprengt. Unter dem augenblicklichen Schrecken, den etwas ſehr Unerwartetes erregt, erreichten die zum Sturm abgetheilten Kolonnen die Breſchen ohne bedeutenden Verluſt und die vordern Abtheilungen erkletterten dieſelben trotz eines wohlunterhaltenen Feuers des Vertheidigers. Weiter gelang es ihnen aber auch nicht vorzudringen. Sie fanden ſo bedeutende Schwierigkeiten, das Flankenfeuer ward ſo heftig und mörderiſch, daß ſie ihre Sicherheit in den Trancheen ſuchen mußten. Ihr Verluſt betrug 500 Mann, etwa der vierte Theil der geſammten Sturmkolonnen; die Abtheilungen der Tete waren gefangen genommen.

Eine Weiterführung der Belagerung war nun unmöglich. Die von England herangezogenen Belagerungsbedürfniſſe waren verbraucht. Bedeutende Ergänzungen und Verſtärkungen mußten erwartet werden. Dieſer Umſtand und andere, die Lord Wellington vorausſehen mochte, be-

ſtimmten dieſen, die Belagerung für jetzt in eine enge Blokade zu verwandeln. Der größere Theil der Geſchütze wurde daher aus den Trancheen zurückgezogen und embarkirt. Mit den wenigen zurückgebliebenen Geſchützen wurde von beiden Seiten des Angriffs das Feuer nur ſehr ſparſam gegen die Arbeitspartien der Garniſon unterhalten. Indeſſen auch dieſe mußte Hartmann am 29. Juli einſchiffen laſſen, nachdem die Nachrichten von den heißen Gefechten eingegangen waren, die das Vorbrechen des Marſchall Soult zum Entſatz von Pamplona veranlaßt hatte. Der Marſchall wurde freilich am 31. gänzlich zurückgewieſen, die Belagerung von St. Sebaſtian blieb aber aufgehoben, bis daß endlich die erwarteten Verſtärkungen eintrafen.

Am 18. Auguſt wurden 5000 Mann Infanterie mit dem neuen Belagerungs-Park ausgeſchifft. Auch aus dem Centrum der Armee zog man Truppen heran, unter andern den größern Theil der 4. Diviſion mit der Sympherſchen Batterie.

Hartmann hatte die Ausſchiffung und den Transport des Belagerungsparks geleitet. Die geringen Reſſourcen welche die Gegend darbot und das ſchwierige Terrain hatten ſein Geſchäft ſehr erſchwert. Jetzt, nachdem der frühere Belagerungsplan wieder aufgenommen war und die Batterien wieder hergeſtellt worden, übernahm er ſein altes Kommando auf dem linken Flügel wieder.

Am 26. Auguſt eröffnete er aus 2 Batterien mit 15 Geſchützen das Feuer um die Landſeite des nördlichen Halbbaſtions und das Baſtion des Hornwerks unter demſelben zu demontiren, die Branche des Hornwerks zu enfiliren und die Flanke des baſtionirten Thurms im Centrum zu bewerfen. Am 27. ward noch eine 3. Batterie (Nr. 7) angelegt, um das erſtere Objekt näher und gewiſſer zu erreichen. Auch okkupirte man die Inſel St. Clara und Hartmann ließ dort am 30. Auguſt die Batterie Nr. 10 für 3 Geſchütze bauen, um die höhern Linien am ſchroffen Abhange des Vorgebirges zwiſchen Kaſtel und Stadt zu enfiliren.

Rechts war man in gleicher Weiſe thätig geweſen. Das feindliche Feuer ließ nach. Ein Ausfall war zurückgewieſen worden. Der Mineur war ebenfalls glücklich geweſen. Aus den Sappen waren Deboucheen

vorbereitet. Alles bestimmte dazu, am 31. August 11 Uhr Morgens zur Ebbezeit nochmals den Sturm zu versuchen.

Der Feind ließ einige Minen aus der Hornwerks-Branche spielen. Vom Kastel, vom Mirador und vom Hauptwall eröffnete er ein sehr lebhaftes Kartätschfeuer. Eine Kanone in der zurückgezogenen Flanke des bastionirten Thurms that besonders viel Schaden. Die Stürmenden verloren viele Menschen, behaupteten aber dennoch die gewonnenen Breschen hartnäckig. Ein weiteres Vordringen schien aber unmöglich. Nach der Stadt hin bildete der steile Abhang eine unüberwindliche Schranke; links, längs des Wallgangs, waren die feindlichen Traversen zu stark. Um die so in schlimmster Lage befindlichen Sturmkolonnen einigermaßen zu souteniren, setzten die Batterien von beiden Seiten des Angriffs ihr Feuer mit großer Präcision fort und enfilirten fortwährend die Defenslinien des Feindes. Endlich nach zweistündiger Ausdauer von beiden Seiten hatte das englische Feuer das Glück, eine beträchtliche Menge von Inflammabilien und Granaten, die der Feind hinter seiner Traverse aufgehäuft hatte, in Brand zu setzen. Die Explosion wirkte wie eine Mine und brachte die Vertheidigung zum augenblicklichen Stillstande, der schnell benutzt, den Angreifer in den Besitz der Traverse setzte. Der Feind, überall vom Walle vertrieben, mußte eiligst den Weg nach dem Mirador einschlagen, um nicht vollends von einer Kolonne Portugiesen, die in die kleinere Bresche eingedrungen war, abgeschnitten zu werden. Er behielt am Fuße des Berges nur ein Kloster in der Nähe des Hafens im Besitz. Die errungenen Vortheile kosteten viel. Der bedauernswertheste Verlust war der des kommandirenden Ingenieur-Officiers, des Oberstlieutenant Sir R. Fletcher.

Es wurden nun Anstalten getroffen, das Kastel, den Mirador und die krenelirten Linien unter dem Kastel zu bewältigen. Aufgänge auf das Hornwerk wurden gemacht; eine Bockbrücke über den Urumea geschlagen und eine große Batterie für 17 Vierundzwanzig-Pfünder auf der terre pleine des Hornwerks erbauet.

Die Stadt brannte mittlerweile bis auf wenige Gebäude, die unterm Berge lagen, ganz ab. Man konnte nicht löschen wegen des steten Kleingewehrfeuers aus den niedern Linien am Berge, die Alles übersahen

und in denen der Feind Tag und Nacht lag. Er litt unendlich. Seine sehr mangelhaften Deckungen nach der Seeseite hin wurden von der Eskadre und von den Batterien des rechten Flügels aus beworfen. Das Kloster war geräumt und die Thürme und Dächer der stehen gebliebenen Gebäude waren zu Logements für die englische Infanterie benutzt, die bald Herr über das feindliche Kleingewehrfeuer wurde.

Am 8. September konnte Hartmann das Feuer der neuen Batterie auf dem Hornwerk eröffnen lassen. Nach zweistündiger Thätigkeit kapitulirte der heldenmüthige Kommandant, General Rey. Die Garnison streckte am 9. das Gewehr und ward sogleich über Passages nach England abgeführt. Die Festung wurde den Spaniern übergeben. Die Armee bezog Quartiere hinter der Bidassoa bis rückwärts Tolosa.

Die Gefechte an der Bidassoa, an der Nivelle und Nive, Schluß der Kampagne 1813.

Der Marschall Soult hatte am Tage des Sturms auf St. Sebastian einen vergeblichen Versuch gemacht, die Festung zu entsetzen. Er befestigte jetzt eifrig seine Stellung vor Urogne und St. Leon de Luz; seine Avantgarde hielt das rechte Ufer der Bidassoa. Bevor der englische Feldherr ihn dort angriff, glaubte er seiner Armee eine längere Erholung gewähren zu müssen.

Hartmann war wiederum zum Hauptquartier des linken Flügels der Armee beordert worden und war dort in seine alten Funktionen getreten. Beinahe die sämmtliche schwere Artillerie der Armee, die in den Gebirgspässen nicht brauchbar war, war dort versammelt und es gab viel zu thun, um die Batterien von Neuem in vollständig gebrauchsfähige Verfassung zu setzen und die verschiedenen Artillerie-Reserve-Theile und die Ponton-Train-Bespannung zu reorganisiren.

Mit großer Thätigkeit war ihm dies gelungen, als Anfangs Oktober die neue Vorwärtsbewegung der Armee beginnen sollte. Am 7. Oktober früh Morgens eröffnete Hartmann auf dem linken Flügel mit dem größern Theile seiner Batterien das Feuer, unter dessen Schutz mehrere Kolonnen die Bidassoa und damit die französische Grenze überschritten. Der Feind wurde von seinen kommandirenden Höhen bis hinter Urogne zurückgeworfen. Da man hier aber die Truppen für zu sehr exponirt hielt, wurde der Ort wieder geräumt, den die Franzosen sofort

wieder besetzten; auch hielten sie das Fort Socoa und einige Höhen vorwärts desselben. Dennoch war hier wie auf der gesammten Fronte der Armee mit diesem Tage das große Resultat gewonnen, daß sämmtliche Debouchéen der westlichen Pyrenäen vom Meere bis Roncesvalles in englische Hände fielen. Jenseits aber lagen noch die Festungen St. Jean Pied de Port und Bayonne sowie die Linien der Nivelle, der Nive und des Adour.

Der linke Flügel der Armee trat mit dem 7. Oktober unter die Befehle des General-Lieutenant Sir John Hope. General Graham war nach England zurückbeordert worden. Die beiden Avantgarden der feindlichen Armeen standen sich bis auf Gewehrschußweite einander gegenüber. Lord Wellington erwartete vor weitern Schritten den Fall von Pamplona; die Festung ergab sich am 31. d. M. Nun schien nichts mehr ein längeres Zögern, offensiv in Frankreich einzudringen, zu rechtfertigen. Die englische Regierung drängte ihren Feldherrn und die andern kriegführenden Mächte gaben ihren Wünschen doppelten Nachdruck. Gründe der verschiedensten Art fesselten indessen den Entschluß des Heerführers, und erst, als bei der Armee die Nachrichten von der großartigen Wendung des Krieges in Deutschland angelangt waren, gab er den Forderungen seines Gouvernements nach. Nun aber verhinderten wieder das widrigste Wetter und die späte Jahreszeit jede Bewegung in den Gebirgen und erst am 10. November konnte man zum Angriff der französischen Verschanzungen hinter der Nivelle schreiten.

Das verschanzte Lager von St. Jean de Luz oder die Linie der Nivelle erstreckte sich vom Meeres-Ufer, von Socoa und St. Jean de Luz über St. Pe auf beiden Ufern des Flusses bis Ainhoc. Die natürlichen Hindernisse vor ihrer Front gaben ihr, besonders auf dem rechten Flügel, eine große Stärke. Im Centrum und auf ihrem linken Flügel hatten die Franzosen, da die Ausgänge des höhern Gebirges und die Quellen und obern Zuflüsse der Nivelle im Besitz der Engländer waren, alle Kuppen der niedern Gebirgsmassen dergestalt mit Redouten und Werken okkupirt, daß dadurch der ganze Raum zwischen der Nivelle und Nive geschlossen war.

Am 10. November früh Morgens wurden die Verschanzungen des

Feindes vor Urogne vom engliſchen linken Flügel genommen und derſelbe in das Fort Socoa und in die Werke von Sibourg, der Vorſtadt von St. Jean de Luz auf dem linken Ufer der Nivelle zurückgeworfen. Sir John Hope nahm eine gute Stellung bis gegen Ascain und hielt den Feind hier feſt, Alles auf einen Angriff gegen Sibourg für den folgenden Tag vorbereitend. Die Hauptaufgabe ſollte der Artillerie zufallen und Hartmann hatte die detaillirteſte Dispoſition für die Verwendung ſeiner Batterien ausgegeben. Indeſſen die Erfolge, welche am 10. auch das Centrum und der rechte Flügel der Alliirten erlangt hatten, bewog den Marſchall Soult in der Nacht die Linien ſeines rechten Flügels zu räumen. Sir John Hope folgte ihm am 11. Morgens, ſobald nur die zerſtörten Brücken in St. Jean de Luz hergeſtellt waren, bis Guetary. Des Feindes Arrieregarde zog noch vor Anbruch des 12. gegen Bayonne hin ab. — Die Gefechte des 10. und 11. November erhielten in ihrer Gemeinſamkeit den Namen der Schlacht an der Nivelle.

Kaum waren indeſſen durch ſie die neuen Offenſiv-Bewegungen der Armee begonnen, als auch ſchon wieder der durch die Jahreszeit hervorgerufene vollſtändig unbrauchbare Zuſtand aller Kommunikationen Lord Wellington zwang, ſeine Armee in Kantonnirungsquartiere zwiſchen der Nive und dem Meere zu verlegen. Der Feind koncentrirte die ſeinige in und um Bayonne. Man ſah ihn ohne Unterlaß an dem verſchanzten Lager arbeiten, das er bereits früher zwiſchen Adour und Nive einerſeits und auf dem linken Ufer des letztgenannten Flußes bis unterhalb Bayonne andererſeits in Angriff genommen hatte. Biariz blieb zwiſchen den beiden feindlichen Heeren von jedem derſelben unbeſetzt.

Die Stellung Soults vor Bayonne war ſo ſtark, daß ein direkter Angriff derſelben ſehr geringe Chancen eines günſtigen Erfolges bot. Dazu gab die Lage der befeſtigten Stadt dem Feinde eine Freiheit der Bewegung, die überhaupt jede weitere Offenſive der Alliirten zu einer ſehr gewagten machte. Innerhalb Bayonne vereinigen ſich die beiden Flüſſe Nive und Adour. Mehrere breite Brücken vermitteln die Paſſage der Nive. Zwei große Straßen von St. Jean de Luz und St. Jean pied de Port treffen in der Stadt zuſammen. Die Richtung des Laufes des Adour ſichert alle Kommunikationen nach rückwärts. Indeſſen dräng-

ten die Verhältniſſe Lord Wellington um ſo mehr dazu, ſeine Offenſive weiter zu pouſſiren, als die Hülfsmittel in dem nördlich der Pyrenäen gelegenen Landſtriche die Ernährung der Armee außerordentlich erſchwerten. Er befahl daher für den 9. December eine allgemeine Vorrückung ſeines Heeres, jedoch in der Weiſe, daß durch ein Vorſchieben ſeines rechten Flügels der Feind aus ſeiner Stellung herausmanövrirt werden ſollte.

Der linke Flügel unter Sir John Hope fand wenig Widerſtand. Er trieb den Feind bis in ſeine Befeſtigungen und rekognoscirte Bayonne. Er ging aber gemäß der ihm in dem Geſammtmanöver zugefallenen Rolle während der darauf folgenden Nacht in die frühere ſehr gute Stellung an der großen Straße von Bayonne nach St. Jean de Luz, vorwärts Bidart, zurück. Auch das über die Nive vorgedrungene Centrum unter Marſchall Beresford wurde wieder hinter den Fluß zurückgenommen und hatte ſeine Verbindung mit dem rechten Flügel durch eine Ponton-Brücke bei Arraunz geſichert. Der rechte Flügel unter Sir Rowland Hill hatte die Nive bei Cambo und Uſtariz paſſirt; nach einigen Gefechten etablirte er ſich zwiſchen Ville franche und St. Pierre auf vortheilhaften Anhöhen.

Marſchall Soult glaubte nunmehr den Augenblick gekommen, die Vortheile ſeiner Situation geltend machen und von der durch die Nive getrennten Aufſtellung der Alliirten Nutzen ziehen zu können. Er vereinigte ſeine Armee auf dem linken Ufer des Fluſſes und warf ſich mit größeſter Entſchiedenheit auf Sir John Hope. Den linken Flügel traf damit eine außerordentlich ſchwierige Aufgabe, den überlegenen Angriffen des Gegners ſollte eine hartnäckige Vertheidigung entgegengeſetzt werden. Es gelang, obgleich in manchen Augenblicken ſchwankend, ſowohl am erſten Tage, am 10., wie am 11. und 12. December. Soult ſcheiterte in allen ſeinen Manövers und Verſuchen die Linie zu durchbrechen. Er gab damit aber noch nicht den begonnenen Offenſivſchlag auf. Er zog in der Nacht vom 12. auf den 13. alle ſeine Truppen zurück und durch Bayonne gegen den rechten Flügel der Armee. Aber auch hier ſcheiterten ſeine Anſtrengungen. Er retirirte mit bedeutenden Verluſten in die Stadt, ging einige Tage ſpäter hinter den Adour und richtete nun alle

seine Aufmerksamkeit auf die Vervollkommnung und Verstärkung der Befestigungen von Bayonne selbst.

Mit diesen letzterwähnten fünftägigen Gefechten, der Schlacht an der Nive, endete die lange Reihe der blutigen Auftritte des Jahrs 1813 für die alliirte Armee. Die Mühseligkeiten der Soldaten dauerten fort. Bei der Nähe der feindlichen Heere war auf Seiten der Alliirten Vorsicht und Wachsamkeit um so nothwendiger, als des Feindes strategische Lage die vortheilhaftere war. Die Hälfte der Truppen stand daher trotz der ungewöhnlich strengen, stürmischen Jahreszeit stets bereit im Lager und ward von Zeit zu Zeit von der andern abgelöst. Lord Wellingtons Hauptquartier war in St. Jean de Luz. Hartmann war mit Sir John Hope in Guetary.

Eine große Zahl von Gefechten und Schlachten hatte die beendete Kampagne seinem Kranze der Ehren hinzugefügt. An der Esla begannen sie und endeten auf französischem Grund und Boden an der Nive. Höher schlug dem Soldaten und Patrioten das Herz und um so lauter, als auch aus der deutschen Heimath die Kunde anlangte, daß die befreundeten Heere bereit ständen, die Grenze zu überschreiten. Aber noch lagen Gefahren und Mühen im Schooße des neu anbrechenden Jahres verborgen.

Von der deutschen Artillerie war die 4. Batterie nach wie vor bei der 4. Division. Sie hatte trotz der vielen Aktionen, denen sie beigewohnt hatte, wenig Verluste. Nur 2 Mann waren im Laufe des Jahres vor dem Feinde geblieben, 9 an Wunden oder Krankheiten gestorben, 11 desertirt. Diese letzteren gehörten sämmtlich zu dem Ersatz, der in England aus der Zahl der feindlichen deutschen Gefangenen und Ueberläufer geworben war. Sie benutzten gern die Gelegenheit, zu ihren Landsleuten in der französischen Armee zurückzukehren, wo keine so strenge Reglements in Hinsicht auf die Sicherheit des persönlichen Eigenthums der ruhigen Einwohner galten. Officiere und Unterofficiere waren nur einige blessirt gewesen, aber keiner geblieben oder gestorben.

Bei den Kompagnien in Lissabon hatte sich wenig verändert. Ihr Bestand war daselbst durch die sich immer mehrenden Detachements und Kommandos überaus zusammengeschrumpft. Gesenius war Ende des

Jahres zur aktiven Armee beordert worden und hatte dem Premier-Lieutenant Brandis das Kommando seiner Kompagnie übergeben. Rettberg, bis dahin nur second-captain und interimistischer Führer der Kompagnie, war zum Kompagniechef ernannt und sollte das Kommando der neuerrichteten 6. Fußkompagnie in England übernehmen. Lord Wellington übertrug ihm indessen das Kommando über die 1. und 2. Kompagnie und befahl sein Verbleiben in Lissabon.

Die Kampagne 1814. Einschließung von Bayonne.

Die alliirte Armee verblieb während des Monats Januar und der ersten Hälfte Februars 1814 in den nach den Gefechten im December gesicherten Stellungen. Eine rauhe, naßkalte und sehr stürmische Jahreszeit erlaubte keine weitausgreifende Bewegungen in diesen Provinzen Frankreichs, die unmittelbar am Fuße des hohen Gebirges seinen Einflüssen unterliegen. Nur die Hauptstraßen sind in dieser Jahreszeit fahrbar, alle Nebenwege sind entweder vom Frost so rauh, daß weder Mensch noch Vieh in größern Massen darauf ohne vorherige sorgfältige Bearbeitung fortkommen kann; oder nach dem geringsten Regenwetter so tief, daß alle Räder von dem rothen Lehm festgehalten werden, in welchem das Vieh nur mit der höchsten Anstrengung schreiten kann. Die Kommunikationen innerhalb der Kantonnements der Armee zwischen Nivelle, Nive und Adour waren sorgsam durch Faschinen und Baumstämme gangbar gemacht, vorwärts verhinderte dies natürlich der Feind.

Derselbe verhielt sich eben so ruhig wie die Alliirten; nur der General Harispe machte Anfangs Januar einige unbedeutende Bewegungen in der Gegend von Hasparen bis St Jean pied de Port. Er war schon am 7. dieses Monats zurückgewiesen. — An den Befestigungen des verschanzten Lagers und der Stadt Bayonne wurde mit vieler Ausdauer und in der schlimmsten Witterung gewissermaßen unter den Augen der Alliirten gearbeitet.

Die alliirte Armee blieb für die neue Kampagne wie in den frühern Jahren in Divisionen und Brigaden eingetheilt. Die Formation der drei verschiedenen Korps oder Kolonnen hatte sich indessen 1813 derartig günstig für die Beweglichkeit der Armee bewährt, daß sie als vollständig in die ordre de bataille aufgenommen, dauernd beibehalten blieb.

Die 3 Korps unter Sir John Hope, Marschall Beresford und Sir Rowland Hill hatten indessen keine gleiche Stärke; auch wurden öfter von dem Einen Divisionen zum Andern gezogen, je nachdem in der breiten Front, welche die Operationen angenommen hatten, hier oder dort größere Kräfte verwendet werden mußten. Die spanischen Armeekorps unter den Generalen Freyre und Giron und eine portugiesische Division unter dem Conde d'Amarante bildeten die Reserve, die je nachdem das eine oder das andere Korps verstärkte.

Aus England waren mehrfache Verstärkungen angelangt, unter andern auch eine Congrevische bespannte Raketen-Batterie. Sie wurde aber auf Befehl Lord Wellingtons nicht in ihrem ganzen sehr starken Etat beibehalten. — Hartmann blieb in seinem Verhältniß zur Reserve-Artillerie und zum Korps des General Hope. Die Batterie des Major Sympher verharrte bei der 4. Division im Centrum. Zwei Artillerie-Munitions-Kolonnen waren nach wie vor von Officieren der Legions-Artillerie kommandirt und von deutschen Kanonieren begleitet. Lieutenant von Schulzen hatte das Kommando einer dritten erhalten. An seine Stelle bei der 4. Batterie war Lieutenant Pfannkuche*) versetzt worden. Gesenius wurde nach seiner Ankunft bei der Armee im März dem Stabe Hartmanns attachirt.

Der neue Operationsplan Lord Wellingtons stützte sich wesentlich auf die Beobachtung, Einschließung und demnächstige Eroberung Bayonnes und während er selbst mit den Korps des rechten Flügels und des Centrums, sowie mit den spanischen Armeekorps gegen Adour und Garonne operirte, fiel dem linken Flügel die Lösung der ersteren Aufgabe zu. Das Korps Sir John Hopes bestand augenblicklich aus 3 englischen und 2 spanischen Divisionen, zu denen noch 3 portugiesische Brigaden kamen, im Ganzen 28,000 Mann.

Die Festung Bayonne liegt am linken Ufer des Adour, in den sich innerhalb der Stadt die Nive ausmündet, am Fuße der hier in Sandhügel und Dünen sich verlaufenden Vorgebirge der westlichen Pyrenäen. Sie ist mit der am rechten Ufer liegenden bedeutenden Vorstadt St. Etienne

*) Jetzt Königl. Hannoverscher General-Major.

durch eine lange, auf maſſiven Pfeilern ruhende hölzerne Brücke verbunden. Die Befeſtigungen der Stadt an ſich hatten keine große Bedeutung, das zwiſchen den Flüſſen auf kommandirenden Höhen angelegte verſchanzte Lager vor der Feſtung machte ihre größeſte Stärke aus. St. Etienne zieht ſich mehrere Schluchten hinauf, die von dem beträchtlich überhöhenden rechten Ufer des Adour herabkommen. Unterhalb dieſer damals nicht befeſtigten Vorſtadt, ſie ſowohl wie Bayonne in allen ihren Theilen einſehend, lag auf einem Plateau, das faſt von allen Seiten mit tiefen Ravins umgeben war, eine nach neueren Befeſtigungsgrundſätzen erbaute Citadelle. Nur dort, wo die große Straße von Bordeaux anfängt, ſich nach St. Etienne herabzuſenken und öſtlich derſelben nach der Straße gegen Peyrehorade hin, iſt ein beſchränkter Raum, von wo aus der Belagerer ſeine Approchen gegen die Feſtung führen konnte. Dieſen hatte der Feind angefangen, durch vorpouſſirte Werke zu okkupiren. Dieſelben waren aber nicht zu einer irgend erheblichen Vollendung gelangt, ebenſo wenig wie man Zeit gehabt hatte, ſeinen Plan, ganz Etienne auch oberhalb der Feſtung zu befeſtigen, mehr wie zu ebauchiren. Auf eine halbe Stunde von Bayonne gegen die See zu liegt am linken Ufer des Adour etwa in gleicher Entfernung vom Fluſſe das Dorf Anglet, von wo aus ſich ein bedeutender Fuhrenwald gegen Stadt und Fluß hin erſtreckt. Gegen Anglet über liegt Boucau. Zwiſchen beiden Orten macht der Adour eine ſo ſtarke Wendung, daß man von der Stadt und von der Citadelle aus die Mündung des Fluſſes, die Barre und dasjenige nicht ſehen kann, was unterhalb des Fuhrenholzes und Boucaus vorgeht. Unterhalb der Brücke von Bayonne und der Citadelle lag eine kleine feindliche Fregatte, die Sapho, und noch mehr unterwärts ankerten mehrere franzöſiſche Kanonenboote und Flöße.

Der Adour iſt ein beträchtlicher und reißender Fluß, der unterhalb der Feſtung den Einflüſſen der Meeresſtürme und der Fluthen ausgeſetzt iſt. Seine Mündung iſt breit und unſicher. Die Einfahrt hängt von dem Zuſtande der Barre oder Sandbank ab, die faſt alle Flüſſe des ſüdlichen Frankreichs gegen die See hin ſchließt, und verändert ſich faſt nach jeder Ebbe und Fluth. Bevor nun zu einer Belagerung Bayonnes geſchritten werden konnte, mußte eine feſte und geſicherte Brücke über den Fluß in

der Nähe der Feſtung etablirt werden. Der oben erwähnte Zuſtand der Kommunikationen unterſagte oberhalb der Stadt den Transport ſchwerer Fuhrwerke und einen demnächſtigen ununterbrochenen Gebrauch der Brücke. Sie mußte daher unterhalb geſchlagen werden, woſelbſt die Küſte beinahe auf eine Stunde Weges Breite aus Sanddünen beſteht. Sie mußte ferner aus gedeckten Fahrzeugen von 25 bis 30 Tonnen Laſt beſtehen und gegen die Zerſtörungsverſuche des Feindes geſichert werden.

Der Anfang des Monats Februar wurde dazu verwandt, eine ſolche Brücke in St. Jean de Luz aus Küſtenfahrzeugen auszurüſten, die in der Bai von Biskaya und an der franzöſiſchen Küſte chasse-marées genannt werden und gewöhnlich 15 bis 50 Tonnen Laſt tragen. Gegen 30 dieſer wurden ſo beladen, daß ein jedes einen vollſtändigen Theil der ganzen Brücke trug; Kabeltaue ſollten als Träger dienen und auf beiden Ufern durch ſchwere Gewichte (eiſerne ſchwere Kanonen, die in dem feindlichen Lager von St. Jean de Luz genommen waren) und durch Erdwinden gehalten und angeſpannt werden. Jedes Fahrzeug erhielt eine Wache von Leuten des Ingenieurkorps und von Artilleriſten. Die ganze Flottille, bei der ſich auch eine Anzahl von leichten Transportſchiffen mit Proviant und Armeebedürfniſſen befanden, ward durch einige Fregatten, kleinere Kriegsfahrzeuge und 6 Kanonenboote begleitet.

Am 14. Februar begann Lord Wellington die Operationen mit ſeinem rechten Flügel und dem Centrum, um die feindliche Armee von dem Adour zu entfernen. Am 15. koncentrirte Sir John Hope den linken Flügel bei Anglet und Biariz.

Bis zum 21. ward das Auslaufen der Flotille aus St. Jean de Luz und Socoa durch widrige Winde verhindert. Endlich am Nachmittage dieſes Tags verließ ſie die Häfen.

In der Nacht vom 22. auf den 23. ward der Fuhrenwald von Anglet von Truppen des linken Flügels paſſirt und mit Tagesanbruch ließ Sir John Hope die Höhen gegen Bayonne hin beſetzen. Die feindlichen Kanonenboote und Flöße ſowohl, wie die Fregatte nöthigte Hartmann mit der Achtzehnpfünder-Batterie und mit einigen Raketenwürfen ſich oberhalb der Brücke nach Bayonne zurückzuziehen. In derſelben Nacht wurden

22 Pontons*) unterhalb des Fuhrenwaldes, etwa 1000 Schritt oberhalb der Barre des Fluſſes, an denſelben gebracht.

Der Adour war unterhalb der Stadt von der Stelle an, wo er an den ihn in verengten Ufern haltenden Höhen in die Sandflächen tritt, mit ſehr ſchönen und aus behauenen Steinblöcken mit großem Aufwande erbauten, hohen und breiten Quais eingefaßt. Sie endigten wiederum nahe an den Sanddünen, die die Meeresküſte bilden. Unterhalb dieſer Quais verſuchte man eine Ponton-Brücke zu ſchlagen. Die Strömung zu beiden Ebbezeiten ließ jedoch ſolches nicht zu. Es wurden daher Flöße aus 2 und 3 Pontons zuſammengeſetzt, und man verſuchte dieſelben an Tauen herüber zu ziehen, wie ganz gewöhnliche Fährſchiffe. Auch dieſe Arbeit war nicht fördernd und mit vieler Gefahr verbunden, brachte auch jedesmal nur wenige Truppen hinüber. Die Flotille kämpfte mit widrigen Winden und war noch immer nicht zu ſehen.

Am Abend des 23. waren kaum 800 Mann übergeſetzt. Man ſah den Feind, etwa 3 Bataillons ſtark, die Brücke in Bayonne paſſiren und ſpäter ſich aus der Citadelle gegen Boucau bewegen. Man ließ nun die übergeſetzten Truppen (1 Bataillon Garde und einige leichte Infanterie der Legion) eine Stellung in den Dünen nehmen und ſandte eine Abtheilung Raketen-Männer unter einem ſehr determinirten Officier (Capitain Lane) hinüber. Jeder der letztern hatte 3 Raketen mit Zubehör bei ſich. Zwei Batterien Artillerie placirte Hartmann gleichzeitig an den Quais derartig, daß der Feind beim Angriff nothwendig in Flanke und Rücken genommen wurde. Sein Angriff geſchah ziemlich kühn. Sobald er jedoch ein Paar Lagen Raketen und hauptſächlich ein ſehr wirkſames Kartätſchenfeuer erhalten hatte, zog er ſich mit Hinterlaſſung von 9 Todten (die eine Rakete zerriſſen und verbrannt hatte) und mit vielen Verwundeten zurück. An Verfolgung war nicht zu denken.

Am 24. ward mit der langſamen Arbeit des Ueberſetzens fortgefahren, bis Nachmittags endlich die Flotille vor der Barre erſchien. Die See ging ziemlich hoch und die in Boucau aufgegriffenen Lootſen wollten

*) Die engliſchen Pontons waren zu der Zeit von verzinntem rothangemalten Eiſenblech, von keiner vortheilhaften Geſtaltung und keiner großen Tragkraft.

bei der Beſchaffenheit der immer gefährlichen, jetzt aber ſehr hohen Brandung die Leitung der Flotte nicht übernehmen. — Man ſah die engliſchen Seeofficiere mit augenſcheinlicher Lebensgefahr in ihren Böten die Barre rekognosciren und, nachdem unter den Augen von Tauſenden ängſtlicher Zuſchauer eine verhältnißmäßig nicht geringe Anzahl Fahrzeuge den Untergang gefunden hatte, ohne daß es möglich geweſen wäre, auch nur die mindeſte Hülfe zu leiſten — ſie foreiren. Am Abend lagen bereits etwa 400 Schritt unterhalb Boucau und der erwähnten Wendung im Strome 15 bis 20 Chaſſe-Marées in einer Linie von Quai zu Quai, ſtromauf- und unterwärts geankert feſt. Schon am andern Morgen paſſirten ſo viele Truppen, daß die Avantgarde über Boucau auf die große Straße und gegen St. Etienne vorrücken konnte. Am 26. ward die Brücke ganz fertig; das ganze linke Flügelkorps ging über bis auf die 5. Diviſion, die am linken Ufer die Feſtung zwiſchen dem untern Adour und der Nive einſchloß. Die Spanier hatten dieſelbe Aufgabe zwiſchen beiden Flüſſen oberhalb. Gegen die Feſtung ſtromaufwärts ward die Brücke darauf durch Land-Batterien und auf dem Fluſſe durch zwei Bäume (booms), hinter denen Kanonenboote lagen, geſichert.

Dieſe Brücke diente der ganzen Armee zur Kommunikation rückwärts und blieb noch, nachdem der Friede geſchloſſen war, bis Mitte Juni liegen. Sir John Hope verlegte nun ſein Hauptquartier nach Boucau. Am 27. Februar ward der Feind nach einem ziemlich hartnäckigen Gefechte in die Citadelle geworfen und ſolche auf eine ſehr nahe Diſtance eingeſchloſſen. St. Etienne konnte nur zu einem ſehr kleinen Theile beſetzt werden, weil es unter dem Feuer der Citadelle und der Feſtung lag. Die Kommunikation zwiſchen beiden letztern blieb alſo ungeſtört. Der beſetzte Theil von St. Etienne, der obere (St. Etienne d'Aribe) mit dem Kirchhof und der Kirche, die gerade an der Straße nach Peyrhorade lagen, wurde befeſtigt. Von hier aus links trennten tiefe Schluchten die ſtreitenden Parteien; rechts hin erſtreckte ſich das oben erwähnte Plateau bis zur Straße von Dax, von wo aus wiederum Bergſchluchten nach Boucau hinunterlaufen. Hier hatte der Angreifer einen ſchmalen, von der Straße nach Boucau hinunter führenden Hohlweg okkupirt, der nur etwa 600 Schritt vom Glacis entfernt, mit Mauern gegen daſſelbe hin

eingefaßt und abermals von demſelben durch eine tiefe enge Schlucht getrennt war.

In dieſen Tagen, ganz durch die Anſprüche gefeſſelt, welche die unmittelbarſte Gegenwart an Hartmann ſtellte, erhielt er auch die Meldung, daß der Major Symph er am 27. in der Schlacht bei Orthez gefallen ſei, eine Nachricht, die ihn auf's Tiefſte erſchütterte. Er gedenkt Symphers in dem Abriß, welchem die Schilderung der Begebenheiten des Jahrs 1814 entnommen iſt, mit folgenden Worten: „Symph er war der Sohn des 1793 bei Wormhout in Flandern gebliebenen Hauptmanns Symph er von der kurhannoverſchen Artillerie. Sein Onkel und ſein Bruder gehörten beide mit ihm jener Truppe an. Er hatte ſeine Erziehung in dem Korps erhalten und wurde einer der beſten Officiere der Legions-Artillerie. Er war praktiſch ſehr ausgebildet, ſehr thätig und ausgezeichnet brav. Ein aufgeweckter lebhafter Charakter, mit vielem natürlichen Verſtande und Rechtſchaffenheit verbunden, machten ihn allenthalben bei Vorgeſetzten und Untergebenen beliebt. Er hatte ſeine Batterie mit der größeſten Auszeichnung geführt und fand ſeinen Tod bei der Placirung ſeiner Geſchütze während des engliſchen Angriffs gegen den rechten feindlichen Flügel durch eine Kanonenkugel, die ſeinem Leben ohne Todeskampf in der Blüthe des Mannesalters ein Ende machte.“ Das Kommando der Batterie ging vorläufig auf Kapitain Daniel über, bis es definitiv der Kapitain Cleeves übernahm.

Vor Bayonne ſchritt man indeſſen dazu, die Vorbereitungen zur förmlichen Belagerung zu treffen. Hartmann hatte den Befehl, als kommandirender Officier der Artillerie dabei zu fungiren. Am 9. März erhielt er ſeine Inſtruktion für die Landung des Belagerungs-Trains in Paſſages, ſowie für deſſen Organiſation und Transportirung nach Bayonne. Schon am 10. wurde mit der Ausführung begonnen. Die Schwierigkeiten, welche in der Herbeiführung der nöthigen Anzahl von paßlichen Seefahrzeugen und namentlich in der Unſicherheit der Küſtenfahrt in dieſer Jahreszeit ſich geltend machten, verzögerten die Vollendung der getroffenen Anordnungen bis zum 1. April, an welchem Tage der erſte Land-Transport von St. Jean de Luz nach Boucau abgehen konnte. Am 9. April berichtete Hartmann ſeinem kommandirenden General,

daß die artilleriſtiſchen Vorbereitungen für die Belagerung vollendet wären. Hartmann ſtanden bedeutende Mittel zur Verfügung; die Artillerie-Kompagnien des linken Flügels der Armee, 3 andere engliſche Kompagnien, die eben aus England eingetroffen waren und 800 portugieſiſche Artilleriſten. Der kommandirende Ingenieur-Officier, Oberſt Elphinſtone, hatte ebenfalls 400 wohlgeſchulte Sappeurs und Mineurs zu ſeiner Verfügung, und noch nie vorher hatte die Armee einen ſo vollſtändigen Belagerungs-Park beſeſſen. Mit der größeſten Sicherheit*) konnte man auf eine raſche Ueberwindung der Citadelle rechnen, von deren Beſitz derjenige der Feſtung abhing.

Indeſſen ſchon damals eingegangene Nachrichten von den Vorgängen bei Paris bewogen den General Sir John Hope zu einem Aufſchube von mehreren Tagen, um Befehle von Lord Wellington einzuholen. Endlich ward die Nacht vom 14. auf den 15. zur Eröffnung der Trancheen feſtgeſetzt.

Am 14. Morgens jedoch vor Tagesanbruch brach die Beſatzung mit einem ſtarken Ausfalle gegen den beſetzten Theil von St. Etienne hervor, während den alliirten rechten Flügel kleinere Abtheilungen beſchäftigten. Mangel an Wachſamkeit, das unter dem Eindrucke der Friedensnachrichten doppelt Unerwartete einer ſolchen Maßregel verurſachten, daß der Feind anfänglich mehr Vortheile errang, als es ihm ſonſt möglich geweſen wäre. Der Kirchhof und die Kirche wurden von ihm genommen und einige kleine Pikets des rechten Flügels aufgehoben. Sobald indeſſen die Truppen unter's Gewehr kamen, ward er mit ſehr bedeutenden Verluſten in die Citadelle zurückgeworfen. Die Alliirten verloren indeſſen gleichfalls gegen 800 an Todten, Verwundeten und Gefangenen.

Der General Hope hatte ſich unmittelbar nach den erſten Meldungen in Boucau auf's Pferd geworfen und war mit ſeinem Stabe nach dem linken Flügel geeilt. Man hatte eben ein engliſches Infanterie-Piket paſſirt, als man in den oben erwähnten tiefen Hohlweg einritt. Man hörte das leiſe ausgeſprochene: en avant der Franzoſen, aber noch bevor der General die Warnung ſeiner Umgebung vernommen, war

*) Siehe Jones journal of sieges etc.

er an der Spitze derſelben vorgetrabt. Plötzlich erfolgte auf nächſte Entfernung eine Infanterie-Salve. Des Generals Pferd ſtürzte, die Pferde der ihm zunächſt Reitenden ſetzten zuſammenfahrend den ſteilen Rand des Hohlwegs hinauf. Doch raſch hatten der erſte Adjutant, Oberſtlieutenant Macdonald, und Hartmann ſich gewandt und ſprengten heran, um dem General, der, ein ſehr großer ſtattlicher Mann, unter dem ſchweren Pferde lag, beizuſpringen. Er war am Arme verwundet und nicht im Stande ſich ſelbſt hervorzuarbeiten. Ehe man helfen konnte, waren die Franzoſen ſchon da. Der General wurde gefangen und bei dem Hinüberbringen nach der Citadelle nochmals durch eine engliſche Kugel verwundet. Hartmann und Macdonald glaubten mit dem engliſchen Piket ihren Chef noch befreien zu können, aber vergebens. Daſſelbe war bereits zurückgegangen und nicht aufzufinden. Hartmann war ebenfalls leicht verwundet, ohne indeſſen das Bett deshalb hüten zu müſſen.

General-Major Colville übernahm nun das Kommando. Allein bereits am 15. Morgens kamen die Befehle vom Hauptquartier, alle Feindſeligkeiten einzuſtellen. Der franzöſiſche Gouverneur von Bayonne aber, Diviſions-General Baron de Thouvenot, wollte in keine Uebereinkunft einwilligen, bis daß er ſelbſt die officiellen Befehle vom Marſchall Soult erhielte, und fuhr noch bis zum 16. fort, auf die Werke der Alliirten zu feuern, ja ſelbſt den Markt, der ſich in Boucau ſeit der Anweſenheit der Alliirten etablirt hatte, mit Bomben zu bewerfen. Erſt am 21. erſchienen Officiere mit der Nachricht von dem zwiſchen Lord Wellington und Marſchall Soult abgeſchloſſenen Waffenſtillſtande. Am 24. ward die Stadt dem Zutritt der Alliirten geöffnet und am 28. von der Garniſon Ludwig XVIII. als König von Frankreich anerkannt.

Schon in dieſen Tagen gingen die ſpaniſchen Korps nach ihrem Vaterlande zurück.

Der Friede. Der Friede war nun da, aber noch außerordentliche Mühen ſtanden bevor, ehe Hartmann ſich deſſelben erfreuen konnte. Er erhielt ſchon am 28. Mai den Befehl, in Paſſages, Socoa und in der Adour-Mündung die ſehr bedeutenden Artillerie-Vorräthe der Armee zu ſam-

meln und ihre Wiedereinschiffung, sowie diejenige des Belagerungs-Parks nach England zu leiten. Hartmann zählte später dies Geschäft zu den verwickeltsten, mühevollsten und verdrießlichsten, zu denen er im Laufe des Krieges verwandt worden sei. Erst Ende Juni war dasselbe beendet. Er ging nun über Bayonne, wo er der Proklamirung des Friedens beiwohnte, nach Bordeaux.

Hier wurden die verschiedenen bei der Armee aktiv gewesenen Detachements von der Legions-Artillerie gesammelt. Noch in der Schlacht am 10. April bei Toulouse hatte die 4. Kompagnie einen ausgezeichneten jungen Officier, den Prem.-Lieutenant Blumenbach (Sohn des berühmten Gelehrten) verloren. Jetzt ging die Mannschaft unter Kapitain Gesenius zu Schiffe nach England, Kapitain Daniel marschirte mit dem Trainkorps und den Pferden durch Frankreich nach Brabant, wo er am 14. Juli in Mons eintraf. In Lissabon sammelte Kapitain von Rettberg aus den Depots und den festen Plätzen Portugals und Spaniens die zerstreuten Mannschaften und Kommandos, war selbst bei der Einschiffung des englischen Artillerie-Materials beschäftigt und konnte erst am 7. Januar 1815 von dort absegeln. Hartmann hatte die Erlaubniß erhalten über Paris nach London zu gehen.

Lord Wellington hatte am 15. Juni die Armee vollständig verlassen; ein großer Theil der englischen Regimenter war nach Nord-Amerika eingeschifft, um dort in dem neu ausbrechenden Kriege gegen die Freistaaten verwendet zu werden; Spanier und Portugiesen waren im vollen Marsche nach ihrer Heimath; die einzelnen englischen Divisionen waren aufgelöst, die Generale hatten von ihren Truppen Abschied genommen, und wenige Wochen nach dem letzten Kanonenschuße, nach dem Abschlusse des langjährigen blutigen Krieges, war die herrliche Armee nach allen Winden zerstreuet, aus ihrem Verbande gerissen, sie — die durch den mächtigen Geist ihres Feldherrn geschaffen, gebildet und erhalten der Stolz Albions gewesen war.

Walten doch ganz andere Verhältnisse in den kontinentalen Heeren ob. In Folge ihrer Organisation bleiben auch nach der Aktion ihre Bestände zusammen, ihre organische Gliederung lebt fort und an sie ketten sich die im Herzen hochgehaltenen Erinnerungen der alten Kamaraden.

Die engliſchen Armeen werden erſt mit dem Augenblick ihres Gebrauchs aus den einzelnen und vereinzelten Einheiten zuſammengeſetzt; eine Menge fremdartiger Körper werden eingefügt, nach dem Zufall, hier und dort, und verſtummt der Donner der Geſchütze, ſo zerfällt auch das eben aufgeführte Gebäude und läßt die Steine übrig, aus denen es zuſammengefügt war. Wie viel feſter muß da das Talent, der Geiſt und die Thatkraft des Feldherrn binden, wie viel ſtraffer muß er die Zügel halten, wie viel größer iſt die ihm auferlegte Verantwortlichkeit! Damit wird er aber auch um ſo mehr der Träger des Gefühls der Zuſammengehörigkeit in der Armee und ſein Name die Loſung für alle die alten gemeinſamen Erinnerungen an Mühen und Gefahren, Noth und Entbehrung, Sieg, Ehre und Ruhm. Und ſelten iſt dies wohl mehr bei einem General, der nicht auch Herrſcher war, der Fall geweſen, als bei Lord Wellington. Wer weiß es ſich nicht von uns Jüngern zu erinnern, wie viel höher das Herz der Alten ſchlug, wie viel lebendiger ihr Auge glänzte und wie viel wärmer ſich die alten Genoſſen die Hand drückten, wenn „des Herzogs“ Name erwähnt wurde. Er war das Banner ihrer alten Erinnerungen, an dem ſie hingen mit vollſter Hingebung.

Für die Officiere der Legion, die in Spanien gefochten hatten, bildete der Friede 1814 einen ganz außerordentlich bedeutenden Abſchluß. Sie hatten bis dahin, vollſtändig abgetrennt von der Heimath und deren ſpeciellen Intereſſen, ganz in denen der engliſchen Armee gelebt und hatten gewiſſermaßen nur engliſch gefühlt. Von nun an werden alle die Bande wieder mächtig, die ſie an Hannover knüpften, und die lange zurückgedrängt, jetzt nach und nach ihnen ein verändertes Verhältniß zur engliſchen Armee geben. In dem Feldzuge 1815 war durch das Hinzutreten der hannoverſchen Truppen, durch den veränderten Kriegsſchauplatz eine viel entſchiedenere Sonderung der national engliſchen und der Legions-Truppen eingetreten. Immer aber blieb bei Allen das tiefe Gefühl der Kamaradſchaftlichkeit, der Zugehörigkeit zu den engliſchen Waffengefährten, die Vorliebe für ihre Einrichtungen und Sitten und der Eifer, gegen Jedermann einzutreten, der jenen nicht die vollſte Werthſchätzung zu Theil werden ließ. Bei Keinem trat dies Alles lebendiger hervor, wie bei Hartmann, den ſeine Dienſtverhältniſſe in den letzten Jahren faſt

ganz von den deutſchen Truppen geſondert hatten und deſſen große Thätigkeit fortdauernd innerhalb engliſcher Truppenverbände fiel.

Es war Hartmann das außerordentliche Glück zu Theil geworden, daß er die Zeiten, in welchen die größeſten Anſprüche an ihn geſtellt wurden, in den kräftigſten Altersjahren durchleben konnte. Er war 1808 bei der Ueberſchiffung nach der Halbinſel 34 Jahre alt, 1814 beim Schluß des Krieges noch nicht 40. Er war in der ganzen Zeit, trotz Entbehrungen und anhaltender Bivouaks unter ſüdlichem Himmel, eigentlich nie krank, eigentlich keinen Tag dienſtunfähig geweſen. Er hatte freilich auch von jeher ſeinem Körper eine große Pflege angedeihen laſſen. Bei großer Mäßigkeit, Regelmäßigkeit und Sauberkeit hatte er, wie ein alter Kriegsgefährte von ihm ſagt, „ſich auch niemals Etwas abgehen laſſen, hatte ſtets ſehr gut gelebt.“ Die Jahre ſeines frühern Lebens hatten ſeinen Karakter entwickelt, ſein Urtheil geklärt, ihm eine Menge Hülfsmittel für ſeinen durchaus praktiſchen Verſtand gegeben, und dann erſt führte ihn das Geſchick in eine Laufbahn, wo das Vollgefühl männlichſter Kraft dem Entſchluße Spannkraft, dem Auge Schärfe, dem Willen durchgreifende Entſchiedenheit, dem Handeln planmäßiges Feſthalten deſſelben Gedankens verlieh. Mögen jedoch hier die einzelnen Striche zu einem Bilde von ihm aus jenen Tagen folgen, welche zwei ſeiner frühern Kamaraden zeichneten, die ihm vielfach nahe geſtanden hatten: „Hartmanns Aeußere war kräftig, in echt militäriſcher Haltung und Gewandheit, im Anzuge ſorgſam, ſeine Farben blühend, jedoch der Scheitel faſt entblößt und einige früh ergraute Haare zeigend, das Auge lebhaft, der Blick oft in Strenge übergehend. Das Temperament war reizbar und konnte leicht in augenblickliche Härte fallen, doch machte er derartige Aeußerungen momentaner Aufregung gern wieder gut; kriechende Unterwürfigkeit reizte ihn nur noch mehr. Gegen höhere Officiere konnte ſich Hartmann leicht ſchroff ſtellen, namentlich gegen diejenigen der andern Waffengattungen. Aller Nepotismus war ihm fremd, Unparteilichkeit und Anerkennung fremder Tüchtigkeit dagegen innere Nothwendigkeit. Er war der engliſchen und franzöſiſchen Sprache vollſtändig Meiſter und ſprach ziemlich geläufig Spaniſch und Portugieſiſch.“ Wenn dann noch hinzugefügt wird, daß ſeine Untergebenen ihn mehr gefürchtet und geachtet,

als geliebt hätten, so war andererseits auch seine selbstständig durchgreifende Kraft vollständig frei von einem Haschen nach falscher Popularität. Ein englischer Oberst von der Artillerie, der unter Hartmann Ende 1813 gedient hatte und ihn in einem der letzten Lebensjahre wieder aufsuchte, sagte zu ihm, sein Thun jener Zeit wohl sehr scharf karakterisirend: „You were very angry, but you kept us in a very good order.“ Und wie sein Herz dabei für Anhänglichkeit offen war und sie auch erwarb, das beweisen die bleibenden Freundschaften zu Dickson, zu Mielmann, der von 1808 bis 1816 sein Adjutant war, und die treue Zuneigung, die ihm seine Ordonnanz Schnuphase*) bewies, die alle Mühen von 1810 bis 1816 mit ihm theilte.

Zuerst eilte Hartmann jetzt mit Dickson nach Paris. Alle die Sehenswürdigkeiten der französischen Hauptstadt wurden von den Freunden besichtigt, und mit freudig aufathmendem Vergnügen überließ man sich dem Strudel der großen Weltstadt. Ende Juli ging Hartmann nach England, wo er zunächst weitere Befehle für sich und die daselbst eingetroffenen oder noch anwesenden Mannschaften der deutschen Kompagnien abwartete.

Der Tod der Mutter. Hier ereilte ihn eine Nachricht, welche sein Herz mächtig ergriff und Alles wieder wach rief, was in den Worten „Heimath und Elternhaus“ ihm theuer war. Seine Mutter war in Hannover gestorben. Am 5. Februar, an der Nive, hatte er ihren letzten vom 21. December 1813 datirten Brief erhalten. Er lautet:

„Endlich, mein lieber Georg, Gott sei ewig Dank dafür! darf ich doch die Feder ergreifen mit der zuversichtlichen Hoffnung, dieses Blatt werde Dich erreichen. Nach England kommt dieser Brief gewiß und weiterhin zu Dir, wird ihn der Himmel ja auch wohl geleiten. Wir sind seit einigen Monaten so glücklich gewesen, einige Briefe von Euch zu erhalten; wir wissen, daß Du auch nach den letzten Gefechten wohl warst. Wie kann mein Dankgefühl gegen den allmächtigen Gott innig und lebhaft genug sein für die Wohlthat, die er mir durch die Erhaltung Deines Lebens und Deiner Gesundheit erzeiget! Ach, wie schwach

*) Jetzt Vorstand des Leibstalles Sr. Majestät des Königs von Hannover.

fühle ich mich, wie enge mein Herz, wenn ich dieſe Wohlthat dankend durchdenken will. Der Engel des Herrn hat ſeinen mächtigen Schild über Dich gehalten."

„Ihr ſeid jetzt ſchon auf franzöſiſchem Grund und Boden und werdet immer tiefer hineindringen. Dort wird es noch der Gefahren viele geben — doch Gott befohlen. Er weiß ja Alles am Beſten! Doch denke nicht allein an Ruhm und Ehre, denke auch, daß Du noch eine Mutter haſt, die lieber vor, wie nach Dir zur Heimath wandern möchte. Freilich darf, wo die Pflicht gebietet, wohl nichts Anders mitſprechen."

„Der Inhalt Deiner Briefe hat meinem Herzen unausſprechlich wohlgethan. Die Verſicherung Deiner fortwährenden Liebe und Anhänglichkeit macht mich glücklich. Wer ſollte Dich nicht lieben, Du biſt ein ſo guter Sohn"!

„Ach, wann wird dieſer fürchterliche Krieg ein Ende haben! Wann werden wir uns wiederſehen! Könnte ich doch das noch erleben! Doch ſei ferner Gott befohlen, guter innig geliebter Georg! Der Dich bis hierher in ſeinen Schutz nahm, wird es auch ferner thun. Er iſt Herr über Leben und Tod, Sein Wille iſt Weisheit. Gottes Segen ſei ferner mit Dir.

Doris Hartmann."

Der Tod war am 23. April erfolgt. Hundertfältige Gefahren hatten die Söhne bedroht, wie hatte nicht da das Mutterherz gezittert! Alles ſchien überſtanden, ſehnſüchtig ſahen die Mutteraugen der Wiederkehr entgegen, da brach ſie der Tod. — Der jüngere Sohn, der eben nach dem Norden Deutſchlands abgegangen war, um dort bei der Neuerrichtung der hannoverſchen Armee thätig zu ſein, hatte wenige Meilen von dem Elternhauſe die Nachricht erhalten. Hartmann erhielt ſie, nichts ahnend, mehrere Monate ſpäter.

Die Armee in den Niederlanden.

In England war bislang nur die 4. Kompagnie mit den in Bordeaux eingeſchifften Detachements der 1. und 2. Kompagnie unter Kapitain Cleeves eingetroffen. Kapitain Geſenius hatte ſeiner geſchwächten Geſundheit wegen den Abſchied genommen. Der Kommandeur des Artillerie-Regiments, Oberſtlieutenant

Roettiger war mit seinem Stabe bereits Ende 1813 nach Hannover gegangen, wo augenblicklich auch die 5. und 6. Kompagnie stationirten. Die beiden reitenden Batterien waren, nachdem sie den Feldzug im Norden Deutschlands 1813 unter General Wallmoden mitgemacht hatten, Anfangs 1814 der in Holland ausgeschifften englischen Armee unter Sir Thomas Graham überwiesen worden. Diese Armee trat jetzt unter den Befehl des Prinzen von Oranien und wurde nach und nach verstärkt, sowohl durch einen großen Theil der in Bordeaux aufgelösten englischen Armee, als auch durch hannoversche, braunschweigsche und nassauische Kontingente, sowie durch die neugebildete holländische Armee.

Hartmann erhielt, nachdem er am 16. August dem großen Friedensfeste in London beigewohnt hatte, Mitte des Monats den Befehl, mit allen denjenigen Artillerie-Mannschaften zu der Armee in den Niederlanden zu stoßen, die von der Legion noch in England waren. In Bexhill, dem alten Depot, blieb nur ein Officier zurück, um die Invaliden und Kranken zu sammeln.

Am 8. September traf Hartmann in Ostende ein, am 15. erhielt er die Ordre, sich in's Hauptquartier des Prinzen nach Brüssel zu begeben. Zunächst war ihm wiederum der Befehl über die bei der Armee anwesende Legions-Artillerie, also über die 1. und 2. reitende, die 4. und die Detachements der 1. und 2. Fußkompagnie überwiesen. Dann ward er bald darauf von Hannover aus auch mit dem Befehl über die Artillerie des hannoverschen Kontingents betraut. Diese bestand damals noch allein aus einer Batterie, wurde aber später verstärkt. Im Februar 1815 langte dann auch Kapitain Rettberg mit dem Rest der 1. und 2. Kompagnie aus Lissabon bei der Armee an.

Hartmann war, als er nach Brüssel berufen wurde, nach seinem Brevet-Range der älteste anwesende englische Artillerie-Stabsofficier bei der Armee; der designirte kommandirende Officier der Artillerie, Oberst Sir George Wood, war noch nicht eingetroffen. Er übernahm daher das Kommando über die Artillerie der gesammten englisch-hannoverschen Armee. Indessen zeigte es sich bei dieser Gelegenheit, wie die Verhältnisse ganz andere geworden waren, im Vergleich mit denen auf der Halbinsel. Eine Menge neuer Bestandtheile brachten die alten mißgün-

stigen Eifersüchteleien gegen die Ausländer wiederum mit, die dort im Kugelregen fast vergessen gewesen waren. Man sah nur ungern in den Händen des Hannoveraners das Kommando der Artillerie und arrangirte die Sache so, daß Hartmann freilich die eigentliche Führung des Personals, alle Disciplinargewalt ꝛc. verblieb, das Materielle aber, die Verfügung über die Vorräthe und die Munition ꝛc. dem ältesten englischen Stabsofficier, einem Oberstlieutenant Gold, überwiesen werden sollte. Hartmann remonstrirte hiergegen und brachte die Sache seinerseits vor das Feldzeugamt, während Gold bei dem Höchstkommandirenden der englischen Armee in London klagte. — Hier stellte man aber die Sache noch ungünstiger für den Erstern fest. Man erklärte geradezu, daß das, was in der Armee auf der Halbinsel paßlich gewesen sei, nicht in den Niederlanden gelten könne. Der Brevet-Rang Hartmanns komme nicht in Betracht, Gold sei wirklicher Oberstlieutenant in der königlichen Artillerie, Hartmann nur Major in der königlich deutschen Artillerie, müsse also hinter jenem zurückstehen. Bevor indessen nach diesem Erlaß das Kommando geregelt war, hatte Oberst Wood dasselbe selbst übernommen. — Der Hartmann sehr reizende Vorfall brachte ihn auch in ein unrichtiges Verhältniß zum Prinzen und bewies, wie bald das kaum überwundene Vorurtheil gegen die deutschen Kriegsgefährten wieder auftauchte und auch höhern Orts seine Vertreter fand.

Der Besuch in der Heimath.

Die politische Ruhe, welche nach allen Seiten Platz gegriffen zu haben schien, gestattete es Hartmann endlich auch, an einen Besuch der Heimath zu denken und Urlaub zu fordern. Am 19. October sah er nach langer Trennung Hannover wieder.

Es war eine ungemischte Freude, die damals noch die heimkehrenden Legionärs begrüßte. Noch lebte die Begeisterung für die Erhebung des Gesammtvaterlandes, und die treuen Kämpfer für das angestammte Herrscherhaus, lange Zeit im Stillen gefeiert, wurden nun mit offenen Armen empfangen. Alles sah in ihnen den Stolz und die Ehre des Landes und die Träger jenes Patriotismus, der eben die Fremdherrschaft gestürzt hatte. Viele, die einst fortgezogen waren, deckte eine fremde Erde, hatte der Meeresgrund eingesargt oder waren verkommen mit dem

Wechsel ihrer Schicksale. Manche kehrten heim mit getäuschten Hoffnungen; das Geschick hatte ihnen nicht wohlgewollt oder frühzeitig durch Wunden und Krankheiten ihre Gesundheit untergraben. Den Andern, die im vollen Gefühle des Siegs und der wohlgelungenen That kamen, schlugen um so lauter die Herzen entgegen.

Ueber Hannover war die westphälische Herrschaft nicht spurlos hinweggegangen. Jeder Stand wies Familien auf, die früher geachtet, der Fremdherrschaft sich ergeben hatten und jetzt sich scheu zurückhielten. Andere trugen den Kopf um so höher. Der Wohlstand Vieler war vernichtet worden, und der unsichere Zustand, welcher mit dem Sturz des westphälischen Régimes eingetreten und noch nicht vollständig geregelt war, stellte manche Existenz in Frage. Wie jeder politische Umschwung förderte auch dieser Stellenjägerei und Nepotismus zu Tage und mit der nothwendigen und gerechten Reaktion wurde auch manches gesunde Kind mit dem Bade ausgeschüttet.

Offenen Herzens und offenen Auges ging Hartmann an den mannigfachen Begegnungen vorüber, die ihm in angedeuteter Weise entgegentraten. Dort gab er warme Empfindung, enthusiastisches Verständniß, thätige Theilnahme wieder, hier geißelte er mit scharfer rücksichtsloser Rede.

Sein Aufenthalt in der Heimath wandte ihr seine Gedanken und Pläne für die Zukunft wieder zu. Entscheidend wurde freilich hierin eine ganz bestimmte Anknüpfung. Er hatte in Celle seine spätere Gattin, Sophie Hausmann, kennen gelernt. Ihre liebliche zarte Anmuth, stille tiefe Verständigkeit, ihre Wahrheit und Innigkeit, die melodische Harmonie ihres innern Lebens, gepaart mit dem vollsten, lebendigsten Enthusiasmus für das Große und Edle, wie es sich ihr eben in der Befreiung des Vaterlandes darstellte, fesselten sein Herz. Und auf der andern Seite mußte gerade ihr die kräftige, offene, kluge, frische und stattliche Erscheinung Hartmanns einen mächtigen Eindruck machen. Die gegenseitige Neigung blieb unerklärt treu im Herzen getragen, bis daß die Feststellung der äußern Verhältnisse Hartmanns die Erklärung herbeiführte.

Brüssel 1815. Anfangs Januar 1815 verließ Hartmann die Heimath auf's Neue. Nach beschwerlichster Winterreise langte er am 19. d. M. in Brüssel an. Er lebte dort vornehmlich in den Kreisen der Familie des Grafen d'Allegambe, die, durchaus antifranzösisch und konservativ gesinnt, den englischen Stabsofficier auf die zuvorkommendste Weise zu feiern suchten.

Eine außerordentliche Freude ward ihm jetzt durch die Ernennung zum knight commander des englischen Bath-Ordens. Nach den langen Kriegen Englands war es als eine Nothwendigkeit erschienen, dem einzigen Kriegsorden, den der Regent des Landes zu verleihen hatte, eine erweiterte Organisation zu geben. Drei Klassen wurden geschaffen, sogar unter gewissen Beschränkungen die Vergebung des Ordens an Ausländer gestattet; Zehn Inhaber der zweiten Klasse (knight commander) durften Ausländer sein und unter diese hatte man neben Wallmoden, Dörnberg, Alten*), Colin Halket, Friedrich Arentschildt, Hinüber und Löw — Hartmann ausgewählt. Er war außerordentlich beglückt. Mit großer Vorliebe führte er den ihm nun gebührenden Titel**), eines englischen Baronets und mit echtem Mannesstolz trug er die Dekoration des Ordens neben dem schönen goldenen englischen Militärkreuz***) für Talavera, Albuera, Salamanca, Vittoria, St. Sebastian und Nive.

Niemals in seinem langen Leben konnte Hartmann im Allgemeinen großen Werth auf Orden und Ehrenzeichen legen. Das ihm in den Kriegsjahren verliehene spanische Militär-Verdienst-Kreuz hat er nie angelegt, „weil man von ihm gefordert habe, er solle sich die Dekoration

*) Nach der Kampagne 1815 wurden von Neuem Bath-Orden vertheilt, namentlich solche 3. Klasse, so daß dann die Legion noch mehrere Träger desselben nachwies.

**) Von dieser Zeit datirt der Umstand, daß Hartmanns Vorname Julius als der Hauptname gebraucht wurde. Aus den hannoverschen Listen war er irrthümlich in die englischen mit übergegangen, und wurde nunmehr mit dem vorgesetzten Sir der officielle.

***) Das Kreuz war gegen die goldene Medaille für Talavera eingetauscht, nachdem dieser für Albuera und Salamanca zwei goldene clasps (Schnallen) hinzugefügt waren, und nun die neue Auszeichnung für Vittoria ertheilt werden sollte. St. Sebastian und Nive waren wieder auf clasps über dem Kreuz verzeichnet.

auf eigene Koſten machen laſſen.“ Später, wo ihm öfter Gelegenheit gegeben war, Orden zu erlangen, vermied er dieſelben und verſpottete gern die Eitelkeit, die von „aſtronomiſchen Rundreiſen“ neue Sterne mit heimgebracht hatte. Nur da, wo wahres Wohlwollen und eingehendes Intereſſe für ſeine Thätigkeit ihm die Auszeichnung hatte zu Theil werden laſſen, hielt er ſie hoch und werth. Oft warnte er die Jugend vor der Krankheit der Ordensſucht und erzählte von einem durchaus verſchiedenen Ehrgeize, der „in ſeiner Zeit“ den Officier beſeelt habe. Und je mehr der lange Friede und das konventionelle Herkommen die Gewinnung eines Ehrenzeichens an geringere Anſtrengungen knüpfte, um ſo höher hielt er ſeinen Bath-Orden. — Augenblicklich wurde er mit Glückwünſchen überſchüttet. Ueberhaupt ſagte ihm der Aufenthalt in Brüſſel ſehr zu; nur ſelten wurde derſelbe durch dienſtliche Anforderungen unterbrochen. Eine ſolche brachte das Eintreffen der Detachements aus Portugal, die in Ypern und Nieuport dislocirt wurden. Dann forderte die eingegangene Ordre ſeine Gegenwart in den Quartierſtänden der Kompagnien, daß alle Mannſchaft, welche gemäß ihrer zehnjährigen Kapitulation ausgedient hatte und nicht freiwillig bleiben wollte, entlaſſen werden ſollte. Bei ſämmtlichen Artillerie-Kompagnien der Legion in Brabant fanden ſich nur 8 Mann, die ihren Abſchied forderten.

Plötzlich traf die Nachricht von der Landung Napoleons in Frankreich ein. Der Eindruck in Brüſſel war ungeheuer. Eben am 24. Februar war die Kunde von der Vereinigung Hollands und der niederländiſchen Provinzen unter dem Hauſe Oranien laut geworden, die Parteien für und wider waren noch in vollſter Unruhe, als jenes Ereigniß dort neue Hoffnungen rege machte, hier die lebhafteſten Beſorgniſſe wach rief. „Der Thermometer der Brüſſeler ſteigt und fällt in rapidem Wechſel, je nachdem die Nachrichten aus der Börſe oder den Klubs kommen,“ ſchrieb Hartmann. Auch die Armee war wie mit einem Schlage aus ihrer Friedensruhe aufgeſchreckt. Kein Tag, ja faſt keine Stunde verging, die nicht neue Mittheilungen von den verſchiedenen beſtellten Korreſpondenten des Prinzen von Oranien aus Frankreich gebracht hätte.

Die Reiſe nach Wien. Die ſchleunige Entſendung eines über die Lage der Armee, ihre Dislokation und die perſonellen Verhältniſſe in derſelben

durchaus orientirten Officiers, der zugleich dem Herzoge von Wellington bekannt war, zu diesem nach Wien, wurde durchaus nothwendig. Der Prinz trug diese Mission Hartmann an, der sich ihr bereitwilligst unterzog. Er erhielt eine große Anzahl wichtiger Depeschen, wurde aber namentlich angewiesen, mündlich zu berichten. In der Nacht vom 18. auf den 19. März reiste er ab und traf über Aachen, Cöln, Coblenz, Mainz, Frankfurt, Würzburg, Regensburg, Linz, ohne jeden Aufenthalt reisend, am 25. in Wien ein. Auf jeder Station mußten Wagen und Pferde gewechselt werden. Hartmann war außerordentlich erschöpft. Nach der Audienz beim Herzog erhielt er seine Wohnung in dessen Hotel und wurde sofort mit zu den sehr dringenden Arbeiten der englischen Gesandtschaft herangezogen. Der Herzog entschloß sich, nach möglichst kürzester Zeit abzureisen. Hartmann ging ihm am 29. vier und zwanzig Stunden voran. In Cöln holte er ihn dennoch mit den Worten ein: Ah colonel, have I caught you, well, come and take your dinner with me; einer Aufforderung, der bereitwilligst entsprochen wurde. Im raschen Fluge ging's nun gemeinschaftlich weiter und am 5. April 6 Uhr Morgens war Brüssel erreicht.

Die Vorbereitungen zur Kampagne. Mit großer Energie ergriff der Herzog nun das Kommando der Armee; auf jeden Einzelnen der Befehlshaber ging der ihm gebührende Theil von Arbeit über, um die Truppen in schlagfertigen Zustand zu bringen.

Die hannoverschen Brigaden (in englischem Solde) wurden englischen Divisionen attachirt, eine Maßregel, die beiläufig erwähnt, in Hannover die größeste Unzufriedenheit erregte. Man glaubte sich den Portugiesen der Halbinsel-Kampagnen gleichgestellt, und vergaß wohl, daß da, wo England den Sold zahlte, diesem auch Dispositions-Rechte erwuchsen.

Die Mannschaften der Legions-Artillerie, welche im Anfang des Jahres freiwillig auf 6 Monate geblieben waren, wurden von Neuem angeworben und erhielten neues Handgeld. Ihre Kapitulation lautete bis auf 6 Monate nach geschlossenem Frieden. Die Batterien erhielten sämmtlich, auch die reitenden, Neunpfünder-Kanonen und 5½zöllige schwere Haubitzen. Sie mußten deshalb mit Mannschaften von der 1. und 2.

Fußkompagnie verstärkt werden. Von ebendenselben wurden eine beträchtliche Anzahl von Officieren und Unterofficieren an die hannoverschen Batterien abgegeben, die mit solchen auch schon vom Legionsdepot in Hannover ausgestattet worden waren. Mit 3 hannoverschen Kompagnien, von denen 2 noch mit den letzten Truppen in Brabant eingetroffen waren, wurden 2 Batterien Neunpfünder besetzt. Kapitain v. Rettberg übernahm die 2., Kapitain Braun die 1. hannoversche Batterie.

Es gab außerordentlich viel zu ordnen, einzufügen in die neue ordre de bataille und zu instruiren. Die 2. reitende Batterie (Major Kuhlmann) wurde der 1. Division der englisch-hannoverschen Armee, die 1. reitende Batterie (Major Symphert) der 2. Division, die 2. hannoversche Batterie der 4. Division, die 1. hannoversche Batterie der 5. Division attachirt. Major Heyse, der als Stabsofficier mit den hannoverschen Batterien eingetroffen war, befehligte die Artillerie (2 Batterien) bei der 5. Division; Major Brückmann von der Legions-Artillerie diejenige der 6. Division. Hartmann verblieb im Hauptquartier des Herzogs.

Verschiedene Revuen fanden statt; so schreibt Hartmann von einer über 7000 Mann englischer und Legions-Kavallerie mit 6 reitenden Batterien ohnweit Grammont abgehaltenen mit enthusiastischem Siegesgefühl.

Die Kampagne 1815. Kaum waren alle diese Vorbereitungen beendet, als Napoleon am 15. Juni sich auf die an der Sambre aufgestellten Brigaden des 1. preußischen Armeekorps warf. Am 16. folgten die Schlachten bei Ligny und Quatrebras. Hartmann war am 16. früh in des Herzogs Gefolge von Brüssel nach Quatrebras geritten und hatte dort nach und nach, je nachdem sie mit ihren Divisionen eintrafen, beide hannoversche Batterien und die 2. reitende Batterie der Legion im heftigsten Gefechte. Lieutenant von Goeben wurde in demselben schwer verwundet.

Der 17. verging, ohne daß es englischer Seits mit Ausnahme eines leichten Kavallerie-Renkontres zu Gefechten gekommen wäre. Der Herzog

---

*) Aelterer Bruder des bei Orthez gebliebenen Majors.

bezog die Stellung bei Waterloo. Am Morgen des 18. hatte Hartmann in aller Frühe 4 seiner Batterien besucht und sie in schlagfertigem Zustande gefunden, die 1. reitende stand mit der 2. Division in zweiter Linie gegen Braine la Leud hin und war nicht zu erreichen.

Später im Gefolge des Herzogs erwartete man mit größester Spannung das Herannahen der in größerer Entfernung lange sichtbaren Kolonnen des Feindes. Die ausgedehnten Weizenfelder, die das weite Flachland bedeckten, hinderten die Umsicht nicht; sie waren meistens auch schon Tags vorher niedergetreten. Endlich um 12 Uhr ertheilte der Herzog an Hartmann den Befehl, das Artilleriefeuer mit den Batterien der 1. Division (einer englischen unter Kapitain Sandham und der Kuhlmann'schen) zu eröffnen. Sie standen etwas links oberhalb Hougoumont. Der Herzog hatte dem Auftrage noch bestimmt pronoucirend hinzugefügt: „Die Batterien sollten nicht auf das Geschütz des Feindes, sondern auf seine Truppen feuern."

Von dem Momente an wüthete die Schlacht ununterbrochen fort. Hartmann war mit dem Gefolge des Herzogs selten lange an einer Stelle; alle die Krisen, die die Waagschale bald tief gesunken, bald in die Höhe geschnellt erscheinen ließen, die ganze Spannung und Entwickelung des gewaltigen Dramas wurden dort in vollster Erfassung auch Miterlebnisse seiner Seele. Dreimal wurde sein Pferd verwundet*), seiner Ordonnanz wurden 2 Pferde unter dem Leibe erschossen.

---

*) Hartmann ritt ein englisches Halbblutpferd, das er anfangs 1813 mit aus England nach Portugal gebracht hatte. Es hatte ihm in den Kampagnen 1813 und 1814 die vorzüglichsten Dienste geleistet und wurde jetzt von einer Kugel hinter der letzten Rippe durch und durch geschossen. Der Reitknecht Hartmanns war mit den andern Pferden nicht zur Hand. Der treue Schnuphase fing ein freiherumlaufendes französisches Dragonerpferd auf und Hartmann versuchte dasselbe zu reiten. Es war jedoch müde, abgetrieben und unlenksam. Das eigene Pferd schweißte wenig, schien überhaupt nicht zu leiden; es hatte am Morgen des Schlachttags das Schicksal der meisten andern Pferde getheilt und äußerst wenig zu fressen bekommen. Hartmann entschloß sich, es wieder zu besteigen und ritt es bis in die Nacht. Die Wunde heilte auf dem Marsche; das Pferd blieb noch lange dienstbrauchbar, die Narben waren auf beiden Seiten stark zu fühlen; 1827 bekam es im Besitz des jüngern Bruders Hartmanns das Gnadenbrod und fiel 1829.

Es war 6 Uhr Nachmittags geworden, bereits war das zweite Treffen und mit ihm die Symph er'sche Batterie in die erste Linie gerückt; ein großer Theil der Artillerie des ersten Treffens hatte sehr gelitten, sich verschossen, und war, um sich wieder auszurüsten, in ganzen Batterien und in einzelnen Abtheilungen nach Mont St. Jean, wo der große Artillerie-Park aufgefahren war, zurückgegangen. Sir George Wood glaubte, daß der dort kommandirende Stabs-Officier nicht entschieden und rasch genug verführe, um die Geschütze wieder schlagfertig zu machen, und ersuchte Hartmann „das Ding etwas schärfer anzufassen." Es gelang ihm auch bald, den Wünschen des Kommandirenden zu entsprechen. Mehrere Batterien erschienen von Neuem in der ersten Linie. Um 7 Uhr traf Hartmann für seine Person selbst wieder in der Schlachtlinie ein. Da er das Gefolge des Herzogs nicht gleich antreffen konnte, so blieb er bei der Symph er'schen Batterie, die auf dem Plateau über Hougoumont aufmarschirt war, und in die Massen der französischen Garden feuerte. Rechts von ihr standen die englischen Garden; es dauerte auch nicht lange, so fuhr neben ihr noch eine englische Batterie auf, die von Mont St. Jean wieder herauf gekommen war. Der Verlust beider Batterien war sehr bedeutend, indessen der Platz wurde behauptet. Sir George Wood kam jetzt zu Hartmann heran, dankte ihm für sein rasches Durchgreifen und meinte, daß Alles gut gehen werde. Die Dämmerung begann hereinzubrechen. Bei dem heftigen Feuer und dem Pulverdampfe, der sich unter dem Drucke der feuchten Luft merkwürdig dicht zwischen den Geschützen lagerte, konnte man kaum unterscheiden, was rechts und links vorging.

Kaum war indessen Sir George Wood fortgeritten, das Pferd Hartmanns war nicht mehr im Stande zu folgen, als die englische Linie zunächst der Batterie sich nach vorwärts zu bewegen schien und Hartmann der deutschen Batterie den Befehl gab, ebenfalls zu avanciren. Er erhielt auch bald darauf die Ordre direkt vom Herzog, einige feindliche Geschütze, die sich bei der Ferme le Caliou gesetzt hatten, zum Schweigen zu bringen, und dann nicht auf die große Straße zu kommen, sondern diese links zu lassen. Etwa 1000 Schritt vorwärts des astronomischen Signals, oberhalb Neuverione endete die Verfolgung des

Feindes. Vollständig erschöpft bezog die Batterie und mit ihr Hartmann das Bivouak unter Schutz der Vivian'schen Kavallerie-Brigade.

Schon am 19. Juni schrieb Hartmann aus Nivelles nach Hannover: „Am 18. attackirte Napoleon den Herzog; wir schlugen uns heftig und tapfer, aber mit immensem Verlust bis Abends spät. Napoleon konnte weder den Herzog aus seiner Stellung manövriren, noch durch seine besten Truppen die englische Armee zu einer Zollbreite Weichen bringen. Um 8 Uhr erschien Blücher auf Napoleons rechtem Flügel und ein glorreicher Sieg war unser*), nachdem letzterer sein letztes Heil in einer verzweifelten Attacke seiner Garden scheitern gesehen hatte. Am Abend waren mehrere Adler, 122 Geschütze und eine ungeheure Menge Gefangener unsere Trophäen. Jedoch kostet der Sieg außerordentliche Opfer, es ist uns Lebenden und Gesunden wie ein Wunder, dem Geschick unserer unglücklichen Kameraden entgangen zu sein. — Bei unsern Freunden in Brüssel wird Freude zurückgekehrt sein. Es ist nun nicht mehr wahrscheinlich, daß ihre und Eure Ruhe in Deutschland gestört wird. Diese verlorene Schlacht wird unausbleiblich der Napoleonischen Sache den Todesstoß geben. Man ruft jetzt schon vivent les ennemis, und ein ganzes Regiment warf in meiner Gegenwart auf der Retraite am gestrigen Abend bei einem Kavallerie-Angriffe die Waffen weg und rief: vive le roi!"

Es that übrigens sehr Noth, daß bald Nachrichten nach Hannover gelangten. Die dort eingegangenen von der verlorenen Schlacht bei Ligny und dem Tode des Herzogs von Braunschweig, dessen Leiche fast gleichzeitig mit jenen anlangte, hatten Alles auf das Tiefste erschüttert. Es war eine solche Bewegung in die Bürgerschaft gekommen, daß man es für nöthig erachtet hatte, von Polizeiwegen die Versicherung zu ertheilen, daß jede Nachricht sofort officiell bekannt gemacht werden sollte.

*) So sah man also unmittelbar nach der Schlacht das Verhältniß der defensiven Zurückweisung des Angriffs und der Aufnahme der Offensive in der englischen Armee an. Spätere Berichte ꝛc. verschoben dieß bekanntlich in eine andere Auffassung. Uebrigens erschien Hartmann stets die von C. v. W. gegebene Darstellung der Schlacht als die das richtigste Bild gebende.

Mit der Kunde von dem Siege bei Waterloo war zugleichzeitig die höchst übertriebene von einem enormen Verluste eingetroffen. Eine Menge Officiere und Mannschaften (so General Carl von Alten) wurden todt gesagt, die später von ihren Wunden genasen. Jeder ängstigte sich aufs Höchste.

Hartmann ließ seinem ersten Briefe bald einen zweiten folgen: „Die Konfusion in Brüssel war, wie man uns sagt, unbeschreiblich; Flüchtlinge, Blessirte, Bagage, Weiber, Pferde, Wagen, Esel und Hunde strömten unaufhörlich durch. Der Kanonendonner war gräßlich. Falsche Gerüchte kreuzten sich auf dem Place royale, strömten gegen den Park, zurück gegen die Kathedrale; Weiber heulten, Flüchtlinge plünderten, stahlen, raubten. Mit einem Wort, es war ein Chaos von allen Leidenschaften. Im Uebrigen haben sich die Brüsseler während und nach der Schlacht herrlich betragen. Jedes Haus ist beinahe ein Hospital, Adelige und Bürger wetteifern in ihren Bemühungen, alle Opfer des Krieges zu unterstützen. Wirthe und Wirthinnen haben ihre blessirten Bekannten und ehemaligen Einquartirten vom Schlachtfelde abgeholt, Aerzte sind herausgekommen, um dort zu verbinden. Summa mit aller Frivolität haben sich die Brüsseler bei dieser Gelegenheit prächtig benommen."

Auch die hannoverschen und Legions-Batterien hatten sehr bedeutende Verluste gehabt; ein Officier war todt, drei waren schwer verwundet, und man war so geschwächt an Mannschaften und Pferden, daß von jeder Batterie mehrere Geschütze zurückgelassen werden mußten. Herbeigeführte Remonten und aus den Lazarethen herangezogene Rekonvalescenten machten es jedoch möglich, sie noch vor dem Einrücken in Paris wieder gänzlich dienstfähig und mit Pferden ergänzt zu sehen. Aus diesen Tagen liegt wieder ein Brief Hartmanns vor: Neuilly sur Seine 6/7.: „Seit dem Tage der Schlacht habe ich keinen Tag ruhig gelegen. Die Arbeiten unsern Verlust wieder zu ersetzen, alle Zweige eines weitläuftigen Departements wieder in das gehörige Gleis zu bringen, unsere Märsche und Kontremärsche haben so viel Zeit weggenommen, daß nur solche Personen haben an Schreiben denken können, denen das Tintefaß ein Bedürfniß befriedigt. Ueber Binch, Bavay, Nesle, Senlis und Gonnesse sind wir hierher marschirt, ohne eigentlich einen Feind gesehen zu

haben. Der Bauer auf dieser Linie war nicht unser Feind, sondern, wenn er nur nicht geplündert wurde, unser Freund. Nahe vor den Thoren von Paris trafen wir unsere Alliirten, die Preußen, die uns stets links gewesen waren und deren Landwehren nicht immer glimpflich den lange geduldeten Uebermuth der Franzosen an ihren Dörfern und Häusern gerächt hatten. Sie gingen uns nun rechts, passirten die Seine und griffen die Franzosen bei und um Paris im Rücken an. Das führte zu einem militärischen Arrangement, nach welchem wir heute die Barrieren von Paris besetzen und morgen in die Stadt einziehen. Louis XVIII ist nahe hinter uns und wird wahrscheinlich morgen wieder in die Tuilerien gebracht. Ob er noch der désiré ist, bleibt immerhin zweifelhaft. Die Armee, die National-Repräsentanten, die Pairs und ein großer Theil des Volks wollen ihn sicherlich nicht; die drei ersten, weil sie für ihre Haut fürchten und entweder Jakobiner oder Anhänger Napoleons sind, das heißt in Ruhe und Ordnung ihre Rechnung nicht finden; das Volk, weil es von jenen dreien abhängt und einfältig wie aller Jan Hagel (Jean Grêle) ist. Unsere Bayonette und Kanonen müssen der royalistischen Partei den Nachdruck geben."

„Indessen ist es mir lieb, nicht um der Franzosen willen, sondern um der Ordnung und Disciplin in unserer eigenen Armee willen, daß diese Militair-Konvention der Plünderung von Paris eine Barriere vorgelegt hat. Hätten wir es attackiren müssen, so wäre diese nicht ausgeblieben und obgleich Paris, dieser Fokus allen Unglücks, welches seit 20 Jahren über Europa gewüthet hat, es genugsam verdient, so hasse ich doch die Idee von Plünderung. Der ehrenvolle Beruf eines Soldaten muß nie dadurch erniedrigt werden."

Ein späterer Brief, Paris den 13. Juli, referirt weiter: „Wir sind jetzt hier im großen Paris als Sieger; der Deutsche kocht seine Suppe und bivouakirt auf den schönsten Plätzen dieser stolzen Stadt. Der Rauch seines Feuers schlängelt sich an den hohen Mauern des Louvre herauf und die Wimpel seiner Fahnen wehen, wo Napoleons Adler paradirten. Ich gebe diesen Anblick, diesen Genuß für meinen Patriotismus, für meinen Stolz, nicht für Alles in der Welt. Und hätte es mir einen Arm oder ein Bein gekostet, ich hätte den Stumpf in die Höhe gehalten

und „Hurrah“ gerufen. Mögen die Diplomaten nicht verderben, was wir so gut angefangen haben, war der Toast des alten Blücher gewesen bei einem Diner, das unser Herzog sämmtlichen Generals seiner und der preußischen Armee hier gegeben. Auch ich sage: „Mögen sie es nicht verderben, mögen die Minister und Landesherren, alle Vorurtheile vergessend, den deutschen Geist zu erhalten suchen, den die Ereignisse der letzten Jahre geweckt haben!“

„Ich bin übrigens hier auf meine Beine gefallen, wie der Engländer zu sagen pflegt, mein Quartier ist sehr gut, in einer der besten Straßen der Chaussee d'Antin.“

Mit der heitersten Laune schreibt Hartmann in den folgenden Briefen von dem Leben in Paris, von den großartigen Revuen der alliirten Armeen, von dem Aerger und der Suffisance der Franzosen, von dem geselligen Verkehr in dem buntzusammengesetzten Hause seines Wirths, von den Erfolgen seiner Kameraden bei den französischen Frauen und von den Sehenswürdigkeiten der großen Weltstadt. Im Theatre-Français spielten Fleury und die Mars unvergleichlich in den comédies von Molière, die italienische Oper bot unübertrefflichen Genuß, die opéra comique gute Unterhaltung und das théâtre des variétés unversiegbaren Stoff zum Lachen. Vor Allem interessirte Hartmann die Gemälde-Gallerie des Louvre, in dem er wieder und wieder Stunden des höchsten Genusses verbrachte. Dann wurden Exkursionen nach Fontainebleau, Versailles, Sevres und St. Cloud gemacht und der angenehmste Verkehr in den verschiedenen Hauptquartieren, namentlich aber innerhalb der Umgebung des Kronprinzen von Würtemberg gefunden.

Die Rückkehr der Legion nachHannover und Hartmanns Uebertritt in hannoversche Dienste.

Indessen nach und nach verlor das Leben in Paris für die meisten deutschen Officiere seine Reize, man sehnte sich fort. Die mancherlei Anregungen, welche die patriotische Genugthuung und das Gefallen an den Freuden der großen Stadt gegeben hatten, kehrten sich um in den entschiedensten Widerwillen gegen Paris und die Pariser. Dazu kam für die Legionairs die Ungewißheit ihrer Situation. Die Basis zum Frieden war am 2. Oktober unterzeichnet worden, 150,000 Mann fremder Truppen, darunter 30,000 Engländer, sollten in Frankreich zurückbleiben.

Werden die Truppentheile der Legion dazu gehören oder nicht, wird man sie auflösen? oder was wird aus ihnen? Das waren die Fragen, welche jeden, der ihnen angehörte, sehr beschäftigten, und Hartmann nun so mehr, als seine Gedanken dahin gingen, sich sein eigen Haus zu bauen. Die hannoverschen Truppen erhielten am 14. Oktober die Ordre sich zum Rückmarsche bereit zu halten — über die Legion verlautete noch gar nichts. Noch unter'm 27. November schrieb Hartmann: „Wir Soldaten unter dem großen Manne Wellington haben noch nie 24 Stunden voraus gewußt, was er vorhätte; daher wissen wir auch jetzt noch nicht, ob, wann und wohin wir marschiren."

Die Legions-Officiere hatten zum Theil bereits einen bestimmten Rang in der hannoverschen Armee erhalten; Hartmann war zum hannoverschen Obersten ernannt worden. Wie aber durfte man hoffen, daß sich bei einem definitiven Uebertritte in hannoversche Dienste die Verhältnisse gestalten würden? Gesenius schrieb von Hannover nach Paris: „Der neue Militair-Etat, vom General v. d. Decken ausgearbeitet, ist endlich den Landständen vorgelegt worden. Er hat diese mit Erstaunen erfüllt, da ihrer Versicherung nach alle Revenüen des Königreichs, die von den Domainen abgerechnet, dadurch absorbirt werden würden. Du kannst Dir also leicht vorstellen, wie man darüber eifert. Die meisten Menschen glauben hier, daß bei dem erwiesenen Nutzen der Landwehr, man alles stehende Militair entbehren könne, besonders da durch die Einrichtung des Landsturms*) die ganze Nation zu Soldaten gebildet würde." Andererseits heißt es in einem andern Briefe: „Die hannoverschen Officiere machen merkwürdige Prätensionen, sie nennen die Legionairs nur

*) Wie weit übrigens damals die Formation eines Landsturms im Königreich Hannover gediehen war, weiset ein anderer Brief von Gesenius vom November 1815 nach: „Nächstens wirst Du mir zu der Würde eines Bataillonschefs des Gehrdener Landsturms gratuliren können. Meine Vorgesetzten sind der Forstmeister von Plato als Kreiskommandant, der Oberforstmeister von Malortie als Bezirkskommandant. Ein Exercier-Reglement ist von dem Ingenieur-Hauptmann Müller ausgearbeitet, auch ist ein Ajustier-Reglement erschienen, denn die Uniform durfte ja nicht fehlen. Der Kanzlei-Direktor Rumann arbeitet an einem Justiz-Reglement, damit die Landsturmmänner zum Erscheinen auf den Versammlungsplätzen angehalten werden können, auch die Officiere mit dem ihnen gebührenden Respekt behandeln. Sobald dieß erschienen, sollen die Uebungen ihren Anfang nehmen."

Es ist das Geschick unendlich vieler Soldaten, daß sie, kaum in den Wechselfällen des Krieges gebildet und entwickelt, der Frieden wieder zur Unselbstständigkeit, Unthätigkeit und Alltäglichkeit zurückwirft. Und je freier und selbstthätiger, je kräftiger und angeregter die Individualitäten in jenem großartigsten Waagspiele des Lebens hervorgetreten sind, desto lähmender, aber spannender und widerstrebender fühlen sie die Einengungen der Ruhe. Da treten ihnen denn der Gefahren mancherlei entgegen. Der Eine sucht die ihm fehlende Thätigkeit an falscher Stelle, in Abirrungen militärischer Technik oder in Eingriffen in die Wirkungssphären Untergebener; der Andere hascht nach den Aufregungen, die ihm als solche Bedürfniß geworden, wie sie ihm jetzt das gesellschaftliche Leben darbietet. Spiel und Abenteuer aller Art müssen ihm das Fehlende ersetzen. Der Dritte endlich unterliegt dem fortdauernden Drucke, opfert eigenes Denken und die Freude an der eigenen Thätigkeit und wird in „der süßen Gewohnheit des Daseins," ein sogenannter guter Untergebener, vortrefflich um die Maschine eines Friedensheeres ohne jede Friktion in Gang zu erhalten, aber sofort vollständig scheiternd, sobald Außergewöhnliches an ihn als Karakter Ansprüche stellt. Glücklich zu preisen sind die wenigen, die wirklich als leitende Persönlichkeiten auch im Frieden selbstthätig sind, aber ihnen gegenüber tritt der Werth derer nicht zurück, die auch in eingeengten Verhältnissen sich die Spannkraft des Karakters und Geistes zu erhalten wissen, die sie frisch und jugendlich wieder dastehen lassen, wenn das Geschick sie von Neuem zu größerer Thätigkeit ruft.

Gerade bei Hartmanns Temperament und bei dem Reichthum dessen, was ihm die letzten 7 Kampagne-Jahre hatten einsammeln lassen, mußten die jetzt anhebenden 17 Jahre der untergeordneten und beengten Thätigkeit außerordentlich schwere Forderungen an ihn stellen. Wohl kann man es beklagen, wenn die Erfahrungen so großartiger Erlebnisse, in denen er mithandelnd gewesen war, der Truppe in welcher er diente, zunächst fast gänzlich verloren gingen. Sie bildeten ein todtes Kapital, das man nicht nutzbar zu machen verstand. War es denn zu verwundern, wenn seinerseits Ungeduld und Unwillen sich geltend machten, die

bald in dem eigenen Selbſtgefühl, bald in der Liebe zur Sache und zum „Regimente“ ihre Anregung fanden.

Gegen den Schluß dieſer 17 Jahre ſchrieb Hartmann an den Herzog von Cambridge, kommandirenden General der hannoverſchen Armee unter Anderem:

..... „Viele Verhältniſſe, die in dem Dienſt der Artillerie begründet zu ſein ſcheinen, haben ſeit 1817 meinen dienſtlichen Wirkungskreis in Vergleich zu demjenigen anderer Bataillons-Kommandeurs der Armee geſchmälert. Bei der bekannten Thätigkeit und individuellen Luſt des Herrn Regiments-Kommandeurs Vieles, ja faſt Alles ſelbſt zu thun, iſt jener Wirkungskreis noch mehr verengt geweſen. Ein Nachtheil meiner Lage, die für einen an Thätigkeit gewöhnten und geſetzliche Verantwortlichkeit liebenden Geiſt noch drückender gefühlt wird, als bloße ökonomiſche und finanzielle Ausfälle!“ — Hartmann hat nie die außerordentlichen Verdienſte Deckens für Errichtung und Organiſation der Legion und ſpäter für die hannoverſche Armee und Landwehr, ferner ſeine große wiſſenſchaftliche Bedeutung verkannt; er hat nie Röttigers treue Freundesthätigkeit in den Jahren 1808 bis 1816 vergeſſen und ſtets deſſen ausgezeichneten Leiſtungen für die Heranbildung des wiſſenſchaftlichen Geiſtes in dem ihm untergebenen Regimente und für die Vervollkommnung des Materials auf das Bereitwilligſte Gerechtigkeit widerfahren laſſen. Aber es war natürlich, daß ſich nach dem Frieden ein Gegenſatz herausſtellte, begründet in der verſchiedenen Entwickelung, welche Decken und Röttiger einerſeits und Hartmann andererſeits genommen hatten. Der Letztere war ſeit langen Jahren unter ſehr gelockerten Beziehungen zu dem Regimentskommando in angeſtrengteſter praktiſcher Thätigkeit vor dem Feinde geweſen, jenen war gleichzeitig das oft viel ſchwierigere aber weniger lohnende Geſchäft des Organiſirens, der Heranbildung und Ausſtattung der Truppe zugefallen. Dort war die geſammte Lebensrichtung der mannigfaltig geſtalteten kriegeriſchen Handlung, ihren Anſprüchen perſonell und materiell zugewandt worden, hier war das theoretiſch-durchdachte und erwogene Syſtem in den Vordergrund getreten. Der ſo ſich bald geltend machende Gegenſatz führte

zu Reibungen, die um ſo mehr entfremdeten, als Hartmann glaubte, ſeine Anſicht und ſeinen Rath faſt eiferſüchtig zurückgeſetzt zu ſehen.

Das angedeutete Verhältniß äußerte ſeinen Einfluß nicht allein im Bereiche des Bataillonskommandos. Hartmann wurde zu mannigfachen Kommiſſionen als Präſes und Beiſitzer herangezogen, faſt überall erfuhr ſeine Thätigkeit Hemmungen und Hinderniſſe. Diejenige Kommiſſion, welche vornämlich ſeine ganze Aufmerkſamkeit und Thätigkeit in Anſpruch nahm, war eine vom Generalfeldzeugmeiſter v. d. Decken 1821 niedergeſetzte, welche den Zweck hatte, ein neues Exercier-Reglement für die Artillerie zu entwerfen und welcher Hartmann präſidirte. Von mehreren Kommiſſionen und einzelnen Officieren des Regiments waren bereits ſeit 1816 verſchiedene Theile der Exercice bearbeitet worden, auch Hartmann war ſchon in dieſer Richtung thätig geweſen. Jetzt ſollte aus alle dieſem Material, angelehnt an das unter Scharnhorſts Einfluß bearbeitete preußiſche Reglement von 1812, das Richtige feſtgeſtellt, dies aber dann den einzelnen Theilen des Regiments zur Begutachtung und Prüfung übergeben werden. Schon Ende März 1822 war die erſte Arbeit der Kommiſſion beendigt und ihr Entwurf ging in 2 Abſchnitten an die Bataillons des Regiments. Das ganze Jahr verlief bevor der größere Theil der Gutachten eingegangen war. Im März 1823 übergab Hartmann von Neuem, ſeitens der Kommiſſion, das überarbeitete Reglement. Da fand ſich, daß noch mehrere Gutachten über den erſten Entwurf laut wurden. Ein neuer Aufſchub entſtand, eine neue Ueberarbeitung wurde, trotz Hartmanns Widerſtreben, von den Obern verlangt. Im Sommer 1823 wurden wiederum Verſuche vorgenommen, 1824 in Stade neue Proben angeſtellt, mit deren Begutachtung auch Hartmanns Mitwirkung an dieſem Werke ſchloß. Er leitete dieſe letzte Meinungsäußerung mit den bekannten Worten Cancrins ein: „So etwas läßt ſich ganz gut von einem Katheder behaupten, oder am Kamin ſagen, ja im Frieden ſchwer widerlegen; wir berufen uns aber für die Praxis auf die, welche den Krieg geſchmeckt haben.“ — Das Reglement kam nicht zur definitiven vollſtändigen Einführung.

Eine zweite Kommiſſion, nicht minder wichtig, war die auf Befehl des General-Kommandos zuſammentretende zur Bearbeitung eines allge-

meinen Dienſtreglements. Hartmann war zum Mitgliede der Geſammtkommiſſion für alle Waffen und ſpäter 1821 zum Präſes der Specialkommiſſion für die Artillerie beordert worden. Die Specialkommiſſion war aber ohne Hartmanns Zuthun derartig zuſammengeſetzt, daß die Kränklichkeit des zweiten Mitgliedes und die vollſtändige Divergenz der Anſchauungen des dritten Mitgliedes die Hauptarbeit auf den Präſidenten warf und überhaupt das Fördern des Ganzen mit großen Unannehmlichkeiten verband. Dabei fehlte die Unterſtützung der höhern Behörden des Artillerie-Regiments. Schon im Juli 1821 legte den letztern die Kommiſſion den Inhaltsentwurf mit den Motiven vor. Erſt im Mai 1824 nach verſchiedenen Anregungen erfolgte die Antwort, und da nunmehr erſt die eigentliche Arbeit beginnen konnte, ſo wurde der Entwurf des letzten Theils des Dienſtreglements für die Artillerie nicht vor dem Jahre 1826 beendigt.

Die Ergebniſſe beider Kommiſſionen finden Gegenſtücke in ähnlichen Halberfolgen, wie ſie jedes Land und jede Verwaltungs-Branche liefert, wo man bei Erſtrebung der möglichſten Gründlichkeit die Arbeit Einzelner unterſchätzt und endlich vor allem Erwägen und Probiren zu Nichts gelangt.

Die Kommiſſionsarbeiten ſelbſt gaben indeſſen Hartmann die Veranlaſſung zu einer ausgedehnteren Abhandlung über die augenblickliche Organiſation des hannoverſchen Artillerie-Regiments. Er ſtellte als Fundament jeder Armee-Organiſation auf, daß jede Friedens-Einrichtung nur im Hinblick auf den Krieg getroffen werden dürfe und daß jede Friedens-Formation derjenigen entſprechend ſein müſſe, welche im Fall des Kriegs unmittelbar aus ihr hervorgehen ſolle; eine jetzt wohl allgemein anerkannte, damals aber (1821) noch in den meiſten Armeen verkannte Wahrheit. Er glaubte, daß die damalige Eintheilung des Artillerie-Regiments in Bataillons und Kompagnien mit Beiſeiteſetzung jener Rückſicht nur aus der Abſicht hervorgegangen ſei, das Ganze in eine allgemeine militäriſche Form zu bringen und der disciplinariſchen Kontrolle der Stabsofficiere zu unterwerfen. Er forderte auch für den Frieden die Batterie Artillerie mit ihrem Bedarf an Material und Perſonal für den Krieg als Grundeinheit für die Regiments-Gliederung. — Auf

das Detail übergehend, verlangte er zunächst eine reichhaltigere Dotirung der Artillerie-Etablissements mit Pferden und Fuhrleuten. „Stehen die Friedens-Etablissements mit den Bedürfnissen des Kriegs und der Armee in gar keinem Verhältniß und sind die erstern nicht der Art, daß die Officiere aller Grade und der Soldat dabei den Dienst des Kriegs und seine Pflichten kennen und ausüben lernt, so sind die Ausgaben für diese Etablissements so gut wie weggeworfen. Wenige gut ausgerüstete Batterien Artillerie sind besser wie viele mangelhaft oder auch nur in längerer Zeit auszurüstende." Und ferner: „Nach den letzten Militair-Verordnungen sollen die nächsten Distrikte der Artillerie-Garnisons die Mannschaft zu Fuhrleuten liefern, die alsdann erst zu disciplinieren, exercieren und zu kleiden sind; und diesen Mannschaften soll mit rohen, schlecht gefütterten Pferden die Sicherheit eines Geschützes und der Ruhm und die Ehre eines wissenschaftlichen Korps anvertrauet werden!"

Ferner hielt es Hartmann für nothwendig, um die Batterien wirklich möglichst kriegsbereit zu erhalten, eine Garnison-Kompagnie, eine Handwerker-Kompagnie und eine Kadetten-Kompagnie aus ihrem Etat auszusondern. Er forderte für die Verfertigung der Munition aller Art, für ihre Aufbewahrung und Fortschaffung und für die Ueberwachung der vielen Artillerie-Vorräthe altgediente und lange disciplinirte Mannschaften, welche in der Garnison-Kompagnie zusammengefaßt werden sollten; dann Handwerker, die im Etat der Batterie diese nur uneffektiv machten, die aber nothwendig wären, um unabhängig von Fabrikanten und Lieferanten zu sein, und endlich Kadetten, die von vornherein zur Heranbildung für den Officierstand bestimmt, jene abgesondert von den Unterofficier- und Kanonier-Schulen erhalten müßten.

Als Grundlage für die Bestimmung der Stärke des Artillerie-Regiments stellte Hartmann die Forderungen der Bundeskriegsverfassung auf, verglich mit diesen den Bestand des damaligen Regiments und machte nun seine Vorschläge, die innerhalb der von der Staatskasse der Artillerie zugewandten Mittel doch ein Mehreres in den oben angedeuteten Richtungen gewähren sollten. Er drang dabei auf die Ergänzung der Artillerie bei Beibehalt von $^2/_3$ Geworbener durch $^1/_3$ vier Jahr die-

nender Konſcribirter, die dann noch andere 4 Jahr dem Regimente attachirt ſein und namentlich den Bedarf an Fahrern decken ſollten.

Hartmann hatte dieſe mit großer Mühwaltung bearbeitete Abhandlung, in der es beſtimmt ausgeſprochen war, daß ihr keine größere Publicität gegeben werden ſollte, um ſo auch den Schein von Oppoſitionsmacherei zu vermeiden, Geſenius zur Anſicht vorgelegt. Dieſer antwortete: „Das Glück, welches Dich von jeher ſo ſehr begünſtigt hat, ſetzte Dich in eine Lage, in welcher Du dem Kommando des Artillerie-Regiments ſo nahe, nicht bedarfſt zu zeigen, daß Du die Fähigkeiten dazu haſt. Dieſe Beweiſe ſind geliefert und Du darfſt der Klugheit gemäß, keine Schritte thun, welche unter 99 Fällen von 100 Dir nur ſchaden und nie Vortheil bringen. — Du wirſt mir wahrſcheinlich einreden, daß dies ein ſehr engherziges Maxime iſt, und daß das Gute wenigſtens verſucht werden müſſe, eben weil es gut iſt. Die Welt iſt aber nun einmal geneigt, die Bewegungsgründe zu irgend welcher Handlung im Kothe zu ſuchen, und wenn man, wie Du in dem vorliegenden Falle, im Voraus überzeugt ſein muß, daß man nur tauben Ohren predigt, ſo handelt man unweiſe zu ſprechen, weil man dadurch nichts Gutes für Andere ſchafft, ſich ſelbſt aber den größeſten Schaden zufügt. — Du magſt Dich in Deinem Memoire nun drehen und wenden, wie Du willſt, Du wirſt immer in dem Lichte eines Klägers oder Tadlers Deiner Vorgeſetzten erſcheinen, Du wirſt Dir alſo ohne alle Ausſicht, Deine Meinung geltend zu machen, alle Deine Vorgeſetzten zu Feinden machen, welches in Deiner Lage höchſt unweiſe ſein würde, weil man einmal hier, ſowie in der ganzen übrigen Welt, die Frondeurs ſcheut und ruhige Leute zu Geſchäftsführern wünſcht, Dich alſo in dem jetzigen Zuſtande der Unthätigkeit ſo lange als möglich laſſen wird, wodurch daher, ohne Dir ein Kompliment zu machen, auch das gemeine Beſte nicht gewinnt.“

Trotz dieſer Entgegnung, welche noch weiter ausgeführt wurde, ſandte Hartmann ſein Memoire im Mai 1821 an den Herzog von Cambridge, den Feldzeugmeiſter v. d. Decken, an Roettiger und an General Alten. Aber Geſenius hatte Recht gehabt; nur der Herzog und General Alten kamen öfter auf ſeine Anſichten zurück, ſonſt war ſein Verhältniß zu ſeinen unmittelbaren Obern nicht glücklicher geworden.

Er selbst nahm seine Vorschläge nochmals wieder auf als Mitglied einer Kommission, die unter General Altens Vorsitz im Jahre 1824 über mögliche Ersparnisse innerhalb des Geldetats der Armee berathen sollte, ohne daß sie im großen Ganzen berücksichtigt worden wären, ihre Darlegung bleibt aber interessant, wenn man sie als das Programm der spätern mit 1833 anhebenden Kommandoführung ansehen will.

Unter einer großen Anzahl von anderweitigen Kommissionen, in denen Hartmanns Thätigkeit im Laufe der besprochenen Jahre beansprucht wurde, mag hier noch die im Jahre 1820 unter Vorsitz des General Alten zur Untersuchung der Festung Stade und mehrerer sich darauf beziehender Gegenstände zusammengetretene erwähnt werden. Die Resultate ihrer Berathungen wurden einer Lokalkommission zu weiterer Durcharbeitung übergeben und später 1823 nochmals Veranlassung zu neuen Begutachtungen der zuerst beorderten Officiere. Es war die Zeit der berathenden Kommissionen, gefördert wurde unendlich wenig. Hier handelte es sich darum, die Linie der Schwinge über Stade, resp. Bremervörde so zu befestigen, daß sie bei Eventualitäten wie 1803 der hannoverschen Armee die Möglichkeit eines sichern Rückhalts geben könnte. Hartmann interessirte sich außerordentlich für den Gegenstand und hat ihn auch in spätern Jahren nicht aus den Augen gelassen. Er forderte, daß man den Hauptnachdruck bei allen solchen Plänen auf die aktive Vertheidigung lege, so daß die Befestigungen an und für sich verhältnißmäßig nur unbedeutende Streitkräfte zu ihrer Vertheidigung verlangten, die Hauptmacht aber zusammengehalten im Stande wäre, dem hier oder dort durchdringenden Feinde auf den Hals zu gehen.

Als eine andauernde Wirksamkeit war Hartmann seine Mitgliedschaft des General-Kriegsgerichts ganz besonders wichtig und lieb. Er wurde bereits Ende 1821 mit der Neuorganisation, die damals jener höchste Militär-Gerichtshof der Armee erfuhr, als außerordentliches Mitglied berufen und verharrte darin, bis die Anhäufung anderer Geschäfte ihn veranlaßte, im Jahre 1848 seine Dispensirung von dem Besuche der Sitzungen zu erbitten. Hartmann gewann in dieser langen Zeit gerade durch die scharf hervortretenden Eigenthümlichkeiten seines Charakters, seine Geradheit und Offenheit, sein feines Gefühl für ritterlichen Sinn

und richtigen Takt einen hervorragenden Einfluß auf die Handhabung der Militairjuſtiz, namentlich in Bezug auf die Ehrenſachen. Er fehlte möglichſt nie in den Sitzungen und ſtellte ſeine Pflichten und Rechte als Beiſitzer des General-Kriegsgerichts immer in den Vordergrund ſeiner dienſtlichen Funktionen.

In dieſe Jahre der Ruhe fallen auch Hartmanns kleine literariſche Arbeiten. Sie wurden zunächſt angeregt durch den Wunſch mehrerer hervorragender Officiere der ehemaligen Legion, es möchte eine Geſchichte derſelben von befähigter und ſelbſt thätig geweſener Hand geſchrieben werden. Es kam zu Verhandlungen hierüber namentlich zwiſchen den nachherigen Generalen Ernſt von Linſingen und Freiherrn von Baring mit Hartmann. Man drang in ihn, ſelbſt der Geſchichtsſchreiber der Legion zu werden. Er lehnte dies indeſſen ab, begann dagegen eine Zuſammenſtellung der Geſchichte der Legions-Artillerie zunächſt mit der Abſicht, dieſelbe im Archive des Regiments niederzulegen. Die ſehr intimen Verhältniſſe zu ſeinem damaligen Adjutanten, Premier-Lieutenant Glünder, dem geiſtvollen nachherigen Direktor der polytechniſchen Schule zu Hannover, beſtimmten ihn ſpäter, als Glünder mit zwei andern Officieren das hannoverſche militairiſche Journal gründete, einzelne Abſchnitte jener Zuſammenſtellung ſpecieller auszuarbeiten und in dem Journal zu veröffentlichen. So entſtanden die verſchiedenen „Beiträge", deren originelle und lebendige Friſche eine Menge geſunder, einfach-praktiſcher Anſchauungen giebt, die nicht allein artilleriſtiſcher Natur ſind. Die eigene Perſon tritt immer zurück, nirgends ſpendet ſie ſich, offen oder verſteckt, den ſüßen Weihrauch der eiteln Selbſtſchmeichelei oder fordert den der Anerkennung der Außenwelt. Der Natur des Verfaſſers getreu ſind die Darſtellungen wahr, einfach, klar und beſtimmt. Sie ſchließen leider mit dem Jahre 1812 ab. Die neuen Verhältniſſe des Jahrs 1833 ließen Hartmann nicht die nöthige Muße, ſie weiter auszudehnen. — Jene „Beiträge" zum hannoverſchen militairiſchen Journal und die allgemeine Zuſammenſtellung der Geſchichte der Legions-Artillerie konnte dann auch der Geſchichtsſchreiber der Legion, Major Beamiſh, mit zu den bedeutendſten Quellen rechnen, auf die er ſeine Darſtellung begründet hatte.

Auch noch in anderer Richtung, als Vertheidiger der englischen Armee, trat Hartmann als Schriftsteller auf. Das eine Mal gegen die Geschichtsentstellungen des General Foy, dann später in dem bekannten Streite über die Aeußerungen des Herzogs von Wellington bezüglich der Disciplin in der preußischen Armee 1815. Die letztere, sich eigentlich nur auf die Uebersetzung englischer Aktenstücke beschränkende Veröffentlichung war die Veranlassung zu schriftlichen Expektorationen, in denen Hartmann darauf hinweisen mußte, „daß er wissentlich Niemandem gern wehe thue, daß ihm aber unparteiische Offenheit und Unabhängigkeit der Denkungsart über Alles gehe." — Eine für den Druck bestimmte Arbeit über Karren-Artillerie blieb, wie es scheint, ungedruckt; eine größere über die Organisation der englischen Artillerie in den Kampagnen unter dem Herzog von Wellington ward leider nicht vollendet.

Als die letzten Lebensjahre Hartmann wiederum volle Muße gaben, wurde von den verschiedensten Seiten (unter andern von Ernst Moritz Arndt) auf das Lebhafteste in ihn gedrungen, die Erinnerungen der reichen Erlebnisse seiner Vergangenheit niederzuschreiben. Er wies dies aber stets von der Hand und vermeinte nicht mehr die Elasticität für dergleichen Arbeiten zu besitzen. Wo aber irgend eine weitere Darstellung der Geschichte, sei es der Legion oder der hannoverschen Artillerie überhaupt beabsichtigt wurde, da war er mit Rath und That helfend bei der Hand.

Das Privatleben.

Mittlerweile war auch sein Privatleben anders gestaltet. Im Jahre 1818 hatte er in nächster Nachbarschaft von Hannover, in Döhren, ein bäuerliches Freigut erstanden. Mit dem lebendigsten Eifer betrieb er die kleine Landwirthschaft und wandelte Haus und Garten, die an sich schon an der Leine sehr hübsch gelegen waren, zu dem reizendsten Landsitze um. In gleicher Weise beschäftigten ihn die allgemeinen ländlichen Verhältnisse, in welche die eigenthümliche Stellung dieser bäuerlichen Freien ihn einführte. Seine große Urbanität, gepaart mit militärischer Entschiedenheit und Geradheit, verschafften ihm unter den Bauern des Orts, deren Gedeihen ihn interessirte, eine große Achtung und Anhänglichkeit. „In kurzer Zeit will ich mein Eigenthum zu einem

Paradieſe machen," ſchrieb er ſeiner Schwägerin, und wie dieſe Aeußerung ſeine beſondere Vorliebe und Sorgfalt für den kleinen Beſitz ausſprach, ſo fühlte er ſich dort auch wirklich beglückt und befriedigt, und raſch vergaß er in ſeinem „home" die Ungeduld und den Unmuth, die ſeine äußern Verhältniſſe auch in das Privatleben hinübertragen mochten. — Der am 19. Auguſt 1824 nach wenigen Stunden Krankheit eingetretene Tod ſeiner geliebten Gattin zerſtörte all das Glück, das eben erblüht war. Döhren ſchien ihm nun verödet und ſobald er ſich davon losmachen konnte, ſiedelte er wieder nach Hannover über.

Der Verluſt ſeiner Sophie hatte Hartmanns ganzes Sein erſchüttert. Sie war in den letzten 8 Jahren der eigentliche Inhalt ſeines Empfindens geweſen; ihre Liebenswürdigkeit, die Kraft und Ruhe ihres Karakters hatten den faſt heimathlos gewordenen Mann des lauten Krieges wieder an den ſtillen Heerd des Friedens gefeſſelt. Seine kräftige Natur gewann wohl bald wieder die Haltung, die das Leben von ihm forderte. Aber mit der ganzen Treue ſeines Karakters, mit der vollen Tiefe ſeines Gemüths feierte er das Andenken der Verſtorbenen bis zum Ende ſeiner Tage und hielt in aller Wärme die Verbindungen feſt, in welche ſie ihn eingeführt hatte.

Zuerſt eilte er zu ſeiner jüngſten Schwägerin, die in Bonn an den Profeſſor Brandis verheirathet war. Die zärtliche Liebe, die die Geſchwiſter an einander gekettet hatte, gab ihm hier Troſt, auch waren ihm Bonn und der obere Theil des Rheins neu. Die Bekanntſchaft von E. M. Arndt, Niebuhr, Nitſch, Delbrück erfriſchte ihn und geſtaltete ſich namentlich den beiden erſtern gegenüber zu einem wärmern Verſtändniß. In Coblenz wurde After aufgeſucht, den neuen Befeſtigungen großes Intereſſe zugewandt und auf der Sayner Hütte wurden die neu entſtehenden großartigen Geſchützgießereien beſichtigt. Im Jahre 1825 erneuete Hartmann dieſe Reiſe und erweiterte die Jahrs vorher gewonnenen Beziehungen.

Die Wiedergeſtaltung eines Familienlebens war ihm indeſſen Bedürfniß. Im September 1826 verheirathete er ſich zum zweiten Male mit der intimſten Freundin ſeiner erſten Gattin, Marianne Meyer, der Wittwe des verſtorbenen Amtmann Heyſe. Sie wurde die treue,

inniggeliebte Gefährtin seiner letzten 30 Jahre und die Schöpferin des reichsten häuslichen Glücks, das vollständig zu empfinden Hartmann so sehr befähigt war, und für welches, je älter er wurde, seine Empfänglichkeit und seine Vorliebe wuchsen.

Auch seine ältern Freunde aus dem englischen Dienst wiederzusehen, hatte er das lebhafteste Verlangen. Im Jahre 1829 ging er nach England, fand dort bei Dickson, May und andern die alte warme Zuneigung, lebte mit ihnen Wochen lang in Woolwich und freuete sich an den großartigen Schöpfungen des Erstern.

Die Disponibilität.

Hartmann war gleich mit der Errichtung des Guelphenordens zum Kommandeur desselben ernannt worden; im Jahre 1818 war sein Avancement zum General-Major eingetreten, aber noch immer stand er in dem Verhältniß eines Bataillonskommandeurs. Die Länge der Zeit, die seine Luft an Thätigkeit und Arbeit nicht abgestumpft hatte, machte ihm seine dienstlichen Verhältnisse unerträglich, auch eine sehr ernsthafte Erkrankung belästigte ihn und der Tod seines ältesten Freundes, Gesenius, beugte ihn sehr. Alles verstimmte ihn und als nun Ende 1830 officiell der Armee bekannt gemacht wurde, daß Veränderungen in der Organisation der Armee beabsichtigt würden, bat Hartmann darum, ihn unter die Zahl der disponiblen Generale zu versetzen. Das Gesuch wurde im Januar 1831 bewilligt.

Aber hier innerhalb des Artillerie-Regiments außer Aktivität tretend, wurden kurz darauf andere Ansprüche gegen ihn erhoben. Der deutsche Bund beabsichtigte den belgischen Prätensionen gegenüber das Herzogthum Luxemburg mit einem Armeekorps zu besetzen, und verfügte die Mobilmachung des 10. deutschen Bundeskorps. Der hannoversche Militair-Bevollmächtigte in Frankfurt, General-Lieutenant von Hinüber, wurde als kommandirender General und auf dessen Vorschlag Hartmann als Kommandeur der Artillerie von Bundeswegen designirt. Mit der regsten Thätigkeit formirte man die Batterien des hannoverschen Kontingents, exercierte und inspicirte sie. Man sah von Woche zu Woche der Marschordre entgegen. Allein nach längerer Frist wurden die Nachrichten aus Frankfurt, wo Hinüber noch verweilte, lauer und lauer,

bis endlich mit der anderweitigen Gestaltung der politischen Verhältnisse im Laufe des Jahres 1832 eine Demobilisirung wiederum eintrat.

In diese Zeit fiel auch ein Begebniß, das Hartmann augenblicklich innerlich sehr beschäftigte. Zwei der hervorragendsten ältern Officiere der ehemaligen Kavallerie und Infanterie der Legion waren ganz unerwartet, mit Bezug auf ihre Dienste während der Kampagne, in den Freiherrnstand erhoben worden. Hartmann hatte gewiß nicht größere Dienste geleistet, aber eben so gute, hatte dabei während des Krieges bedeutend wichtigere Stellungen bekleidet und war englischer Seits denen gemäß mit Auszeichnungen bedacht worden. Er selbst schwieg durchaus über die scheinbare Zurücksetzung, manche Stimmen wurden aber darüber laut und waren auch zu den Ohren des Herzogs von Cambridge gekommen. Dieser ließ ihn rufen, bot ihm ebenfalls den Adel an und forderte ihn der ablehnenden aber doch die Zurücksetzung nicht verleugnenden Antwort Hartmanns gegenüber auf, seine auf eine bleibende Anerkennung hingehenden Wünsche auszusprechen. Er that dies in einem längern Exposé, in dem es unter anderm heißt: „Eine jede Bezeugung des Allerhöchsten Wohlwollens, der Königlichen Zufriedenheit mit eines Unterthans Diensten muß und wird für richtig fühlende Seelen und in's Besondere für ehrliebende Militairs stets den höchsten Werth haben. Es kann ihnen nur höchst erfreulich sein zu sehen, wenn Se. Majestät von dem schönsten Vorrechte Allerhöchst Ihres erhabenen Standpunktes Gebrauch machen, um ausgezeichnete Unterthanen mit Gnaden-Bezeugungen und Ehren-Vorzügen empor zu heben. Deswegen habe ich in jener gedoppelten*) Bevorzugung zweier gleich hochgeschätzter Kamaraden geradezu keine Kränkung auf irgend eine Weise für mich finden können und lebt in mir dabei die Ueberzeugung, daß ich alle Kräfte und Einsichten stets mit strengster Gewissenhaftigkeit für das Beste des Dienstes meines Königs, soviel meine Verhältnisse es gestatteten, angewendet habe. In dieser Ueberzeugung finde ich mit völliger Ruhe die Genüge, welche äußere Ehrenvorzüge, als solche, mir gewähren können."

„Das Publikum und die sogenannte öffentliche Meinung sollen jedoch

*) Sie waren kurz vorher auch zu Flügeladjutanten ernannt worden.

anders über dieſe Verhältniſſe geurtheilt haben; es ſoll eine mir nicht glaubliche Zurückſetzung meiner Perſon oder meiner Waffe darin gefunden werden, daß mir in dieſen erwähnten Beziehungen ähnliche Bevorzugungen Königlicher Huld nicht zu Theil geworden ſind und viele Männer von Einſicht, welche mir nahe ſtehen, ſcheinen die Anſicht zu haben, daß ich es meiner Familie ſchuldig ſei, mich um ähnliche Beweiſe der Fortdauer des mir ehemals Allergnädigſt zugewandten Wohlwollens zu bewerben, um diejenigen Begriffe nicht verletzt zu ſehen, welche man gegenwärtig mit ſolchen Gnaden-Verleihungen zu verbinden pflegt."

In dieſem Sinne bat er dann, für eine Adels-Promotion dankend, um die königliche Erlaubniß, ſeinem Familien-Wappen für ſich und ſeine männliche Descendenz ein unterſcheidendes Motto zur Erinnerung an die ſich erworbenen Ehren beifügen zu dürfen. Der König verlieh ihm demgemäß in kürzeſter Friſt das ſchöne Motto: Treu und feſt.

Die damalige europäiſche Bewegung war auch in Hannover nicht ſpurlos vorübergegangen. Hartmann hatte den Rücktritt des Miniſters Grafen Münſter, den er perſönlich kannte und ſehr hochachtete, ernſtlichſt bedauert, und ihm dies offen ausgeſprochen zu einer Zeit, wo es ſonſt nicht zum guten Ton gehörte, ihn zu feiern. Er hatte dem General Alten entſchieden zugeſtimmt bei der Durchſetzung energiſcher Schritte gegen das aufſtändiſche Göttingen; er begrüßte die Ernennung des Herzogs von Cambridge zum Vicekönig des Landes, weil er nun beſſer im Stande ſei, „den Leuten rechtzeitig auf die Finger zu klopfen." — Er vereinigte in ſich das Selbſtgefühl des Sohns der hannoverſchen Beamtenfamilie mit dem des engliſchen gentleman. In dieſem Selbſtgefühl war er ein entſchiedener Gegner der ausſchließlichen Prärogative des Adels, wie ſie ſich bei der Stellenbeſetzung im Staatsdienſte, auf politiſchem und geſellſchaftlichem Felde geltend machen wollten und trat ihnen offen und ohne Scheu entgegen. Er intereſſirte ſich auf das Lebendigſte für die anderweitige Geſtaltung der bäuerlichen Verhältniſſe, er achtete den ſtädtiſchen Patrizier, wenn er ſich noch ſelbſt zu ſchätzen wußte, und gab ihm ſein Recht, aber er war der heftigſte Eiferer gegen den modernen Konſtitutionalismus und gegen das „Advokaten- und Profeſſoren-Régime," das er mit ſich führe.

Die Umgestaltungen, die damals in Hannover stattfanden, brachten ihm die Ernennung zum Mitgliede des neu geschaffenen Geheimenraths, in welchem Verhältnisse er auch bis zur Auflösung desselben im Jahre 1837 verblieb.

Uebernahme des Kommandos der Artillerie-Brigade.

Die politische Bewegung hatte als eine ihrer nächsten Folgen das lebhafte Andringen der neuzusammengesetzten Stände auf Ersparungen im Militair-Haushalte gehabt. Mit der so aufgezwungenen Nothwendigkeit, Reduktionen eintreten zu lassen, machte sich auch der Wunsch geltend, Organisations-Veränderungen vorzunehmen, deren Zweckmäßigkeit lange erkannt war, zu deren Einführung aber der äußere Anstoß gefehlt hatte. Der General Graf Alten war Kriegsminister geworden und seine richtigen Anschauungen förderten das Ganze. Kommissionen wurden berufen, um über die Maßregeln zu berathen, wie man am geeignetsten auf den bereits in London genehmigten Grundlagen zum Ziele gelangte. Hartmanns ganze Thätigkeit ward in Anspruch genommen. Bei der Artillerie handelte es sich weniger um Ersparnisse, wohl aber um die zweckdienlichere Verwendung der aufgewandten Mittel. Hartmann ging auf seine alten Vorschläge zurück. Nach specieller nochmaliger Durcharbeitnng und Darlegung derselben fand er für dieselben volles Gehör und die Folge davon war, daß er selbst mit ihrer Durchführung beauftragt wurde. Der General-Feldzeugmeister von der Decken nahm den Abschied, General-Lieutenant Röttiger erhielt die Verwaltung des Armee-Materials, die früher mit dem Kommando der Artillerie verbunden gewesen war, jetzt aber getrennt wurde, und Hartmann wurde zum Kommandeur der in ihrer Formation wesentlich veränderten Artillerie-Brigade ernannt.

Als er mit der Genehmigung seiner Vorschläge hatte auch die Veränderung seiner Thätigkeit kommen sehen, da waren oft Bedenken der mannigfachsten Art in ihm laut geworden. Die 59 Lebensjahre, die er jetzt zurückgelegt, hatten ihm nicht die Spannkraft gelassen, welche er vor 17 Jahren besessen. Hatte ihn nicht die lange Abhängigkeit und Einengung gelähmt? Besaß er noch die Entschiedenheit, deren es bedurfte, dort Personen zu removiren, hier den Widerwillen gegen das Neue zu unterwerfen und endlich dem ganzen Organismus gesundes Leben zu

geben? Mit großer Unruhe hatte er die Entscheidung erwartet, als sie aber eingetreten, da fühlte er die noch ungeschwächte Frische und ergriff die neue Thätigkeit mit wahrhaft jugendlicher Lust. Er schrieb: „Man kommt mit dem Willen zu handeln und recht nach Ueberzeugung handeln zu wollen über Vieles. So denke ich und so sagte ich zum Herzog und zum Graf Alten. Man hat mir viele Unterstützung versprochen und habe ich die, so scheue ich keine Verantwortung vor Menschen. Frisch an die Arbeit! Ich hoffe die Geschäfte sollen mich auch wieder physisch auffrischen. Wenn ich nur die Aussicht behalte, mein Wirken noch durch eigenen Genuß des Erfolges belohnt zu sehen, so bin und bleibe ich zufrieden."

Es galt zunächst die Uebernahme des Kommandos. Erst im Mai hatte unter Hartmanns Leitung das Officierkorps des Regiments das Jubiläum Röttigers gefeiert. Es war nicht leicht, jetzt sich als Erbe des langbewährten Führers ihm gegenüber zu stellen. Dennoch gelang es Hartmann in seiner offenen Weise, die von Hochachtung für den alten Freund, Kamaraden und Vorgesetzten durchdrungen war, das unter den obwaltenden Umständen vorhandene Peinliche des Kommandowechsels zur Genugthuung Beider zu beseitigen.

Die Brigade sollte fortan bestehen aus dem Stabe, 2 Bataillons Fußartillerie mit in Summa 7 Kompagnieen, 1 Abtheilung reitender Artillerie zu 2 Kompagnien und einer Handwerker-Kompagnie. Der Personal-Bestand an Unterofficieren und Mannschaften der einzelnen Kompagnien, ebenso wie der Pferde-Bestand wurden beträchtlich erhöht; derjenige der Mannschaften jedoch derartig, daß zu den auf 10 Jahr Geworbenen (Kanonieren 1. Klasse) eine größere Anzahl (48 bei einer reitenden, 54 bei einer Fußkompagnie) eingestellter Militairpflichtiger (Kanoniere 2. Klasse) kamen, von denen jedes Mal am 1. Mai ¼ eintrat, dann 13 Monate ununterbrochen diente, zu einer sechsjährigen Dienstzeit verpflichtet war und in seinem 3., 4. und 5. Dienstjahre jedes Mal ein Monat zur Exercirzeit einberufen wurde. Diese Kanoniere 2. Klasse sollten vorzugsweise die Fahrer der Geschütze ꝛc. abgeben, jedoch wenn es die Zeit erlaubte, auch zum Artilleriedienst ausgebildet werden.

Hartmann hatte die Schwierigkeiten, welche sich seiner Aufgabe

entgegenstellen würden, nicht unterschätzt. Innerhalb des Officierkorps mußten mehrfache Verabschiedungen stattfinden, der größere Theil der Officiere gelangte in veränderte Verhältnisse oder andere Garnisonen; sehr viele Stimmen wurden laut, die in der Aufnahme nicht geworbener Dienstpflichtiger den Ruin der Waffe zu sehen glaubten; Hartmann selbst war während der letzten Jahre den Personen vielfach entfremdet und man fürchtete sein rasch aufwallendes heftiges Temperament, seine strenge rücksichtslose Weise.

Es ist hier nicht der Ort, im Detail seiner Schöpfungen und des Verfahrens zu erwähnen, wie er dieselben überwacht und entwickelt hat. Er hatte sich das Ziel gesteckt, das ausgezeichnete, theoretisch und wissenschaftlich gebildete Material, welches er vorfand, zusammenzufassen in eine nach taktisch richtigen Grundsätzen gegliederte Truppe, und ihm innerhalb dieser die volle Tüchtigkeit, Gewandtheit und Beweglichkeit zu geben, welche eine im Frieden irgend mögliche Kriegsbereitschaft beansprucht. Er war sich bewußt, daß mit dem im Organismus sowohl wie in der Thätigkeit festbezeichneten, auf die frische Praxis des Krieges hingehenden Ziele auch das Selbstgefühl der Einzelnen innerhalb der Truppe, ihr gesammtes Streben und Leben einen außerordentlichen Impuls erhalten müßten.

Vor allen Dingen trat er in die neue Thätigkeit mit seiner ganzen Persönlichkeit ein. Anerkennung und Ehren, persönliches Behagen und Freude an Einfluß an sich, alle diese Motive, welche so häufig auch begabte Naturen in die Schranken treiben, galten ihm nichts im Vergleich mit der Förderung der Sache, mit der Heranbildung der ihm untergebenen Truppe. Dahin ging all sein Dichten und Trachten und dahin wandte sich alle die Spannkraft, die von seinem persönlichen Ein- und Auftreten aus auf alle Einzelnen seiner Untergebenen überging. Daher erwuchs die Anregung, welche er den Officieren zu geben wußte; ungezwungen und mit besonderer Vorliebe ihren Verkehr aufsuchend, förderte er den strebenden Sinn, der auf eigene Ausbildung und die Hebung der Waffe gerichtet war, belebte er den echt kamaradschaftlichen Geist und jene feine gesittete Form, die als das Produkt der Bildung der Einzelnen auch in der Gesammtheit zum Austrag kommen muß. Ganz

besonders lag ihm die Entwicklung der jüngeren Officiere, die Erziehung der Kadetten und Unterofficiere am Herzen. Ihm galt als dem Soldaten von Werth nur dasjenige Wissen, welches einerseits in der praktischen Anwendung seine Bewährung findet und andererseits im Stande ist, den Karakter unabhängig und selbstständig zu machen. Ihm wogen die fruchtbaren militairischen Schriftsteller gering, die „die Tinte nicht halten können," weil er bei ihnen die ausschließliche, oft selbstgefällige Beschäftigung mit der Theorie und die Vergötterung derselben als solcher voraussetzte. Ihm lag vor Allem daran, den Ersatz für sein Officierkorps durch Leute zu gewinnen, die im Wissen und Können in gegenseitiger Ergänzung ausgebildet waren. Er äußerte sich in diesem Sinne selbst: „Dem Artillerie-Officier ist ein Geist der Ordnung, des Arrangements, besonders aber und hauptsächlich ein klarer, reiner, durch zu großes Kleben an Theorien nicht verbildeter praktischer Verstand unerläßlich. Nur dieser kann Mittel und Wege (expedients) auffinden, wo der Theoretiker sie nicht sucht, weil sie nicht in seinem System stehen."

Jetzt dauerte es nicht lange, so war ein endgültiges Exercier-Reglement eingeführt; für den Gebrauch der Unterofficiere wurde ein allgemein faßliches artilleristisches Handbuch ausgearbeitet; das Kasernement wurde den neuen Ansprüchen gemäß umgestaltet, und es gab keine Richtung des Artillerie-Dienstes, in welcher sich nicht eine neue Regsamkeit geltend gemacht hätte.

Bei all der Thätigkeit, mit welcher Hartmann in dieser Weise zu Werke ging, fand er doch volle Zeit, um über die Entwicklung, welche seine Waffe in andern Armeen nahm, unterrichtet zu bleiben und um sich die Kenntniß von den großen Fortschritten der Technik in ihrer Anwendung auf die Artillerie zu gewinnen. Er bewährte sich indessen denselben gegenüber als ein echt konservativer Karakter. Nichts war ihm verhaßter als „ins Blaue" hineingehende Spekulationen und niemand ihm unerträglicher als die Leute, die von einem Gespinnst ihrer fruchtbaren Fantasie zu dem andern überspringend, sich nicht die Zeit nahmen, das erste zur Entwicklung zu führen. Mit großer Zähigkeit hing er an den Einrichtungen, deren praktische Tüchtigkeit er erfahren. Hatte er aber die Probehaltigkeit des Neuen erkannt, dann schritt er auch mit Entschie-

benheit und Nachdruck zu seiner Einführung. Er hielt es für kleine Armeen für außerordentlich gefährlich, sich dem Streben hinzugeben, immer durch eigene Versuche belehrt, eigenthümlich Veränderungen der Bewaffnung und Ausrüstung durchzuführen. Er war mehr der Ansicht, daß in dieser Beziehung die kleinere auf Kosten der Erfahrungen der größeren Armee leben müsse, und begünstigte es um so mehr, wenn es sich für die Officiere seines Korps darum handelte, jene Erfahrungen einzuerndten. Bei allem Selbstgefühl als Hannoveraner war Hartmann doch der Meinung, daß die Verhältnisse Deutschlands die kleinern Armeen verpflichteten, bei der Annahme und Festhaltung von Prinzipien in der Heeresausrüstung und Verwaltung bis zu einem gewissen Grade sich anzuschließen und abhängig zu machen.

Es dauerte nicht lange, so hatte Hartmann das, was er sich gewünscht, den „Genuß des Erfolges", auch wirklich erreicht, und um so inniger und wärmer schloß sich sein Herz an die Truppe an, in der er so lange gedient hatte.

In jener Zeit sich innerhalb seiner Dienstverhältnisse so sehr befriedigt fühlend, bleibt es immer auffallend, daß er sich gerade damals bestimmte, seinen ältesten Sohn in fremde, nicht hannoversche Dienste zu geben. Den unmittelbaren Anstoß veranlaßten die Reduktionen der hannoverschen Kavallerie und Infanterie; der Entschluß erwuchs aber auch namentlich aus den Erfahrungen der frühern Jahre, wonach ihm sich die Ueberzeugung aufgedrängt hatte, daß, abgesehen von Einzelnen, für das große Ganze nur die größere Armee im Stande sei, großartigere militairische Anschauungen zu fördern und zur Reife zu bringen. Er bat Se. Majestät den König von Preußen um die Aufnahme seines Sohnes in dessen Dienste. Das Gesuch wurde in gnädigster, Hartmann fast überraschender Weise genehmigt. Als aber der Moment der Ueberführung des Sohns in den nicht vaterländischen Dienst herankam, da fühlte er erst die Schwere des Entschlusses. Er schrieb: „Gestern war ich mit meinem Jungen beim Herzoge, der ihn gütig aufnahm, ihn sehr musterte und einige gnädige Worte über sein Examen sagte. Ich war sehr bewegt und vermochte kaum zu äußern, daß ich hoffte, mein Sohn würde auch unter fremder Fahne die Anhänglichkeit an das königliche Haus zu

bewahren wissen." Er brachte ihn nun selbst nach Magdeburg, wo er den vertrautesten Verkehr mit seinem alten Untergebenen und Kriegsgefährten, dem in preußische Dienste zurückgekehrten damaligen Obersten von Scharnhorst, wieder aufnahm und in der Bekanntschaft mit den Generalen von Jagow und von Thile und den damaligen Obersten v. Schreckenstein und v. Uechtritz die größeste Freude gewann. — Mit dem Sohne entspann sich von nun an eine mit der größesten Regelmäßigkeit 22 Jahre hindurch geführte Korrespondenz, in welcher ihm der Vater, je mehr jener in sein Vertrauen hereinwuchs, einen unvergleichlichen Schatz von Liebe und Lebensweisheit niederlegte.

Die Rückkehr des Königshauses nach Hannover.

Der Regierungswechsel 1837 führte für die gesammten hannoverschen Verhältnisse die durchgreifendsten Veränderungen mit sich. In der Armee war gewiß eine Art Reaktion den aus England mit herübergebrachten, im Einklang mit den benachbarten deutschen Verhältnissen fast gar nicht weiter entwickelten Normen, Reglements und Anschauungen gegenüber nothwendig. Es wurde wieder ein nationaler deutscher Hof, und damit mußten tief einschneidende Umwandlungen Hand in Hand gehen, welche die über England und über die Erinnerungen aus dem englischen Dienst fast vergessenen, an eine deutsche Armee zu stellenden Ansprüche in den Vordergrund drängten. Hartmann war hierauf auch vollständigst vorbereitet und zwar um so mehr, als die große Vorliebe des Herzogs von Cumberland für die preußische Armee allgemein bekannt war. Auch wußte er aus wiederholten Unterhaltungen mit dem Thronerben, wie strenge dessen Urtheil über Alles war, was bei den hannoverschen Truppen Abweichendes von den preußischen Einrichtungen galt. Aber allerdings hoffte er auf eine allmähliche Ueberführung des Alten in das Neue, und Niemand wurde mehr von dem raschen Wechsel innerlich bewegt, als gerade er, der an den Erinnerungen der Ehrenzeit der Legion wie an einem Theile seines eigenen Selbst festhielt. Das Verschwinden der alten rothen Farbe, derjenigen Uniformen, die mit Vorliebe noch als Reminiscenzen aus der Legionszeit erhalten waren, so mancher Einrichtungen machte sein Herz fast bluten. Die Artillerie, welche bis dahin in der Rangirung auf dem rechten Flügel sämmtlicher Waffen gestanden

hatte, wurde nach dem linken Flügel verwiesen. Sie hatte ihren frühern Platz seit langer Zeit behauptet, und in ihrer Zurücksetzung mußte sich vor Allen ihr Führer gekränkt fühlen. Hartmann äußerte: „Wie Schade ist es, daß man einem so thatkräftigen Manne, wie der König ist, so viel Vorurtheil gegen uns eingeflüstert hat.“ Er wurde aber mit den weitern Umgestaltungen besorgt für seine eigene Schöpfung und wachte eifersüchtig über sie. „Niemand ist eigensinniger wie ein Artillerist“, sagte ihm der König, achtete aber die Ueberzeugungs-Sicherheit Hartmanns.

Es wurde nach und nach ein entschieden fremdes Verhältniß zwischen dem Kriegsherrn und seinem General. Der König hatte Hartmann bald nach seinem Regierungsantritt auch die Inspektion des Ingenieurkorps übertragen; er schätzte und achtete ihn, seine Leistungen und die Truppe, welche er befehligte, sprach dies auch oft gegen Dritte in anerkennendster Weise aus. Aber niemals hörte Hartmann selbst dies Wort königlicher Zufriedenheit und königlichen Wohlwollens. Er empfand viel zu sehr durch und durch loyal, als daß ihn dies nicht hätte dauernd schmerzen sollen. Der König wollte sich den ausgezeichneten Diener erhalten und fühlte doch, daß bei häufigen persönlichen Berührungen die rasche Aeußerungsweise Hartmanns hätte leicht einen weitern Riß des Verhältnisses herbeiführen können. Er zog ihn sehr selten in seine Nähe und verletzte ihn dadurch. Hartmann gestand aber, daß der König immer auf seine wichtigern Vorschläge eingegangen und ihn in dienstlicher Beziehung stets unterstützt habe. Er schrieb über sein Verhältniß: „Ich habe stets den Grundsatz befolgt, strenge Gerechtigkeit gegen jedes Individuum, und nach eigener Ueberzeugung das Beste des Dienstes. Genieße ich jetzt die Liebe und Anhänglichkeit meiner Untergebenen, wie ich beinahe glauben muß, so fehlt mir doch von der Seite meines Herrn Vertrauen und Wohlwollen. In meinen Jahren entbehrt man das außerordentlich. Ich bin ein Handtuch, das man wegwirft, wenn es ausgedient hat, und dies Gefühl ist mir zu erdrückend, um nicht verzehrend zu werden.“

Von der politischen Erregung, welche in jenen Jahren durch alle Kreise des Königreichs ging, hielt sich Hartmann gänzlich fern. Ein

Brief aus jener Zeit sagt: „Ich führe ein eigentlich ganz zurückgezogenes Leben und äußere mich wenig. Die politischen Vorgänge bilden ein in meinem Hause wie in den Cirkeln, in denen ich verkehren soll, verbotenes Terrain. Weil aber viele meiner alten Freunde von denselben außerordentlich betroffen werden, so werde ich unwillkührlich von diesen geschieden und sehe sie wenig.“ Er hatte die Beseitigung der konstitutionellen Zustände, wie sie vor 1837 bestanden, dringend gewünscht, aber geglaubt, daß bei der damaligen allgemeinen Stimmung und bei der Freude, die die Wiederkehr des Regenten in das Land begrüßte, ein weniger gewaltsames Vorgehen möglich und für das Ganze zuträglicher gewesen wäre.

Die Zeit von 1839 bis 1848.

Hartmann war bereits im Jahre 1836 zum General-Lieutenant avancirt worden. 1839 hatte er eine fünfzigjährige Dienstzeit vollendet. Der König verlieh ihm das Großkreuz des Guelphenordens, und in weiten Kreisen feierte man seinen Ehrentag mit einer ihn außerordentlich beglückenden Theilnahme. Lange klang die damals gesammelte Befriedigung nach. Doch folgten bald wieder Reibungen, die im Mai 1841 Hartmann bewogen, um seinen Abschied zu bitten. Der König lehnte indessen das Gesuch in einer seine Thätigkeit und Wirksamkeit anerkennenden Weise ab.

Unter den mancherlei Reisen, zu denen Hartmann damals theils seine dienstlichen Verhältnisse, theils das Verlangen bestimmten, sich von Zeit zu Zeit den Aufregungen des Dienstlebens zu entziehen, sind es namentlich zwei, die ihn dauernd interessirten. Im Jahre 1838 ging er nach England, war dort Zeuge der verschiedenen Feierlichkeiten bei der Krönung der Königin Victoria und suchte seine alten Freunde, vor Allen Dickson, wieder auf. Am 18. Juni war er mit Graf Alten, dem hannoverschen Krönungsgesandten, Gast des Herzogs von Wellington, bei dessen alljährlichem Waterloo-Diner. Es waren gegen 80 Veteranen dort versammelt. Der Herzog brachte selbst die Gesundheit der Hannoveraner aus. Hartmann schrieb nach seiner Rückkehr: „Meine Reise hat mir das größeste Vergnügen gewährt. Viele alte Freunde und Waffengefährten habe ich begrüßt, viele bedeutende Männer habe ich kennen gelernt, und was mich am meisten erfreute, ich habe gesehen, daß wir Hannoveraner, hauptsächlich aber wir Legionärs, in einem guten An-

denken bei diesem großen Volke stehen. Von meinen nähern Bekannten bin ich wahrhaft verzogen."

Eine ähnliche Genugthuung hatte er 1842, wo er den großen Manövers des 7. und 8. preußischen Armeekorps ohnweit Düsseldorf, resp. Euskirchen beiwohnte. Eine Menge besonderer Umstände machte den Aufenthalt am Rhein interessant; der unendliche Jubel, der den König Friedrich Wilhelm IV. begrüßte, die Grundsteinlegung zum neuen Dombau in Cöln, der Zusammenfluß einer großen Anzahl regierender Herren und Prinzen, sowie von Officieren fast aller Armeen, Alles das hob noch das rein militärische Interesse, welches die großartigen Manövers darboten. Hartmann war auf solchen Reisen ganz Heiterkeit und Liebenswürdigkeit; die Strenge, Heftigkeit und Ungeduld des alltäglichen Verkehrs waren verschwunden; mittheilsam erzählte er gern und entzückte seine Zuhörer.

Die Koncentrirung des 10. Bundeskorps 1843 ließ ihn manche Beziehungen, welche im Jahre vorher am Rhein angeknüpft waren, weiter führen. Ein jüngerer General als Hartmann kommandirte die hannoversche Division. Er hatte versucht, sein Recht, auch als Artillerie-General zu Kommandos gemischter Waffen verwendet zu werden, geltend zu machen, erhielt aber statt dessen die Aufwartung bei Seiner Majestät dem Könige von Preußen, eine ihn um so mehr beglückende Auszeichnung, als ihm des Königs Gnade nicht allein die Zeit des Kommandos selbst zu einer der angenehmsten und belebtesten machte, sondern ihn auch dauernd durch die Verleihung des rothen Adlerordens 1. Klasse verpflichtete.

Schon damals und namentlich während des darauf folgenden Winters zeigten sich die ersten Spuren eines körperlichen Uebels, das von nun an eine fortwährende sorgsame Beobachtung forderte. Viele Jahre hinter einander wurden Badereisen nach Marienbad nothwendig. Er fand dort ebensowohl in der heilbringenden Quelle Minderung seines Leidens, als ihn der Verkehr mit hervorragenden Männern der verschiedensten Richtungen erfrischte und erfreute. Dem liebenswürdigen rüstigen Greise wurden von allen Seiten Aufmerksamkeiten zu Theil, und manche dort

angeknüpfte Verbindung gestaltete sich zu dauernden Verhältnissen gegenseitiger Hochachtung und Zuneigung.

Die Jahre 1848 bis 1850.

Das Jahr 1848 mit seinen Stürmen sollte auch Hartmann nochmals in eine erweiterte Thätigkeit werfen. General-Lieutenant Roettiger zog sich aus dem Dienst zurück, und Hartmann erhielt im Juli mit Beibehalt seiner früheren Kommandos auch noch die Verwaltung des Armee-Materials übertragen. Es stellte diese gerade damals doppelte Ansprüche an ihren Chef, als der dänische Krieg einen Theil des hannoverschen Kontingents in das Feld gerufen hatte. Mit bewundernswerther Leichtigkeit und Elasticität arbeitete sich Hartmann in die ihm fremd gewordene Verwaltung hinein und gewann ihr schnell die interessanteren Seiten ab. Er schien auf's Neue zu erstarken. Die vielfachen Bewegungen der nächsten Jahre erhöhten indessen fortwährend die an ihn gestellten Forderungen. Die Ausrüstungen der Batterien und Kolonnen für Holstein hatten den Reigen begonnen, und bald folgte eine gleiche für zwei Reserve-Batterien; zwei Batterien marschirten nach Altenburg; später 1849 erfolgte die Wiederaufnahme des Kriegs in Schleswig; 4 Batterien wurden für den Gebrauch im Lande ausgerüstet; Pläne auf Verstärkung der Artillerie-Brigade überhaupt mußten ausgearbeitet werden; das neue Zeughaus in Hannover wurde bezogen; an den verschiedensten Punkten der hannoverschen Küste waren Batterieen placirt und armirt; im Juli 1849 besichtigte sie Hartmann auf einer Reise über Osnabrück, Emden und Bremerhafen; ein bedeutender Theil der Infanteriebewaffnung wurde umgewandelt. Oft glaubte er, die Arbeiten gingen über seine Kräfte und klagte: „Ich bin wohl, wohler als man im 76. Jahre gewöhnlich ist; aber ein Feldsoldat bin ich nicht mehr, das kann ich so wenig wie Andere von mir verlangen. Auch mein Gedächtniß, meine Sinne sind nicht die alten mehr. Als Rathender, als Ueberwachender und Dirigirender bin ich noch zu gebrauchen, doch sehne ich mich nach Ruhe, oft recht sehnlichst. Aber dazu sehe ich keine Aussicht. Es steht dem so Vieles in meinem Pflichtgefühle, in den äußern Verhältnissen und in den nächsten Dienstumgebungen entgegen. Also: Im Geschirre sterben, wie ein abgetriebener Gaul! Das ist keine frohe Aussicht. Ich habe viel Gutes von der Hand der Vor-

ſehung genoſſen; mehr, als ich verdient habe, Glück gehabt. Die Welt iſt aber jetzt zu bunt geworden, um noch Antheil an meinem Gefühl und an meinem Geiſte zu haben!“ Und ein anderes Mal: „Ich habe mein thätiges Leben unter Revolutionen angefangen und werde darin beſchließen. Lange halte ich die jetzigen Arbeiten, Verantwortungen und Verdrießlichkeiten mancherlei Art, denen ich ſonſt eine ſtarke Stirn zu bieten wußte, nicht mehr aus. Mein Körper verſagt ſeine Dienſte. Hätte ich nicht die ſehr effektive Hülfe meines Stolzenberg*), ſo hätte ich längſt fallirt. Es ſind nur wenige Procente der ehemaligen Maſſe zu erwarten.“

Das Verhältniß zu ſeinem Kriegsherrn war damals ein weit mehr befriedigendes. Im Oktober 1849 ſchrieb Hartmann: „Mit dem Könige ſtehe ich jetzt auf recht gutem Fuße, und erſt kürzlich hatten wir ein nahezu vertrauliches längeres Geſpräch mit einander. Ich erlaubte mir ganz offen zu äußern, daß es mir oft recht ſchwer würde, den Allerhöchſten Intentionen zugleich mit den Bedürfniſſen des Dienſtes und der Billigkeit gegen jeden Einzelnen zu genügen. „„Ich weiß zu Zeiten nicht wo aus und ein, Eure Majeſtät!““ Die Erwiederung war in freundlichſter Weiſe: „„Geht es mir beſſer!““ — Es waren verwickelte, unglückſelige Jahre, die in ihren lebensunfähigen, überreifen, fantaſtiſch entnervten Ausgeburten ſolche entſchiedene, praktiſch tüchtige Naturen, wie ſie ſich hier gegenüberſtanden, geradezu anwidern mußten. Hartmann war fortdauernd der entſchiedene Gegner der damaligen Bewegungen und fühlte ſich von ihren Leitern ſowohl, wie von ihren Tendenzen disguſtirt. Er gehörte aber niemals zu jenen Peſſimiſten, die überhaupt als das Ende des gewaltigen ſocialen Proceſſes, den die Jetztzeit durchmacht, die Auflöſung aller menſchlichen Geſittung und Ordnung ſehen. — Er drang fort und fort auf kräftige Maßregeln der Regierungen und glaubte feſt an den eigentlich geſunden Sinn der verſchiedenen Stämme der deutſchen Nation. Schon am 30. März 1848 erwiderte er ſeinem Sohne in preußiſchen Dienſten, der von den damaligen Ereigniſſen tief ergriffen geſchrieben hatte: „Ein junger kräftiger Mann muß ſolchen traurigen Gefühlen nicht Raum geben! Was ſoll im hohen Alter daraus werden?

*) Hauptmann v. Stolzenberg, langjähriger Adjutant der Brigade.

Die Sachen stehen allenthalben schlecht, sie können und werden noch schlechter werden. Wer das leugnen wollte, wäre einfältig. Das Gute aber steigt wieder auf! Dies ewige Gesetz der Natur und der Vorsehung wird sich auch in der nächsten Zukunft nicht verleugnen! Harre und hoffe!" Ueber die Nationalversammlung in Frankfurt schrieb er wenige Wochen später: „Es ist absurd, glauben zu wollen, daß eine Versammlung von 800 Männern, die an und für sich einzeln genommen sehr rechtschaffene Männer sein mögen, die aber nur Literaten, philosophirende Phantasten, Enthusiasten, Dichter, Professoren des Staatsrechts, der Geschichte ꝛc. und Rechtsgelehrte sind, eine Versammlung, worin vor Allem kein Grundbesitz repräsentirt wird, von irgend einem nachhaltigen Nutzen sein kann und wird." Immer wieder hoffte und erwartete er, daß Preußen bei Bamberg oder Würzburg ein starkes Armeekorps zusammenziehen würde, um einen entscheidenden Einfluß auf die Verhandlungen in Frankfurt ausüben oder eventuell sie sistiren zu können.

Den holsteinischen Krieg hielt er für einen politischen Fehler, namentlich als er nicht mit Kräften geführt wurde, die jeden Widerstand im ersten Anlauf niederschlagen mußten und den anderen Mächten das fait accompli entgegengestellt hätten. — Er war der Meinung, daß Englands und Rußlands Interessen niemals ein geschwächtes Dänemark anders dulden würden, als wenn die Macht der abgeschlossenen Thatsache es ihnen aufdrängte. Noch mehr eiferte er gegen den Krieg, als er den Regierungen in Deutschland die Hände, den innern Verhältnissen ihrer Länder gegenüber, zu binden schien. Als Ende 1848 und später mehrere seiner geschätztesten Officiere den hannoverschen Dienst verließen und in die neuorganisirte schleswig-holsteinische Armee übertraten, hielt er diesen seine Meinung über die ihnen bevorstehende entschieden unsichere Zukunft nicht zurück und tadelte ihre Schritte. Aber so wenig sich Hartmann mit den damals in den Vordergrund tretenden Tendenzen in Einklang erklären konnte, so fern war er davon, denen zuzustimmen, die da glaubten, nun das Vaterland aufgeben, nun verzagen zu müssen an der Zukunft Deutschlands; ihrer speciellen Heimath und ihres Standes; die nun unduldsam Jeden verdammten und verurtheilten, der nicht mit ihnen klagte und Wehe schrie. Er stimmte niemals ein in die Verketzerungen

des Parteigetriebes und hatte keinen Begriff davon, wie man sittlich achtungswerthe Charaktere wegen politischer Verirrungen mit Schmähungen überhäufen konnte.

„Ein Soldat muß, meiner innigen Ueberzeugung nach, sich mit der innern Politik seines eigenen Staats nicht beschäftigen." Diesen, an seinen Sohn gerichteten Worten gemäß verhielt sich Hartmann in jener Zeit fortdauernd, verschloß dabei aber sein Auge nicht den innern Zuständen, wie sie die großen Reorganisationen, die Separationen, die Industrie und die Eisenbahnen mit sich führten. Oft klagte er wohl über die schwindende alte gute Zeit, schalt auf das sich Breitmachen des Industrialismus und war unzufrieden, daß auch Hannover eine Fabrikstadt werden sollte. Wenn er dann aber durch die weiten Fluren fuhr oder ritt, die früher öde gelegen hatten, und deren ältern Zustand nach Abgrenzung und Eintheilung er auf das Genaueste anzugeben wußte, dann pries er den Aufschwung des Bauernstandes und des ganzen Landes und freuete sich daran mit ungeschwächter Theilnahme. Er konnte den Klagen über Ueberhebung der Bauern und über das Verschwinden des eigentlichen Bauernstandes, über die Zunahme des Proletariats und die Gefahren der Fabrikbevölkerung erwidern, daß dies Alles Merkzeichen einer großen socialen Entwicklung wären, in welcher die Gegenwart sich befinde, die zu beobachten, zu leiten und streng zu überwachen, die aber ohnmöglich zu hemmen und auch nicht als ein Zeichen des Ruins anzusehen seien. Er verwies dann auf einen ähnlichen Prozeß, den der landsässige Adel im 15. und 16. Jahrhundert mit der socialen Lostrennung von seinen Hintersassen erlitten habe.

Eine Auszeichnung eigenthümlicher Art wurde Hartmann damals im Frühjahre 1850 zu Theil. Der Billards-Klub, eine lange bestehende Vereinigung von Männern des Adels und der höhern Stände in Hannover, wählte ihn zu ihrem Präsidenten. Er blieb dies auch bis zu seinem Tode. Er schrieb darüber an seinen ältesten Sohn: „Man hat mich im Billards-Klub zum Jahres-Präsidenten gewählt. Es hat mir dies Freude in der Beziehung gemacht, daß es mir ein Beweis sein will der Achtung, die man mir schenkt. Andererseits sagt man mir, die Wahl würde meine Popularität unter der bürgerlichen Welt beeinträchtigen. Ich

lasse das dahin gestellt sein. Das Eine wie das Andere wird mich nicht ändern. Mein Leben hat mich mit vielen Menschen zusammengebracht. Es giebt fast keinen Stand und Rang, mit dem ich nicht hätte verkehren müssen, und mir selbst wie ihnen gegenüber galt und gilt mir noch heute das Wort des englischen Dichters:

Rank is but the guineas stamp,
The man is the gold — for all that!"

Der Austritt aus dem Dienst.

Im Sommer 1850 hatte Hartmann wiederum seine Badereise nach Marienbad gemacht, als er von derselben zurückgekehrt, tiefeingreifende abändernde Bestimmungen für die Heranbildung der Kadetten seiner Truppe getroffen fand, ohne daß darüber seine Ansicht gehört worden wäre. Mehrfach von ihm angestellte Versuche, die Anschauung zur Geltung zu bringen, daß unbeschadet der Autorität des Chefs einer Truppe organisatorische Abänderungen nur nach Entgegennahme der Meinung desselben angeordnet werden dürften, scheiterten, so daß er nach reiflicher Erwägung seiner ganzen dienstlichen Stellung Ende December des Jahrs um seinen Abschied bat. Er wurde ihm nach beinahe zwei und sechzigjähriger Dienstzeit ohne eine der Gnadenbezeugungen bewilligt, die sonst gewöhnlich alten Soldaten den Austritt aus der langen Laufbahn der Ehre erleichtern sollen. Sein letzter Befehl an die Brigade und das Anschreiben des Theils ihres Officierkorps, der in Stade garnisonirte, geben Zeugniß einerseits von der gewichtigen, den Greis tief erschütternden Schwere seines Schritts, und andererseits von der edlen Anerkennung, die ihm seitens seiner Untergebenen nachfolgte. Es heißt in dem ersten:

„Ich habe eine geraume Zeit in dem Korps der Artillerie, dem ich seit dem Jahre 1833 vorzustehen die Ehre gehabt habe, mit Vorliebe für die Waffe unter oft schwierigen und bewegten Verhältnissen gedient. Die Letztern und der Zeitlauf haben mich zu hohen Ehren und zu dem Standpunkte hinauf geführt, den Wenige erreichen, wenn auch Alle darauf Anspruch machen können. Ich verlasse jetzt den mir sehr werth gewordenen Dienst mit dem innern Bewußtsein, stets das Beste des Korps im Allgemeinen sowohl wie auch für jeden Einzelnen gewollt und wissentlich Niemandem Unrecht zugefügt zu haben."

„Ich danke beiden Korps der Brigade, insbesondre den Herren Abtheilungs-Kommandeuren, für ihre stets bereite Hülfe, dem Officierkorps für sein Wohlwollen und stets bereite Willfährigkeit, und den sämmtlichen Mannschaften für die Disciplin und die Zuneigung, die mir unter allen Verhältnissen bewiesen worden sind. Ich bitte inständigst, indem ich mit tiefbewegtem Herzen Abschied von ihnen nehme, um Fortdauer dieses mir unentbehrlichen Wohlwollens und um ein freundliches Andenken."

„Möge derselbe Geist der ehrenvollen Kameradschaftlichkeit, der nicht zu erschütternden Pflichttreue für König und Vaterland ferner beide Korps leiten, und möge auch ferner thätiges, wissenschaftliches und praktisches unverdrossenes Streben, welches dieselben auf eine so hohe Stufe der Ausbildung geführt hat, der Beruf eines jeden Einzelnen verbleiben!"

Und in dem Schreiben des Stader Officierkorps lautet es:

„Eure Excellenz stehen zu hoch in jedes Einzelnen Achtung und Verehrung, als daß nicht der Verlust eines Kommandeurs, dessen vielseitige gediegene Kenntnisse, thatenreiches Leben, militärischer Ruf und ausgezeichneter Charakter allgemein anerkannt sind, von dem Officierkorps sehr schmerzhaft empfunden werden muß."

„Indem das Officierkorps sich erlaubt, die Versicherung auszusprechen, daß Euer Excellenz ruhmreiches Andenken unvergänglich bei ihm sein wird, wagt es zugleich die Bitte auszusprechen, ihm die jedem Einzelnen so oft bethätigte unschätzbare Gewogenheit auch ferner zu erhalten, und überzeugt zu sein, daß es jede Gelegenheit ergreifen wird, zu zeigen, welch' hohen Werth es darauf legt."

Neben dieser Anerkennung seiner Untergebenen, trug er noch ein Gefühl der Befriedigung in seiner Brust, daß er nämlich bis zum letzten Augenblicke seiner Dienstzeit fähig gewesen sei, den von seinem königlichen Herrn und von der Sache, der er vorstand, an ihn zu stellenden Ansprüchen völlig zu genügen. Oft pries er sich später glücklich, daß die damalige Anregung ihn veranlaßt habe, sich aus dem Dienst zurückzuziehen, bevor noch die mit dem Alter verbundene Lähmung seiner Kräfte ihn zu einem Hemmschuh in der Förderung des Besten seiner Truppe und seiner Verwaltung gemacht hätte.

Der Austritt Hartmanns aus dem Dienst fiel in eine Zeit, in

der auch mehrfache Ereigniſſe innerhalb ſeiner Familie ſein Inneres in den verſchiedenſten Richtungen tief bewegten. Im November hatte ſeine geliebte älteſte Stieftochter ſich nach England hin verheirathet, im Monat darauf ſtarb ſein Bruder Auguſt, Oberſtlieutenant a. D., der von früher Jugend an ihm beſonders nahe geſtanden und die meiſten Geſchicke ſeines frühern bewegten Lebens getheilt hatte, und im Januar 1851 wurde ihm der erſte Enkel, der ſeinen Namen trug, geboren, ein Geſchenk des Himmels, das er mit dem lauteſten Jubel begrüßte. — Ueberhaupt lebte er jetzt mehr wie je ſeiner Familie. „Meine Familie, meine Häuslichkeit ſind mein Glück, mein Genuß und mein Alles!“ ſchrieb er, und mit dem tieflebendigſten Danke gegen ſeine Gattin, die ihm jenes Glück in ſeltener Schönheit geſchaffen, ſah er ſich als den Mittelpunkt an, der die nach entgegengeſetzten Richtungen abgezweigten Glieder an einander feſſelte und ihren innigen Verkehr mit einander vermittelte. „Wer könnte mit ſeinem Alter rechten, wenn er ſo beglückt in ſeiner Familie iſt, wie ich!“ ſchrieb er, jetzt mehr wie früher die Schwächen ſeiner hohen Jahre fühlend.

Dabei ſtumpfte aber ſein reges Intereſſe für die Außenwelt keineswegs ab. Mit der wärmſten Anhänglichkeit erhielt er ſich den Verkehr mit dem Officierkorps, an deſſen Spitze er früher geſtanden. Alle artilleriſtiſch intereſſanten Vorgänge innerhalb der Technik oder der Wiſſenſchaft verfolgte er auf das Lebendigſte; alle neuern Werke, die in dieſer Beziehung die Literatur brachte, ſtudirte er; die kriegeriſchen Begebenheiten feſſelten ſeine geſpannteſte Aufmerkſamkeit und ſein Tiſch wies alle die Karten und Pläne auf, die irgend ein näheres Verſtändniß der aus dem Orient anlangenden Nachrichten ermöglichten. — Seine Körperkräfte erhielten ſich über ſeine Jahre kräftig; ſeine Haltung war wohl gebeugter geworden, ſein Gang tönte aber noch immer kräftig und elaſtiſch; ſein Gehör verlor die alte Schärfe, ſein Ausdruck bewahrte ſich aber die bewundernswerthe Lebendigkeit und das ganze Maaß wohlwollender Freundlichkeit, und von ſeiner breiten Stirn ſtrahlte noch immer der alte Ausdruck trotziger Kraft.

Die neue Disponibilität.

Auch die Außenwelt ſollte den letzten Lebensjahren Hartmanns nochmals ihren Reiz verleihen. Der König

Georg V. hatte ihn gleich nach seinem Regierungsantritt wiederum zur Disposition gestellt und überhäufte ihn mit Beweisen von Gunst und Wohlwollen. Sie gaben dem alten Soldaten das zum Dienstabschlusse tief innerlich nothwendige Gefühl der Befriedigung auch in dem Beifalle seines Kriegsherrn. Der Dispositionsgestellung folgte seine schmeichelhafte Entsendung nach England, um der Königin die Thronbesteigung ihres erlauchten Vetters anzuzeigen. In jugendlicher Frische überstand er mit Leichtigkeit die Mühen der Reise, die noch dazu in den Monat December fiel; ganz verjüngt fühlte er sich in den Umgebungen seiner frühern Jahre. Die Königin sah ihn in huldvollster Weise in Osbornhouse auf der Insel Wight und in Windsor, der Herzog von Cambridge führte ihn mit alten Kamaraden zusammen und der „eiserne" Herzog von Wellington bewies ihm sein altes Wohlwollen. Nach Woolwich ging er unter dem Geleit seines letzten noch lebenden Freundes aus der englischen Artillerie, des damaligen General-Adjutanten des ordnance departments, des Generals Sir Hew Roß, auf einen ganzen Tag. „Revue und Manöver der reitenden Artillerie nahm ich zu Pferde, aber in Civil ab. Selbst Hew Roß war in solcher Kleidung als dem besonders besprochenen Anzuge. Man ehrte mich sehr, mich mit alten Reminiscenzen überschüttend, alle Alte, die je unter meinem Kommando gestanden, Officiere und Civil-Beamte*), erschienen. Wir dinirten bei Roß. — Vieles habe ich gesehen; über Vieles, was wir besser haben und in welchem wir weiter geschritten wie die Engländer, mich verwundert; Manches betrachtet mit dem Wunsche, es in Hannover eingeführt zu sehen. Jedoch habe ich die Genugthuung gehabt, daß ich mit großer Gewissenhaftigkeit dem Könige habe berichten können, daß seine Feld-Artillerie der englischen in keinem Stücke nachsteht, daß letztere nur brillanter ist." In diese Aeußerungen der Freude und Genugthuung klangen denn auch die der Wehmuth hinein. Keiner der nähern Freunde, Dickson, May, Frazer, war mehr am Leben. „Es wird mir ganz sonderbar zu Sinne, wenn ich so Alles jetzt hier ganz anders finde, wie

*) Unter Andern auch Mr. Sparkes, der mit Hartmann die Casa de la China auf dem Buen Retiro zerstört hatte.

36 Jahre früher, ja ſelbſt ſeit 1838. Ganze Stadttheile ſind ſeitdem entſtanden, viele frühere Straßen ſind gar nicht mehr bekannt; ganze Generationen ſind ausgeſtorben. Man fragt nach Familien, nach Häuſern, die gar nicht mehr exiſtiren. „„Oh! those are all gone!““ hörte ich mehrere Male. Es iſt doch ein wunderbares Ding mit dem Altwerden und mit dem Menſchenleben; ja mit dem Menſchen ſelbſt!“

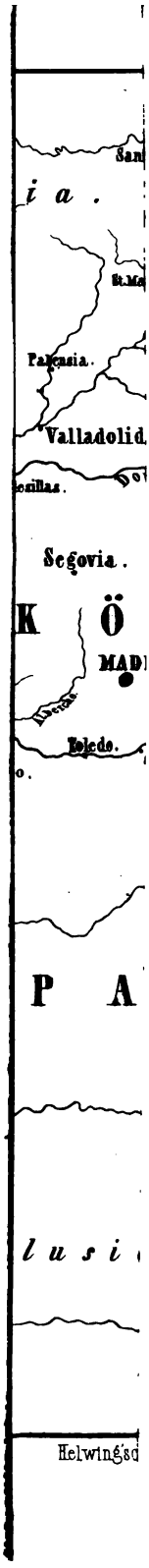
Der mit dieſer Reiſe verbundenen Auszeichnung folgten andere. Wenige Monate ſpäter (1852) wurde Hartmann zum General avancirt; 1855 im Herbſt an das königliche Hoflager in Celle während einer Concentrirung von 6 mobilen Batterien gezogen, und endlich 1856, wenige Wochen vor ſeinem Tode, ihn vollſtändig überraſchend und faſt erſchreckend, von dem Könige mit ſeiner Familie in den Adelsſtand erhoben. Mehr aber faſt, als alle dieſe Zeichen von Gunſt und Gnade beglückte ihn der unmittelbare Ausdruck liebenswürdigſten Wohlwollens und huldreichſter Freundlichkeit, den der König den Beziehungen zu ſeinem alten Diener zu geben wußte. Die Achtung welche der königliche Herr ſeiner Erfahrung und Einſicht zollte, das gütige Intereſſe für alle Lebens- und Dienſtverhältniſſe ſeiner Vergangenheit und Gegenwart ſchmückten ſeine irdiſchen Tage, die ſich ihrem Ende näherten.

Das Ende. „Ich bleibe noch gern unter Euch, aber denke doch oft daran, daß meine Zeit auch nicht weit mehr entfernt bleiben wird. Nun! trauert nicht zu viel um den Alten und behaltet ihn in liebem Andenken! Fürchten thue ich mich nicht.“ So ſchrieb er wenige Wochen vor ſeinem Hingange. Ein unendlich warmes Dankgefühl für das reiche Glück, das der allmächtige Gott ihm in ſeinem langen Leben gegeben, ein feſtes Vertrauen in Gottes allwiſſende Leitung bildeten die tiefe Grundlage aller der Gedanken, die ſich oft mit dem Tode beſchäftigten. Der Winter von 1855 auf 1856 hatte ſeine Geſundheit wenig angegriffen. Er fühlte ſich ganz beſonders friſch und kräftig. Noch Ende Mai hatte er einen mehrtägigen Ausflug nach Bremen ohne ſichtbare Anſtrengung gemacht. Am 27. Mai, am Geburtstage ſeines königlichen Herrn, ergriff ihn bei dem Heraufſteigen der großen Treppe im Reſidenzſchloſſe ein Bruſtkrampf, in Folge deſſen er bewußtlos zu Haus gebracht werden mußte. Aber ſchon andern Tags war er zu gewohnter Stunde wieder außer Bett und

die Mahnung des Arztes, daß er sich als einen kranken Mann betrachten müsse, machte einen erschütternden Eindruck auf ihn. Er beabsichtigte am 8. Juni Hannover zu verlassen, um in ländlicher Ruhe eine Brunnenkur zu gebrauchen. Am 7. hatte er in gewohnter Frühe sein Bett verlassen, zur Abreise gepackt und seine Toilette mit aller Sauberkeit gemacht, als ein erneueter Brustkrampf 7 Uhr Morgens einen Schlagfluß herbeiführte, der ihn nach kurzem Kampfe in den Armen seiner Gattin in das Jenseits hinüberführte.

Es war die krönende Vollendung eines reich gesegneten Lebens. Gott der Allmächtige sei gepriesen!

In seinem Testamente hatte er, seinem Karakter getreu, eine militairische Bestattung gewünscht. Unter der Theilnahme seines Königs wie aller Klassen der Bevölkerung und den Grüßen seiner alten Geschütze wurde sein Leib der Erde wiedergegeben.


San
i a .
St.Ma
Palencia.
Valladolid.
esillas.
Segovia.
K Ö
MAD
Toledo.
o.
P A
l u s i
Helwing'sc